

Ein heißer Sommer in der Capitale (I)

Dramatis Personae

Der Eslamidenhof

SKM Selindian I. Hal von Gareth, König von Almada
IKM Alara Paligan, Alt-Kaiserin, seine Großmutter

Morella von Abundil, Hofmarschallin Seiner Majestät

Juanito Ragatio di Dubiana, Hofjunker

Hoch- und Landadel

Stordan von Culming, Baron von Culming und Banus der Mark Südpforte

Fenia von Culming, Baronin zu Schelak, seine Schwester
Ihr Mundillo

Praiodar von Streitzig ä.H., Soberan der Streitzig und Banus der Grafschaft Yaquirtal

Rohalija von Streitzig ä.H., Gräfin von Ragath, seine Tochter

Romelina Alba von Streitzig ä.H., Caballera, seine Enkelin

Valdemoro Espejo Praiodar d.J. von Streitzig-Madjani, sein Enkel

Borlando di Aragança, Junker von Aragança und Bannerträger des Hauses Culming

Korberto, sein Leibdiener

Gualdo di Dalias-Marvinko, Junker von Dalias, Gräflicher Vogt von Ratzingen und Sherbeth

Mhukkadin ben Mhanach abu'l Kitab ben Nasreddin, sein Leibmedicus

Nazir Moreno Honorio di Rueda, Junker von Rueda

Ariana, deine elfische Gattin

Tarlef, Morena, Caldaio, Jacopo, seine Klienten

Gonzalo di Madjani, Junker von Madjani und Mundschenk Seiner Majestät

Mugello, sein Waffenknecht, ein Halbelf

Baldaccio, sein Diener

Zaranek, genannt „der Schwarze“, Condotterie des Fasarer Terzios *Schwarze Reiter des Kor*

Hernán de Aranjuez, Junker von Aranjuez

Azila de Aranjuez, seine Großnichte

Anzures, ein alter Mercenario, sein Gefolgsmann

Vesijo de Beiras, Edler von Fuente und hitzköpfiger „Hüter des Almadin“

Romelina Torriani, raubeinige Condottiera in seinen Diensten

Tacilio Bonadoni und *Alwena*, Mitglieder ihres Terzios *Loredellos Raufer*

Vecello von Kantor, Caballero von und zu Raubwald

Esperjo di Juantilla, Caballero zu Madiña

Puniner

Ridolfo Albizzi, Bankier, Besitzer der Banco Albizzi, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Abdul Assiref, ehem. Ratsmeister, Zunftmeister der Grobschmiede und Eisenplättner, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Federigo Valbassi, Imman- und trunksüchtiger Hafenermeister von Punin, sein Vetter

Tassilo di Tornillo, Patriziersohn, Lebemann, Ratsherr, Capitan der Stadtgarde und Mitglied des Decimo Criminale

Tomasso Tosinghi, patriotischer & bestechlicher Stadtgarde-Leutnant

Onazio, Charakterdarsteller an der Yaquirbühne, sein Gespieler

Feron Galandi, Besitzer der Groß- und Hofweberei Galandi, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Gonzago Galandi, ehemals Stadtcommandant Omlads und nun im Gefolge des kgl. Mundschenks, sein Sohn

Madalena Galandi, Hochgeweihte der Rahja, Ratsdame und Mitglied des Decimo Criminale, seine Verwandte

Praiosmin Liguria X. LaValpo-Sfurcha, Hochgeweihte des Praios, Stadtrichterin, Ratsdame und Mitglied des Decimo Criminale

Bodar Sfindini, Besitzer der Druckerei *Sfindini & Erben*, greiser Zunftmeister der Drucker, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Fhadime, seine Frau

Elea, Teilhaberin und Ratsdame, seine Mundilla

Rahjiano, Magister der Astrologie, sein Sohn

Laurenzio, Trunkenbold und Herumtreiber, sein Sohn

Lucca, Inhaber der Taberna *Reichsmark Amhallas*, sein Großneffe

Rogelio Molinero, einer seiner Klienten

Alonso, Hausdiener im Palacio Sfindini

Amando, ein Botenläufer im Dienst der Druckerzunft

Isfaleon, ein Straßenjunge in seinen Diensten

Alrico Travidan Veracis, Kaufherr, Ratsherr und Mitglied des Decimo Criminale

Perico Veracis, sein Sohn und Erbe

Riario von Bleichenwang, Patrizier, städtischer Kämmerer, Ratsvorsitzender in Gonzalo di Madjanis Abwesenheit und Mitglied des Decimo Criminale

Ganielle von Dallenstein, Händlerin, Ratsdame und Mitglied des Decimo Criminale

Amando Dhachmani de Vivar, verwitweter Comerciante und designierter Ratsherr

Richeza de Vivar y Sangrin, Caballera, intrigante Lebedame von altem Adel, seine Mutter

Rahjiano Ascandear de Vivar y Rebenthal, Caballero und Phexensjünger, sein Vetter

Alricio Cundari, Majordomus im Palacio Vivar
Cazorleño Trapani und seine Brüder, Knechte im Palacio Vivar

Zafira Monzone, Hausmädchen im Palacio Vivar

Pascaia Glutwein, Zunftmeisterin der Gerber und Lederer, Ratsdame

Aifa saba Erlani, Zunftmeisterin der Fern- und Gewürzhändler, Ratsdame

Alrico Tormente, Gildeneroberhaupt der Wein- und Ölhändler, Ratsherr & Maulheld

Corso Tournaboni d. J., Bankier, Mundillo des verblichenen Corso Tournaboni d. Ä.

Torquato Tournaboni, ein Herumtreiber und designierter Ratsherr, sein Bruder

Fiunzzetta de Alcuaz, zurzeit beste und teuerste Kurtisane Punins

Bastiano, Majordomus im Palacio Alcuaz

Tiftal ui Stepahan, Schriftleiter des *Yaquirblick*

Carlotta Guidicelli, Schauspielerin, Tänzerin und Sängerin an der *Yaquirbühne*

Der allgegenwärtige Pöbel

Andere

Rondrigo Violnte Mudejar, ein Schwertmeister aus Ragath

Fedrigio Farnese, Alcalde von Inostal

Capitale Punin, Anfang Ingerimm 1027 BF

Vor dem Palacio Vivar (1. Rondrastunde)

KILIAN:

In einer finsternen Sommernacht standen zwei in dunkle Umhänge gehüllte Gestalten vor dem Palacio der Famiglia Vivar. Der Ältere, ein wahrer Hüne, war – wohl aus

Gewohnheit – schwer bewaffnet, gab mit rauer Stimme seiner Begleiterin Anweisungen, die diese mit dem Pinsel in der Hand ausführte.

Am nächsten Morgen würde man auf den schönen Mauern in roter Schrift lesen können: „*VIVAR VERKAUFT PUNIN AN DIE SANDFRESSER*“ und „*WÄHLT KEINEN HEIDENFREUND*“. Eine Weile betrachteten Dom Vesijo de Fuente y Beiras und seine Begleiterin, die wohl eine Bürgerliche war, zufrieden ihr Werk. Dann machten sie kehrt und verschwanden.

In den Straßen der Stadt (nachmittags)

ENRICO:

Nach getaner Arbeit schlenderte der alte Bodar Sfindini vergnüglich über den Basar. Die Vorbereitungen zur Ratsmeisterwahl liefen an, die Kandidaten kristallisierten sich langsam heraus. Nun würde sich zeigen, wer die besten Aussichten hatte. Nur Einer würde sicher nicht das Rennen machen, davon war Bodar überzeugt. Und wenn er höchstselbst dafür sorgen müsste. Genüsslich biss er in eine gerade erworbene Feige und ließ den beginnenden Abend in der Domña auf sich wirken. Sein Weg führte ihn in Richtung Madathermen, um seinem alten Körper noch etwas Gutes zu gönnen und die Lebensgeister wieder zu wecken.

Währenddessen machten sich die ersten Jugendlichen aus einfachem Hause auf den Weg, um sich ein paar Heller dazu zu verdienen. Sie verteilten die gerade frisch gedruckten Flugblätter an die interessierten Bürger der Stadt und riefen laut aus: „Höret und leset! Punin wurde von den Vivars an die Sandschlucker verkauft! Schändlicher Pakt mit den Heiden! Darf eine solch ehrlose Famiglia für den Ratsvorsitz kandidieren?!“

STEFAN T:

Nur einen Steinwurf von Rathaus und dem Schlangenbrunnen entfernt, wurde Bodar unter lautem Hufgetrappel und Reitgertengeknall von einem von Kopf bis Fuß in Dunkelblau gewandten Hünen auf einem muskulösen Schlachtross überholt.

Dessen rechte Wange wurde von einer hässlichen Degennarbe verunstaltet, um seinen Hals baumelte an einer dicken Kette ein mondsilbernes Medaillon mit einem gewaltigen eingefassten Almadin.

„Du da! Du bist doch der Sfindini, wenn ich nicht irre?“, brüllte er Bodar im Vorbeireiten an, und zügelte sein Pferd direkt vor ihm. „Keine Bange, alter Mann! Ich will dich nicht züchtigen! Im Gegenteil... ich war derjenige, der diese Denunciaión“, er hielt Bodar eines der frisch gedruckten Flugblätter entgegen, „gestern Nacht unter deiner Türritze hat durchschieben lassen. Ich halte von Heidenfreunden nämlich genauso wenig wie du, und frage dich deshalb: hast du den Mumm, dasselbe auch gegen Galandi und Assiref drucken zu lassen?“

In den Katakomben der Stadt (gleichzeitig)

Zur selben Zeit knieten Corso und Torquato Tournaboni einige hundert Schritt weiter nördlich und ein Dutzend Schritt tiefer in Sumus Leib in der klammfeuchten Nische ihrer Famiglia in den Katakomben von Punin vor dem einbalsamierten Leichnam ihres Vaters, den die Boronis mit uraltem Wissen für die Ewigkeit konserviert hatten.

„Übermorgen ist es soweit, Vater!“, flüsterte Torquato der von einer goldenen Totenmaske bedeckten Leiche ins Ohr, als ob er daraus Zuspruch und Mut gewinnen könnte.

„Mach uns bloß keine Schande!“, zischte Corso hinter ihm. „Zwar habe ich Vaters Wunsch gehört und respektierte ihn anfangs. Aber er ist nun nicht mehr bei uns, und wir sollten realistisch sein. ICH werde bei der Wahl antreten, du hast keinerlei Chance, im Hohen Rat zu bestehen!“

Torquato fuhr herum, als habe er nicht richtig gehört: „Wir wollen nicht am Grab unseres Vaters streiten, mein Bruder! Aber ich werde seiner Weisung Folge leisten, und du wirst mir den Rücken stärken – andernfalls könnte ich umgekehrt auf die Idee kommen, meinen Anteil von der Banco einzufordern, und das wäre das Ende unseres Hauses!“

In den Straßen der Stadt (gleichzeitig)

JAY:

Durch das Stadttor kam derweil eine Kutsche, der voran zwei Bannerträger reiten, hinter dem Gefährt fast zwei Dutzend Gardisten, dazu viel weiteres Gefolge. Neugierige besahen sich die Fahnen: eine rote Rose auf weißem Madamal auf blau sowie ein von einem Pfeil durchbohrter goldener Hirsch auf schwarz. Eingeweihte nickten wissend, denn offensichtlich kamen die Barone von Culming und Schelak in die Stadt.

Dom Stordan tätschelte seiner Schwester die Hand, als sie durch die Straßen des Theaterviertels dem Palacio derer zu Schelak zusteuerten. „Fenia, ich sage es dir doch. Ramiros Tod ist schmerzlich, aber du benötigst jetzt etwas Abwechslung! Und wo besser könnte das passieren als in der Domña? Alles ist besser, als sich weiterhin in den Mäurn von Adamantia zu vergraben.“

Die Baronin zu Schelak sah aus dem Fenster und fächelte sich etwas Kühlung zu. „Ich hätte mich nicht von dir überreden lassen sollen, Stordan. Es ist viel zu heiß in der Stadt, nicht umsonst fliehen die Magnaten Punin um diese Jahreszeit und kehren auf ihre Latifundias zurück. Und was soll ich hier? Die Luft ist drückend, es stinkt nach den Ausdünsten von 20.000 Menschen, Elfen und Zwergen, die Straßen sind überfüllt und in Schelak wartet Arbeit auf mich.“ Sie blickte auf ihren Sohn, der sein dunkel gelocktes Köpfchen halb aus dem Tür-Fenster hielt, um mehr sehen zu können. Zart strich sie ihm über den Schopf. „So jung und schon Weise. Er wird seinen Vater nie kennen lernen. Und Ramiro hatte sich so gefreut, nach seiner Queste den Rest seines Lebens in Schelak zu bleiben, die Intrigen der Magnaten hinter sich zu lassen und nur noch für sein Lehen und seine Famiglia da zu sein...“ Der Rest des Satzes ging unter, Tränen liefen der Domña über die Wangen.

Stordan nahm ein Schnupftuch und reichte es seiner Schwester. „Sei unbesorgt, Schwesterherz. Wir werden

abwarten, wer sich bei der Ratsmeisterwahl durchsetzen wird. Und danach kümmern wir uns um diejenigen, die meinem Schwager das angetan haben. Und nun gräme dich nicht weiter. Heute Abend werden wir eine gute Taberna besuchen und speisen, morgen sehen wir uns ein wenig die Stadt an, nachdem ich dem Großfürsten meine Aufwartung gemacht habe. Du wirst sehen, Trauer wird vergehen, auch wenn das Andenken bleibt.“

ENRICO:

Anfangs erschrocken von dem heranpreschenden Reiter, hörte Bodar den Worten des Mannes in aller Ruhe zu. Dabei betrachtete er auch den beeindruckend großen Rubin für einen Moment. Dann blickte er zum Reiter mit einem ungehaltenen Blick hinauf. „Nun, wie mir scheint, habt Ihr keine Manieren. Ich kenne Euch nicht und wüsste auch nicht, euch das Du angeboten zu haben. Aber lassen wir das für einen Moment. Ihr vermutet also, dass ich für den Druck dieser Blätter verantwortlich zeichne? Das mag unter uns gesagt durchaus so sein, jedoch hatte ich noch andere Gründe dafür, als den Eurigen Zettel allein.“

Er näherte sich dem Reiter ein wenig und sprach leiser: „Wenn Ihr mir stichhaltige Hinweise vorlegen könnt, dass auch Galandi und Assiref auf derart schändliche Weise handeln, dann wäre ein Vorgehen gegen sie keine Frage des Mutes, sondern eine Frage der Ehre. Es würde sich sicher eine Druckerpresse finden lassen, die dafür zur Verfügung stünde. Aber etwas Handfesteres solltet Ihr mir schon präsentieren. Davon abgesehen wüsste ich auch nicht, was ein Vorgehen gegen die Galandis erwirken soll. Feron ist mit seinem Unglauben isoliert, und der Rest der Sippe scheint mir treu zur Domña zu stehen. Was würde also ein solches Vorgehen Euch bringen? Wen sähet Ihr gern als Ratsmeister?“

Im Palacio Culming (kurz darauf)

GERD:

„Troll’ er sich zu seinesgleich, Lakai!“, fuhr Dom Borlando di Aragança den übereifrigsten der herbeigeeilten Culminger Bediensteten an, als die bannergeschmückte Herrschaftskutsche im Innenhof des Palacios Culming zum halten kam. Der vorausgeeilte Bannerträger des Hauses Culming wollte es sich keinesfalls nehmen lassen, seinem Lehnsherrn den Verschlag der Kutsche selbst zu öffnen.

Es überraschte ihn, dass er nirgends das zarte Antlitz des Jungen erblicken konnte, welches seinem Jugendfreund Ramiro so ähnlich sah, aber nachdem er der ehemals so geliebten Gattin Ramiros, der Baronin zu Schelak, ebenfalls nicht ansichtig wurde war ihm klar, dass sein Herr die beiden bereits zuvor im Stadtpalast derer von Schelak abgesetzt haben musste.

„Ich heiße euch willkommen, Herr“, begrüßte der Junker und deutete eine Verbeugung an, „ich hoffe die Reise war nicht zu beschwerlich für Domña Fenia und den Jungen!“ Bewusst nahm er den Baron von dieser Frage aus da ihm allzu bewusst war, das Dom Stordan nur eines weniger leiden konnte als Weichlinge...jammernde Weichlinge!

„Seid begrüßt, Dom Borlando“, die Unterstützung anbietende Hand ignorierte Dom Stordan gänzlich, „der Junge ist aufgeweckt und wissbegierig und hat großes Potential wie es ein Spross der Culmings zu haben hat doch die Herrin Schelaks war während der Fahrt tief in Gedanken versunken und der Verlust nagt noch schwer an ihr.“

Die Hauslakaien waren nun näher gekommen, offerierten dem Soberan der Culmings kühle Getränke und entluden die Kutsche in Windeseile, während Dom Stordan und Dom Borlando einem weiteren, kühleren Innenhof entgegen spazierten.

„Als ihr Bruder fand ich, es war dringend angeraten, Domña Fenía aus ihren trübsinnigen Gedanken zu holen und die Geschäftigkeit Punins wird uns dabei von großem Nutzen sein.“

Mit einer nachdenklichen Geste bedachte Dom Borlando seinen Herrn, den er viel zu gut kannte, um auch nur annähernd in Erwägung zu ziehen, dass Dom Stordan die Hitze Punins in Kauf nähme, nur um der Witwe Ramiros eine gute Zeit zu verschaffen.

Dom Stordan wurde des Blickes seines Vasallen gewahr und fuhr fort, „Guter Borlando, aber natürlich ist Euch auch bekannt, dass nun, nachdem Ramiro bei Wehrheim gefallen ist, die Culminger Liga dringend einen neuen Schwertführer benötigt und dies baldigst. Da Ihr selbst das Amt des Almadanischen Wappenkönigs anstrebt und Euch auch zuvor schon abschlägig zu einem weiteren kriegerischen Amt geäußert habt, ist somit einer meiner bevorzugten Kandidaten aus dem Rennen geschieden“.

Im Innenhof angekommen ließ er sich nahe eines der zahlreichen Springbrunnen auf einem Stuhl nieder und bedeutete seinem Begleiter neben ihm Platz zu nehmen. „Lasst uns sehen, ob wir in der Hitze Punins einen geeigneten Schwertarm für die Liga finden...“, und leiser fügte er hinzu, „...und sehen, ob hier in Punin der Name Culming wirklich noch etwas zählt“!

JAY:

Ein Diener brachte gewässerten Wein, von dem Dom Stordan einen großen Schluck nahm, bevor er es sich auf dem Stuhl bequem machte und seine Beine auf die Ummauerung des Springbrunnens legte. „Ich hatte ganz vergessen, wie unerträglich Punin im Sommer ist. Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum diese Patrizier so stolz auf diese Ansammlung von Steinen sind, lebenswert ist es hier sicherlich nicht.“

Er nahm einen weiteren Schluck, bevor er seinen Lehensmann ansah. „Es freut mich jedoch, guter Borlando, dass ich die Hitze nicht allein ertragen muss. Es gibt in den nächsten Tagen viel zu tun. Ich muss zum Infanten, um mit ihm über die Nordmärker zu sprechen. Ich habe Zeitung, dass sie gen Albornia marschieren, und wir sollten etwas daran setzen, ihnen militärisch unter die Arme zu greifen. Nichts großes, aber eine schöne Geste. König Selindian wird jeden Freund brauchen, den er bekommen kann, dass hat dieser Hoftag zu Elenvina klar gezeigt. Dabei kann ich auch gleich durchschimmern lassen, dass ich jemanden an der Hand habe, der sich vorzüglich als neuer Wappenkönig Almadas machen würde.“ Er schenkte dem Aragança ein Lächeln, welches dieser erwiderte. „Ihr glaubt also, Dom Stordan, dass die Königin nicht wiederkehren wird?“

Der Culming kratzte sich am Kopf. „Zitiert mich nicht, aber selbst, wenn sie zurückkehren sollte... die Treue des Königreiches gehört Selindian, nicht ihr. Wenn sie zurückkommen sollte und inzwischen nicht völlig verdummt ist, wird sie über kurz oder lang ihrem Bruder die Krone übergeben.“

Der Culming reckte sich ein wenig. „Aber es gibt noch anderes zu tun. Dom Borlando, für Euch als meinem treuesten Gefolgsmann habe ich eine wichtige Mission. Schaut Euch ein wenig in der Stadt um und berichtet mir, wer die größten Chancen hat, neuer Ratsmeister zu werden. Die Culmings müssen sich frühzeitig darum bemühen, die guten Beziehungen nach Punin aufrecht zu erhalten. Nachdem Dom Gonzalo gestorben ist – verflucht seien die Novadis dafür – müssen wir neue Verbindungen eingehen. Ich habe gerade schon Schmierereien auf den Fassaden gesehen – ein Kandidat scheint bereits ausgeschieden zu sein. Um so mehr kümmert Euch um die anderen. Gerade diesen Bankiers traue ich nicht über den Weg. Meine Famiglia ist selbst bei ihnen verschuldet, wie so manch anderer, sie jetzt auch noch als Ratsmeister ertragen zu müssen, bringt mein Blut in Wallung.“

Wenn das geklärt ist und wir wissen, ob wir dem neuen Ratsmeister vertrauen können... nun ja, Ihr habt gesehen, dass ich einige Bewaffnete mitgebracht habe. Es gibt einen Palacio in dieser schönen Stadt, dem ich gerne einen Besuch abstatten würde, denn niemand greift meine Famiglia ungestraft an, sei es mit Worten oder Taten!“

GERD:

Noch während Dom Stordans gewässerter Wein zur Neige ging, ließ Dom Borlando im Geiste bereits die möglichen Personen Revue passieren, bei welchen er die benötigten Informationen besorgen würde. Der alte Sfindini, ebenso ein Haudegen wie Dom Borlando (nur in finanziellen Belangen eben), war selten einem guten Gespräch in Begleitung eines edlen Tropfen Weins abgeneigt.

Als ihm die Schmierereien an den Wänden aufgefallen waren und hinter vorgehaltener Hand von einem in der Ratsherrenwahl sehr umtriebigen Haus Sfindini geflüstert wurde, musste der Aragança innerlich schon hell auflachen. Da man voller Schadenfreude bereits die Antwort der anderen Bürgerfamilien erwartete.

Nun, Dom Borlando war sich nun der notwendigen nächsten Schritte sicher. Er würde einen ganzen Torrebedo-Schinken und ein Fässchen seines besten Weines in die Schlacht werfen und seinem alten Freund, dem Schlitzohr Bodar, einen Besuch abstatten. Bei Bodar Sfindini würde hoffentlich der alte Schlemmer und Feinschmecker zum Vorschein kommen und der Wein vernöchte bei diesem die Zunge leichter machen... man würde sehen!

Nachdem sich Bodar ständig einen Spaß daraus machte, dem Junker seine beträchtlichen monetären Mittel unter die Nase zu reiben und ihm bei jedem Treffen einen günstigen Kredit zu vorzüglichsten Konditionen vorzurechnen (wohl wissend, dass dieser niemals in ein Kreditgeschäft einwilligen würde), würde sich Dom Borlandos Laune auch einer harten Probe erfreuen dürfen!

Zum Glück liefen die Geschäfte zurzeit sehr gut und der Handel mit dem allseits beliebten Schinken seiner Domäne war ein einträgliches Geschäft. Doch dies mochte sich

schlagartig ändern, wenn Dom Borlando wirklich der Ehre eines königlichen Amtes habhaft werden sollte und dadurch andererseits gezwungen sein würde, einen Großteil seiner Zeit in Punin zu verbringen. Aus der Bemerkung seines Lehnsherrn schien ihm dieser die nötige Unterstützung zukommen lassen zu wollen! Aber dies war eine andere Geschichte.

Dom Borlando erhob sich und empfahl sich bei seinem Lehnsherrn mit den Worten: „Ich denke, die eine oder andere Information sollte sich schon aus den schadenfrohen Mäulern der Bürger lukrieren lassen. Nur sollte man bei diesen Informationen Vorsicht walten lassen, nur zu gut verstehen die Bankiers in dieser Stadt ihr Spiel und viel zu leicht verstrickt man sich in ein tulamidisches Lügengeflecht, das von den Verursachern absichtlich gelegt wurde.“

Der Blick in Dom Stordans gelangweiltes Gesicht erinnerte den Junker, mit wem er sprach, hatte doch sein Gegenüber wahrscheinlich so manchen Winkelzug selbst erfunden oder zumindest zu vollendeter Blüte gebracht.

Nach einer angedeuteten Verbeugung fuhr er fort: „Aber heute gilt es die ernsthafteren Quellen anzustechen. Unterbreitet bitte Domña Fenía von Schelak meine wärmste Empfehlung, wenn ihr ihrer ansichtig werdet!“ Mit diesen Worten verließ Dom Borlando seinen Lehnsherrn, welcher sich nach einer verabschiedenden Geste in Dom Borlandos Richtung wieder dem inzwischen nachgefüllten Kelch widmete.

JAY:

Dom Stordan dachte noch eine Weile am Springbrunnen sitzend nach. Es wurmte ihn, den Vivar nicht einfach die Fehde erklären zu können, im Grunde wollte er ja auch nur diese Ratte von einem León. Doch das musste warten, bevor er die Famiglia hier in Punin angriff, musste er erst wissen, wer der neuen Ratsmeister wurde und ob man mit ihm reden konnte.

Auch Gwain von Harmamund war ein Thema. Dieser Hundsfoth... erst hatte man ihm geholfen, ihn gar davor bewahrt, vom „Pfähler“ direkt nach Al'Muktur gebracht zu werden, und als Dank verriet er alles und jeden. Nun ja, er war in Omlad erst einmal gut verwahrt, um ihn würde man sich später kümmern.

Aber trotzdem. Die Vivar ungeschoren zu lassen, das konnte nicht sein. León hatte Ramiro in den Tod getrieben, nur wegen ihm hatte es überhaupt ein Königinnengericht gegeben, nur wegen ihm war Ramiro zu „halber Ehre“ verurteilt worden. Und nur deshalb hatte sich der Alcorta zu bravourösen, heldenhaften, nichts desto trotz selbstmörderischen und dummen Taten hinreißen lassen, um seine Ehre wieder herzustellen. Schlimmer jedoch, Fenía war nun Witwe, ihre Trauer kannte kein Ende. Schließlich war dies eine der seltenen Liebeshochzeiten im Adel gewesen, auch wenn sie den Culmings politisch gut passte. Und niemand, NIEMAND würde einer Culming ungestraft Schmerz bereiten, und es war die Aufgabe des Soberans, für die Famiglia zu sorgen. Was also tun?

Nach einer weiteren Stunde rief er seinen Haushofmeister. Es gab eine kurze Unterredung, bevor Stordan sich umkleidete, um seine Schwester zum Abendessen auszuführen.

In den Straßen der Stadt (gleichzeitig)

ANDREAS KA:

„Es ist an der Zeit.“ Gualdo di Dalias-Marvinko lächelte genießerisch. Seine schwere Kutsche polterte über graues Kopfsteinpflaster durch das Vinsalter Tor Punins. Wohlwollend nickte er den Grünröcken zu. „Dem Infanten will Aufwartung gemacht werden und Verträge wollen geschlossen werden.“

„Effendi, dies hätte warten können. Ihr seid nicht bei bester Gesundheit und die Hitze Punins und sein Gestank werden Euch nicht wohl tun. Aber Ihr wolltet nicht auf meinen Rat hören, oh stolzester Gebieter und rechtschaffenster Sahib“, der beleibte Novadi, welcher Gualdo gegenüber saß, strich sich durch den vollen Bart. Es schien nicht so, als wollte er seinen Ärger über seines Herren Entscheidung verhehlen. Seine Stimme klang fast ein wenig beleidigt.

Gualdo deutete nach oben, hin zum blauen Himmelszelt, welches den Baldachin für den Thron des Herrlichsten unter den Göttern bildete: „Sieht Er die Geier, die dort oben kreisen?“

Der Himmel war blank: Keine Wolke wagte es, den Praiosschild zu verdunkeln und nur wenige freche Sperlinge zeigten sich in der Hitze des Mittages, gewiss keine Geier. „Wenn sich so viele Geier um die Beute zanken, kann ein Schakal vielleicht seinen Gewinn daraus schlagen...“

STEFAN T:

In der gaffenden Menschenmenge, die den Einzug der Culminger Reiterkavalkade durch das Al'Mukturer Tor bestaunt hatte, fand sich auch Torquato Tournaboni. Aber anders als die umstehenden Kleinbürger, die alle „Hoch!“ und „Vivat!“ gerufen hatten, weil sie sich dadurch ein paar zugeworfene Heller oder auch nur ein huldvolles Nicken von den Edelleuten erhofften, sah er selbst den Einzug skeptisch. Magnaten in der Stadt, noch dazu mit so kopfstarkem Waffengefolge, bedeuteten meistens Ärger – und dazu eine Gefahr für die bürgerliche Selbstbestimmung.

Er wartete ab, bis die Parade vorüber gezogen war und die Menge sich zu zerstreuen begann, dann lenkte er seinen neu erworbenen Apfelschimmel in Richtung der Innenstadt.

Noch immer arbeitete der Ärger über seinen Bruder heftig in ihm, und wortlos waren Corso und er nach dem Verlassen der Allerheiligsten Hallen des Schweigens auseinander gegangen. Beim Anblick eines zwergischen Passanten kam ihm zum ersten Mal seit seiner Rückkehr nach Punin wieder das ambosszwergische Amulett aus Lorganosch ins Gedächtnis, das er noch immer in seiner Rocktasche trug. Birella! Er hatte es schon längst der lieblichen Birella Veracis als Questen-Mitbringel zum Geschenk machen wollen, und nicht einmal bei Perico, seinem besten Cuman, hatte er sich bislang zurückgemeldet – so sehr hatte ihn diese verfluchte Wahl also schon vereinnahmt!

Er schüttelte, verärgert über sich selbst, den Kopf und ließ sein Ross vorfreudig in eine schnellere Gangart verfallen, auch wenn ihm das womöglich nur wieder eine Strafe wegen zu schnellen Reitens innerhalb der Stadtmauer einbringen würde. Auf dem Theaterplatz verlangsamte er seinen Ritt vorübergehend, weil vor dem Rathaus fast immer Grünröcke

herumspazierten – statt ihrer erblickte er aber nur den alten Druckermeister Bodar Sfandini im Disput mit einem bedrohlich aussehenden Hünen, der offenbar ebenfalls der Magnatenschaft angehörte.

Im Gedränge der Valdanspromenade waren scheinbar eine Eilkutsche und ein Ochsenfuhrwerk mit Dutzenden von Weinfässern ineinander gerasselt. Umstanden von einer riesigen, gaffenden Menschenmenge lag eines der Kutschenpferde schwer verletzt und kläglich wiehern auf dem Pflaster, auch die Kutscher hatten beide Schaden davongetragen, und das gute Rahjasblut plätscherte in Strömen aus den ramponierten Fuderfässern auf das schmutzige Pflaster.

Torquato stöhnte auf – hier war auf absehbare Zeit kein Durchkommen! Vom Pferderücken herab hatte er einen guten Überblick über die links und rechts an ihm vorbeidrängende Menge. Plötzlich fiel ihm darunter ein schmutziges Jungengesicht auf, das ihm wohl vertraut war: Isfaleon, der ehemalige Laufbursche seines Cameraden Lodovico di Dalias, der heute in Diensten just des alten Sfandinis stand, und dessen Flugblätter er lauthals anpries: „Höret und leset! *Punin wurde von den Vivars an die Sandschlucker verkauft! Schändlicher Pakt mit den Heiden! Darf eine solch ehrlose Famiglia für den Ratsvorsitz kandidieren?* Höret und Leset!“

„Heda – Isfaleon!“, brüllte er dem Knaben durch das Stimmengewirr zu, wobei er zwischen Daumen und Zeigefinger einen Silbertaler im Sonnenlicht aufblitzen ließ. „Drängel’ dich einmal zu mir hier herüber!“

Was hatte das zu bedeuten? Was hatten León und seine Sippe mit den Heiden zu schaffen? Jetzt erst sah er mit Schrecken das grob gepinselte, diffamierende Sgrafitti quer über die halbe Vorderfront des Palacios der Famiglia Vivar.

Im Palacio Vivar (nachmittags)

KILIAN:

Während sich draußen die Trapani-Brüder bei drückender Hitze und unter dem Hohngelächter der Passanten damit abmühten, die letzten Reste der Schmierereien von den Außenmauern zu tilgen, durchmaß Richeza de Vivar mit schnellen Schritten den bis auf ihren ältesten Sohn und sie selbst menschenleeren Großen Saal im Obergeschoss des Palacios. „Ehrloser Popanz!“, exklamierte sie, „Sfandini, wenn du nicht so ein jämmerlicher Bürgerlicher wärest, für den jede Klinge zu schade ist, dann würde ich dich“ – sie machte kehrt, weil der Saal zu Ende war – „für deine impertinenten Verunglimpfungen abstechen! Rüdiger als eine Unterpuniner Gossenhure bist du!“

Erneut wandte sie sich um und blieb schließlich vor dem Hohen Tisch stehen. „Hier! Lies, was seit heute in der Stadt kursiert, Amando!“ Mit diesen Worten warf sie vor dem jungen Mann, der zusammengesunken in einem der Lehnstühle saß, ein gerolltes Papier auf die Tischplatte.

Amando de Vivar sah übel aus. Seiner Kleidung schien er nicht zu achten, die weißen Beinkleider waren voller Flecken und am ehemals königsblauen Wams fehlten Knöpfe. Ein struppiger Bart und zerzauste Haare umwucherten sein eigentlich ansehnliches Gesicht und ließen es wild und verlottert aussehen. Die früher apfelgleichen Wangen waren

eingefallen und auch das Ratsherrenbüchlein, das sich der Spross der Famiglias Dhachmani und Vivar früher in Selbstüberschätzung (oder Vorahnung) geleistet hatte, existierte nicht mehr. Hinzu kam, dass er wohl seit einiger Zeit das Badezimmer gemieden und billige Spelunken gesucht haben musste. „Mutter“, wimmerte er und sah mit verweinten Augen zu ihr auf. „Mutter, wenn du dich unbedingt über das Patriziat echauffieren musst“ – denn das tat die aus altem Adel stammende Domña nur allzu oft – „so tu es doch in Borons Namen an einem anderen Ort! Ich... Rhinaya ist tot und du deklamierst über die Familienehre! Hast du das überhaupt begriffen? Meine Frau ist tot! Gefallen! Auf dem ‚Feld der Ehre‘, wie es so schön heißt!“ Bitterkeit mischte sich in seine Stimme. Bitterkeit, dass Rhinaya in der Ferne gestorben war, um ein Reich zu retten, das gerade im Untergang begriffen war. Bitterkeit, dass er selbst zu feige gewesen wäre, in der ersten Reihe wider den untoten Feind zu reiten. Bitterkeit, dass sie nicht mehr wiederkommen würde und ihm auf ewig nur dieses grausige Gefühl der Leere bleiben würde. Am Tag der Walpurgasbotschaft war er nur zusammengebrochen. Dann hatte er etwas zerstören wollen, auf irgendwen, auf irgendetwas einschlagen, um seinen Schmerz zu unterdrücken. Nun musste er die betäubende Wirkung des Alkohols nutzen, um einschlafen zu können – häufig hatten Nazir und Señor Cundari ihn nach Hause tragen müssen. Mit seinen Kindern sprach er nicht. Er aß nicht mit den anderen Mitgliedern des Haushaltes, sondern, wenn er spät am Vormittag erwachte und auch dann nur ganz wenig. Sein Leben war zerstört.

„Amando mio! Seit über zwei Wochen bist du nur am Heulen!“, sprach ihn Domña Richeza im tadelnd-verstehenden Tonfall einer Mutter an. „Nimm dich gefälligst einmal zusammen! Rhinaya ist gefallen, wie es einer Viryamun würdig war – an vorderster Front. Du solltest stolz auf sie sein, anstatt hier wie ein Häufchen Elend zu sitzen und zu heulen!“

„Stolz!“, schniefte Dom Amando, „Stolz soll ich sein, dass ich sie verloren habe? Stolz und Ehre bringen mir Rhinaya nicht wieder!“

„Dein Geschluchze und Geheule, das eines Vivar nicht würdig ist, aber auch nicht, mein Sohn.“

Er blickte sie empört an. „Du bist herzlos, Mutter. Kalt und herzlos. Wie kannst du nur...“

„Untersteh’ dich, Junge“, fauchte die Domña und blickte auf ihn herab, „deine Mutter noch einmal so zu nennen! Ich liebe dich, denn du bist mein Sohn, aber ich kann diesen Zustand, in dem du dich befindest, nicht länger ertragen. Dass ich dich nicht wie andere verhätschle und verwöhne, dich an mich drücke und mir dein Leid wochenlang anhöre, liegt darin begründet, dass ich nicht will, dass du an deinem Schmerz vergehst. Es gibt eine Zeit, sich zu verkriechen und in sich zu gehen, und es gibt eine Zeit, in der grausamen Welt seinen Mann zu stehen. Diese Zeit ist jetzt, Amando. Dafür sind ein kühler Geist wichtig, Beherrschung der Gefühle und Wahrung des Scheins. Merke dir das. Und jetzt – lies!“

Sich die Tränen aus den roten Augen wischend, überflog der junge Mann die in großen Lettern gehaltenen Zeilen:

Punin wurde von den Vivars an die Sandschlucker verkauft! Schändlicher Pakt mit den Heiden! stand da, und darunter: *Aus für gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen war*

zu erfahren, dass die *Famiglia Vivar*, wohnhaft an der *Valdanspromenade*, Gesandte zu den verderbten Stämmen der Heiden geschickt hat. Sie tauschten Geschenke mit ihnen und handelten einen heimtückischen Vertrag aus. Darin wurde festgelegt, dass die *Vivars* als Mittelsleute der Heiden mit Gold, an dem das Blut vieler tapferer *Almadanis* klebt, Grundstücke, Handelsgüter und dergleichen in *Punin* aufkaufen werden und so den schurkischen Sandfressern in *Almada Tor* und *Tür* öffnen – was diesen Wickelköpfen an Kampfkraft mangelt, wollen sie nun offensichtlich durch Hinterlist ausgleichen! Und die *Vivars* sind ihre *Handlanger*!

Nun wollen sie sich sogar das Amt des Ratsmeisters erschleichen, um auch politisch Macht über die unbescholtenen Bürger *Punins* zu erlangen und sie den Götzenanbetern in die gierig geöffneten Arme zu treiben! Darf eine solch ehrlose *Famiglia* für den Ratsvorsitz kandidieren?! Deshalb, ihr tapferen Bürger der *Domña*: **KAUFT NICHTS** bei den *Vivar* und **VERKAUFT NICHTS** an sie! Ihr Hohen Ratsdamen und -herren, **WÄHLT KEINEN VIVAR** zum Ersten Bürger!

Paradoxerweise musste *Amando de Vivar*, der eben noch zutiefst geschluchzt hatte, leise lachen. „Das... das ist grotesk! Das soll *Señor Sfindini* verfasst haben? Mutter, verzeih mir vielmals, aber hältst du den Alten für so von Hesinde verlassen, dass er etwas derart... derart Schwachsinniges verfasst? Nein, wer auch immer diese Absurdität geschrieben hat, muss ein kompletter Idiot gewesen sein. Nicht nur, dass er *Leóns* Verhandlungen für das Handelshaus, die der *Domña* – und uns, freilich – nur nutzen, als Verschwörung schlimmster Art darstellt, nein, er behauptet auch noch, dass wir für das Amt des Ratsmeisters kandidieren wollen! Dabei haben wir noch nicht einmal einen Sitz im Rat!“

„Du hast einen, *Amando*“, sagte seine Mutter und winkte mit einem Umschlag, der mit dem Schlüssel der Stadt versiegelt war.

Dom Amando fiel aus allen Wolken. „**ICH?** Ich habe einen – aber wie...“

Domña Richeza, mit Anfang Fünfzig immer noch sehr attraktiv, zeigte ein überlegenes Lächeln und kam näher, um ihn den Berufungsbrief zu überreichen. „Du weißt doch, dass mir der alte *Bleichenwang* völlig verfallen ist...“ Sie verschwieg sicherheitshalber, dass es dieses Mal mehr als nur einiger glutvolle Blicke und wahre Liebe heuchelnder Worte bedurft hatte – eine ganze Kiste der seltsamen *Esquinas Oras*, die *León* aus der Wüste *Khôm* mitgebracht hatte, war in die gierigen Klauen des Stadtkämmerers gewandert. „Und da vor kurzem durch den Tod der ehrenwerten Ratsdame *Domña Silvanca Mañedes* ein Sitz frei geworden ist, hat sich die Investition meiner kostbaren Zeit in diese Beziehung rentiert.“

Der Mund blieb *Dom Amando* stehen, als er das hörte. Er unter den anderen Großen der Stadt im Rat der 76! Im Grünen Kabinett zu sitzen und die Geschicke *Punins* mitzubestimmen! Das hätte er nicht zu träumen gewagt! Mit einem Mal war seine *Lethargie* verschwunden. Er würde sich einen neuen *Rock* schneiden lassen und, ach ja, sich säubern und rasieren müssen!

„Bei der Gelegenheit“, fuhr seine Mutter fort, „habe ich auch gleich deinen Willen zur Kandidatur für das Amt des Ersten Bürgers bekundet. Du wärest ein guter Ratsmeister,

Amando mio. Aufrecht, ehrlich, keiner Parteiung zugehörig. Und stell dir vor, keiner würde es mehr wagen, auf die *Vivar* herabzublicken, weil sie arm sind und nicht auf dem *Goldacker* wohnen. Wir könnten die ganzen aufgeblasenen *Patrizier* mit ihren eigenen Waffen schlagen!“

„Und wieso, teure Mutter“, frug der Kandidat und deutete verärgert auf das Flugblatt, „erfahre ich als letzter in der Stadt, durch ein gemeines Pamphlet, davon?“

„Mein Sohn“, erwiderte die erfahrene *Domña Richeza*, „manchmal erfordert das Leben ungewöhnliche Maßnahmen. Ich hatte eigentlich gehofft, du würdest dich über dieses Schriftstück aufregen – du hast darüber gelacht. Weißt du, dass du seit drei Wochen nicht mehr gelacht hast? Hätte ich es dir schonend und früher erzählt, hätte ich dich nicht aus deiner *Lethargie* gerissen. Und nun komm, es muss noch viel besprochen werden...“

„So ist es“, sprach er mit bereits etwas festerer Stimme. „Wir werden ein paar Burschen aus der *Gosse* dingen, welche das unmanierliche Geschreibsel dieses Schmierfinken – wer auch immer es war – wieder verschwinden lassen und aus den Verteilern und Ausrufern, so sie noch herumlaufen, den Namen ihres Auftraggebers herausprügeln sollen. *Mit ihren eigenen Waffen*, Mutter. Ich selbst werde mich jedoch nicht auf dieses Niveau herablassen und eine Gegendarstellung verteilen lassen. Es hätte auch keinen Zweck, das zu wollen, denn *Dom Bodar* als *Zunftmeister* der Drucker hat die Kontrolle über die Druckpressen – und der kandidiert ja sicher selbst. Aber ich werde in der ersten Ratssitzung Stellung zu dieser Verunglimpfung nehmen. Bis dahin werden wir unsere Preise etwas senken – das können wir uns nach diesem guten Jahr leisten –, um uns die Kundschaft zu erhalten. Von derlei billiger Verleumdung lasse ich mich nicht unterkriegen. Und jetzt nehme ich ein Bad.“ Damit stand er auf.

Seine Mutter sah ihn bewundernd an. Dann küsste sie ihn auf beide stoppligen Wangen und sprach: „Du würdest wahrlich ein guter Ratsmeister werden. Du hast doch die Ehre der *Vivar*!“

„Nein, Mutter“, dachte *Dom Amando* im Stillen, „Ehre haben du und *León*. Was ich habe, ist der Stolz eines freien Bürgers.“

In den Straßen der Stadt (kurz darauf)

Binnen Kürze hatte ein neues Spiel unter den erfindungsreichen Straßenkindern der Stadt begonnen, denn das Dienstpersonal des *Palacios Vivar* hatte seine Sache gut gemacht. Die verschiedenen Banden wetteiferten darum, wer die meisten der „*Schandzettel*“ zusammen bekam – denn für jedes eingesammelte Exemplar gab es einen Heller zu verdienen. Die Blätter wurden aus dem Dreck gezogen, mit kindlicher Freundlichkeit von Erwachsenen erbeten, aus den Händen gerissen, aus ihren Taschen gefischt oder den armen Verteilern, die natürlich auch bald verstanden, welches Vermögen sie da mit sich herumtrugen, in hartem Kampf abgenommen. Doch damit nicht genug. Man überfiel *Nachschubtrupps*, plünderte *Depots* und lieferte sich offene Gefechte.

Bei der hohen Analphabetenrate unter den Kindern der ärmeren Schichten war es nicht zu verwundern, dass auch *Onkel Raspozos Cressos* – ganz billig nur diesen Monat. Am

Theaterplatz 14, Warum Zwerge sich nicht waschen – eine objektive Betrachtung von Landiara Blütendold, sieben als Fischeinpackpapier benutzte Ausgaben der *Meldungen des Hauses Yaquirblick* (unterschiedlichsten Datums) und einzelne Buchseiten ihren Weg zu den Auftraggebern aus dem Hause Vivar fanden.

ENRICO:

Bodar Sfandini blickte dem Reiter noch etwas länger in die Augen, dann wandte er sich ab, als nicht gleich eine Antwort kam.

„Hier scheint mir nicht der rechte Ort zu sein, um über solche Dinge zu sprechen. Ihr scheint ja sehr genau zu wissen, wo und wann Ihr mich aufsuchen könnt. Falls Ihr mir noch etwas zu sagen habt, könnt Ihr das sicher auch noch morgen tun. Gehabt Euch wohl.“

In Gedanken versunken verließ Bodar den Theaterplatz in Richtung Madatherme. Gerade in den belebten Abendstunden schalt er sich ob seiner eigenen Sturheit, immer ohne einen Leibwächter außer Haus zu gehen. Die Zeiten waren rauer geworden, und so kurz vor der Wahl konnte dies durchaus verhängnisvoll sein. Doch beim einfachen Bürger war er bekannt für seine gewachsene Großzügigkeit im hohen Alter, beliebt und geschätzt.

Aber jetzt war er nicht in der Stimmung, sich mit anderen Menschen zu umgeben.

In den Madathermen (abends)

Endlich in den Thermen angekommen, begab er sich, nur noch mit einem Handtuch bekleidet, in einen der kleineren Massageräume, wo sich seine Frau Fhadime schon den geschickten Händen eines Masseurs genüsslich hingab.

„Entschuldige meine Verspätung, Liebste“, sagte er mit einem flehenden Lächeln, „aber die Straßen waren heute wieder wohl gefüllt. Ich hoffe, du musstest nicht zu lange warten.“

In Fhadimes Augen spiegelten sich Ungeduld und Missmut wieder. „Alrico, bitte lass uns einen Moment allein.“

Woraufhin der junge Masseur schleunigst den Raum verließ.

Fhadime setzte sich auf und wies Bodar mit einer Handbewegung an, sich auf den anderen Massagetisch zu setzen. „An deine Unpünktlichkeit bin ich nach all den Jahren schon mehr als gewöhnt, mein Lieber. Aber wie mir unsere älteste Tochter heute zutrug, hast du dich einmal mehr mit einem deiner Sonderdrucke in das laufende Geschäft eingemischt und sie dabei nicht eingeweiht, obwohl wir doch ihr langsam die Geschäftsleitung übertragen wollten. Ich nehme im Übrigen nicht an, dass dieser Sonderdruck etwas mit diesen Flugblättern zu tun hat, die in der Stadt kursieren. Das sollte doch sogar unter deinem Niveau sein!“

„Aber Liebste, werd nicht gleich so grantig. Wenn uns ein anderer Besucher hier so hört! Ich habe einen Ruf zu verlieren! Immerhin ist bald die Ratsmeisterwahl. Da könntest du dich ruhig mit deinem Gezeter etwas zurückhalten.“

Fhadime schüttelte ungläubig den Kopf. „Du steckst also wirklich dahinter. Nun ja, ich hoffe für uns, dass du dafür

gesorgt hast, dass Niemand diese Zettel zu uns zurückverfolgen kann.“

„Aber natürlich, meine süßes Raubkätzchen.“ Die Worte klangen angesichts ihres fortgeschrittenen Alters etwas unpassend, verfehlten aber wie so häufig ihre Wirkung nicht.

„Nun Bodar, wie sehen deine Pläne denn nun für die Ratsmeisterwahl aus? Wirst du kandidieren?“

„Das habe ich noch nicht entschieden. Die nächste Sitzung wird endgültige Klarheit bringen. Wenn meine Kandidatur mir notwendig erscheint, dann soll es so sein. Die Zeiten sind eh schlecht für unsere Sache. Nach der Katastrophe im Norden wird es sicher erst einmal etwas stiller um die Reconquista werden.“

„Wen willst du unterstützen, falls du nicht selbst antrittst? Beim fetten Assiref ließe sich vielleicht einiges an Profit herauschlagen.“

Mit einem Lächeln antwortete Bodar: „Nun, ich weiß zumindest, wen ich aus guten Gründen nicht unterstützen würde. Ich habe meine Prinzipien, wie du weißt.“ Dann ging er langsam auf seine Frau zu und küsste ihre Lippen zärtlich. „Lass uns nicht weiter vom Geschäft reden, ich hatte genug davon für einen Tag“ Sie sah mit ihren 59 Sommern immer noch reizend aus, dachte sich Bodar.

Wortlos löste sich Fhadime von ihrem Mann und ging zur Tür, um nach Alrico und einem weiteren Masseur zu rufen. „Meine Massage war noch nicht zu Ende, Bodar. Und du solltest dich auch etwas entspannen. Danach werden wir nach Hause gehen. Du wirst deiner Tochter etwas mehr Vertraün aussprechen. Schließlich soll sie irgendwann die Druckerei übernehmen. Keine Widerrede!“

Nach einer kurzen Massage und wieder in Kleider gehüllt, schlenderten die Sfandinis den Lotosstieg zu ihrem Palacio hinauf, von den Ereignissen in der abendlichen Stadt nichts bemerkend.

In einer Taberna im Hafen (nach Sonnenuntergang)

JAY:

In einer Taverne im Hafen, nach Sonnenuntergang. Schon seit einiger Zeit putschte eine Frau die zum Teil trunkenen Gäste auf. „Und ich sage Euch, alles ist wahr! Die Vivars haben Almada verkauft, sie machen gemeinsame Sache mit den Heiden. Wisst ihr denn nicht, wie diese Novadis hausen? Sie schänden, rauben und morden alles, was ihnen in die Quire gerät! Sind tapfere Almadanis auf den Zinnen von Omlad denn für nichts gestorben? Wollt Ihr warten, bis die Kamelschänder wieder vor Punin stehen und die Vivars ihnen die Tore öffnen? Ich sage: gebt diesen Verrätern einen Denkkettel, den sie nimmer vergessen!“

Auf wundersame Weise war immer wieder Wein nachgeschenkt worden während ihrer Tiraden, die Atmosphäre war geladen, da die Taverne zumeist von Befürwortern der Reconquista besucht wurde.

„Recht hat schie! Schollen die Vivatts doch in der Niedahölle schmoren!“, ließ sich ein Betrunkener vernehmen.

„Ja... trifft sie da, wo es wehtut!“, rief die Frau wieder. „Gleich hier, nur wenige Häuser weiter, haben sie einen Lagerschuppen! Den holen wir uns!“

Niemand achtete darauf, dass ein gut gekleideter Mann, dessen Auftreten so gar nicht in diesen Teil Punins passte, dem Wirt und auch der Frau Beutel zusteckte, in denen es verdächtig klimperte.

Im Palacio Vivar (nachts)

Heftig wurde an das Tor gepocht, bis ein Diener schließlich das Guckloch öffnete. „Wer begehrt so spät noch Einlass?“, fragte er in die Dunkelheit, erkannte aber sofort einen Bediensteten des Hauses Vivar. „Lasst mich ein, sage ich, rapido! Ein betrunkenen Pöbel hat eines unserer Lagerhäuser im Hafen geplündert und angezündet!“

KILIAN:

Der gute Alricio blickte den Ankömmling mitleidig an. „Ich glaube eher, dass du dir ordentlich einen ins Oberstübchen geschraubt hast, Cazorleño Trapani. Wir haben gar kein Lagerhaus am Hafen.“

Kopfschüttelnd öffnete der kleine Majordomus die Mannpforte in dem großen Tor und bot dem jungen Knecht an, einzutreten. „Wenn du noch einmal dermaßen betrunken nach Hause kommst, kannst du dir eine andere Anstellung suchen!“

Im Flusshafenviertel (nachts)

STEFAN T:

„Ich warne Dich, Valbassi, ich bin nicht in der Stimmung für Scherze! Ich bin erst vorgestern von einer Reise quer durch die halbe Talschaft zurückgekehrt! Wenn du mich ohne guten Grund um meinen wohlverdienten Schlaf bringst, verbringst du den Rest der Nacht auf der Commandantur!“

Leutnant Tosinghi und die beiden schlaftrunken hinter ihm her stolpernden Gardisten folgten dem zielstrebig vorauseilenden Hafenmeister Punins mehr als widerwillig.

Der normalerweise bekanntermaßen der Trunk- wie der Immansucht verfallene Vetter Abdul Assirefs wirkte heute aber durchweg nüchtern. „Nein! Nein! So glaub mir doch, Tommaso! Eile ist geboten, sonst gibt das eine Feuersbrunst wie neulich beim Haus Yaquirblick!“

Tatsächlich lag Brandgeruch in der Luft, sobald sie das Flusshafenviertel betreten hatten. „Es hat einen Lagerschuppen meines Veters erwischt, und Zerlina – die Nachtwächterin unseres Viertels – behauptet steif und fest, eine Gruppe betrunkenen Populanis habe das Feuer gelegt!“

„Spielt denn plötzlich die ganze Stadt verrückt? Wenn ich diese Zünder erwische, baumeln sie eine Woche lang in Käfigen vom Hungerturm, darauf kannst Du einen lassen!“, brummelte der Gardeleutnant. Immer wenn er in diese Gassen kam, musste er an die bestialischen Morde von vor einem Jahr denken, die hier im Hause Silberling ihren Anfang genommen hatten.

Im Palacio Culming (nachts)

JAY:

Dom Stordan brütete noch über Dokumenten, als ein Soldat seiner Leibwache hineinkam. „Verzeiht, Euer Hochgeboren. Im Hafen ist ein Feuer ausgebrochen, es brennt das Lagerhaus eines Verwandten des Assiref.“

Der Kopf Dom Stordans ruckte hoch. „Bitte WAS? Wieso Assiref?“

„Nun, genauer kann ich es nicht sagen. Eurem Auftrag gemäß war ich unauffällig im Hafenviertel unterwegs und habe nach ungewöhnlichen Dingen Ausschau gehalten, während ich so tat, als wäre ich einer der Zecher. Dann kam aus einer Taverne der Plebs hinaus, ging zum Lagerhaus, hat einen Bediensteten niedergeschlagen, das Lager geplündert und angezündet.“

Der Culming vergrub sein Gesicht in den Händen. „Sie sind alle so dumm, und ich bin ihr Soberan...“

ENRICO:

Nachdem er vorsichtig die prächtigen Rosen für die Dame des Hauses Sfindini in den Wagen gelegt hatte, behielt Dom Borlando di Aragança besonders den Torreloedo-Schinken und das Fässchen Wein im Blickfeld, nachdem er das unheilvolle Glitzern in seines Kutschers Augen bemerkte. Mit kurzen Anweisungen gab der Junker sein Fahrtziel, den Palazzo der Sfindinis, bekannt und wurde erst durch den starken Rauch im Hafenviertel von diesem abgelenkt. Ohne einen Augenblick zu zögern, ließ er die Kutsche den Weg ins Hafenviertel einschlagen.

Mit Besorgnis betrachtete Dom Borlando dort den wilden Funkenflug, den das brennende Lagerhaus der Assirefs verursachte. Die johlende Menge, die sich in respektvollem Abstand zum Brandherd die Augen ausglotzten, erschwerte der Brandwacht die Arbeit ungemein, während andernorts ein paar der betrunkenen Brandstifter (einer steckte sich übrigens selber in Brand) von den herbeigelaufenen Grünröcken mit herabprasselnden Schlägen bedacht wurden. „Verdammtes besoffenes Gesindel, was heißt hier, dass ihr das Lagerhaus der Assirefs nicht in Schutt und Asche gelegt habt? Ihr habt ja die brennende Fackel immer noch in der Hand und das am hellen Nachmittag!“ Erstaunt ob soviel Dummheit ließ der Sergeant einen der Betrunkenen mit einem wohl platzierten Tritt in den Hintern in den bereitstehenden Arrestwagen fliegen.

Ein anderer, schwankender Feuerteufel flüsterte seinem Komplizen halbblaut zu: „Dasch mit die Aschirefsch warn doch gar nit wirrr, wir ham doch dasch Lagahausch von die Vivaars...!“

„Ach halsch Maul... UND SCHMEISS DIE FACHEL WECH“, war die prompte Antwort.

Als sich Dom Borlando halbwegs sicher war, dass die Brandwehr der Lage Herr werden würde, begab er sich zurück in seine Kutsche. Seinem alten Kutscher, der während des gesamten Halts lauthals seine Ratschläge und Kommentare von sich gegeben hatte und fast mit einem anderen Wichtigtür in Streit gekommen wäre, wie dem Brand denn nun beizukommen sei, gab er ein kurzes Zeichen, so dass dieser wusste, dass nun keinerlei Zeit mehr mit unnützen Ratschlägen zu verschwenden sei. Nach dem

Zustieg Dom Borlandos bahnte der Bursche mit lautem Fluchen der Kutsche einen Weg mitten durch den sensationsgeilen Pöbel der Stadt.

Nach kurzer Fahrt in einem weitaus angenehmeren Viertel Punins hielt das Fahrzeug vor einer prächtigen Villa mit kunstvollem Stiegenaufgang. Wie fast schon bei jedem Halt musste Dom Borlando lospoltern: „Wirst du wohl deinen faulen Hintern heben und mir den Verschlag öffnen? Und pass mir ja auf, dass du den Schinken nicht fallen lässt!“ Nachdem der Junker den Wagen verlassen hatte und sich noch mal vergewissernd umsah, ob der Kutscher nicht von der Honigkruste des Schinkens naschte, stieg er die Treppen hinauf und betätigte den Türklopfer des Hauses Sfindini.

Er freute sich schon auf das Gesicht des alten Dukatenfuchasers!

Im Palacio Sfindini (nachts)

ENRICO:

Als Dom Borlando den Vorgarten des Palacios Sfindini betrat, sah er eine der Katzen der Famiglia durch ein Blumenbeet streunen. Die Rosen standen in voller Blüte und verströmten einen weitaus angenehmeren Duft als die Gassen der Domña.

Eine kurze Weile nach Betätigen des Türklopfers öffnete Alonso, der auch in der Sommerglut Punins stets korrekt gekleidete Hausdiener der Sfindinis, die Tür und blickte überrascht und sich leicht verbeugend Dom Borlando an. „Sehr erfreut, Euch zu sehen, mir hatte bisher niemand von Eurem Kommen berichtet. So tretet ein, ich werde Euch sogleich bei den Herrschaften ankündigen. Soll Euch oder Eurem Diener beim Tragen geholfen werden?“

Umgehend war ein weiterer Diener zur Stelle, um, falls gewünscht, hilfreich zur Seite zu stehen.

Dom Borlando wurde von Alonso in einen gemütlichen und kleinen, mit Holz ausgekleideten Warteraum mit einigen Sesseln geführt und gebeten, hier kurz zu warten, während er nach dem Hausherrn schickte.

Kurz darauf erschien Bodar freudig strahlend und begrüßte seinen alten Freund herzlich mit einem kräftigen Händedruck und dem Wangenkuss. „Dom Borlando, lasst Euch anschauen. Gut seht Ihr aus, wie immer natürlich. Was verschafft mir denn die Ehre, dass Ihr den weiten Weg aus dem Culminger Land bis in die Königsstadt angetreten habt?“

GERD:

Mit einem zweifelnden Blick auf seinen Rosenstrauß, hinsichtlich dieses Rosenmeeres, das da im Garten der Sfindinis wogte, antwortete Dom Borlando mit derselben Herzlichkeit die auch ihm entgegengebracht wurde: „Dom Bodar, alter Freund, an Euch scheinen die Götterläufe faktisch spurlos vorübergegangen zu sein! Ich hoffe ich komme nicht ungelegen, doch zum Anmelden verblieb leider keinerlei Zeit!“

Ungeduldig winkte er den Kutscher heran: „Dieser köstliche Schinken wartet doch geradezu darauf, von uns in Begleitung eines gediegenen Glases Wein verzehrt zu werden. Doch entschuldigt meine schlechten Manieren... ich

hoffe, Eure Gemahlin, die bezaubernde Fhadime, ist gesund und wohlauf! Ich wollte ihr diese besonders schönen Rosen überreichen, doch bevor sie in dieser Hitze völlig verwelken, sollten wir sie doch zu Wasser bringen.“ Mit diesen Worten reichte Dom Borlando vorsichtig das stachelige Rosenarrangement an Bodar weiter.

„Danke der Nachfrage“, sprach Dom Borlando, „Fhadime geht es ausgezeichnet und sie wird sich an diesen Blumen sicher erfreuen, wo sie doch scheinbar etwas besonderes sind“, erwiderte Bodar Sfindini mit einem leichten Lächeln. Scheinbar hatte er die Notlüge ob der Besonderheit des Rosenstraußes sofort durchschaut. Um sein Gegenüber nicht zu brüskieren, wank er schnell einen der Lakaien heran, der sich der Rosen annahm.

„Nun folgt mir, alter Freund und erzählt mir, was sich in der Welt so abspielt. Ihr wisst ja sicher, dass ich kaum noch ins Getriebe der Welt außerhalb meines Palacios eingreife und so sind Neuigkeiten immer willkommen. Und diesen Schinken werden wir nebenher gemeinsam seinem kulinarischen Zweck zuführen“, sprach Bodar mit leuchtenden Augen.

„Du alter Fuchs“, dachte sich Dom Borlando, „wie ich dich kenne, könntest du mir Geschichten erzählen, mit denen ich Bände füllen könnte.“ Der Junker folgte dem Drucker, welcher ihn in einen kühlen Innenhof geleitete, der über und über mit Weinlaub geschmückt war und ließ sich auf dem angebotenen Diwan nieder. Im Hintergrund konnte Dom Borlando einige der Bediensteten Bodars bei dem fachgerechten Zerlegen des Torreloedo-Schinkens erkennen.

„Wie ich gerade mit eigenen Augen sehen musste, nimmt der Wahlkampf um den ehrenwerten Ratsvorsitz gar hässliche Formen an. Alle Welt scheint dem Hause de Vivar einen Strick drehen zu wollen und sogar vor Feueranschlägen scheut man sich nicht mehr. Mehrere Betrunkene legten, in der Annahme es handle sich um ein Lagerhaus der Vivar, ein Lagerhaus der Assirefs in Schutt und Asche. Verschiedene Adelshäuser betreten Punin scheinbar nur noch in Begleitung bewaffneter Gefolges und halb Punin ist mit Sgraffitis verschandelt! Es ist eine Schande!“ Nach einer kurzen Pause in der sich Dom Borlando eine hauchdünne Scheibe des dargereichten Schinkens auf der Zunge zergehen ließ, fuhr er fort: „Und seltsamerweise ist sogar Euer guter Name in den Verruf gekommen, mit der einen oder anderen Aktivität die Lage ein wenig anzuheizen. Lachhaft so etwas! Gerade nun, da Ihr nicht mehr so aktiv in Erscheinung tretet, werdet Ihr mit solch dummem Geschwätz in Verruf gebracht. Dabei wüsste ich nur zu gerne jemanden, der mir einen kleinen Rat geben könnte, wer der nächste Ratsvorsitzende Punins werden könnte... es würde sein Schaden nicht sein...“ Mit diesen Worten prostete Dom Borlando seinem Gegenüber freundlich zu und wusste im gleichen Moment, das die Antwort Bodar Sfindinis ihm einige schlaflose Nächte bescheren würde.

ENRICO:

Bodar hatte sehr aufmerksam den Ausführungen Borlandos gelauscht, hier und da zustimmend genickt und vor allem abgewunken, als Borlando auf die Gerüchte über seine angeblichen Aktivitäten zu sprechen gekommen war.

„Nun, wir wissen doch beide, dass an diesen lachhaften Gerüchten nichts Wahres ist. Anscheinend will man nicht nur

den Vivar schaden, sondern dies auch noch den Sfindinis in die Schuhe schieben. Es ist kaum wert, darüber weiter zu reden. Der Wahlkampf zeigt nun seine hässliche Fratze. Wollen wir hoffen, dass nicht noch mehr geschieht. Ein Großbrand in der Stadt könnte verheerende Folgen haben, gerade jetzt in der Sommerhitze.

Der Pöbel hat also ein Lager des Assiref angezündet, wirklich erschreckend. Dabei weiß doch jeder, dass die Vivar kein Lager in Yaquirhafen haben. Die Menschen werden immer dümmel, obwohl gerade meine Zunft versucht, diese missliche Lage zu verbessern.“ Bodar schien recht ungehalten über diese ganzen Ereignisse zu sein. Er spielte seine Rolle gut und gab sich keine Blöße.

„Nun, wie ihr schon richtig bemerkt, ziehe ich mich mit den Jahren immer mehr aus dem eigentlichen Geschäft zurück. Meine älteste Tochter Elea kümmert sich um das Tagesgeschäft, und ich begnüge mich mit der Zunftleitung. Wenn ihr erst einmal in mein Alter gekommen seid, werdet ihr merken, dass nicht mehr alles so gut wie früher geht.“

Bodar seufzte laut, um den letzten Satz nochmals zu unterstreichen, und griff beherzt beim Schinken zu. Derweilen servierte ein Diener einen Kelch Wein. „Das muss ich euch lassen, dieser Schinken ist wahrhaft eine Delikatesse. Ihr wisst wie immer sehr gut, wie ihr meine Gunst gewinnen könnt. Nicht dass dies noch nötig wäre“, fügte er mit einem Lächeln an. „Aber ein Prophet bin ich nicht, werter Dom Borlando. Und wir wollen dem Hohen Rat seine Entscheidung doch nicht schon vorwegnehmen, nicht wahr? Außerdem wäre dies auch eine hochbrisante Information, und ich weiß nicht, wie Ihr diese aufwiegen wollt.“

Bodar schien kaum auf eine Antwort zu warten, sondern sprach sogleich weiter. „Wie ist es denn überhaupt um das Culminger Land derzeit bestellt? In meinem Alter nimmt man nicht mehr allzu oft weite Reisen auf sich, schon gar nicht in der Hitze des Sommers. Ich hoffe die Ungläubigen und auch die Horasgecken verhalten sich ruhig. Wobei Ihr ja in Achaja eher etwas abseits euer Land habt, wenn ich mich recht entsinne. Und, wenn Ihr schon einmal hier seid, habt Ihr Euch nochmals Gedanken über meinen letzten Creditvorschlag gemacht? Wie ich Euch vorgerechnet habe, kommt Ihr bei mir weitaus günstiger weg als bei Assiref oder Albizzi.“

Bodar nahm sich noch eine Scheibe des leckeren Schinkens und wartete Borlandos Antwort ab.

GERD:

Bodar Sfindini ließ sich mit keiner Silbe dazu verlocken ein Geheimnis preiszugeben und doch war Dom Borlando tief in seinem innersten davon überzeugt, dass sein Gegenüber ein gutes Blatt in der Hinterhand hatte und nur auf den rechten Augenblick wartete dieses zu präsentieren. Der schlaue Fuchs spielte sein Spiel wieder mit vollster Inbrunst... und Dom Borlando bewunderte ihn insgeheim dafür.

„Nur allzu wahr und in Zeiten wie diesen ist der respectable Ruf eines Ehrenmannes schneller beschmutzt als ein räudiger Kötter auf der Straße sein Geschäft verrichtet hat“, bestätigte Dom Borlando des Bankiers Aussage.

Langsam musste der Junker erkennen, dass er dem gewieften Sfindini nicht wirklich gewachsen war und er

maximal das zu hören bekommen würde, was Sfindini ihn wissen lassen wollte. Doch um Dom Stordans Auftrag gewissenhaft zu erfüllen (ein di Aragança tat wie ihm geheißen) versuchte er noch einen Anlauf, denn natürlich wollte Dom Borlando seinen Lehnsherrn auch nicht enttäuschen... ach, es war ein Jammertal!

„Nun, in unserem Lande zählt das Wort der Culminger Liga recht viel und mehr noch als mit klingelnder Münze“ – schon während er dies sagte, wusste Dom Borlando, dass dies nicht die Worte waren, die ein Bankier hören wollte – „wäre ein solcher Mann mit der Unterstützung dieser erlauchten Gesellschaft mehr als gesegnet.“

Nur zu wahr war das Gefühl Dom Borlandos, denn wie es zu erwarten war, beendete Bodar das politische Gespräch und kam wieder auf seine liebste Steckenpferd zurück – Dom Borlando einen Kredit anzubieten. Zinsen, Rendite, Abschreibung... ihm schwirrte der Schädel. Der Junker musste langsam anerkennen, dass hier nichts für ihn zu holen war und somit beließ er es bei einem freundschaftlichen Gespräch zwischen zwei guten, alten Kameraden, die im ausklingenden Tag gemeinsam ihren Wein und Schinken genossen.

Nachdem er zu fortgeschrittener Stunde das gastfreundliche Haus Bodar Sfindinis verließ, natürlich nicht ohne der Dame des Hauses noch die besten Wünsche zu hinterlassen, wusste er, dass er seinem Herrn, Dom Stordan, nichts weiter berichten konnte, als dass der Bankier Sfindini im Ringen um Punins angesehenstes Amt seine Finger bis zu den Ellenbogen im Spiel hatte. Davon war er nun felsenfest überzeugt!

Capitale Punin, Ingerimm 1027 BF (+1)

Im Palacio Vivar (2. Hesindestunde)

KILIAN:

„Ihr meint, dass Ihr ihn bei Euch nicht gebrauchen könnt?“, fragte der Zweiarmlige.

„Genau“, entgegnete der Einarmige knapp. „Zu aufbrausend, zu bekannt, zu selbstzerstörerisch.“

„Famiglia?“

„Leider.“

„Euer Halb– Dom Lodovico, nehme ich an?“

„Ja.“ Der einen Arm weniger als der Andere Habende klang misstrauisch.

„Ich denke, ich wüsste etwas, wo er sein Mütchen kühlen könnte.“ Der Doppeltbearmte lehnte sich zurück. „Das Gut meines Bruders. Er hat sich noch nie darum geschert, auch wenn er andauernd beteuert, einmal dorthin reisen zu wollen. Dort gibt es nur Berge, ...“

„Gut.“

„...ein paar Rinder...“

„Gut.“

„...ein verfallenes Gemäuer...“

„Gut.“

„...aber keine schönen Weibsbilder...“

„Sehr gut.“ Der mit dem amputierten Arm war es zufrieden. „Ihr tut mir damit einen großen Gefallen, mein Lieber.“

Der die Gliedmaßen betreffend völlig Gesunde winkte ab. „Ich bin Händler. Ich tue keine Gefallen, ich betreibe Tauschhandel.“

„Und was soll mein Gegenwert sein?“, fragte der diesbezüglich Invalide nicht ohne Neugierde.

„Auch ich habe einen Verwandten, der mir... auf der Tasche liegt. Zu freigiebig, zu phexisch, zu unberechenbar.“

Lauernd beugte sich der ohne zweiten Arm vor. „Euer Bruder?“

„Aber nein!“, schüttelte sein Gegenüber den Kopf, „mein Bruderherz treibt sich irgendwo bei den Ferkinas herum, wo er vorerst auch bleiben kann. Euren Logenbruder Rahjiano meine ich!“

„Dom Rahjiano?“, wunderte sich der mit nur einem Arm Gesegnete. „Ein sehr talentierter Mann, der es eines Tages mit Sicherheit weit bringen wird – wenn ihm die Götter so gewogen sein sollten, wie sie es Euch sind. Aufrecht, von großer Treue, tatkräftig. Soweit ich erkennen kann, ohne Fehl und Tadel. Jemand, den man gerne um sich hat – so wie Euren werten Bruder.“

Der zwei Arme Besizende verzog das Gesicht. „Über meinen Bruder möchte ich nicht streiten. Er ist nicht der, den viele in ihm sehen... Dom Rahjiano ist ein guter Mann, aber von der Politik hat er keine Ahnung, versteht Ihr? Er könnte – in bester Absicht, natürlich – vieles verderben...“

Der Mann, dem ein Arm fehlte, verstand.

„Könntet Ihr ihn irgendwo... unterbringen?“, fragte der zweiarmige Gastgeber.

Kurz überlegte der einarmige Gast. „Ich denke schon...“

Capitale Punin, 7. Praios 1028 BF

In der Eslamidenresidencia

STEFAN T:

An diesem denkwürdigen Tag brach Seine Königliche Durchlaucht, der Großfürst, während einer Privataudienz in den Mittagsstunden des 7. Praios im Thronsaal der Residencia taumelnd zusammen, woraufhin die sofort herbeigerufene königlich-großfürstliche Leibmedica Toronaya Espenlaub zum Entsetzen aller Anwesenden nur noch den Tod Seiner königlichen Durchlaucht verkünden konnte.

Ihre Kaiserliche Hoheit Alara Paligan, die in den ersten Regierungsmonden ihrem Enkel schützend mit Rat und Tat zur Seite gestanden war, stürzte vor Trauer neben ihm zu Boden. Zu schwer waren die Verluste, die sie hatte beklagen müssen: zuerst ihr Gemahl, Kaiser Hal, dann ihr Sohn, König Brin, im letzten Jahre Schwiegertochter und Enkelin und nun der bis auf den in die Jahre gekommenen Prinzen Storko und den schandbaren Prinzen Eslam letzte männliche Spross des Hauses Gareth.

In einer schwarzverhangenen Kutsche wurde der Leichnam des viel zu jung verstorbenen Infanten daraufhin in das Gebrochene Rad am Platz des Schweigens gefahren, wo Bahram Nasir – der erhabene Rabe von Punin höchstselbst – seinem Großfürsten und langjährigen gelehrsamem Schüler die Basaltpforte öffnete und seine Aufbahrung für fünf Tage anordnete.

Trauerbeflaggung an allen Türmen und Gebäuden wurde angeordnet, so dass, wer das Privileg hatte, die Stadt vom Goldacker aus zu betrachten, sich mit einem Meer von schwarzem Tuch konfrontiert sah. Jeden Tag wurde eine Totenmesse für den jungen Monarchen gelesen. Verwirrung über die Geschehnisse mischte sich mit Sorge um das Zukünftige zu einer unerträglichen Unruhe beim Adel wie im Volke.

Capitale Punin, 12. Praios 1028 BF

Im Gebrochenen Rad

KILIAN:

An diesem denkwürdigen Tag erstand der junge Großfürst Selindian I. Hal von den Toten wieder auf. Es war ein Wunder Borons und Tsas gleichermaßen und alles Volk war sich einig, dass der Großfürst der *Wahre König* aus den Leyendas sei.

So ward beschlossen, dass Selindian I. Hal von Gareth in zwölf Tagen zum König Almadras gekrönt werden sollte.

Capitale Punin, 20. Praios 1028 BF

Im Palacio Sfindini

ENRICO:

Es war ein heißer Sommertag, an dem entschieden werden würde, wer für die nächsten fünf Jahre die Ghulamskappe tragen durfte. Bodar Sfindini war schon vollends angekleidet, als ein Page ihm die Nachricht des Kutschers überbrachte. Nun war es endlich soweit. Im Garten des Palacios wartete schon seine Tochter Elea. „Da bist du ja endlich, Vater. Sie läuten die Glocken sicher bald. Wir sollten fahren.“ Auch sie war dem Anlasse entsprechend gekleidet. „Keine Sorge, mein Töchterlein. Ohne uns wird man sicher nicht anfangen“, sagte Bodar mit einem gutmütigem Lächeln.

„Töchterlein, wie ich diese Verniedlichung hasse“, dachte Elea. „Immerhin habe ich ihm schon Enkel geschenkt. Aber er wird mich wohl auch an seinem Sterbebett noch so nennen.“

Währenddessen schlenderte Bodar noch ein wenig durch den Rosengarten, wie er es so oft zur Beruhigung seiner Nerven vor wichtigen Entscheidungen tat. „Nun denn, Kutscher, zum Theaterplatz, es gilt, einen Ratsmeister zu wählen“, gab Bodar lauthals Anweisung.

Im Grünen Kabinett des Rathauses

Bis beide das Grüne Kabinett betraten, wechselten Vater und Tochter kein Wort miteinander. Bodar wusste sehr genau, dass er Elea mit seinen Worten gekränkt hatte. Alte Gewohnheiten wurde man im Alter eben nicht mehr los. Aber dafür war auch noch später Zeit. Jetzt galt es, zur Tat zu schreiten. „Viel Erfolg, Vater“, sagte Elea noch kurz, bevor

sie sich auf ihren Platz in einer hinteren Reihe setzte. Der Saal war erst halb gefüllt, einige Mitglieder des Decimo Criminale saßen schon auf ihren Plätzen. Bodar begrüßte zuvörderst Domña Madalena herzlich, während er für Feron Galandi nur ein knappes Nicken und einen verächtlichen Blick übrig hatte, um dann nach freundlichem Gruße an Alrico Veracis und Ridolfo Albizzi zwischen beiden seinen Platz einzunehmen.

Auf dem Theaterplatz

STEFAN T:

Heute also war es soweit – der Tag der Entscheidung, der sein ganzes Leben auf einen Schlag grundlegend verändern konnte.

Für die Spezereiverkäufer, Geldwechsler und Mägde, denen er auf dem Weg von Ober-Punin ins Theaterviertel begegnete, war es ein Tag wie jeder andere. Sie maßen dem dröhnenden Glockengeläut des Taubenturms, der das reichsstädtische Rathaus überragte, keine besondere Bedeutung bei, und selbst wenn sie wussten, dass dadurch die Ratsherren und -damen aus allen Quartieren zur Wahl eines neuen Stadtoberhauptes zusammengerufen wurden, so nahmen sie es mit der sprichwörtlichen Gleichgültigkeit der Großstädter auf, die wussten, dass sie – die kleinen Bürger – darauf ohnehin keinen Einfluss nehmen konnten.

Nach Ansicht der Puniner stand einem Mann oder eine Frau die Macht nicht deshalb zu, weil er oder sie einen großen Namen trug oder sehr reich war, sondern nur dann, wenn die Person über soviel Autorität, Bildung und Urteilskraft verfügte, wie sie für eine gute Regierung notwendig war – sprich, wenn die Person der Macht würdig war.

So sah zumindest das in Stein gemeißelte Ideal aus, aber Torquato war alt genug zu wissen, dass die Realität anders aussah. Vier Ratsmeister hatte er Zeit seines jungen Lebens aufsteigen und fallen sehen – Vogt Rachan, Abdul Assiref, Rinaya und Gonzalo di Madjani – kein einziger davon war seines Erachtens auch nur den Marmor wert gewesen, aus denen man ihnen überall in der Stadt zahllose Abbilder als Statuen und Büsten geschaffen hatte...

Der normalerweise so volkreiche Theaterplatz war heute weitestgehend abgesperrt, kreuz und quer vor dem Rathaus standen die Kutschen, Pferde- und Tragesänften und Reitpferde der Ratsmitglieder in langen Reihen aufgereiht, deren Bediensteten in Grüppchen beisammen standen, disputierend, scherzend und lachend. Sie trugen die vielfarbigen Livreen und Wappenröcke ihrer unterschiedlichen Dienstherrn.

Wenn Torquato einem von ihnen direkt ins Gesicht schaute, deuteten sie rasch eine Verbeugung an, da er heute erstmals die schwarze Robe und die dicke goldene Ratsherrenkette seines Vaters trug, die seine Mutter in aller gebotenen Eile auf seine Körpergröße umgenäht hatte. Nur den gewöhnungsbedürftigen, versteiften Ratshut hatte er zuhause gelassen, stattdessen trug er sein normalerweise wild in schwarzen Strähnen herabfallendes Haar sorgsam mit Pomade zurückgestriegelt.

Er band seinen teuren Apfelschimmel direkt vor der großen marmornen Freitreppe vor dem Rathausportal an; die

beiden dort Wache stehenden Grünröcke musterten ihn argwöhnisch und tauschten einen fragenden Blick untereinander – offenbar, ob der jeweils andere den Neuankömmling kannte.

Torquato hielt ihnen rasch das an seiner Kette baumelnde, güldene Schlüsselwappen entgegen: „Torquato Tournaboni – Sohn und Erbfolger des Ratsherrn Corso des Älteren Tournaboni!“

Die Wachen nickten und gaben den Weg in die prunkvolle, weitläufige Eingangshalle frei.

Im Foyer des Rathauses

Kaum eingetreten, legte Torquato staunend den Kopf in den Nacken und starrte zur Decke hinauf. Das also waren die berühmten Freskos aller Ratsmeister und Stadtoberhäupter seit der Errichtung des Stadtpalastes zur Ratsfürstenzeit. Lauter kalt und grimmig dreinschauende alte Männer und Frauen im Herbst und Winter ihres Lebens, und er selbst sollte heute als Grünschnabel von 28 Weinernten gegen die Soberanes der vornehmsten und alteingesessenen Häuser antreten. Es fröstelte ihn vor Aufregung.

„Beeindruckend, nicht wahr?“, trat ein groß gewachsener Mittvierziger auf ihn zu. „Die Fresken von Domña Rinaya und Dom Gonzalo sind erst letzten Mond fertig geworden. Eintausend Dukaten hat uns Dom Vasco Borongama dafür aus dem Kreuz geleierte – aber er ist wirklich ein großer Meister, nicht wahr?“

Torquato nickte: „Domña Rinaya war wirklich so hübsch, dass jedem Mann das Herz darüber zugrunde gehen muss, dass sie nicht mehr unter uns weilt!“ Ihr Bildnis machte ihm zugleich etwas Hoffnung, denn auch sie hatte mit Anfang Dreißig das höchste Amt der Stadt bekleidet.

Sein Gegenüber, in Wahrheit kein Geringerer als Alrico Tormente, schien die Gedanken des jungen Mannes zu erraten. „Sie trug einen großen Namen – war bereits Jungherrin von Madasee, königliche Palastdame und nominelles Oberhaupt der Pferdezüchter-Gilde, als sie ihr Amt als Ratsmeisterin antrat.“

Torquato nickte verstehend. Außer den Grafen Rabosch wieder zu finden – und dass auch nur dank der Hilfe Leóns, Amaros, Rervals und Rondrigos, hatte er in seinem Leben noch nichts zuwege gebracht, außer einige tausend Dukaten unters Volk zu bringen.

„Gehen wir nach oben. Die Versammlung beginnt gleich!“, deutete Alrico Tormente die Treppe in den ersten Stock hinauf.

Torquato atmete tief ein und aus, straffte sich und sein Gewand, und folgte dann dem offenbar erfahrenen Ratsherren die Treppe hinauf, von der er wusste, dass sie geradewegs in den riesigen Prunk- und Versammlungssaal, das *Grüne Kabinett* führte.

Im Grünen Kabinett des Rathauses

Dieses offenbarte sich als riesiger Saal von sicher 30 mal 50 Schritt Ausdehnung und mit einer Deckenhöhe von über 12 Schritt. Auf der der Tür gegenüberliegenden Wandseite erstreckte sich eine riesige Fensterfront, wo es auch auf die steinerne, Baldachin-überspannte Loggia hinausging, die man vom Theaterplatz aus sah, und auf der sich die

Ratsherren zu besonderen Ereignissen oftmals der Bürgerschaft zeigten.

Die Decke und alle übrigen Wände wurden von riesigen, monumentalen Wandgemälden geziert, die größtenteils Schlacht- und Kampfszenen aus der Geschichte der Domña darstellten, und sich teilweise über sechs Schritt bei vier Schritt Höhe erstreckten. Von der „Schlacht um Punin“ und dem Sieg der bosparanischen Legionen über die Streitmacht des Diamantenen Sultanats bis hin zur jüngsten – aber verfälscht heroisierend dargestellten – Schlacht um Vaquirbrück gegen die Taladuris waren fast zweitausend Jahre Stadtgeschichte in Ölfarbe präsent.

Die 76 hohen Lehnstühle des Grünen Kabinetts füllten sich rasch. Es gab kein hektisches Gedränge und Schieben, denn jeder kannte seinen Platz. Ganz vorne saßen offenbar die vornehmsten Stadtväter und die mit hohen Ämtern versehenen Patrizier – die zehn Räte des „Decimo Criminale“, dahinter die Vertreter der reichen Zünfte und Gilden und die Vorsteher der bedeutenden Tempel und Institutionen, und wiederum hinter ihnen die einfachen Kaufleute, Handwerksmeister und sonstige Ratsleute. Wurde vorne nur vornehm gewispert, so erhob sich in der zweiten Saalhälfte kaum gedämpftes Stimmengewirr. Lautstark begrüßten sich reiche Kaufleute über mehrere Stuhlreihen hinweg, die Handwerksmeister lachten über neueste Zoten, Pfuscher und Gerüchte, und dazwischen wurden hier und da verbale Zänkereien zwischen unliebsamen Geschäftspartnern ausgetragen.

Torquato schritt steif nach vorne – er wusste, dass sich der Platz seines Vaters in der zweiten Reihe befand, denn Corso der Ältere hatte seinen Söhnen oft genug gepredigt: „Denkt immer daran, die zehn Stenze des Decimo Criminale schauen auf uneresgleichen herab. Aber dreiundzwanzigtausend andere Puniner neiden uns unseren Platz und unseren Reichtum!“

Verzweifelt blickte sich Torquato im vollen Saal nach bekannten Gesichtern um. Für einen kurzen Augenblick glaubte er León im Getümmel auszumachen, der genauso unsicher wie er selbst als Debütant durch die Sitzreihen tappte. Er wollte schon den Arm heben, um ihm zuzuwinken – aber das konnte doch nicht sein, die Vivar verfügten über gar keinen Sitz im Hohen Rat! Außerdem befand sich León gerade auf einer Reise im Tulamidenland.

Bei genauerem Hinschauen erkannte er, dass es nicht León, sondern tatsächlich Amando de Vivar war, dessen älterer Bruder, den er als Kind öfters zusammen mit Perico geärgert hatte. Auch er trug hier die Robe und Kette eines Ratsherrn. Schlagartig vermochte Torquato eins und eins zusammenzuzählen, und der neu gewonnene Verdacht beschämte ihn. War nicht Leóns und Amandos Mutter vorgestern bei ihnen im Bankhaus gewesen und hatte sich von Corso eine der im Tresorraum deponierten Kisten mit den wertvollen Goldmünzen aushändigen lassen, die León aus der Wüste Khôm mitgebracht hatte?

Torquatos Blick suchte nach dem alten Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang – ein vornehmer Stadtadliger und treuer Parteigänger von Gonzalo di Madjani. Sollte ausgerechnet jemand seines Ranges empfänglich für Bestechungsgelder sein? Er entdeckte ihn auf dem ersten Platz in der ersten Reihe, gleich neben dem fetten Assiref, der einen maßgefertigten Stuhl für sich in Anspruch nahm. Auf ihn folgte Ridolfo Albizzi, der ärgste Konkurrent und

Widersacher seines Vaters, danach Bodar Sfindini, der Vater von Lorenzo, und der Kaufherr Alrico Travidan Veracis, der Vater von Perico und Birella, der ihm kurz zunickte. Auch die Praioshochgeweihte und Stadtrichterin Praiosmin Liguria X. La Valpo-Sfurcha, Gardecapitán Tassilo di Tornillo, Hofweber Feron Galandi, die Patrizierin Ganielle von Dallenstein und die bildschöne Rahja-Hochgeweihte und Weinkönigin Madalena Galandi saßen in der ersten Reihe und vervollständigten die Sitzreihe des Decimo Criminale.

Gefolgt von Alrico Tormente bahnte sich Torquato unter vielfach gemurmelten Entschuldigungen seinen Weg in die Mitte der zweiten Reihe.

„Wer ist der Hungerhaken?“, stieß Abdul Assiref seinen Nachbarn an.

„Welchen meint Ihr?“, lächelte Ridolfo Albizzi gequält zurück. Aus Assirefs Blickwinkel war fast jeder im Saal ein Hungerleider.

„Na, den mit dem Geierschnabel in der Fresse und dem glänzenden Fett im Haar!“

Albizzi drehte sich möglichst dezent um. „Er setzt sich auf den Platz unseres leider verschiedenen Collegas Tournaboni. Aber sein Sohn kann es nicht sein, der ist blass und trägt neumodische liebfeldische Sehgläser!“

„Da hinten ist noch so ein Debütant! Ist das nicht einer von diesen miesen Vivar-Heidenfreunden, wegen denen man mir einen Lagerschuppen im Hafen abgefackelt hat?“

„Ich weiß es nicht, Dom Abdul. Ich verkehre nicht in derartigen Kreisen!“, beendete Albizzi unwirsch das Ratespiel.

Inzwischen hatte sich der alte Bleichenwang erhoben und war auf das erhöhte Podest vor den Stuhlreihen getreten. Unter einem drei Schritt hohen Wappenschild der Domña stand dort der leere Sessel des Ratsmeisters, auf dem verwaist die Ghulamskappe, die eigentümlich geformte, mit Perlen und Emeralden besetzte Kopfbedeckung des Stadtoberhauptes lag.

„Verehrte Domñas y Doms, Señoras y Señores! Viele Monde sind vergangen, seitdem unser gewähltes Stadtoberhaupt Gonzalo di Madjani bei der Verteidigung der von den Heiden befreiten Stadt Omlad fiel oder aus anderen ungeklärten Umständen verschwand, so dass die Hoffnung auf seine Rückkehr nunmehr bloß als Traumbild gelten muss. Allda unsere Heimatstadt – gerade in diesen ungewissen Zeiten – als Capitale des Königreichs und Sitz des Großfürsten von Almada dringender denn je einer starken Führung bedarf, haben wir als Hoher Rat auf den Tag genau vor einem halben Jahr beschlossen, am heutigen Tag einen neuen Ratsmeister oder eine neue Ratsmeisterin zu wählen, so Dom Gonzalo bis zum heutigen Datum nicht wiedergekehrt ist. Ich stelle hiermit fest: Dies ist nicht der Fall!“

Riario v. Bleichenwang machte eine bedeutungsschwere Pause und ließ auf einen Wink hin von zwei städtischen Bediensteten die kostbare Therbunsurne¹ herein tragen. „Ihr versammelten Räte der Königlich Almadanischen und freien Reichsstadt Punin! Es ist an der Zeit, ein neues Stadtoberhaupt zu erwählen. Mögen diejenigen hier neben mich vortreten, die sich unter dem gestrengen und prüfenden Blick unserer Stadtheiligen, zufürderst des Hl. Gilborn!,

¹ s. YB 19

würdig und fähig erachten, diese schwere Bürde für die nächsten fünf Jahre auf sich zu nehmen!“

ENRICO:

Nachdem der Saal sich gut gefüllt hatte, die restlichen Mitglieder des Decimo Criminale unter Austausch der gebührenden Höflichkeiten das Bild vervollständigt haben und Riario von Bleichenwang mit seiner Aufforderung endete, blieb Bodar Sfindini zunächst noch für einen Moment sitzen und beobachtete die neben ihm Sitzenden geübt aus den Augenwinkeln. „Nun Assiref, du willst doch sicher als Erster vortreten“, sagte Bodar in Gedanken.

KILIAN:

„Tritt nicht als Erster vor und nicht als Letzter“, hatte ihm seine Mutter eingeschärft. „Als Erster zu gehen, wäre Hochmut. Als Letzter zu Erfolg versprechenden Kandidaten zu treten, das aber hieße, das eigene Licht unter den Scheffel zu stellen.“ Dom Amando dachte an die klugen Worte, während er sich diskret mit seiner Nachbarschaft bekannt machte, hin und wieder verstohlen seine hübsche Ratsherrenkette bewunderte und auf das Erscheinen des ersten Anwärters auf das hohe Amt wartete.

STEFAN T:

„Wer könnte sich diesen Amtes würdiger erachten, als ich?“, erhob sich der ergraute Bankier Ridolfo Albizzi selbstbewusst von seinem Platz in der fürdersten Reihe. „War ich es nicht“, schritt er mit fragend ausgebreiteten Armen zum alten Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang nach vorne, „der den Comercio der Domña frei von aller Verschuldung hielt, als uns der Kriegstreiber Gonzalo di Madjani in den unseligen Waffengang gegen die Heiden führte? War ich es nicht, der erst kürzlich die aufstrebenden gräflichen Märkte Ratzingen und Sherbeth in guten Handelsverträgen zu unserem Vorteil und ihrem Schutz an uns band? Ja – ist daher meine stolze Antwort, ich erachte mich würdig, vorm Angesicht des heiligen Gilborns und aller Schutzheiligen unserer Stadt für die Würde – nicht Bürde! – des Ersten Bürgers zu kandidieren!“

Verhaltener Applaus und einzelne „Hört, Hört!“ und „Bravo!“-Rufe hallten durch das Grüne Kabinett. Nur aus der ersten Reihe, vom Platz direkt neben dem nun leeren Stuhl Albizzis, ertönte ein amüsiertes Lachen in tiefem sonorem Bass.

ENRICO:

Das Lachen des fetten Assiref ignorierend stand Bodar Sfindini mit angemessener Ruhe auf, sein Blick aber spiegelte eine Mischung aus Hohn und Zorn wider. „Ihr wollt erster Bürger der Domña werden? Eure Worte verraten doch schon, dass ihr dessen nicht würdig seid.“ Mit gemächlichen Schritten begab sich Bodar ebenfalls nach vorn. Dabei sprach er weiter. „Unseliger Waffengang“, sagte er verächtlich. „Mit Eurer wie stets so unpassenden Wortwahl beschmutzt Ihr nicht nur Euch, sondern auch die Ehre des Hohen Rates. Es war eine Ehre, nicht eine Last für die Domña, den Reconquistadores nach Kräften bei ihrem Feldzuge zu helfen. Aber das habt Ihr wohl nie verstanden.

Genauso wenig wie Euch bewusst zu sein scheint, dass Ihr mit Euren Worten das Andenken des Gonzalo di Madjani mit Füßen tretet.“ Deutliche Entrüstung schwang in seinen letzten Worten mit, nun wurde der alte Bodar wieder etwas gefasster, sprach aber immer noch gewandt an Ridolfo Albizzi: „Wohin würdet Ihr wohl die Domña in Zukunft führen? Vielleicht ein Handelsabkommen mit den Heiden, weil man mit ihnen ja ach so gut Comercio betreiben kann? Vor lauter Profitgier habt ihr ganz vergessen, dass ihr Almadaner seid! Der Comercio ist für uns immer wichtig gewesen, aber noch viel wichtiger ist uns die Ehre und die Liebe zu unserem Lande, auf dass der Heide nicht sein lästerliches Götzenbild in unserer Stadt verehere und nicht unbescholtene Almadanis als Sklaven in die Gefangenschaft führe. Aber dies scheint Ihr ja in Kauf zu nehmen, da Ihr den Mann, der mit in vorderster Linie dafür einstand, dass die Ketzer aus Almada vertrieben werden, da Ihr diesen Mann als Kriegstreiber beschimpft, obwohl er aufrecht bis zuletzt für uns alle wider dem Unglauben gestritten hat!“

Dann wandte er sich um und ließ seinen Blick durch das Grüne Kabinett schweifen. „Ratsmitglieder, ich empfehle mich Euch hiermit nicht nur zur Wahl des Ratsmeisters aufgrund meiner mir selbstverständlich erscheinenden Dienste an der Domña, den stets mit gutem Auge für das Geschäft insbesondere gegen die liebfeindliche Konkurrenz geführten Druckereiwesen, den dementsprechend hohen Steueraufkommen und natürlich nicht zuletzt dem Umstande, dass mein Haus dem in Not geratenen Hause Yaquirblick hilfreich beiseite stand, während Andere nur ob des entstandenen finanziellen Schadens lamentierten, an. Nein, vor allem wende ich mich an Euch als aufrechter Almadaner, der nicht nur bewiesen hat, wie gut sein Gespür für Comercio ist, sondern der auch weiß, dass Profit allein nicht selig macht, wenn der Heide weiterhin unser Land fest im Griff hat. Und somit, im Namen des Heiligen Gilborn und aller Schutzheiligen unserer Stadt, stehe ich hier vor euch, um für die Ehre des Ratsmeisters zu kandidieren.“

Aus der einen und anderen Ecke des Kabinetts drang Applaus von den eifrigsten Patrioten, aber auch vielfach betretenes Schweigen war zu bemerken. Zu groß waren die Befürchtungen ob der Kosten eines weiteren Feldzuges, zu ungünstig war die Zeit, da Gareth danieder lag und das Reich in Aufruhr war. Und so blieb weiterhin offen, wer denn der aussichtsreichste Kandidat für die Ghulamskappe sein würde.

KILIAN:

In einer der hinteren Sitzreihen erhob sich nun der junge Amando de Vivar. Langsam, unter immer lauter werdendem Geraune und Gemurmeln, wer dieser junge Mann sei und was er sich erlaube, schritt er nach vorne und gesellte sich zu den bisherigen Kandidaten. Er gab in seinem Talar eine gute Figur ab, ja, wirkte mit seinem ebenmäßigen Gesicht und seiner Jugendlichkeit neben den alten Herren geradezu gut aussehend.

Als Dom Amando seinen Blick schweifen ließ, sank ihm das Herz in die Hose. Auf den Gesichtern der Ratsdamen und -herren bemerkte er Empörung, Unverständnis, Neugier, Arroganz und bares Erstaunen. Manch einer brummelte Missmutiges, eine andere zischte ein „Heidenfreund“ und wieder ein Dritter schien ihn gar zu ignorieren. Bevor er wieder vergessen konnte, was er alles sagen wollte, ballte er

angestrengt die Fäuste. Dann hob er, seine Worte nach tulamidischer Art mit den Händen und der Mimik eines wohl gepflegten Gesichtes unterstützend, an zu sprechen: „Ihr edlen, stets um das Wohlergehen unserer Stadt besorgten Ratsdamen und -herren! Kurios mag es manchem von Euch erscheinen, vermessen gar, dass ich, der ich am heutigen Tage zum ersten Mal an einer Sitzung im Grünen Kabinett partizipiere, es wage, mich auch nur in die Nähe der Therbunsurne zu begeben. Und wahrlich, meine Konditionen für die Bewerbung um ein so hohes Amt scheinen denkbar ungünstig.

Andere Kandidaten haben ihren Ratssitz schon seit alters her, sie können sich der Heldentaten ihrer Vorfahren rühmen und hoffen, dass Ihr Euch aufgrund ihres Alters, mit dem häufig Erfahrung einhergeht, oder der Reichtümer ihrer Verwandten und Verschwägerten für sie entscheidet. So mancher“ – er warf einen Blick auf Señor Albizzi – „hält gewiss auch seine große Schar an Clientes hier im Rat und andernorts für eine Erfolg versprechende Unterstützung.

Ich aber, Amando Dhachmani de Vivar, bin vielen von Euch –“

Ein Raunen ging durch das Kabinett und kumulierte schließlich in einem Ausruf von der hintersten Bank: „Die Vivar sind doch Sandschluckerfreunde!“ Unwillkürlich vervierfachte sich die Lautstärke der versammelten Anwesenden, als sich intensive Diskussionen mit wüsten Beschimpfungen und der schnellen Weitergabe von den neuesten Gerüchten an die Schlafmützen von der Weber- und der Stellmacherzunft verquirlten.

Dom Amando seufzte und hob die Hände. „Ich bitte Euch, Männer und Frauen von Punin“, rief er, „macht mir kein Geschrei um diese Angelegenheit! Was über die Famiglia Vivar durch Flugblätter verbreitet wurde, ist – das werdet Ihr Domñas, Doms, Señoritas y Señores, die Ihr durch der gütigen Hesinde Willen verständlich und klug seid, gewiss eingesehen haben – weder viel noch wenig wahr! Den ehrbaren Mitgliedern des Rates der 76 ziemt es sich, bei Praios, nicht, auf das Gewäsch des Pöbels und das Geschmierre stupider Verleumder“ – für einen Lidschlag streifte Dom Amandos Blick den neben ihm stehenden Druckermeister – „zu achten. Habt dagegen lieber die Güte, meinen Worten zu lauschen, die ich, der ich zum Redner nicht geboren bin, Euch mit sichtlicher Mühe vortrage und Euch *hernach* Euer Urteil über mich zu bilden, wie es für weise Vertreter der Bürgerschaft statthaft ist.

Nun, alle unter Euch kennen die Namen Bodar Sfindini und Ridolfo Albizzi – mancher vielleicht besser, als ihm lieb ist –, wenige jedoch kennen den Namen Amando de Vivar. Bisher nämlich habe ich mich weder durch große Taten noch durch große Worte hervorgetan. Ich bin ein *homo novus*² im Rat, was zum einen heißt, dass ich mit der staatsmännischen Erfahrung, welche jene eventuell mit sich bringen, nicht dienlich sein kann. Zum anderen bedeutet dies aber auch, dass meine Zuversicht nicht in den Taten meinen Vorfahren, der Unterstützung meines Clientels oder meiner langjährigen Präsenz in diesem Gremium liegt – nein, alle meine Hoffnungen liegen in mir selbst.“

Er machte eine kleine Pause, um seine Worte wirken zu lassen und fuhr dann fort. „Bedenkt auch folgendes, werte Doms y Domñas, Señoritas y Señores: viele Frauen und

Männer, die sich für den höchsten Dienst an der Domña bemühen, zeigen sich, so lange sie um die Eure Gunst heischen, ehrenhaft, bittend, engagiert, maßvoll – eine Ausnahme bilden hierbei selbstredend jene, die sich nicht zu schade sind, andere aus niederen Beweggründen zu verunglimpfen – und verhalten sich auch ansonsten ganz so, wie es einem aufrechten Bürger Punins zukommt. Haben sie aber von Euch erhalten, was sie wollten, das Amt nämlich, so werden sie träge und überheblich, glänzen mehr durch Gold und Silber als durch Verstand und lassen es an Tatkraft und Tugendhaftigkeit fehlen.

Das aber, Ihr tüchtigen Räte, halte ich für falsch! Vielmehr sollte sich ein gewählter Candidatus – und da werdet Ihr mir sicher zustimmen – noch um ein Vielfaches mehr bei der Ausfüllung seines Amtes anstrengen, als beim Streben nach demselben! Denn das Ziemlichste für den Ersten Bürger ist ja schließlich nicht, die Ghulamskappe möglichst adrett zu tragen, sondern, das Wohl der Domña nach allen Möglichkeiten zu fördern und zu vermehren!

Was aber, frage ich Euch, Ihr Fürdersten unter den Bürgern Punins, bringt am meisten das Wohl der Stadt hervor? Was war Punin bis zum heutigen Tag stets am nützlichsten? Was ist es am meisten von allen Dingen, das die Domña über Ragath, Ratzingen, Taladur, Omlad und all die anderen Städte des Königreiches emporhebt, was ihre Macht, ihre Freiheit, ihre Prosperität und ihre kulturellen Leistungen betrifft? Weswegen dürfen wir stolz verkünden: ‚civis puniniensis sum³!‘?

Señor Albizzi nannte seine Leistungen auf diplomatischer Ebene und seine Fähigkeit, das Gold der Stadt zusammenzuhalten. Señor Sfindini hingegen hält die Ehre, an fürderster Stelle für unser Königreich zu streiten, für Punins bedeutendstes Gut. Er sieht das Druckereiwesen als eine der Säulen der Stadt.

Doch, so weise Worte sie auch ansonsten von sich gegeben haben mögen – hier irrten meine Vorredner! Der Verdienst einzelner im Verhandeln war es nicht an vorderster Stelle, der Punin mächtig machte! Das Bankierswesen war es nur bedingt, das Punin reich machte! Die Schlagfähigkeit seiner Dispuestos war es nicht zuvörderst, die Punin zur Ersten des Königreiches machte! Auch die Schmiedekunst, die Señor Assiref vielleicht anführen würde, war es kaum, die Punin über die Grenzen Almadras hinaus berühmt machte! Die Tatkraft der Steinmetze war es nicht allein, wegen der Punin die stolze Yaquirbühne ihr Eigen nennt, während Ragath lediglich ein hölzernes Amphitheater vorweisen kann!

Nein, das alles sind die positiven Auswirkungen eines Umstandes, der die überragende Position der Domña begründet hat: es ist der *Comercio*! Er ist es, der uns die Kassen füllt, so dass Dom Riario sie auch gefüllt halten kann! Er erlaubte Dom Gonzalo, in so großzügiger und ehrenhafter Art vor Omlad mit unseren Dispuestos und Mercenarios Siege zu erringen! Wegen des Comercios übertreffen wir alle anderen an Ehre und Tapferkeit! Deshalb haben wir den größten Einfluss und die größte Macht unter den Städten! Deshalb, verehrte Domña Madalena, ist der Tempel der Lieblichen zu Punin der prächtigste im Lande! Weil Punin seit alter Zeit Umschlagsplatz für Waren und Güter ist, kann sich die Stadt eigene Schiffe, eigene

² bosp.: „Neuer Mensch“, Emporkömmling

³ bosp.: Ich bin ein Puniner Bürger!

Thermen, eigene Bühnen, eigene Streiter, ja, einen eigenen Rat leisten! Der Comercio hat uns frei gemacht vom direkten Diktat eines Stadtherrn! Er ist immer noch das Fundament, auf dem Ihr und ich, Bürger von Punin, auf die eine oder andere Weise bauen! Und sein Potential ist noch nicht ausgeschöpft! Punin ist eine Domña, durch den Comercio aber kann sie eine Princesa werden!“

Dom Amando, der sich in Eifer geredet hatte, schwieg für einen Moment und wischte sich mit einem Tüchlein den Schweiß von der Stirn. Zu seinem Erstaunen hörte er aus verschiedenen Ecken des Saales zustimmendes Händeklappern. Dadurch ermutigt, fuhr er mit fester Stimme fort: „Deshalb, Ihr Ratsherren und -damen, stehe ich für ein Punin, in dem der Comercio durch geschickte Zollpolitik, durch Vergünstigungen für einheimische Produkte, durch den Ausbau der Infrastruktur nach allen Kräften gefördert wird! Durch den Comercio wird die Domña mehr Reichtum, mehr Macht, mehr Kultur, mehr Glanz erhalten! Vergüldet soll die Capitale werden!“

„Vor allem aber Eure Nase, Sandfresserfreund!“, erscholl es gehässig aus der zweiten Bank. Pascaia Glutwein, die Zunftmeisterin der Gerber und Lederer, hatte den Redefluss des älteren Vivar unterbrochen. „Ihr seid es doch vor allem, der am Reichtum der Stadt verdienen will, um sie dann an die Heiden zu verschachern, Vivar!“

Dom Amando wurde rot vor Zorn. „Wer seid Ihr, dass Ihr einen Vivar einen Sandfresserfreund zeihet, Señora? Zu schade, dass Eure Waffe nicht der Degen, sondern die Stänkerei ist...“ Demonstrativ sein Schnupftuch hervorziehend und damit vor der gerümpften Nase wedelnd, wandte er sich an die anderen Stadträte und rief: „Soeben wurde Euch ein weiterer Beweis dafür geliefert, warum ein Comerciante und keine Gerberin Ratsmeister werden sollte, verehrte Doms, Domñas, Señores y Señoras!“ Mit dem Tuch immer noch vor der Nase, trat er nun an Señora Glutwein heran. „Ich vermute“, sprach er mit überfreundlichem Lächeln, „dass Ihr nicht ganz begreift, Meisterin des Häutens. Der Handel mit dem Tulamidenland – nicht nur mit den Heiden, wie fälschlich verbreitet – ist eine buchstäbliche Goldgrube für Punin! Er trägt zu unser *aller* Wohlergehen bei. Im Gegensatz zu Euren Verleumdungen, die lediglich zu Eurer eigenen Beschmutzung beitragen.“

Damit hatte er die Lacher auf seiner Seite. So kehrte er wieder auf seinen Platz zurück und sprach: „Doch seid beruhigt, Ihr braven Handwerksmeister! Keine Gefahr erwächst Euch aus dem verstärkten Comercio, sondern Gewinn, denn der Export Puniner Produkte wird verstärkt! Auch Ihr, Bankiers Punins, fürchtet Euch nicht, denn mit dem Warenverkehr steigt der Geldverkehr proportional an! Und Ihr, fleißige Drucker, Ihr werdet von einem Ausbau des Comercios nur profitieren, denn je mehr Comerciantes nach Punin kommen, desto mehr Bücher werden sie mit nach Hause nehmen!“ Sich an Dom Tassilo wendend, fuhr er mit Begeisterung in der Stimme fort: „Auch Ihr, tapferer Hüter der Gesetze, bangt nicht vor dem durch den Comercio erwachsenden Frieden! Die Dispuestos der Domña werden ihren Ruhm weiter tragen und mehren, wenn sie hier für Ruhe sorgen und andernorts den Taladurer Frechheiten endgültig den Riegel vorschieben!“

Nach einer weiteren kurzen Atempause hob er ein letztes Mal an: „Ihr von Hesinde mit Scharfsinn gesegneten Ratsdamen und -herren, nun erinnere ich Euch an meine

Worte, *nach* meiner Rede zu urteilen, ob mein Ansinnen gerecht oder vermessen sei. Bedenkt bei Eurer Wahl – möge sie klug sein – jedoch auch folgendes: als Comerciante bin ich in den finanziellen und diplomatischen Angelegenheiten, die zum Lenken einer Stadt von Nöten sind, durchaus erfahren. Als *homo novus* bin ich unbefleckt von jedem Makel – nur redlich war mein Sinn bisher und wird es auch bleiben. Auch bin ich keiner Parteitung zugehörig, die sich in Konkurrenz mit einer anderen befindet. Schließlich bin ich offen für die Zusammenarbeit mit Euch, gute Räte unserer Stadt. Lasst Euch bei Eurer Wahl von den guten Göttern leiten und bedenkt, wofür ich stehe: mit der Zwölfe Hilfe für eine großartige Stadt!“ So sprach er.

Im Speisehaus *Reichsmark Amhallas* (gleichzeitig)

ENRICO:

Während die Mitglieder des Hohen Rates der Domña über den zukünftigen Träger oder die zukünftige Trägerin der Ghulamskappe berieten, gingen die einfachen Bürger der Stadt ungeachtet ihrem Tagesgeschäft nach. Und so hatten auch die Puniner Tabernas zur Mittagsstunde geöffnet und boten den Gästen ein wenig Schutz vor dem gleißenden Praiosmal, welches die Stadt im Sommer zu einem Glutofen werden ließ.

Die Taberna des Lucca Sfandini am Nordrand Serenos war zu dieser Zeit recht gut gefüllt, auch wenn seit der Schreckensnachricht aus Gareth und Wehrheim keine allzu ausgelassene Stimmung mehr aufkommen mochte. Das Speisehaus war aber immer noch ein Treffpunkt der vor allem reconquistabegeisterten Jugend, obwohl die Gedanken der Gäste derzeit auch eher in Gareth und den Ostprovinzen weilten, bevor man sich entschied, bei einem Kelch Wein Praios einen guten Mann sein zu lassen und sich lieber in Stadtgesprächen erging, anstatt düsteren Vorahnungen und Ängsten nachzuhängen.

Laurenzio Sfandini saß derweilen an seinem Stammtisch, und weit mehr als ein Kelch Wein war schon seine Kehle hinab geflossen.

„Ich sollte dir nichts mehr zu trinken geben. Sie dich an, noch nicht einmal Nachmittag und schon liegst du betrunken auf dem Tisch. Ein armseliger Valpojünger bist du, zumal du noch nicht einmal so viel getrunken hast.“

Luccas Worte bewirkten bei seinem Onkel, der lediglich zwei Jahre älter als er selbst war, nur einen missmutigen Gesichtsausdruck. „Waas gehd dich's an, schenk libber nach“, war Laurenzios schlichte Antwort.

„Für dich gibt es nichts mehr, sonst kippst du mir noch vom Stuhl. Kannst du eigentlich irgendwann einmal etwas Sinnvolles tun? Tagein tagaus hungerst du herum. Wo ist eigentlich Perico, du bist doch sonst kaum ohne ihn unterwegs?“

Laurenzio quittierte die Frage nur mit einem beiläufigen Schulterzucken. „Vielleicht kommd er noch vorbei, wussd'er noch nich so genau. Is' eigentlich dar neue Radsmeisder schon gewälld?“

„Ich habe noch nichts gehört. Scheinbar dauert es diesmal recht lange. Ich vermute, es werden große Reden geschwungen, die du eh' nicht verstehen würdest in deinem Zustand. Ich hoffe, dass sich unser Soberan durchsetzen

wird, auch wenn es derzeit nicht so gut für seine Sache aussehen dürfte. Aber ich denke, der Ausgang ist offen, auch wenn es natürlich Favoriten gibt.“

Laurenzio sah Lucca nur mit einem glasigen und verständnislosen Blick an, woraufhin Lucca nur den Kopf schüttelte.

„Warum erzähle ich dir das überhaupt?“ Daraufhin wandte er sich ab und widmete sich wieder seinen anderen Gästen.

Im Grünen Kabinett des Rathauses

STEFAN T:

„Das ist natürlich ein Novum“, besah sich Stadtkämmerer Riario v. Bleichenwang mit zweifelnd hochgezogener Augenbraue und zerfurchter Stirn den Bewerberauftrieb vor sich auf der Empore vor dem Ratsmeisterstuhl und dem großen Stadtwappen.

„So viele Kandidaten auf einen Streich, gleich sechs Anwärter auf die Nachfolge unseres großen Stadtvaters Gonzalo di Madjani, das sind nun doch etwas mehr, als ich erwartet hatte, und ich kann mich an keine überlieferte Ratsmeisterkür in den Annalen unserer Stadt erinnern, bei der sich so viele Bewerber gleichzeitig berufen fühlten, für das Amt des Ersten Bürgers zu kandidieren.“ Er kratzte sich am nur noch spärlich behaarten Hinterkopf.

Dass Abdul Assiref und Ridolfo Albizzi gegeneinander antreten würden, war jedem im Rat seit Wochen Gewissheit gewesen, auch mit der Candidatur des angesehenen Kaufherrn Alrico Travidan Veracis oder des Druckermeisters Bodar Sfindini hatte man unter Umständen rechnen können. Aber das sich zu diesen alteingesessenen Vier, die Dom Riario als treuer Parteigänger des gefallenen Ratsmeisters und der Fraktion des alten Stadtadels zum Großteil nicht eben zu seinen Sympathisanten zählte, auch noch zwei rotzfreche Debütanten gleich bei ihrer allerersten Ratssitzung überhaupt gesellen würden, sorgte nicht nur bei ihm selbst, sondern auch bei den genannten vier anderen alten Männern für sichtliche Verwunderung und Skepsis.

Amando Dhachmani de Vivar, der Mundillo eines erst in der zweiten Generation in der Stadt ansässigen Handelshauses, und Torquato Tournaboni, der Zweitgeborene des verstorbenen „Bankiers der Bankiers“ Corso Tournaboni d.Ä. – ein Springinsfeld von zweifelhaftem Ruf – forderten frech und anmaßend die Großen der Domña heraus.

„Das genügt, denke ich, das genügt...“, vollführte Stadtkämmerer Riario schnell eine abwehrende Handbewegung in Richtung der verbliebenen 69 Ratsleute auf den Stühlen des weitläufigen Kabinetts, ehe vielleicht noch mehr auf die Idee kamen, nach vorne zum Rednerpult zu schreiten, und in salbungsvollen Reden die eigenen Vorzüge zu preisen, und diese Wahl damit vollkommen zur Farce werden zu lassen.

„Werte Ratsbrüder und -schwestern! Die Therbunsurne steht bereit! Die Saaldiener werden nun die Wahlkarten verteilen...“

Auf ein Kopfnicken v. Bleichenwangs lösten sich zwei grünberockte Lakaien aus den Ecken des Saales und schritten gleichmäßig durch die Sitzreihen, um jedem Ratsmitglied

eine der Wahlkarten aus festem Büttenpapier auszuhändigen. Viele der mit borongefälligem Schwarz bekleideten Rätinnen und Räte griffen sogleich zum Tintenfass und der Schreibfeder vor sich auf den Pulten, ehe sie noch einmal nachdenklich und bedeutungsschwer nach vorne zur Empore blickten.

In den hinteren Bankreihen, wo die kleinen Handwerksmeister saßen, brach eine offene und lautstarke Diskussion über echte oder vermeintliche Vorzüge und Nachteile der angetretenen Kandidaten aus.

„Silencio! Ich muss doch um Silencio bitten!“, brüllte der Stadtkämmerer mit seiner dünnen Fistelstimme gegen den Lärm an.

„Die Großbürger Abdul Assiref, Ridolfo Albizzi, Alrico Travidan Veracis, Bodar Sfindini, Amando Dhachmani de Vivar und Torquato Tournaboni treten vor dem Angesicht des Hl. Gilborn an, sich des Amtes des Ersten Bürgers würdig zu erweisen. Sie unterstellen sich eurem Urteil – so tretet nun einzeln vor zur Urne und trefft eure Wahl!“

Mit einer angedeuteten Verbeugung entließ Dom Riario die sechs Bewerber zurück auf ihre Plätze, damit sie auch selbst ihre Stimme abgeben konnten, was ihnen nach wie vor wie jedem anderen Mitglied des Hohen Rates zustand.

Stadtmark Punin, 20. Praios 1028 BF

Am Therbunsbach

Sanft plätschernd strömte der Therbunsbach, ein kaum anderthalb Schritt breiter Wasserlauf, durch sein Schilfbett und durch in der Sommersglut dürstende Äcker dem größeren Aquen entgegen und damit letztendlich den alles aufnehmenden Fluten Onkelchen Yaquirs. Seinen Namen hatte das Bächlein durch den gebürtig aus Malkid stammenden Heiligen erhalten, der angeblich hier in den klaren Fluten des Baches die Elenden Punins durch mehrere Waschungen von den Skrofeln geheilt hatte.

Ungeachtet dieses wundersamen Ereignisses vor etwa einem Jahrtausend stand der gleichsam aus Malkid stammende Landsknecht Tacilio Bonadoni breitbeinig am Ufer des Rinnals und erleichterte sich mit dickem gelbem Strahl und einem geseufzten „Aaaaaargh!“ in das kaum knietiefe Wasser.

„Tacilio, DU POTTSAU!“, ließ ihn die Stimme seiner Anführerin zusammensucken. „Aus dem Wasser kocht uns der Koch nachher noch Taladura!!!“

Eingeschüchtert schnürte sich Tacilio so schnell er konnte den monströsen Erbenbeutel seiner zweifarbig gestreiften Kniebundhose zu, und suchte das Weite hinter den gleichfarbigen Zelten – verfolgt vom strafenden Blick seiner raubeinigen Condottiera Romelina Torriani, der einstigen Adjutantin des berühmten Söldnerführers Loredello di Abrantes, nachdem ihr Spießhaufen und Terzio – ‚Loredellos Raufer‘ – noch immer benannt war. Ärgerlich den Kopf schüttelnd fuhr Romelina damit fort, zum x-ten Mal den Wetzstein über ihr riesiges Krummschwert zu ziehen, das jede normal gewachsene Frau nur beidhändig zu führen imstande gewesen wäre.

Aber Romelina war alles andere als normal gewachsen: sie war weit über zwei Schritt groß und führte dazu – als

Linkshänderin – in der rechten Hand noch einen Hakenspieß, so dass sie es im Kampf oft mit zwei oder sogar drei Gegnern gleichzeitig aufnahm.

Ihre Söldner wussten, dass sie ohne eine Miene zu verziehen, einen Dukaten zwischen Daumen und Zeigefinger zusammen biegen konnte, und wenn ihr danach war, warf sie sich einfach einen Tross-Maulesel über die breiten Schultern und trug das verängstigte Tier eine Weile pfeifend im Lager umher.

Jeder aus ihrem Terzio wusste, dass man die Condottiera besser nicht verärgerte – hatte sie doch erst gestern einem vorbeikommenden Städter, der sich geweigert hatte, um seine Geldkatze zu würfeln, mit einem einzigen Kopfstoß den Schädelknochen zertrümmert. Nichtsdestotrotz waren die Mercenarios unzufrieden – während andere, konkurrierende Almadaner Terzios im Sold des Herzogs der Nordmarken für Isoara von Elenvina gegen die aufständischen Albernier kämpften, biwakierten sie hier selbst bei glühender Hitze an der Grenze zwischen Stadt und Stadtmark Punin, und warteten. Worauf sie aber warteten – das wusste nur die Condottiera – zumindest hofften das ihre Männer und Frauen.

„Hola, Romelina!“, fasste sich schließlich die Söldnerin Alwena ein Herz. „Was hungern wir hier seit zwei Tagen wie die Zahoris herum und nehmen nur ein paar Reisende aus, während sich Drecks-Sforigan mit seinen Hakenspießen und die verfluchten Aguerridos droben am Großen Fluss hübsch die Taschen voll stopfen? Da toben Krieg und Elend! Da gehören wir hin!“

Die anderen Söldner murrt zustimmend.

„Willst du jetzt die Anführerin sein?“, frug Romelina drohend zurück und deutete mit der Spitze ihres Schwertes auf Alwena, die darauf schluckend den Kopf schüttelte.

„Von wegen die Taschen voll stopfen... bluten tun sie, bluten wie die Mastsäue, wie man so hört!“ Sie kicherte schadenfroh. „Außerdem ist da oben ständig das Wetter scheiße!“

Sie deutete mit einem Kopfnicken über den Bach hinweg auf die weißen und lehmfarbenen Mauern und Türme Punins, die in etwa einer Meile Entfernung hinter hitzeflirrenden Äckern leuchteten. „Glaubt mir, Kinder! Auch hier gibt es bald mehr als genug Arbeit für uns! Kein Wölkchen am Himmel, und der Wein und die Bezahlung sind auch besser! Ich warte nur darauf, dass sie über dem Taubenturm das Stadtbanner aufziehen und dass sie die Gongs und Glocken wie irre zu schlagen beginnen. Das heißt: die Pfeffersäcke haben einen neuen Ratsmeister! Wer die Wahl gewinnt, braucht Klingen zu seinem Schutz – wer verliert, braucht Klingen für seine Rache. Letztlich ist alles nur eine Frage des besten Gebots!“

Das reichte den oft von Hesinde nicht besonders begünstigten Mietlingen als Erklärung, und so stellten sich viele vorfreudig grinsend am Bachufer auf, beschirmten die Augen mit der flachen Hand, und blinzelten zur Stadt hinüber, als ob sie sich das Banner und die Gongschlänge herbeiwünschen könnten.

Romelina zog sich zufrieden in ihr Zelt zurück, wo sie unter ihrer Matratze einen gesiegelten Brief und einen prallen Geldbeutel hervorkramte. Sie überflog nochmals die Zeilen und wog den Münzbeutel schwer in der Hand. Dass sie ein gewisser Dom Dom Vesijo de Fuente y Beiras, ein Mitglied der Nobleza, angeworben hatte, genau an dieser Stelle zu

lagern und auf weitere Anweisungen zu warten, brauchte sie ihren Leuten ja nicht auf die Nase zu binden. Die Städter würden noch früh genug merken, mit wem sie es zu tun bekamen...

Capitale Punin, 20. Praios 1028 BF

Im Park der Residencia (gleichzeitig)

STEFAN T:

Zur selben Zeit, in der im Rathaus die Abstimmung über das fürdere Stadtoberhaupt von Punin vonstatten ging, fanden sich im sonnenbeschiene Park des königlichen Residenzschlosses auf dem Goldacker einige Mitglieder der ältesten Nobleza zu einem kurzfristig anberaumten Treffen zusammen.

Mit wehendem Umhang nahte Praiodar v. Streitzig ä.H., der Soberan des mächtigen Hauses und hochangesehene Banus der Grafschaft Yaquirtal (und vielleicht deren zukünftige Graf, wie viele dem jungen Monarchen Selindian Hal zurieten) mit knirschenden Schritten auf einem weißen Kiesweg vom Palast her.

An einem Seerosenteich erblickte er schon von weitem sein weitaus jüngeres Südpforter Pendant, den schneidigen Stordan v. Culming, in Begleitung seiner Schwester, der jung zur Witwe gewordenen Baronin Fenia v. Culming-Schelak und einen Lehnsvasallen der Famiglia Culming, den Südpforter Junker Borlando di Aragança. Auch den grobschlächtigen Mann ganz in Blau, der ihm den Rücken zuwandte, kannte er nur zu gut: Dom Vesijo de Fuente.

„Also gut, Dom Vesijo – was soll die Geheimniskrämerei hier am See? Wegen Euch musste ich Seine Majestät höchstselbst vertrösten – Ihr könnt mir glauben, dass das unangenehm ist.“ Er begrüßte zunächst Domña Fenia mit Handkuss, und tauschte dann mit jedem der anwesenden Männer einen flüchtigen Bruderkuss. „Wenn Ihr auch Dom Stordan zu unserer Besprechung hinzugebeten habt, gehe ich davon aus, dass es sich um eine Angelegenheit von größerer Tragweite handelt?“

„Ganz recht, Dom Praiodar!“, nickte Fuente, der einen auffallend protzigen Almadin an seiner Halskette trug – fast größer als der an der Banus-Schärpe des Culmingers. „Es geht“, er sah sich nach allen Seiten um, um sicher zu gehen, dass niemand sonst zugegen war und mithören konnte, „um die Befreiung Punins von der Herrschaft des Pöbels und der grotesken Idee einer bürgerlichen Selbstbestimmung nach Art der Dämokratie – es geht um die Rückkehr zu einer guten, praiosgewollten Adelherrschaft über die Stadt!“

Dom Praiodar warf Dom Stordan einen Blick zu, aus dem soviel sprach wie: „Jetzt hat er endgültig den Verstand verloren!“, dann aber antwortete er Dom Vesijo ganz kühl und beherrscht: „Habe ich Euch richtig verstanden? Ihr sprecht davon, den Status einer Reichsstadt anzutasten, und diese zurück in eine Adelherrschaft zu verwandeln? Ein solcher Wechsel der Machtverhältnisse wäre nur gewaltsam und gegen den Widerstand des Großteils der Bürgerschaft zu bewerkstelligen...“

„Natürlich! Schließlich werden die Pfeffersäcke dann ihre Felle davonschwimmen sehen, und die fettesten Kühe haben

bekanntlich die meiste Angst davor, gemolken zu werden. Aber wann könnte etwas Derartiges gelingen, wenn nicht jetzt? Es gibt kein Reich mehr, das seine eigenen Städte beschützen könnte, überall herrschen sowieso Umstürzerei, Bruderkrieg und Chaos! Ich habe vor den Toren der Stadt ein ganzes Terzio der abgefeimtesten und brutalsten Landsknechte liegen. Ihr Südpforter seid mit vielen Waffenknechten und Knappen angereist, das habe ich selbst gesehen, und das Haus Streitzig verfügt seit jeher über eine starke Clientes innerhalb der Bürgerschaft Punins. Wenn Ihr noch Eurem kleinen Enkel die richtigen Worte einflüstert, haben wir auch noch die Getreuen der Madjanis auf unserer Seite. Glaubt mir, ich lebe seit 20 Jahren hier im Exil und kenne die Stadt – ich wäre ihr ein herausragender Regent!“

Nachdem er sich bei den letzten Worten derart in Rage geredet hatte, dass ein Unbeteiligter schon den Funken des Größenwahns in seinem Blick hätte vermuten können, verschränkte Dom Vesijo nun wieder ganz bescheiden die Arme hinter dem Rücken und verbeugte sich leicht in Richtung der Anwesenden. „Natürlich steht es mir als kleinem landlosem Edlen nicht zu, Euch mächtigen Landesherrn Ratschläge zu erteilen. Ich stelle lediglich einen Vorschlag zur Disposition...“

JAY:

Dom Stordan massierte sich kurz die Nasenwurzel, um sich danach mit einem Tuch das durch die Sommerhitze schweißnasse Gesicht abzutupfen. Nach einem kurzen Blick auf die Versammelten wendete er sich an Dom Vesijo. „Eure... Idee... werter Dom, ist vom Grundsatz her natürlich stets zu begrüßen. Es kann sicherlich nicht sein, dass eine große und wichtige Capitale wie Punin von Bürgerlichen regiert wird, das ist gegen Praios Willen. Jedoch, Euer Vorschlag scheint mir noch etwas unausgegoren. Wen habt Ihr schon auf Eure Seite ziehen können? Die Grünröcke? Die Teile des Kgl.-Gfstl. Leibregimentes, die die geschätzte Person unseres Souveräns beschützen? Diverse Ratsmitglieder und damit ihrer Zünfte und Gilden?“

Was ist mit dem Adel? Wie wird Al'Muktur reagieren, wenn wir einen Staatsstreich durchführen, gar Mercenarios marschieren lassen? Die Taladuris werden sicherlich ihre Chance wahrnehmen und wieder vorrücken, was man uns zur Last legen wird.

Und verzeiht, Dom Vesijo, aber Ihr seid nicht in der Lage, Euch als neue Galionsfigur zu positionieren. Würde der alte Madjani wieder von Boron zurückgeschickt in diese Mauern einreiten und sein Amt zurückfordern, bei den Göttern, die Culminger Liga würde ihm beistehen! Aber Ihr seid nicht Dom Gonzalo, nicht der Mundschenk und alte Intrigant, den man einfach lieben musste... oder hassen, je nachdem. Versteht mich nicht falsch, ich bin sicher, dass Ihr das Amt zu neuer Würde führen würdet! Es geht aber darum, ob die Bürger Euch folgen würden.

Bedenkt stets, was passieren würde. Es droht ein Krieg der Patrizier in dieser Stadt, wenn wir Dom Vesijo zum neuen Stadtherrn machen. Ein Krieg, der schnell ausufern könnte. Der fette Assiref ruft seinen Schwiegersohn zu Hilfe, Dom Tankred ruft daraufhin den Creser, den Braaster und die anderen Moderados, wir rufen daraufhin Falado, Phexhif, Yasamir... es entstände ein Flächenbrand, der ganz Almada einäschern könnte!

Nein, WENN wir so etwas planen, dann will es kühl durchdacht sein. Viel Geld wird fließen müssen, um die richtigen Personen auf unsere Seite zu ziehen. Und man darf nichts überstürzen. Wir können sofort beginnen und versuchen, die Leute zu beeinflussen, die wir benötigen. Aber ich habe die Culmings nicht zu neuer Größe geführt, um dies über Nacht für dieses Hitzeloch aufs Spiel zu setzen.“

STEFAN T:

„Da stimme ich Dom Stordan vollkommen zu!“, nickte Praiodar von Streitzig nach der Rede des Culmingers, auch wenn es nicht ganz der Wahrheit entsprach. Die Kritik seines Südpforter Amtskollegen ging ihm noch nicht weit genug, fast ermutigte dieser einen Wahnsinnigen wie Fuente ja noch, weiter an solch aberwitzigen und umstürzlerischen Ideen zu spinnen. Und überhaupt, was sollte diese überkommene alt-al'almadische Almadin-Protzerei, der augenscheinlich nicht nur Dom Vesijo, sondern auch Dom Stordan, Dom Borlando und sogar Baronin Fenja verfallen war?

„Schlagt Euch diesen Irrsinn aus dem Kopf, Dom Vesijo. Ihr könnt das Rad der Geschichte ebenso wenig zurückdrehen wie ich, und wenn der Himmelsfürst etwas gegen die Entstehung der Reichsstädte oder die bürgerliche Selbstbestimmung gehabt hätte, so hätte er den Klugen Kaisern seinerzeit eine gegenteilige Eingebung zuteil werden lassen. Wir haben bereits einen Bürgerkrieg am Großen Fluss, in dem auch Almadaner kämpfen. Das letzte, was wir gebrauchen können, wäre ein weiterer Krieg innerhalb unserer eigenen Stadtmauern!“

Dom Vesijo verneigte sich mit ärgerlich zusammengekniffenen Augenbrauen: „Ich habe Eure Sicht der Dinge vernommen, Ihr Doms Banus. Seid bedankt für Eure Zeit!“

Dom Praiodar ließ sich davon nicht blenden – der einäugige Edle würde keine Ruhe geben, und sich nach anderen adligen Unterstützern umsehen, womöglich gar aus dem Kreis der radikalen ‚Hüter des Almadin‘, zu denen er angeblich gute Kontakte besaß, wenn er nicht gar gleich selbst dazugehörte.

Er würde ihn unauffällig beschatten lassen müssen, um ihn im Notfall sogar festnehmen zu lassen – aber wer kam dafür in Frage? Ausgerechnet heute, da sich seine älteste Tochter Rohalija, die Gräfin von Ragath, mit seiner liebreizenden Enkeltochter Romina Alba angekündigt hatte, mit der er den König visitieren wollte, kam ihm dieser gefährliche Querkopf alles andere als gelegen.

Im Grünen Kabinett des Rathauses

STEFAN T:

Einer nach dem anderen schritten die Ratsherren und -damen nach vorne, und warfen nach einer leichten angedeuteten Verbeugung ihre Wahltäfelchen in die uralte Therbunsurne.

Schnell wurde deutlich, dass längst nicht jede und jeder willens war, einem der sechs angetretenen Kandidaten kraft

der eigenen Stimme das Vertrauen auszusprechen. So enthielten sich fast alle Tempelvorsteher ihrer Stimme, ebenso wie der Vertreter der Academia der Hohen Magie oder der Capitano der Stadtgarde (der sich gar während der Rede des jungen Tournaboni verzogen hatte), und selbst manche der Kandidaten wie der junge Torquato Tournaboni, Dom Amando oder auch Ridolfo Albizzi verzichteten durch Stimmenthaltung darauf, auf den Wahlausgang Einfluss zu nehmen.

Als schließlich auch die in der letzten Stuhreihe sitzenden kleinen Handwerksmeister ihre Stimme abgegeben hatten, ließ Stadtkämmerer Riario v. Bleichenwang nach altem Zeremoniell die Saaldierer alle Fenster des Grünen Kabinetts öffnen, damit auch das drunten auf dem Theaterplatz wartende Volk die Stimmauszählung akustisch mitverfolgen konnte. Draußen brandete sogleich Beifall auf, aber auch gespannte Rufe.

Ebenso traditionsgemäß bat der Stadtkämmerer nun die Vorsteherin des Praiosstempels und Vorsitzende des ‚Decimo Criminale‘, Inquisitionsrätin Praiosmin Liguria X. La Valposfurcha, als neutrale Beaufichtigterin der Stimmauszählung zu sich, an deren Integrität niemand Zweifel haben konnte.

Dann griff Dom Riario tief in die Therbunurne, zog das erste Wahltäfelchen heraus, und verlas nach einem angespannten Räuspem mit laut schallender Stimme: ‚Dom Alrico Travidan Veracis!‘ Das Täfelchen wurde zur Ansicht an Domña Praiosmin weitergereicht, bevor Dom Riario nach dem nächsten Täfelchen tastete.

„Dom Bodar Sfindini!“, verlas er laut.

Im ganzen Saal gab es nach jeder Stimmverkündung Beifall und Unmutsbekundungen, während draußen irgendein Schreihals „Sprich lauter, Mann! Wir versteh’n nix!“, brüllte.

So ging es fort, und langsam aber stetig gewannen die auf dem Schreibpult vor Hochwürden Praiosmin aufeinander gestapelten Wahltäfelchen-Türme an Höhe. Am schnellsten schien zunächst der des Handelsherrn Veracis zu wachsen, aber der Druckermeister Sfindini und selbst der junge Amando de Vivar zogen immer wieder mit ihm gleich. Auch die beiden großen Favoriten Abdul Assiref und Ridolfo Albizzi konnten naturgemäß Stimmen für sich verbuchen, während der Name des jungen Bankierssohnes Tournaboni bislang kein einziges Mal verlesen worden war.

„Jaaaa! Lang lebe die Reconquista!“, brüllte der Schreihals draußen vor Begeisterung, als Dom Riario bei fünf aufeinander folgenden Stimmen stets nur den Namen „Bodar Sfindini“ verlas, dem daraufhin schon der Papiermacher Guridi vorfreudig gratulierend auf die Schulter klopfte, während die Blicke Assirefs und Albizzis zu ihm immer feindseliger wurden. Dann folgten wieder einige Stimmen für den jungen Debütanten Amando de Vivar, was zu misstrauisch-ungläubigem „Wer wählt denn den Heidenfreund?“-Getuschel auf den hinteren Stuhreihen führte.

Schließlich tauchte der alte Bleichenwang ein letztes Mal seinen Arm in die Therbunurne, tastete mit angespanntem Gesicht darin herum, um sich dann mit einem Achselzucken an die Inquisitionsrätin zu wenden. „Das waren alle! Es gibt keine weiteren Stimmen!“

Domña Praiosmin nickte ohne jegliche Verwunderung und begann die säuberlich getrennt vor ihr aufgetürmten Täfelchen zu zählen. Die ersten aufgeregten Rufe wurden im

Grünen Kabinett laut, denn das Wahlergebnis war eindeutig und für jeden absehbar.

„SILENCIO!“, donnerte die schneidende, befehlsgewohnte Stimme der Praioshochgeweihten dazwischen, die spielend bis in den letzten Winkel des Saales und bis weit hinaus auf den Theaterplatz drang. „Großbürger Abdul Assiref: 4 Stimmen! Großbürger Ridolfo Albizzi: 3 Stimmen! Großbürger Alrico Travidan Veracis: 6 Stimmen! Großbürger Bodar Sfindini: 12 Stimmen! Großbürger Amando Dhachmani de Vivar: 8 Stimmen! Großbürger Torquato Tournaboni: keine Stimme! Der Hohe Rat von Punin hat gewählt! Wir haben einen neuen Ratsmeister!“

Jetzt brachen Jubel und Tumultgeschrei los. Anfeindungen wurden durch den Saal gebrüllt, während Torquato Tournaboni sofort aufstand und wortlos mit roten Wangen den Saal verließ. Der Papiermacher Guridi beugte sich endgültig von der zweiten Reihe nach vorne in die erste und nahm Bodar Sfindini von hinten glückstrahlend in den Würgegriff, so dass beiden der schwarze Ratsherrenhut vom Kopf fiel.

„Das habt Ihr uns eingebrockt!“, zischte Ridolfo Albizzi den neben ihm sitzenden Abdul Assiref an und drohte ihm mit dem Zeigefinger. „Ein einziges Mal hättet ihr wohl auch auf Eure Candidatur verzichten können. So habt Ihr unserem literarisch begabten Wirrkopf die Stimmen der ganzen kleinen Handwerker zu getrieben!“

„Ich?“, geiferte Abdul Assiref zurück. „Besser hättet Ihr und der blöde Veracis uns allen diese Leidenszeit ersparen sollen. Von den beiden Kindsköpfen will ich erst gar nicht anfangen Wer hat DIE überhaupt in den Rat berufen? Sfindini war schon der Günstling und Steigbügelhalter vom alten Madjani. Jetzt wird er sich einen neuen Magnaten suchen, dem er in den Arsch kriechen kann!“

Stadtkämmerer Riario und Hochwürden Praiosmin hatten sich inzwischen von ihren Plätzen erhoben und links und rechts vom Stuhl des Ratsmeisters unter dem riesigen Schlüsselwappen Aufstellung genommen. Der alte Bleichenwang trug auf einem roten Samtskissen die gold- und emeraldbestückte Ghulamskappe, die Hochgeweihte hatte ihr güldenes Amulett mit dem Praiosauge unter ihrer Robe hervorgezogen.

„Großbürger und Druckermeister Bodar Sfindini, tretet vor!“, befahl sie, während dieser sich nur mühsam von den ihn umarmenden und beglückwünschenden Gratulanten freimachen konnte.

Sie hielt ihm das goldene Amulett zum Kuss vors Gesicht. „Schwört Ihr bei der Wahrhaftigkeit des Himmelsfürsten und im Angesicht seines derischen Dieners, des heiligen Gilborns, als erwählter Ratsmeister und Erster Bürger seiner glorwürdigen Stadt Punin stets alles in Eurer Macht stehende zu tun, um Anfeindung und Fährnis von der Stadt fernzuhalten, ihren redlichen Bürgern ein gerechter und treusorgender Stadtvater zu sein, die Kirchen der Zwölfgötter in hohen Ehren zu halten und die Gesetze der Stadt stets zu achten und zu verteidigen, so antwortet: Ja, das will ich – der Heilige Gilborn sei mein Zeuge und Richter!“

Totenstille legte sich nun schlagartig über das Grüne Kabinett, und nur von draußen drang durch die offen stehenden Fensterflügel gedämpfter Lärm herein, während sich die Blicke aller gespannt auf den alten und äußerlich eher unscheinbaren Druckermeister richteten.

ENRICO:

Der wenige Minuten zuvor noch freudestrahlende Blick, mit dem der alte Bodar Sfandini die Glückwünsche anderer Ratsmitglieder entgegengenommen hatte, war mittlerweile einer ernsten Miene gewichen, mit der er Hochwürden Praiosmin anblickte. Nach einem kurzen Moment der Stille und einem tiefen Atemzug antwortete er mit entschlossener Stimme „Ja, das will ich. Der Heilige Gilborn sei mein Zeuge und Richter!“ Unter den Blicken der Ratsmitglieder besiegelte er den Schwur mit einem Kuss des goldenen Amuletts. Demütig kniete er so weit nieder, wie es ihm das fortgeschrittene Alter ohne fremde Hilfe erlaubte, um sich die Ghulamskappe von Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang mit folgenden Worten aufsetzen zu lassen: „Bodar Amado Sfandini, Zunftmeister der Drucker und Buchbinder, Mitglied des Hohen Rates der Domña. Es ist der Wille der versammelten Ratsmitglieder, dass ihr fürderhin Ratsmeister seid und die Geschicke der Stadt zum Wohle seiner rechtgläubigen Bürger lenkt. Tragt diese Würde und Bürde mit Bedacht und Verstand. Erhebt euch, Ratsmeister Sfandini.“

Dom Bodar erhob sich langsam, blickte nochmals in die Augen des Stadtkämmerers und der Inquisitionsrätin und wandte sich dann zu den Mitgliedern des Hohen Rates um. Ohne bisher auf dem noch immer leeren Sessel des Ratsmeisters Platz genommen zu haben, begann er, so laut wie es seine Stimme noch erlaubte, zu sprechen. „Verehrte Ratsmitglieder, Domñas y Doms, Señorás y Señores, Bürger Punins! Ich danke euch für das mir gegenüber ausgesprochene Vertrauen und hoffe seiner würdig zu sein.“

Er senkte kurz den Blick und pausierte, dann sprach er weiter. „Es sind dunkle Zeiten, in denen wir uns hier versammelt haben. Immer neue Schreckenskundtschaften erreichen uns, und der anfänglichen Ungläubigkeit ist bittere Gewissheit gewichen. Doch sollten wir nicht weiter voll Trauer zurückblicken, sondern zuversichtlich nach vorn. Gen Firun herrscht unheilvolles Chaos, doch die almadanischen Lande sind unversehrt. In diesen Zeiten, da Gareth so fern ist, sollten wir uns auf unsere eigenen Stärken besinnen. Und natürlich auch uns um unsere eigenen Probleme kümmern.“

Wieder machte er eine kurze Pause und ließ die Worte wirken. „Nicht nur gilt es darauf zu achten, dass die Taladuris und Ragather gar nicht erst auf den Gedanken kommt, sich wieder einmal in Puniner Handelsinteressen einzumischen. Nicht nur gilt es darauf zu achten, dass die gierigen Krallen der Liebfelder sich nicht noch weiter nach den almadanischen Märkten ausstrecken, und so Puniner Waren verdrängen. Vor allem gilt es auch darauf zu achten, dass die praiosgefällige Ordnung in der Domña und den Almadaner Landen aufrechterhalten wird. Dass sie in dieser dunklen Zeit nicht untergraben wird von den Feinden, denen wir uns ausgesetzt sahen, seit die Heilige Gräfin Hadjinsunni im Tal der Dornen dem verderbten Malkillah unterlag.“

Ganz recht, wachsam sollten und werden wir sein, damit Punin auch weiterhin blühe und gedeihe, und nicht durch Feinde außer- oder innerhalb unserer Mauern bedroht wird. Nicht durch das Chaos in den firunwärtigen Provinzen, und auch nicht vom Novadí, der vor unseren Toren und immer noch auf almadanischem Boden haust.

Ratsmitglieder, ihr habt mich als einen von euch gewählt, um die Geschicke der Domña zu lenken. Doch was wäre das Ruder ohne den Steuermann, die Zügel ohne den Reiter, die

Feder ohne den Schreiber. Und so brauche ich eure Hilfe, um Punin in den nächsten Götterläufen führen zu können. Denn der Hohe Rat bestimmt über die Zukunft Punins, nicht der Ratsmeister allein. Schwierige Zeiten liegen vor uns, aber gemeinsam werden wir sie meistern. Mit Vertrauen in uns und Vertrauen in die Götter werden wir weiter voranschreiten, unseren Ahnen zur Ehre gereichen und unseren Enkeln ein blühendes Punin hinterlassen, so die Götter dies wünschen. Es lebe die Domña, es lebe Punin!“

KATHRIN:

Dom Alrico Travidan Veracis, der einer der ersten war, die dem neu gewählten Ratsmeister zu seinem Amt gratulierten, sah auch während dessen Antrittsrede – in Anbetracht seiner eigenen Wahlniederlage – sehr zufrieden aus. Lächelnd strich er sich über den schwarzen Schnurrbart, während er aufmerksam Bodar Sfandinis Gesicht zu studieren schien. Ja, für ihn hätte die Wahl unter diesen Umständen kaum besser ausgehen können, und das war auch manchem der anwesenden Ratsherren bewusst. Zwar unterschieden sich die Mittel, die Veracis und Sfandini zur Durchsetzung ihrer Ziele wählen, mitunter stark voneinander, ihre politischen Ansichten jedoch stimmten in vielen Aspekten überein. Und die freundschaftliche Verbindung der beiden Patrizierhäuser war kein Geheimnis.

Abschätzend wanderten die Augen Dom Veracis über die Gesichter der anderen Kandidaten. Erst, als sein Blick an der Lücke, die der junge Tournaboni hinterlassen hatte, hängen blieb, verdüsterte er sich etwas. Er hatte Gerüchte vernommen, dass dieser Herumtreiber seiner jüngeren Tochter nachstellte...

Doch in diesem Augenblick beendete Dom Sfandini seine Rede, und Dom Veracis fiel in das allgemeine Handgeklapper ein.

KILIAN:

Er war nicht selbst an die Urne getreten. Tatsächlich hätte er Angst gehabt, sich als einziger selbst gewählt zu haben und es deshalb unterlassen. Nun stand er mit acht Stimmen an zweiter Stelle – was freilich nichts daran änderte, dass der Zweite ebenso wie der Dritte, Vierte, Fünfte und Sechste nur ein Verlierer war. Doch Amando de Vivar konnte stolz auf sein Redetalent sein (und war es auch), denn Dom Torquato, der sich in seiner Aufgeregtheit ständig verhaspelt hatte, war dafür gebührend abgestraft worden. Der Bursche war eben ein Herumtreiber und Hitzkopf, genau wie León, das wusste ja jeder. Hätte er ihm eine Gnadenstimme schenken sollen?

Zumindest teilweise empfand er sich als Gewinner, was durch einige aufmunternde Schulterklopper von anderen Hinterbänklern bestätigt wurde. Dieses temporäre Hochgefühl, das sich in einem Grinsen und leicht geröteten Wangen äußerte, wurde ihm aber schnell wieder verdorben. Es bedrückte ihn nicht oder nur vielleicht oder nur ein bisschen, dass ein anderer Ratsmeister geworden war, nein, was ihn wurmte, war, dass es ausgerechnet der Tintenkleckser Sfandini geworden war. Es war der Sieg der Reconquista über die Convivencia, wenn man es so polar ausdrücken wollte, aber es war genauso der Sieg der Denunziation über die Redekunst. Dom Amando hatte nicht

vergessen, wen seine Mutter für den Verursacher der Schmierereien am Palacio Vivar hielt.

Als Señor Sfandini seine salbungsvollen Worte beendet hatte und er der Cortezia halber die Hände klappernd zusammengeschlagen hatte, machte er sich deshalb mit säuerlichem Gesicht an die lästige Pflicht, dem neuen Ratsmeister seine Gratulation zu überbringen.

„Möge die gute Domña Hesinde geben, dass Ihr Euer Amt weise ausfüllt“, trat Dom Amando, andere Gratulanten ein wenig beiseite drängend, an das frisch gekürte Stadtoberhaupt heran. „Möge der gerechte Dom Praios geben, dass es Euch gegeben ist, die Gesetze der Domña zu wahren und möge der schlaue Dom Phex geben, dass die von Euch erstrebte Reconquista nicht zu viel Geld verschlingt. Mir ist nicht ganz verständlich geworden, wen Ihr, werter Dom Ratsmeister, in Eurer schönen Antrittsrede mit dem ‚Ruder‘ und wen mit dem ‚Steuermann‘ meintet...“

Einerlei, ich wollte Euch neben meinen Glückwünschen zur Wahl in Euer neues Amt – bedauerlicherweise ja nur mit einem Tripel aller abgegebenen Stimmen und mit gerade einmal einem Sechstel der Stimmenzahl des ehrwürdigen Rates – auch mein redliches Freudengefühl darüber ausdrücken, dass Ihr soeben wesentliche Punkte meiner oratio wie die Wahrung der Puniner Handelsvormacht im Comercio und auf anderen Ebenen und die Einhaltung der praiosgefälligen Ordnung in Punin und Almada aufgegriffen habt. Eure Worte zeigen mir, dass unsere Ansichten, wie das Wohl der Stadt nach Kräften gefördert werden kann, nicht so verschieden sind, wie ich befürchtete.

Ich hoffe darob, dass sich Eure Träume von der Domña, die an der Spitze der Almadaner Heere in der Südpforte steht, und meine Überlegungen zu einem Ausbau des Puniner Handels sich nicht im Wege stehen. Schließlich muss man Mercenarios auszahlen und Dispuestos besolden, nicht wahr?“ Er lächelte schief.

ENRICO:

„Verehrter Dom Amando“, sagte der neu gewählte Ratsmeister mit Zweifel erweckender Stimmlage, „keineswegs widersprechen sich unsere Ansichten, im Gegenteil, sie ergänzen sich vorzüglich. Nur sollten wir uns bei Gelegenheit einmal in aller Ruhe über die Mittel unterhalten, mit denen wir unsere Ziele erreichen wollen. Zwar kann ich mir kaum vorstellen, dass ein so ehrbares und angesehenes Haus wie das Eure gemeinsame Sache mit den Sandschluckern macht, doch diese Gerüchte, die über eure Famiglia in der Stadt kursieren, sind doch mehr als besorgniserregend. Ich gehe selbstverständlich davon aus, dass sie nicht der Wahrheit entsprechen, nur solltet ihr dies in Zukunft auch stärker dem einfachen Bürger aufzeigen, und so euren Beteuerungen Taten folgen lassen. Vielleicht wird sich dafür schneller eine Gelegenheit ergeben, als man denken mag.“

Ansonsten möchte ich euch aber bei dieser Gelegenheit ausdrücklich zu eurem respektablen Abschneiden gratulieren. Für einen homo novus habt ihr Beachtliches erreicht, nur weiter so. Es wäre mir wirklich eine Freude, eurem Redetalent weiterhin hier im Rat lauschen zu dürfen.“ Seine Stimme ließ keinen Zweifel daran, dass er die letzten Worte alles andere als ernst gemeint hatte.

Das aufgesetzte Lächeln wurde unterbrochen durch weitere Ratsmitglieder, die dem neuen Ratsmeister ihre Gratulationen aussprechen wollten. Er nahm die Glückwünsche gewohnt freundlich entgegen, während seine Gedanken aber schon die nächsten Schritte planten, und dabei auch beim schändlichen Bethaus des Heidengötzen in Pendulum verweilten.

KILIAN:

Obwohl sein Missmut durch das Gespräch mit dem Druckermeister nur noch gesteigert worden war – er hatte es unterlassen, ein weiteres Mal zu lächeln – beschloss Amando Dhachmani, ein besserer Verlierer zu sein als der Gewinner schlecht sein konnte. Er wandte sich an die allmählich auseinanderströmenden Mitglieder des Hohen Rates und rief: „All jene, die wie ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben haben, dass Punin seinen Glanz wahren wird“ – hier grinste er – „lade ich auf eine Runde oder zwei guten almadanischen Rebenblutes in den ehrwürdigen Ratskeller ein, wo wir darauf anstoßen wollen, dass unser neuer Ratsmeister die Geschäfte der Domña weise lenken möge!“

Das Handgeklapper vieler (sogar Señora Glutweins) darüber, dass der Verlierer so edel (oder so durchtrieben) war, für seinen Kontrahenten die Spendierhosen anzuziehen, nutzend, schritt Amando de Vivar zufrieden an der Seite der Zunftmeisterin der Fernhändler, Aifa saba Erlani, aus dem Kabinett.

ENRICO:

Bodar Sfandini hatte noch die letzten Glückwünsche entgegen genommen, als ihm Amando de Vivar mit der Einladung in den Ratskeller zuvorkam. Kurz etwas verärgert, dann wieder mit gewohnt väterlich-freundlicher Miene blickte er dem jungen Emporkömmling nach, der ihm überraschenderweise bei dieser Wahl der stärkste Konkurrent geworden war. Leidlich erfreut fiel er in das Klatschen ein, jedoch nicht mehr, als es die Cortezia gebot. Dieser Jungspund würde dem alten Bodar in der nächsten Zeit wohl noch mehr Ärger und Kopfzerbrechen bereiten, als ihm lieb sein konnte.

Nach einem kurzen Wortwechsel mit dem Büttner Guridi und seiner Tochter Elea verweilte Señor Sfandini noch einen Moment im Grünen Kabinett. Wohl vertraut war ihm der Saal nach all den Götterläufen, doch noch nie hatte er selbst den Ratsvorsitz inne. Während er die Ghulamskappe von seinem Haupte nahm und fast zärtlich über sie strich, lauschte er dem Läuten der Gongs und Glocken, welche die Nachricht von der Wahl eines neuen Ratsmeisters auch in die abgelegenste Gasse Punins und in das Umland hinaus trugen.

STEFAN T:

Vor der Tür zum Grünen Kabinett wartete Leutnant Tosinghi und trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Als endlich das Glockengeläut einsetzte und sich die Saaltür öffnete, musterte er gehetzt die fröhlich plaudernd herausströmenden Ratsherren und -damen.

Er wartete, bis die vornehmen Pinkel fast alle den Saal verlassen hatten, und trat dann schließlich in seinem zig-fach geflickten Wappenrock selbst ein, weil sein Vorgesetzter,

Gardecapitán Tassilo di Tornillo, scheinbar keine Anstalten machte, herauszukommen. Verblüfft stellte er fest, dass dieser offenbar bei der Wahl gar nicht anwesend gewesen war. Das sah dem unverbesserlichen Lebeamann ähnlich! Wahrscheinlich lag er irgendwo mit seiner aktuellen Liebschaft in den Federn oder saß bei einer zünftigen Boltanpartie – das war ihm wichtiger als jede Politik!

Unschlüssig näherte sich Leutnant Tosinchi dem letzten noch verbliebenen alten Mann im Saal, der in Gedanken versunkenen eine juwelenblitzende Kappe in den Händen drehte. Offenbar die berühmte Ghulamskappe – dann war das der neue Ratsmeister? Tosinchi kannte das Gesicht des Alten, konnte sich aber an dessen Namen nicht mehr erinnern.

„Dom Ratsmeister?!“ Er knallte salutierend die Stiefel zusammen. „Nehmt den Glückwunsch der Garde zu Eurer Wahl an! Leider bringe ich mit dem ersten Rapport sogleich schlechte Kunde: Am Therbunsbach an der Grenze zur Stadtmark hat ein großes Söldlings-Terzio sein Lager aufgeschlagen, das Schlechtes im Schilde zu führen scheint! Schon berichten Comerciantes von ersten Drangsalierungen – vor allem die Condottiera selbst soll sich pervalisch wie ein Ogerweib aufführen!“

ENRICO:

Aus seinen Gedanken gerissen blickte Bodar den Leutnant an. Mit einem knappen Nicken nahm er den Glückwunsch entgegen. Den Bericht hörte er sich mit besorgter Miene an. Mit dem Militärischen kannte er sich für einen Zunftmeister verhältnismäßig gut aus, wie er in seinem Buch ‚Über die Rückeroberung der Reichsmark Süd-Almada‘ hatte erkennen lassen, aber das war nur bloße Theorie und Zahlenspielerei gewesen, nun galt es, richtige Entscheidungen zu treffen. Und es ließ sich nicht bestreiten, eine profunde militärische Ausbildung hatte er nie genossen. Ein lagerndes Söldlings-Terzio, was hatte das zu bedeuten? Dieser Tage pflegte man doch, sich seinen Sold in Albernica zu verdienen. Wie dem auch sei, die Feier würde wohl verschoben werden müssen, die Amtsgeschäfte gingen vor.

„Was weiß man noch über diese Söldlinge? Sie werden sicher nicht zum Zeitvertreib hier lagern, wo es doch anderswo gutes Gold zu verdienen gibt. Konntet ihr herausfinden, auf wessen Anweisung sie hier herumlungern? Oder will man, wie man es aus den Nordprovinzen so hört, die Gelegenheit nutzen, um von Kaufleuten und Reisenden widerrechtlich Wegezoll zu verlangen? Die wichtigste Frage ist aber, weiß man wie viele Söldner es sind? Wegelagerung ist äußerst schädlich für den Comercio und wird nicht geduldet werden!“

Und wo ist eigentlich Euer Vorgesetzter, der Gardecapitán? Er glänzte bei der Wahl durch seine Abwesenheit, ich nehme an, er hat gute Gründe dafür vorzubringen?“

STEFAN T:

Tosinchi kaute verlegen auf seinem Schnauzbart herum und übergang geflissentlich die letzte Frage des frisch gekürten Stadtoberhauptes. „Der Schilderung eines verletzten Kaufmannes nach, der drüben im Spital der Therbuniten liegt, handelt es sich um das Söldlings-Terzio ‚Loredellos

Raufer‘, das vor zwei Jahren auch einmal in unserem eigenen Sold stand. Damals umfasste der Haufen etwa 60 Mercenarios, fast alle beritten – wie viele es heute sind, weiß ich noch nicht. Dass sie aber nicht – Dom Ratsmeister sprechen es selbst an – ähnlich wie die Almadaner Hakenspieße oder andere Einheiten nach Elenvina gezogen sind, um für die neue Fürstin Isora von Albernica zu kämpfen, beunruhigt mich. Sie müssen gedungen worden sein, hier zu bleiben, oder zumindest eine lohnende Beute vor Augen haben. Ich muss dem Dom Ratsmeister wohl nicht memorieren, was während der Kaiserlosen Zeit passierte, als der Söldnerfürst Flanedrius – fast an derselben Stelle – sein Lager vor Punin aufschlagen ließ. Und damals war Pendulum noch besser geschützt und nicht so weitläufig und bevölkerungsreich wie heute!“

ENRICO:

Der Ratsmeister nickte wissend. „Eine Lektion in Geschichte solltet Ihr uns wirklich ersparen.“ Beunruhigt schweifte sein Blick einen Moment in die Ferne, während eine Hand über die bartlosen Wangen strich. „60 Mercenarios, eine stattliche Anzahl, und jeder sicherlich ein besserer Kämpfer als einer unserer Grünröcke.“

Er ging einige Schritte umher, seine Augen dabei auf den Boden gerichtet. Plötzlich stehen bleibend blickte er wieder Tomasso Tosinchi an. „Nun gut, es gilt zu handeln und nicht nur zu grübeln. Diese Söldlinge sind eine mehr als nur ernstzunehmende Bedrohung, in diesen Tagen wäre ihnen so manche Dreistigkeit zuzutrauen. Die Stadt muss sich im Notfall zu wehren wissen. Vor allem aber sollte man dringlichst herausfinden, aus welchem Grunde dieser Haufen am Therbunsbach lagert. Vielleicht kann man mit ihnen vorsichtig Kontakt aufnehmen, oder einen Späher schicken, das überlasse ich ganz Euch.“ Er ging wieder einige Schritte umher, während er weiter sprach, wobei nicht ganz klar war, ob er nur laut dachte oder direkt Tosinchi ansprach. „Hmm, ein ganzes Terzio bezahlt sich nicht einfach aus der Geldkatze. Wir müssen wissen, wer sie angeheuert hat. Aber das wird sich schon herausfinden lassen, ja.“

Er schürzte kurz nachdenklich die Lippen, als er wieder vor dem Leutnant stehen blieb. Gerade in diesen Tagen hätte er sich mehr mit den Sollstärken der Truppen beschäftigen sollen, doch wie immer hatten ihm die Geschäfte keine Zeit dafür gelassen. Und wer konnte schon damit rechnen, dass so schnell gehandelt werden musste? Aber jetzt war nicht die Zeit für falsche Eitelkeit. „Setzt mich doch bitte kurz über die Anzahl der uns zur Verfügung stehenden waffenfähigen Männer und Frauen in Kenntnis. Wie sähe zunächst die Lage für uns allein aus, falls die Mercenarios gegen uns vorzugehen gedenken?“

STEFAN T:

Leutnant Tosinchi schnaufte verächtlich durch die Nase. „Ein solches Schurkenstück würden die Mietlinge ihren Lebtage bereuen! Ich selbst sehe mich sehr wohl in der Lage, es jederzeit mit jedem Mercenario aufzunehmen, wenn es sein muss, auch mit zweien oder dreien! Um aber Eure Frage zu beantworten: die städtische Garde zählt zurzeit 95 Köpfe zuzüglich dem Capitán und mir selbst. Dazu kämen im Fehden- oder Verteidigungsfall natürlich die Dispuestos der

einzelnen Zünfte und Stadtzehntel – alles in allem etwa 1.000 waffenfähige Männer und Frauen, die ihr Auskommen normalerweise in einem zivilen Tagewerk haben.“

Er blickte einen Moment lang abwägend am Ratsmeister vorbei zum Balkon hinaus, als ob er nicht recht wüsste, ob er dem neuen Stadtoberhaupt einen für sich selbst längst gefassten Entschluss anvertrauen sollte. Dann fasste er sich doch ein Herz: „Ich selbst werde zu den Söldlingen reiten, und mich als einen der ihren ausgeben, der Anschluss an ein Terzio sucht. Ich habe in den letzten 15 Jahren genug dieser Galgenstricke im Hungerturm eingebuchtet, um zu wissen, wie ihnen das Maul gewachsen ist und wie sie sich ein rechter Doppelsöldner benimmt – oder besser: nicht benimmt. Nach einem oder zwei Tagen weiß ich, worauf sie aus sind, und erstatte Euch dann nochmals Bericht.“

ENRICO:

Señor Bodars Augen verengten sich kurz zu Schlitzeln, als Tosinghi seinen Plan vorbrachte. Er bedauerte es, diesen Mann nicht näher zu kennen, um ihn besser einschätzen zu können. Nun ja, dafür blieb jetzt keine Zeit. „Ein mutiges Vorhaben, und wenn es Erfolg hat, werden wir mehr wissen. Vorher informiert aber bitte noch den Garde-Capitán diesbezüglich, damit dieser auch im Bilde ist. Und wenn Ihr oder einer Eurer Leute ihn von Domña Galetti, oder wen auch immer er gerade besteigt, höchstselbst herunterzerren müsst, er sollte über die Lage informiert sein. Ich wünsche euch viel Erfolg bei eurem Vorhaben, Leutnant.“ Er nickte ihm zu und wendete sich ab, das Gespräch schien für ihn beendet zu sein.

Im Ratskeller (nachmittags)

KILIAN:

Das geräumige, kühle Gewölbe unter dem Rathaus füllte sich allmählich mit Mitgliedern des Hohen Rates in dem dunklen Gevatter gefälliger Tracht. Sie nahmen die Tische und Bänke, welche aus dunkler Eiche gefertigt waren, in Beschlag und viele entledigten sich erleichtert der würdevollen Barette, wischten sich mit handbestickten Tüchlein den Schweiß von der Stirn und setzten ihre Diskussionen über den Wahlausgang fort, stritten über die geringe Wahlbeteiligung und den Sinn solcher Enthaltensamkeit oder begannen (wie die Stellmacher) bereits wieder, handfest über Preise, Waren und das heiße Wetter zu debattieren. Derweil labten sie sich an von flinken Schankmädchen und -burschen gebrachtem Wein.

In jungmännischem Elan sprang indes Dom Amado Dhachmani de Vivar auf einen Tisch, welcher hauptsächlich von seinen Sympathisanten belegt war, und ließ sich einen bis zum Rand mit Rebenblut gefüllten Becher nach oben reichen.

„Verehrte Doms y Domñas, Señoritas y Señoras“, rief er so laut, dass es alle verstehen konnten, „hört mich an! Wie auch immer jeder Einzelne von uns den Ausgang dieser electio bewertet, bitte ich Euch, wichtigste Bürger Punins, um eines: ehe wir uns wieder unserem Tagewerk zuwenden, dem Herstellen Ingerimm wohlgefälliger Güter, dem Betreiben phexgefälligen Comercios, dem Verwalten guten Goldes, der

Verteidigung von Punins Mauern, wie es Domña Rondra wünscht, der Efferd verpflichteten Fahrt auf dem Onkelchen, der marbiden Sorge um das Wohl unserer Seelen wie der von der Gebieterin aller Störche gebotenen Heilung unseres Leibes und dem Spinnen feiner Netze der Interrelation, lasst uns gemeinsam – nur heute – feiern!

Lasst mich Euch daran erinnern, dass die Monde, während derer unser civis primus fernab der Capitale – auf den blutigen Schlachtfeldern der Reichsmark oder noch ferner, in den Hallen des Gevatters – weilte, nun vorbei sind! Dafür wollen wir uns den guten Göttern erkenntlich zeigen! Drücken wir unsere Dankbarkeit über diese von Tsa geschenkte Möglichkeit des Neubeginns durch rahjanische Fröhlichkeit aus, ehe wir mit dem von Ingerimm gebotenen Fleiß und der Zielstrebigkeit, wie sie Dom Firun gebietet, unserer Arbeit – zu Hause und hier im Rate, wo wir Señor Sfantini nach bestem Wissen und Gewissen beistehen wollen – nachgehen, ein jeder und eine jede mit der traviagewollten Sittenstrenge dort, wo er oder sie vom Fürsten der Götter hingestellt wurde!“

Er hob seinen Becher, worauf der Großteil der Anwesenden es ihm gleichtat (einige der verbissensten Feinde der Vivar, einige der dümmsten Ratsmitglieder, die alles glaubten, was auf Flugblättern stand und die eifrig wuselnden Bedienungen unterließen es freilich) und verkündete feierlich seinen Trinkspruch: „Auf die kluge Domña Hesinde, dass sie dem neuen Ratsmeister Bodar Sfantini Weisheit schenken möge, auf die Domña Punin, dass sie unter dem wohlwollenden Auge des Dom Praios wachse und gedeihe, auf unseren jungen Monarchen, dass er als König fortsetze, was er als Großfürst begonnen und auf unser geliebtes Königreich Almada – *bibamus*!“⁴

In einem Zug leerte er den Becher, während eifrig zustimmendes Handgeklapper, kecke Pfiffe, lautstark beipflichtende Rufe und mehr zu hören waren⁵. In einer Ecke erscholl das Almadalied.

Der ältere Vivar sprang von seiner improvisierten Rednerbühne und stimmte mit vollem Bass in den Gesang mit ein. Einmal mehr hatte er sich als guter Verlierer präsentiert. Mutter würde stolz auf ihn sein.

Señor Albizzi, der etwas abseits gestanden hatte und sich, wie es seinem bereits grauen Haar und seiner umsichtigen Art entsprach, mit Applaus, Trinken und Gesang zurückhielt, rieb sich nachdenklich das Kinn. Dieser homo novus gebärdete sich, als wäre er und nicht der Druckermeister, auf dessen Erscheinen man noch wartete, der Gewinner der Wahl. Auch wenn ihm diese Wichtigtuerei zusammen mit der Tatsache, dass er mehr Stimmen als er, Albizzi, und der fette Assiref zusammen erhalten hatte, sauer aufstieß, so war er doch von seiner demagogischen Begabung beeindruckt. Jeden der Zwölfe in einer nicht vorbereiteten Rede mindestens einmal zu erwähnen, das war schon eine Kunst!

Unauffällig ließ er seinen über lange Jahre geschärften Blick über die versammelten Räte und Rätinnen – knapp 40 an der Zahl, Tendenz steigend – schweifen. Begeisterung und Wohlwollen konnte er auf so manchem Gesicht erkennen, in dem sich in der Sitzung noch Zweifel und Ablehnung gespiegelt hatten. „Heidenfreunde raus!“-Rufe konnte er

⁴ bosp.: Lasst uns trinken!

⁵ So ließ, wie dem Chronisten berichtet wurde, der Zunftmeister der Wein- und Ölhändler, Señor Tormente, einen veritablen Rülpsen ertönen.

keine mehr vernehmen. Missmutiges Gemurmel hie und da, das ja. Der einfältige Tormente bequeme sich, über einen Scherz des Dhachmani zu lachen und Domña Aifa und manch andere Ratsdame konnten, so schien es, ihre Augen gar nicht mehr von ihm lassen.

Bedächtigt schüttelte der Bankier den Kopf. Wenn bereits die Ratsmitglieder so beeinflussbar waren, wie sehr mochten es dann erst die Popolani sein? Dom Amando war ein Niemand, aber Albizzi würde nicht den gleichen Fehler wie der Dicke machen, der den Endzwanziger für einen ‚Kindskopf‘ hielt. Nein, als Redner im Rat und vor dem Volke könnte er durchaus nützlich sein – wenn er die richtigen Meinungen vertrat.

Señor Albizzi straffte sich und bewegte sich entschlossen auf Dom Amando zu.

ENRICO:

Im Ratskeller ließ Señor Sfandini weiter auf sich warten, und manches Ratsmitglied spekulierte schon, ob dieser seltsame Umstand etwas mit dem unverfrorenen Handeln Dom Amandos zu tun hatte, der mit seiner großzügigen Einladung dem neu gewählten Ratsmeister die Schau gestohlen hatte. Auch die Beteuerungen der Ratsdame Elea Sfandini, ihr Vater hätte wichtigen Geschäften nachzugehen, wobei sie leider selbst nichts Näheres wusste, halfen nicht, den Mutmaßungen Einhalt zu gebieten.

In der Ratsstube (nachmittags)

Währenddessen eilte Rogelio Molinero schnellen Schrittes in Richtung Rathaus. Die Nachricht, welche ihm der Botenjunge überbracht hatte, gemahnte zu großer Eile, und er wollte keinesfalls Bodar Sfandini, den Mann, dem er so viel, wenn nicht gar sein Leben zu verdanken hatte, enttäuschen. Nachdem man beim Ratsherrn selbst nachgefragt hatte, wurde er endlich in dessen Schreibstube vorgelassen.

„Da seid ihr ja endlich, Rogelio. Bleibt gleich stehen, wir haben es eilig.“ Bodar erhob sich aus seinem Sessel, in der Hand ein gesiegeltes Pergament. „Ich habe einen dringlichen Auftrag für euch. Bringt diese Nachricht bitte zu Junker Borlando di Aragança. Er sollte sich derzeit noch in der Domña aufhalten. Macht ihn ausfindig und übergebt sie ihm, und bitte nur ihm. Ich verlasse mich auf euch und euer Geschick in dieser Sache.“

Zügig und ohne große Worte verließ Rogelio das Zimmer wieder und begab sich auf die Suche nach dem Junker, den er schon im Palacio Sfandini gesehen hatte.

Im Park der Residencia (nachmittags)

JAY:

Kühl nickte Dom Stordan Dom Vesijo zu, als die Glocke verkündete, dass die Capitale Almadras einen neuen Ratsmeister hatte. Kurz lauschte der junge Culming, bevor er der Versammlung zunickte. „Noch eines, Dom, bevor wir auseinander gehen. In der Tat sind nicht wenige Südpforter Mercenarios in der Stadt, und nicht alle sind als solche zu erkennen. Allein, ich habe meine eigenen Pläne mit ihnen, und es gibt ziemlich genau EINE Famiglia, der ich über kurz

oder lang einen Besuch mit diesen Compadres abzustatten gedenke. Ich habe sie nicht für teuer Gold angeheuert, um sie wider die Bürgerlichen zu führen. Entschuldigt nun, Doms y Domñas, doch wichtige Geschäfte führen mich fort. Die Götter zum Gruße!“

Im Palacio Culming (nachmittags)

Kaum wieder in seinem Palacio angekommen, ließ sich der Südpforter die Nachricht bringen, wer denn nun die Ghulamskappe tragen würde. Wohlgefällig nickte er, der Sfandini war ein guter Mann mit gesunden Ansichten. Er hatte ihn irgendwann einmal getroffen und ein längeres Gespräch mit ihm geführt... war es bei einer der Veranstaltungen der *Loge von Stute und Schlange* im Palacio Madalena in Tiefenbrunn gewesen? Ja, das war gut möglich.

Schnell füllte er ein bereits vorbereitetes Schreiben aus, in dem er dem neuen Ratsmeister auf das Herzlichste gratulierte und ihm das Wohlwollen der Culminger Liga zusicherte. Nachdem er das Schreiben gesiegelt hatte, ließ er es durch einen Boten überbringen.

Danach nahm er sich einen kühlen Saft und starrte aus dem Fenster. Was war nur in den alten Vesijo gefahren? Hatte er endgültig den Verstand verloren? Almadinhüter hin oder her, der Landadlige glaubte wohl, nach dem Verlust des alten Madjani nun dessen Erbe in Punin antreten zu können. Und verstand nicht, dass ihm diese Stulpenstiefel um einiges zu groß waren! Man musste ihn ihm Auge behalten... ihn und diese Mercenarios. Wenn man die Karten richtig ausspielte, mochte hier ein Vorteil erwachsen.

Zwischen zwei Schlucken rief er einen Recken der Rosengarde zu sich. Nach einem längeren Gespräch verschwand dieser, um zu späterer Stunde in der Gewandung eines herumziehenden Mercenarios gemessenen Schrittes die Stadt in Richtung Therbunsbach zu verlassen.

Am Oberstädter Tor (abends)

MICHI:

Der kleine Perraino lungerte wie jeden Tag vor den Toren Punins herum. Das Kommen und Gehen der Bauern, Händler und Reisenden hatte ihn schon immer fasziniert und seit dem Tod seiner Eltern vor ein paar Monden lebte er auch von den milden Gaben der Menschen, die diese mehr oder weniger freiwillig herausrückten.

Die Sonne begab sich langsam aber sicher zur Nachtruhe, das Licht wurde immer schwächer.

Kurz bevor Perrainito, wie ihn seine Eltern genannt hatten, sich um sein Nachtlager kümmern wollte, glaubte er etwas am Horizont zu erkennen. Er kniff die Augen zusammen um genaueres zu erkennen, ja dort am Horizont war eine Staubwolke, aus der sich mehrere Reiter schälten. Nach einiger Zeit konnte er erkennen dass die Reiter Lanzen und Fahnen bei sich führten. Je näher die Reiter kamen, umso mehr Details konnte er erkennen: Reiter, viele Reiter, vielleicht 40 an der Zahl, alle schwer gerüstet und zwei Lastkutschen mit Planen abgedeckt.

Jetzt konnte Perraino die Flaggen erkennen: einmal ein Weinstock, auf der nächsten wieder ein Weinstock auf rot-gelb-grünen Schild und auf der letzten Flagge war der

Weinstock nur zur Hälfte zu erkennen, die andere Hälfte war schwarz verdeckt.

Aufgeregt lief Perraino zu den Puniner Wächtern. „Capitán! Capitán!“

Mürrisch blickte eine der Torwachen zu dem kleinen Burschen, schon wollte er ihn wegjagen.

„Seht, seht dort!“, gestikulierte Perraino wild in Richtung der Reiter.

Als der Wächter die Situation erfasste, ließ er sofort seinen Wachhabenden holen.

„Dom, sollten wir nicht unser Tempo verringern und ein Vorauskommando schicken?“ Der Reiter blickte den jungen Anführer fragend an.

„Nein...“

„Aber euer Vater sagte doch –“

Abrupt fiel der Anführer seinen Hauptmann ins Wort. „Nein, lasst die Pfeffersäcke nur zittern!“

Der herbeigerufene Wachhabende besah sich die Szenerie und begann hektisch Befehle zu geben, er schickte ebenfalls einen Boten zum frisch gekürten Ratsmeister.

Die Menschen am Tor wurden von der Hektik der Wachen, die eilig Stellung vor den Toren bezogen, angesteckt und ein heilloses Durcheinander entbrannte.

Perraino lauschte bei den Soldaten weiter, um seine Neugier zu stillen, er verstand nicht, warum so wenige Reiter eine solche Unruhe stiften konnten. Einen Satzketzen schnappte der Kleine auf und dieser Ketzen schürte seine Neugier noch mehr: „...die Flogglonder kommen...“

In der Ratsstube (nachmittags)

ENRICO:

Nachdem Bodar Sfandini einige weitere Boten ausgeschiedt hatte, um für ihn einige Gerüchte in der Stadt im stets gut informierten Hause Yaquirblick und anderen Quellen einzufangen, seufzte er auf. Die Glückwünsche aus dem Hause Culming und der Südpforte hatte er erhalten, doch was waren sie wirklich wert? Nun, zumindest wusste man, dass man in wichtigen Fragen auf derselben Seite stand, wie die letzten Götterläufe bis zum gemeinsam verhassten Schandfrieden von Unau gezeigt hatten.

Nun ja, langsam wurde es wirklich Zeit, manch andere Ratsmitglieder zerrissen sich zweifelsohne schon das Maul, wieso der frisch gekürte Ratsmeister der Feier im Ratskeller fernblieb. Zwar war er derzeit keinesfalls in der Laune, sich einer ausgiebigen Feier hinzugeben, aber einen solchen Anlass zu verpassen, das kam keinesfalls in Frage, zumal er ihn ja schon vorbereitet hatte.

Schon etwas müde erhob er sich aus dem Sessel, als nach nur kurzem, aber umso heftigerem Anklopfen ein Bote, offensichtlich gänzlich außer Atem, eintrat.

Kurz verbeugte er sich. „Ratsmeister, die...“, noch immer rang er um Atem, „...sicherlich 50 Reiter kamen in schnellem Galopp auf die Stadt zu. Flogglonder Wappen waren deutlich zu erkennen. Ich wurde sogleich hierher geschickt, um euch Bericht zu erstatten.“

Der Ratsmeister straffte seine Kleidung, was aber seine Überraschung ob dieser Kunde nur wenig verbergen konnte.

„Habt Dank.“ Grübelnd fuhr er mit seiner Hand über die Wangen. Was wurde hier nur gespielt? Vermutlich möchte man mit 50 Reitern dem Ratsmeister Glückwünsche überbringen, was sonst? Er musste kurz schmunzeln, dann blickte er wieder zum Boten. „Berichtet mir umgehend, sobald man Näheres über den Grund ihres Hierseins weiß. Aufgrund wichtiger Amtsgeschäfte kann der Ratsmeister die eintreffenden Flogglonder Gäste nicht selbst begrüßen. Ich überlasse die Abwicklung der Garde.“ Damit schien das Thema für ihn erledigt zu sein.

Im Ratskeller (kurz darauf)

Auf dem Weg in den Ratskeller ließen ihm die Gedanken um den in der Stadt verweilenden Adel keine Ruhe. Culming, Schelak, nun auch Flogglond. Bei dem Aufgebot konnte man meinen, es gälte, Omlad nochmals zu erobern. Was trieb sie nur um? In diesen Zeiten wünschte er sich ein striktes Waffenverbot auch für den Adel innerhalb der Stadtmauern. So leicht konnte es blutige Auseinandersetzungen geben, derer die Grünröcke schwerlich Herr werden würden. Tief atmete er durch, als der Ratskeller erreicht war. Dies alles musste er nun erst einmal hinter sich lassen.

Bodar trat ein, und sogleich sahen sich einige der anwesenden Ratsmitglieder zu ihm um. Nach einigen Vivat-Rufen von manchen kamen auch schon unerhört laute Gespräche über die Gründe des verspäteten Eintreffens auf.

Señor Guridi war sogleich in der Nähe, und gratulierte nochmals herzlichst dem neuen Ratsmeister.

Nach ein paar vertraulich leise ausgetauschten Worten, der ebenso herzlichen Begrüßung durch Bodars Tochter und noch einige weitere Günstlingen, versuchte Bodar, mittlerweile mit einem Weinkelch in der Hand und täuschend echt aufgesetzter fröhlicher Miene, den Gerüchten etwas Einhalt zu gebieten. „Verehrte Ratsmitglieder, Bürger der Stadt. Ich will euch nicht schon wieder mit einer meiner Reden langweilen, ich denke davon hatten wir alle heute schon mehr als genug.“ Er lächelte kurz und hatte den einen oder anderen Schmunzler auf seiner Seite. „Leider hatten einige übereifrige Boten und Grünröcke es mehr als eilig, mich mit Fragen und Glückwünschen zu überhäufen. Aber das soll nun nicht unsere Sorge sein. Vielmehr möchte ich die Gelegenheit nutzen, nochmals meinen herzlichsten Dank auszusprechen und euch zu versichern, dass wir gemeinsam in die Zukunft schreiten werden.“

Aber nun“, er gab ein Handzeichen zu einem Mann an einer der hinteren Türen, der schon eine ganze Weile ungeduldig auf das Erscheinen des Ratsmeisters gewartet hatte, „lasst uns feiern und für diesen Moment den Köstlichkeiten hingeben, die das Leben für uns bereithält.“

Es wurden neben zahlreichen Weinkaraffen, die, wie man bald feststellen würde, einige exquisite Tropfen, so etwa die Südpforter Yaquirblume, aber auch den Yaquirtaler Madawein beinhalteten, auch einige Platten mit köstlichsten Spezereien, edelste Puniner Konditorware und auch einigen Schnittchen, belegt mit edlem Schinken (wohl auch dem vorzüglichem Torreloedoer) und Käse, aufgetischt. Es war nicht zu übersehen, dass dies alles nicht unvorbereitet hier eintraf und durchaus eine stattliche Geldmenge wert war, die

sich der neue Ratsmeister diese Feier kosten ließ, sehr zum Gefallen des Großteils der hier anwesenden Ratsmitglieder.

Natürlich wurde freudigst zugegriffen, aber auch durchaus die Gelegenheit genutzt, das ein oder andere Anliegen der einzelnen Zünfte mit dem Ratsmeister zu besprechen. Hin und wieder schien er dabei nur halbherzig zuzuhören und etwas in Gedanken versunken. Trotz allem hörte er sich geduldig die Wünsche und Anliegen an, so dass durchaus das Gefühl vermittelt wurde, dass der Ratsmeister auch ein Ohr für die Ratsmitglieder aus einfacherem Hause hatte.

Im Palacio Culming (2. Tsastunde)

GERD:

Ein schweres, eindringliches Klopfen ließ Dom Borlando di Aragança irritiert von seinen Unterlagen aufsehen. Die unbekanntenen Geräusche im alten Stadtpalacio der Culmings, welchen Dom Stordan gütigerweise seinem Vasallen als zeitweiligen Aufenthaltsort zugewiesen hatte, waren dem Junker einfach noch nicht geläufig. Während Dom Borlando versuchte, sich zu orientieren, klopfte es erneut und nach der auffordernden Frage: „Ist es erlaubt, einzutreten, Dom Borlando?“, wurde die schwere Eichentüre des Arbeitszimmers nur einen schmalen Spalt aufgetan, in dem das besorgte Gesicht seines Leibdieners Korberto erkennbar wurde.

Korberto öffnete die Türe und sprach, während er zur Seite trat: „Herr, ein Bote mit einer gesiegelten Nachricht für euch! Er darf sie nur euch persönlich aushändigen.“ Neben Korberto wurde er eines entfernt bekannten Antlitzes ansichtig.

Mit einer leichten und eleganten Verbeugung überreichte Rogelio Molinero die gesiegelte Depesche, überbrachte die besten Grüße Bodar Sfantinis und wollte sich gerade empfehlen, als Dom Borlando unvermittelt ein weiteres Glas und einen frischen Krug seines geliebten selbstgezogenen Weines orderte. „Nehmt doch bitte Platz und leistet mir einen Augenblick Gesellschaft, wenn es Eure Zeit erlaubt!“

Die Zeit Rogelio Molineros erlaubte es und Dom Borlando wurde mit einer interessanten Diskussion mit einem hellen Geist belohnt.

Im Palacio Sfantini (2. Phexenstunde)

Zu angebrochener Phexenstunde hielt vor dem Palacio Sfantini die von ziemlich verschwitzten Rössern gezogene Kutsche Dom Borlandos, eine Staubwolke hinter sich herziehend. Nachdem es fast ein Ding der Unmöglichkeit war sich mit dem Gefährt durch die feiernden Bürgerlichen Massen zu kämpfen, hatte der letzte Rest des Weges im Eiltempo zurückgelegt werden müssen, um wenigstens noch annähernd pünktlich vorzufahren.

Mit unterdrücktem, grantigem Gemurmel belehrte Dom Borlando seinen Kutscher, dass es wohl nicht sein könne, dass ein di Aragança zu spät zu einem Treffen erscheine. Dass dieser Grundsatz aber hauptsächlich für kulinarische Anlässe seine Geltung hatte, verschwieg Dom Borlando wohlweislich.

Eine wesentliche Veränderung fiel Dom Borlando sofort ins Auge... eine ansehnliche Menge Soldaten bewachten das

Anwesen seines Freundes. Aber entgegen seiner Befürchtungen wurde dem Junker Torrelodos und seinen mit Spezereien schwer bepackten Diener Korberto der Weg keinesfalls verwehrt und das elegante eisenbeschlagene Tor sofort aufgetan.

Der Majordomus Sfantinis öffnete unter den wachsamen Augen zweier Gardisten das innere reich verzierte Gittertor, hinter dem schon Bodar Sfantini, der neue Ratsmeister Punins, auf ihn zuschritt und sprach: „Willkommen, mein Freund! Ich fürchtete schon, dass Ihr nicht mehr in Punin weilt und so unserer Einladung nicht nachzukommen in der Lage sein könntet!“

„Wie könnte ich der Einladung des neuen Ratsmeisters nicht nachkommen wollen? Besonders wenn es sich dabei um einen sehr guten, alten Freund und anerkannten Kenner Südpfoter Spezialitäten handelt!“ Mit diesen Worten überreichte Dom Borlando seinem Freund, dessen Augen bereits leuchteten, wie schon Wochen zuvor ein gewaltiges Stück des berühmten Torrelodo-Schinkens und fuhr fort: „Denkt Ihr wirklich, ich würde die Stadt verlassen, ohne dem Triumphator zu seinem glänzenden Sieg zu gratulieren? Und schon alleine um herauszufinden, ob Ihr wahrlich in der Lage seid Euer Versprechen, ‚mich mit finanziellen Details zu verschonen‘, würde sogar den wesentlich längeren Weg vom Walsach nach Al’Anfa rechtfertigen.“

Während sie sprachen, wurde Dom Borlando von einem lachenden Bodar durch den herrlichen Rosengarten in das kühle Innere des Palacios weitergeleitet.

„Ich bin mir wohl bewusst, dass der neue Ratsmeister nun von manch heuchlerischem Günstling belagert werden wird, wie ein Haufen Kuhdung von den Schmeißfliegen – verzeiht den ungestümen Vergleich, mein Freund! Deshalb wollte ich Euch die Zeit gewähren, um Euch davon zu erholen und erst später bei Euch vorsprechen.“

Während sie es sich zwischen den Wasserspielen im Innenhof bequem machten und nach dem angerichteten, dekantierten Wein griffen, erkundigte sich Dom Borlando nach dem Befinden von Bodars allerliebster Gattin und auch Bodars eigenem Befinden.

ENRICO:

„Danke der Nachfrage, Dom Borlando. Meiner liebsten Fhadime geht es wie immer blendend, mittlerweile habe ich schon das Gefühl, dass sie von Jahr zu Jahr jünger wird, oder zumindest lebhafter, wenn ihr versteht, was ich meine.“ Er schmunzelte kurz schelmisch. „Sie müsste uns sogleich Gesellschaft leisten, aber sie besteht wohl auf die Ehre, dass man auf sie wartet, zumal sie es sich auch nicht nehmen lassen wird, für Euch ihr neuestes Abendkleid zu tragen. Nun, wie dem auch sei, für mich muss ich sagen, dass der heutige Tag so erfolgreich wie anstrengend war. Aber allein die Gesichter von Assiref und Albizzi zu sehen, als klar wurde, dass die Wahl für sie desaströs verlaufen würde, war alle Mühen wert. Sogar der Jungspund de Vivar hat besser als sie abgeschnitten. Zwar hatte ich nach der Kandidatur des guten Veracis kurzzeitig meine Zweifel ob des Ausgangs, aber wie ihr seht vollkommen unbegründet. Nun, jetzt langweile ich Euch schon mit Ratspolitik, das lag nicht in meiner Absicht. Ah, und wie um mich dafür zu strafen, da kommt meine Liebste nun endlich.“

Würdevollen Schrittes gesellte sich Fhadime Sfandini zu den Beiden, wobei sie die Begrüßung Dom Borlandos sowie dessen galante Worte bezüglich ihres hinreißenden Kleides und der nicht minder wertvollen Perlenkette lächelnd entgegennahm.

Die Hausdiener hatten derweil den Schinken zubereitet und servierten dazu auch allerlei andere Delikatessen aus Yaquirtaler, aber auch tulamidischen Landen.

Insbesondere Fhadime erkundigte sich interessiert nach Dom Borlandos Kindern, seiner Frau und dem Geschehen in Achāja.

Nachdem allerlei Freundlichkeiten, Erzählungen aus vergangenen Tagen, eventuelle Neuigkeiten aus den firunwärtigen Landen im Raulschen Reich und der Lage jenseits des Yaquir ausgetauscht worden, sowie reichlich Wein die Kehlen hinab geflossen waren (der neue Ratsmeister ist als ungewöhnlich trinkfest und Freund des Rebenblutes bekannt), kam Bodar durch eine eher beiläufige Erwähnung zu dem für ihn wichtigsten Punkt. Denn Dom Borlando kannte den alten Dukatenfuchser mittlerweile gut genug, um hinter den beiläufigen Bemerkungen immer den eigentlich Grund des Gesprächs zu vermuten.

„Ach, ich sage Euch, mein Freund, als Ratsmeister hat man es nicht immer leicht, das musste ich schon erfahren, obwohl ich kaum einen Tag in Amt und Würden bin. Heute schon hat mich einer dieser Wichtigtuer der Garde mit seinen Problemen genervt. Er berichtete mir von einem Söldlings-Terzio, welches am Therbunsbach unweit der Stadt Reisende drangsalieret. Ich wunderte mich sehr dies zu hören, da die Almadaner Mercenarios zurzeit gutes Gold in den Diensten der albernischen Fürstin von des Reichsregenten Gnaden verdienen.

So recht konnte ich mir noch keinen Reim darauf machen, wer denn die Söldlinge gedungen hat. Aber sie müssen gut bezahlt werden, sonst wären sie nicht hier, sondern würden plündernd durch Albernia ziehen. Dazu kommt noch, dass sich derzeit ein beträchtlich großes Aufgebot von Teilen der Nobleza in der Stadt befindet, wie Ihr ja sicher wisst. Heute sind gar noch die Flogglonder dazu gestoßen, und zwar in nicht unbeträchtlicher Zahl. Sagt, alter Freund, Ihr habt nicht das ein oder andere Gerücht in dieser Richtung vernommen, was das alles zu bedeuten haben könnte?“ Bei diesen Worten reichte er Dom Borlando eigenhändig einen gerade frisch gefüllten Weinkelch und prostete ihm mit dem seinen zu.

GERD:

Der Junker Borlando kannte Bodar Sfandini gut genug, um zu wissen, dass dieser trotz der Floskeln eigentlich eine direkte Frage an ihn gestellt hatte. Und als neu gewählter Ratsmeister dieser herrlichen Stadt schien er diese Hilfestellung wirklich zu verlangen bzw. zu benötigen.

Einzig, ob Bodar vom Gespräch am Seerosenteich im Bilde war, konnte Dom Borlando überhaupt nicht einschätzen! Und überhaupt fühlte sich Dom Borlando bei dem Gedanken an das Gespräch an diesen Teich sehr unwohl, hatte er doch den irren Ausführungen des Dom Vesijo de Fuentes keinerlei Beachtung geschenkt, innerlich diesen sogar verlacht und dies, obwohl bereits ein gedungener Haufen Söldner vor den Toren lagerte.

Dom Borlando, der den Ausführungen seines alten Freundes aufmerksam gelauscht hatte, beugte sich vor und

fischte ein hauchdünnes Stück des Torreloedo-Schinkens von der Platte das er mit einer Scheibe Zuckermelone genüsslich verzehrte. „Ich frage mich jedes Mal, wie es Euer Koch schafft, den Schinken so fein zu tranchieren“, sagte er und blickte direkt in Bodars Augen, „wahrlich ein Meister der Küchenklänge!“

An des Ratsmeisters unbeweglicher Miene konnte Dom Borlando erkennen, dass dieser mit einem Geplänkel rechnete und wohl darauf eingestellt war, dem Junker die Informationen gezielt aus der Nase zu ziehen. Deshalb antwortete Dom Borlando eher beiläufig: „Es tut mir unsäglich leid, Bodar, aber welche Kräfte sich um Punin raufen, entzieht sich gänzlich meines Wissens! Als kleiner Landadeliger, der sich der Kunst und nicht der Politik verschrieben hat, wären irgendwelche Halbwahrheiten aus meinem Mund wohl eher kontraproduktiv! Ich fürchte, Ihr müsst Euch die wesentlichen Antworten wohl anderswo besorgen.“

Da sich Dom Borlando aber keinesfalls zu einer weiteren Aussage, die Vorgänge Punins betreffend, nötigen lassen wollte begann er herzhaft zu gähnen und sprach: „Es ist mittlerweile schon spät geworden, alter Freund, und Eure hinreißende Gattin hatte sich auch schon vor einigen Stunden empfohlen. Als ein alter Freund sehe ich Euch die Strapazen der letzten Tage deutlich an, weshalb ich es für das beste halte mich zu empfehlen, zumal Ihr Euch wieder als bedeutend trinkfester erweisen sollt, als ich es bin.“ Mit diesen Worten erhob Dom Borlando sich von seinem gemütlichen Stuhl und ließ beiläufig das Blatt Papier, an dem er während des Gesprächs die letzte Stunde lang gezeichnet und skizziert hatte, auf den Tisch gleiten.

Neben einer sehr gelungenen Skizze seines alten Freundes mit der Gulamskappe gekrönt stand da in feiner, eleganter Schrift geschrieben:

*„Wen ihr immer im Auge behalten solltet, alter Freund:
Dummes, ordinäres Menschenpack!“*

*Verweigert Euch seinem intensiven Jubel, organisiert die
eingesessenen Familias um Eures neu gewählten
Traditionsamtes Erhalt!“*

Nach einer kräftigen Umarmung und den Beteuerungen Bodars, dass er dieses gemütliche Zusammensitzen wohl sehr genossen hatte, wurde Dom Borlando von diesem durch den Rosengarten an das Tor geleitet und dort herzlich verabschiedet.

Ein herzhafter Tritt versetzte den Kutscher von Dom Borlando di Aragança in Bewegung und langsam rollte das Gefährt in Richtung des alten Palacio Culming. Morgen zum Frühstück würde Dom Borlando den größeren Schelaker Stadtpalast betreten und seinem Herrn Dom Stordan von der abendlichen Unterredung mit Ratsmeister Sfandini berichten.

Im Palacio Sfandini (2. Ingerimmstunde)

ENRICO:

Nachdem er sich herzlichst von Dom Borlando verabschiedet hatte, ging Bodar Sfandini zurück in sein Arbeitszimmer. Den Zettel, auf welchem unter anderem so trefflich sein Äußeres zu sehen war, hatte er auf den Schreibtisch vor sich gelegt, um in aller Ruhe seine Pfeife anzünden zu können. Nach einem herzhaften Gähnen ließ er

sich in den Sessel zurücksinken und noch einmal Tag und Abend an seinem inneren Auge vorüberziehen.

Von einem Räuspern eines Hausdieners geweckt, blickte der Ratsmeister verwirrt um sich. „Jetzt schlafe ich schon beim Grübeln ein, so alt bin ich schon?“, waren Bodars Gedanken, als er nochmals gedankenverloren nach dem Zettel griff und seine Augen darüber schweifen ließ. „An Borlando ist ein formidabler Hofmaler verloren gegangen, wirklich ausgezeichnet getroffen“ dachte er bei sich, als seine Augen kurz innehielten. Überrascht zog er die Augenbrauen nach oben, und ein Schmunzeln huschte über sein Gesicht. „Ihr könnt gehen, Alonso, ich lösche die Lichter selbst.“

Mit einer knappen Verbeugung entfernte dieser sich und schloss wieder die Tür.

Einige Augenblicke und ein leises Läuten in einem kleinen Zimmer später trat Rogelio Molinero durch eine als Wandschrank getarnte Geheimitür in das Arbeitszimmer ein.

Sogleich wurde er von Bodar heran gewunken und mit leiser Stimme angesprochen. „Ihr schlaft wohl auch nie, Rogelio, so schnell wie Ihr stets herbeieilt. Hört zu, ich habe einen äußerst wichtigen Auftrag für Euch, der etwas mehr Abwechslung von den Botengängen verspricht, und auch die Fähigkeiten aus Eurer Zeit in Unter-Punin fordern könnte.“

„Welche ich ohne Eure Hilfe nie lebend hinter mich gebracht hätte, Dm“, entgegnete Rogelio ehrerbietig und mit leichter Verbeugung. „Wie Ihr wisst, hatte man damals mehr als nur gute Gründe, mich zu Boron zu schicken.“

„Das liegt nun hinter Euch, Rogelio, und Ihr habt mir des Öfteren gute Dienste erwiesen. Hört mir zu. Ihr sollt einen Mann für mich beobachten, der sich möglicherweise als gefährlich erweisen könnte. Zumindest weiß ich derzeit noch nicht, was er genau im Sinn hat, was seine Ziele sind. Und eben dies sollt Ihr, wenn möglich, herausfinden. Ich möchte wissen, mit wem er sich trifft, zu wem er Boten entsendet, über welche finanziellen Mittel er verfügt und so weiter, und so fort. Vor allem wird es darum gehen, welche Famiglias der Nobleza oder, Sanct Gilborn bewahre, welche Ratsmitglieder möglicherweise hinter ihm stehen, und vor allem warum.“

Es geht ausdrücklich nicht darum, ihm in irgendeiner Art und Weise Schaden zuzufügen. Ihr sollt unauffällig vorgehen, und ein frühzeitiges Dahinscheiden des Mannes würde nur unnötige Fragen aufwerfen. Vielleicht steckt ja nicht viel dahinter, aber in diesen Zeiten bin ich lieber zu vorsichtig als zu nachsichtig. Berichtet mir regelmäßig von Euren Erkenntnissen, und geht um Phexens Willen diskret vor. Weiht niemanden ein, wenn es nicht nötig ist, und selbst dann nur, wenn Ihr dessen Loyalität absolut sicher seid. In den gehobenen Kreisen wisst Ihr Euch ja mittlerweile vortrefflich zu benehmen, ich verlasse mich also auf Euch. Falls Ihr Beweise für eine Conspiración gleich welcher Art, das ein oder andere Ondit, egal wie abstrus es sich anhören mag, aufschnappt, so lasst es mich wissen. Phex sei mit Euch auf dieser Mission, Rogelio.“

Bodar wandte sich schon wieder in aller Ruhe seiner Pfeife zu, als von Rogelio noch eine Frage an sein Ohr drang.

„Verzeiht Dom, aber dürfte ich noch erfahren, wen ich beschatten soll?“

Verwirrt blickte Bodar auf und schüttelte resignierend den Kopf. „Es ist wirklich schon spät, verzeiht. Habt beide Augen wachsam auf Vesijo de Fuente gerichtet.“

Mit einer tiefen Verbeugung empfahl sich Rogelio und verschwand wieder durch die Geheimitür.

Nach ein paar tiefen Zügen an seiner erneut entzündeten Pfeife und dem Löschen einiger Kerzen kreisten Bodars Gedanken um ganz andere Probleme. Wie nur schlich er möglichst unbemerkt in das Schlafgemach? Denn Hadime war nicht gut darauf zu sprechen, mitten in der Nacht von ihrem wieder einmal lang arbeitenden Gatten geweckt zu werden. Nach einem letzten Zug und mit einer Kerze in der Hand begab sich Bodar auf seine ganz eigene phexgefällige Mission.

Capitale Punin, 21. Praios 1028 BF

Im Haus Yaquirblick (morgens)

ENRICO:

Gemächlichen Schrittes betrat eine ältere Botin das neue Redaktionsgebäude in Tempelhof. Sie gab dienstbeflissen ein gesiegeltes Dokument ab, welches adressiert an Schriftleiter Tiftal ui Stepahan höchstpersönlich war. Wie sie auch selbst gern bezeugte und das Siegel belegte, stammte das Schriftstück aus dem Hause Sfindini. Über den Inhalt besaß sie selbstredend keine Kenntnis. Zügig wurde das Dokument an den Schriftleiter ausgehändigt.

Dom Tiftal erbrach das Siegel und las:

„An den Schriftleiter des Hauses Yaquirblick, Tiftal ui Stepahan

Sehr geehrter Dom ui Stepahan, wie wir uns noch mit Freuden erinnern, hat Seine Königliche Durchlaucht Selindian Hal nach der fürchterlichen Brandkatastrophe in Eurem Hause in seiner weisen Voraussicht angeregt, dass zukünftig ‚Die Meldungen des Hauses Yaquirblick‘ mit Unterstützung der Druckerei Sfindini Erben & Cie. verlegt werden mögen. Dies haben wir selbstredend gern aufgenommen und mit der letzten Ausgabe sowie der Sonderausgabe, insbesondere aufgrund der katastrophalen Lage seit Ende des letzten Götterlaufes, schon umgesetzt. Nun gilt es aber insbesondere in diesen Zeiten wieder praiosgefällige Ordnung einkehren zu lassen, und somit auch zur normalen Geschäftslage zurückzugelangen.

Zu diesem Zwecke bitten wir euch, bei nächstbester Gelegenheit uns zu einem der am Ende angeführten Termine aufzusuchen, um die genauen finanziellen Details zu besprechen. Seid versichert, dass wir ein großes Interesse daran haben, dass auch die nächste Ausgabe des Yaquirblick rechtzeitig erscheinen kann. Sobald die einzelnen Punkte bezüglich Druckkosten, Papierqualität, insbesondere der Finanzierung geklärt sind, kann eine langfristige und zukunftssträchtige Vereinbarung zweifelsohne abgeschlossen werden. Wir erwarten Euch in unserem Druckhause.“

[Siegel des Druckhauses Sfindini Erben & Cie.]

Elea Glaciana Sfindini

Im Palacio Streitzig

MONA:

Die Kutsche mit dem gräflich Ragather Wappen quälte sich durch die verstopften Strassen Punins. Mit einem Ruck musste der fluchende Kutscher wieder einmal anhalten, weil aufgeregte, weinselige Bürger auf der Strasse durcheinander liefen.

Sofort trieb der Leutnant der gräflichen Garde sein Pferd vor die Kutsche, die Bürger nachdrücklich zur Seite bugsierend, seine Gardisten neu verteilend, auf das die Kutsche schnell weiterfahren konnte.

In der Kutsche verzog die Gräfin von Ragath ob des Rucks, der durch die Kutsche ging und der sie etwas von Sitz rutschen lies, keine Miene.

Die ihr gegenüberstehende, junge Frau wandte sich sofort dem rechten Fenster zu. Noch bevor sie die zugezogenen Vorhänge auch nur berühren konnte, erschallte leise die tadelnde Stimme der Mutter: „Romina Alba!“

Romina zog mit tieftraurigem Gesicht die Hand weg und setzte sich zurück auf ihren Platz, die Augen sittsam gesenkt, als die Kutsche auch schon wieder anfuhr.

Die Mutter betrachtete sie prüfend, sehr darauf bedacht, ihre zarten, liebevollen Gefühle für die jüngste Tochter in sich zu verbergen. Einer musste das Kind doch erziehen. Weder ihr Mann noch ihr Vater waren ihrer Meinung nach streng genug. So blieb die undankbare Aufgabe, Verbote durchzusetzen, bei ihr hängen. Sie seufzte leise und richtete den Blick auf die kleine Lücke im Vorhang. Wieder herrschte, wie fast die ganze Reise schon, Schweigen zwischen den Frauen. Die Gräfin wusste, Romina würde den Kontakt nicht suchen, im Gegenteil, sie würde abweisend bleiben, in der Hoffnung im Großvater, wie schon so oft einen Verbündeten zu finden. Sie musste unbedingt mit Vater reden.

Die Kutsche hielt sanft an, ein Lakai öffnete kurz darauf den Schlag, klappte die Stufen hinunter und wich zurück.

Der Leutnant der Garde trat an seine Stelle, um zu verkünden, man sei endlich angekommen und um dann almadanisch stolz und männlich galant erst der Gräfin, dann ihrer schönen Tochter beim Aussteigen behilflich zu sein.

Romina seufzte erleichtert und schenkte dem Offizier ein strahlendes Lächeln. Dieser nahm Haltung an, was die junge Frau schon kaum mehr mitbekam, sie folgte, sich munter umschauend, der auf die große Treppe zugehenden Mutter.

STEFAN T:

Nachdenklich musterte Praiodar von Streitzig sein Gegenüber: Dom Nazir Moreno Honorio di Rueda, der ihm selbst an Jahren nur wenig nachstehen konnte, strahlte mit seiner kerzengeraden Haltung und den scharfen braunen Augen eine Vitalität aus, wie sie auch erheblich jüngeren Männern nur selten gegeben war. Selbst sein Haupthaar, wenn es auch inzwischen bereits in Würde ergraut war, trug er noch immer füllig zu einem dicken Eslamszopf zurückgekämmt, wo dem mächtigen Banus und Soberan des Hauses Streitzig nur ein dünner Haarkranz verblieben war.

„Reden wir nicht lange drumherum, Dom di Rueda! Es ist unter der Hand das Ondit im Schwange, dass Ihr vor Eurer Zeit bei Hofe zur Informationsagentur des verblichen Barons

Dexter Nemrod zählt, und dass Ihr später auch manche... sagen wir einmal, diskrete Verpflichtung für die Krone oder die Hofkanzlei erfüllt habt.“

Die Miene seines Gastes blieb völlig unbewegt und zeigte weder Bestürzung, Ertaptheit, noch irgendein Zeichen der Bestätigung. Erst als das Schweigen fast peinlich wurde, zog Dom Nazir missbilligend die Augenbraue in die Höhe: „Bei Hofe wird viel fabuliert.“

„Wohl wahr, Dom Nazir, wohl wahr!“, stimmte Praiodar von Streitzig zu. „Und doch sehe ich, auch wenn dieses Ondit der regen Phantasie irgendeines Höflings entsprungen sein mag, dass Ihr der rechte Mann für einen Dienst zu sein scheint, den ich Euch unter der Erfordernis absoluten Stillschweigens im Auftrag der Krone zu erteilen gedenke.“

Es klopfte an die Tür des dunklen Rauchzimmers im Palacio der Streitzigs in Ober-Punin, in dem sie sich an Dom Praiodars Schreibpult gegenüber saßen, und ein livrierter Lakai trat unter einer tiefen Verbeugung ein. „Ich bitte untertänigst die Störung zu entschuldigen, Dom Praiodar – doch befiehlt Ihr verständigt zu werden, wenn Eure Tochter, die Gräfin von Ragath, und Eure Enkelin eintreffen. Ihre Kutsche ist soeben vorgefahren!“

Der Hausherr nickte und entließ den Lakai mit einer Handbewegung. Gleich darauf stand er auf, und bat seinen Besucher mit einer Handbewegung, ihm hinunter in den Innenhof zu folgen.

„Um konkret zu werden, Dom Nazir: Ihr kennt sicher den Edelmann Vesijo de Fuente y Beiras, der im Palacio seines verstorbenen Schwagers Felipe di Lacama unweit von hier residiert? Ich habe Grund zu der Annahme, dass er einen gewaltsamen Umsturz gegen das bürgerliche Regime in Punin, vielleicht aber sogar eine weitergehende Verschwörung gegen den König plant. Ich möchte, dass Ihr den besagten Edlen in meinem Namen beschattet, mich über all seine Connexiones auf dem Laufenden haltet, und ihn nötigenfalls – wenn sofortiges Handeln geboten sein sollte – im Namen der Krone verhaftet.“

Inzwischen waren die beiden über eine Freitreppe im arkadenverzierten Innenhof des Palacios angekommen. „Soviel für heute dazu! Jetzt erweist mir die Ehre, Euch meine Tochter und Enkeltochter vorstellen zu dürfen.“ Der Banus eilte seiner bereits die Stufen hinauf schreitenden gräflichen Tochter entgegen, und küsste sie links und rechts auf die Wange: „Rohalija, welche Freude!“ Dann aber wandte er sich schon strahlend seiner Enkelin zu: „Romina Alba, mein Seelenentzücken! Bei allen Zwölfen, mit jedem Besuch wirst du hinreißender! Da werden der König und all seine Hofjunker Augen machen, wenn wir morgen zur Audienz vorsprechen!“ Er hob sie an der Taille hoch und wirbelte sie, vor Glück strahlend, herum. Der Junker di Rueda, als er sich wieder an ihn erinnerte, war bereits wortlos verschwunden, als hätten ihn die Schatten der Wandelgänge verschluckt.

MONA:

Glockenhell lachend warf Romina den Kopf in den Nacken und hob beide Arme, als Praiodar sie herumwirbelte.

Rohalija stand daneben, schüttelte leise lächelnd den Kopf und trat, ob des Übermuts ihres Vaters, einen Schritt beiseite. Wieder wurde ihr bestätigt, woher das Mädchen ihr unbändiges Verhalten hatte. Leise seufzte sie. „Hoffentlich

hatte es mehr von Vaters Persönlichkeit geerbt, eine der zweifellos vorhandenen positiven Eigenschaften womöglich.'

Romina wurde von dem mitlachenden Praiodar abgesetzt, sie streckte sich, schlang dem Großvater beide Arme um den Hals und strahlte ihn an: „Soso... an den Hof willst du mich mitnehmen, Abuelito“, sie legte den Kopf schief und schmunzelte. „Ob der König sich überhaupt noch an mich erinnern mag, immerhin lernte er mich schon zur Knappschaft bei Hofe kennen“, neckend küsste sie die Wange des Großvaters. „Doch dir zuliebe will ich gern das Hofdämchen spielen“, kurz ging der Seitenblick zur Mutter, schnell nahm sie den Übermut zurück und ließ auch den Großvater los: „Mutter hat fast den ganzen Hofstand mitbringen lassen, ich werde auffallen wie ein Pfau unter Hühnern.“ Sie rümpfte kurz das Näschen, der Mutter, die gerade etwas sagen wollte, zuvorkommend: „Aber das ist ja erst morgen, komm, Großväterchen! Lass dir *El Orgullo de la Mada*⁶ zeigen!“

Sie nahm Dom Praiodar an der Hand und zog ihn die Treppe hinunter. „Vater hat ihn mir zum Ritterschlag geschenkt, er ist der schönste Hengst, den ich je gesehen habe, vielleicht ist er sogar der schönste Hengst im ganzen Reich!“ Gadenlos und kräftig wurde der Großvater zu den Ställen gezogen, wo man gerade einen prachtvollen, almadanischen Silberschimmel in eine Box führte.

In den Straßen der Stadt (kurz darauf)

SVEN S:

Dom Nazir verließ den Palacio und bestieg sein Pferd, um nach Hause zu reiten. Na, das war ja hoch interessant. Dom Vesijo de Fuente y Beiras, ja der Mann war ihm bekannt. Musste ja eine sehr gewichtige Sache sein, wenn er ihn sogar verhaften durfte. Aber soweit er de Fuente y Beiras kannte, auch risikoreich. Soweit er wusste, verfügte er über Verbindungen, eventuell zu den Almadinhütern, an deren Bestehen er keinen Zweifel hatte. Wer dazu gehörte, dass wusste auch Dom Nazir nicht. Aber einen Gefallen bei den Streitzugs, das war die Sache wohl wert. Nun, er würde erstmal einige alte Freunde reaktivieren. So in Gedanken ritt er durch die Straßen Ober-Punins.

Im Palacio Rueda (kurz darauf)

Es dauerte nicht lange, bis er den Palacio der di Rueda erreichte. Er stieg ab, ließ sein Tier in den Stall führen und ging über die Marmortreppe hinauf zum Eingang. Er trat ein und wandte sich an den diensteifrig herbeieilenden Lakaien: „Wo finde ich meine geschätzte Gattin?“

„Auf der Veranda, Dom.“

„Danke, schicke bitte Tarlef in einer Vierteltunde in mein Arbeitszimmer“, sagte er, während er in Richtung Veranda schritt.

Als er die Veranda betrat, sah er eine Elfe auf einem Diwan liegend in ein Buch vertieft. Dom Nazir trat an sie heran, beugte sich herab und küsste sie.

„Du bist zurück? Was wollte Dom Streitzig von dir, Nazir?“, erklang ihre weiche Stimme und sie legte ein in Leder gebundenes Buch auf den Tisch neben dem Diwan.

„Ja, bin ich. Was liest du denn da?“, erwiderte Dom Nazir, ließ sich in einem Stuhl gegenüber seiner Gattin nieder und warf einen Blick auf das Buch.

„*Die sieben Weisheiten des menschlichen Geistes*“, erwiderte sie. „Aber du hast mir immer noch nicht gesagt, was Dom Streitzig wollte.“

„Er hat mir ein Angebot gemacht und möchte, dass ich mal ein Auge auf Dom Vesijo de Fuente y Beiras habe. Er meinte, ich könne so etwas ja“, ein Lächeln huschte blitzgleich über sein Gesicht.

„Und, kannst du das?“, fragte die Elfe mit einem ironischen Unterton, auch sie lächelte.

Wieder ernst werdend erwiderte Dom Nazir: „Es geht weniger ums Können, als ums Wollen. Fuente y Beiras ist als skrupellos bekannt. Aber ich denke, es würde sich lohnen. Meinst du nicht auch?“

Die Elfe lächelte immer noch: „Du hast die Entscheidung sowieso schon getroffen und ich bin durchaus einverstanden. So komme ich endlich mal wieder raus. Mit wem hast du schon gesprochen?“

„Mit niemandem; die Frage ob ich dich von einer Beteiligung abhalten kann, ist wohl überflüssig, oder?“

„Ja, ist sie“, kam sofort die Antwort.

„Ich wusste es“, dachte Dom Nazir, aber es war ihm ganz recht so. Er stand auf: „Ich benachrichtige erst mal Jacopo, Caldaio und Morena. Tarlef sollte wissen, wo sie zu finden sind. Schade, dass Boendal nicht da ist.“

„Ja, Caneya sollte eigentlich schon längst zurück sein. Hoffentlich ist ihnen nichts zugestoßen.“

„Mach' dir mal keine Sorgen, sie kann schon auf sich selbst aufpassen und Boendal ist schließlich auch bei ihr“, sagte Dom Nazir im Hinausgehen.

Kurz darauf betrat er sein Arbeitszimmer, trat zum großen Schreibtisch, schloss eine Schublade auf und holte ein Pergament heraus. Er griff sich eine Feder und schrieb dann drei Pergamente: *Satinav ruft zum Dienst. Vulpes*

Kurz darauf klopfte es an die Tür.

„Ja.“

Als die Tür sich öffnete, trat ein etwa 20-jähriger Mann ein. Er war durchschnittlich groß, hatte etwas dunklere Haut und war wie ein normaler Bürgerlicher gekleidet. „Ja, Dom Nazir, Ihr wolltet mich sprechen?“

„Ja, Tarlef, ich habe hier drei Briefe, die zu Morena, Caldaio und Jacopo müssen. Ich brauche ihre Antworten schnell. Und benutze den Hintereingang“

Ein paar Minuten später verließ Tarlef das Anwesen durch den Hintereingang.

In den Straßen der Stadt (vormittags)

SVEN S:

Tarlef ging aus Ober-Punin durch Tiefenbrunn, wo er einige Umwege machte, um mögliche Verfolger abzuhängen, was ihm mit seiner Übung auch unbedingt gelingen musste. Er verließ Tiefenbrunn und schlug den Weg zur *Mutter Zefira* ein. Er betrat die Herberge und ließ erst mal den Blick über die versammelten Gestalten schweifen.

⁶ vulg-bosp.: Der Stolz Madas

An zwei Tischen nahe der Tür wurde gewürfelt, an einem weiteren saßen vier Männer beim Kartenspiel. Weiter als bis zu diesen Tischen konnte Tarlef sowieso nicht sehen, denn der beißende Qualm von Pfeifen, Zigarillos und anderen „Kräutermixturen“ erfüllte den Raum. Er ging in die Richtung, von der er wusste, dass dort die Theke war, stieg über eine auf dem Boden lallende Frau mit großen, ins Leere starrende Augen. Tarlef schien sich auszukennen, eine junge Schankmagd nickte ihm zu, als er im hinteren Teil des Raum in Richtung Hinterzimmer vom Dunst verschluckt wurde.

Fünf Minuten später und einige Erstickungstode gestorben, verließ Tarlef die Dunstwolken. Luft, endlich Luft. „Ich sollte für so etwas eine extra Zulage verlangen“, dachte er, während er sich, immer darauf achtend, dass ihn niemand verfolgte, wieder auf den Heimweg machte.

Er wusste, innerhalb den nächsten halben Stunde würden alle Mitglieder des alten Zirkels wieder verständigt und auf ihrem Posten sein.

Die hübsche Morena, die sich als horasische Dame im Hotel Silberling einquartieren und sich in den gehobenen Kreisen Punins umhören würde.

Caldaio, der Verkleidungskünstler mit dem Allerweltsgesicht, würde Dom Vesijo de Fuente y Beiras und sein Anwesen beschatten.

Jacopo, dieser gerissene Gauner, würde sich in der Puniner Unterwelt einmal nach Gerüchten und Geschichten über de Fuente y Beiras umhören.

Tarlef kannte dieses Spiel ganz genau, sie hatten es schon hunderte Male so gespielt: Zunächst versuchte man soviel wie möglich über das Opfer herauszufinden, seine Gewohnheiten kennen zu lernen und ließ dann Dom Nazir in Kontakt mit ihm treten und so weiter und sofort.

Auch auf dem Rückweg blieb er an diesem und jenem Stand stehen und vergewisserte sich, dass niemand ihm folgte, bevor er in den Palacio der di Ruedas zurückkehrte.

In den Straßen der Stadt (2. Praiosstunde)

KILIAN:

Das Auge des Gerechten brannte heiß über dem sommerlichen Punin. Jede Kreatur suchte Kühle und Entspannung innerhalb der dicken Mauern ihrer Behausung und wenn sie sich aus unerfindlichen Gründen hinaus wagen musste, so bewegte sie sich doch mit Kraft sparender Langsamkeit unter den wenig Schatten spendenden Vordächern und Arkaden fort.

So tat es auch der junge Dom Rahjiano Ascandear de Vivar y Rebenthal, seines Zeichens Meister des unerwarteten Auftauchens und unbemerkten Verschwindens. Er hatte, wie jede Woche mindestens einmal, den Tempel des Listigen besucht und dort für das Wohlergehen seiner Famiglia gedankt und gebetet. Nun beeilte er sich, so gut es ihm in der Praiosglut möglich war, nach Hause in die Valdanspromenade zu gelangen.

Die mörderische Hitze sorgte dafür, dass seine Gedanken mit der Geschwindigkeit zähen Honigs flossen. ‚Zeit... dieses Hitzeloch wieder zu verlassen.‘ Doch Reise freude wollte sich auch keine rechte einstellen. Sein Vetter León musste... verrückt, das war das Wort... sein, zu dieser Jahreszeit das Tulamidenland zu bereisen, wo doch jeder

Schritt einer zu viel war. Kurz dachte er an Domña Alarya, seine Angebetete. Er hatte sich für eine momentane Sesshaftigkeit entschieden, um ihr näher sein zu können. Doch sie weilte bei diesen Temperaturen natürlich auf ihren Gütern. Dumpf setzte er Fuß vor Fuß und achtete kaum darauf, wohin er trat.

Die zierliche junge Frau, die urplötzlich um die Ecke bog, bemerkte er deshalb erst, als es schon zu spät war: sie stießen aneinander und ihr hübsches Barett fiel in den Straßenstaub.

„Hrm... Seht Euch das nächste Mal lieber vor, Señorita, wenn Ihr... um eine hrm, eine Ecke rennt“, brachte er mit trockenem Mund hervor, als er – höflich, wie er von Haus aus war – ihre mit einer Fasanenfeder bewehrte Kopfbedeckung aufhob und sie ihr reichte. Dabei musterte er sie aufmerksam und erkannte an ihrem keck geschnittenen Brokatgewand (wie konnte man das in der Affenhitze nur tragen?) und dem umgehängten Degen, dass die etwa 18- oder 20-Jährige wohl ein wohlhabendes Patriziärtöchterlein sein musste. Das offene Gesicht mit den hellen Augen kannte er irgendwoher...

„Ich soll mich vor-seh-en?“ Sie sprach geziert und betont, dabei mit großen, aber adretten Gebärden und ausgeprägter Mimik. „Was *bildet* Er sich eigentlich ein? Ich, Felina Albizzi, soll mich vorsehen, wenn so ein da-her-ge-lau-fe-ner Bube in mich hineinfällt? Sieh’ Er sich mein schönes, mein *wunderschönes* Hütchen an! Elender Schmutzfink!“

Albizzi, das musste es sein, ja. Die Kleine war die Enkelin von Ridolfo Albizzi, dem großen Bankier. ‚Zu langsam‘, dachte er, ‚was hat sie noch gesagt? Schmutzfink?‘ Er war tatsächlich nicht gerade vornehm gekleidet – eher lässig. ‚Arrgh!‘ Seine Gedanken flossen wie Blei. Doch die Reflexe waren da. Sein Handschuh flog aus dem Gürtel vor ihre Füße. „Niemand zieht einen Vivar einen Schmutzfinken, schon gar keinen elenden!“ Denkpause. ‚Was jetzt? Ach, ja.‘ „Wir treffen uns morgen... Abend, zur Tsastunde an... in der Alten Abtei.“ „Seit alters her beliebtester Platz der Vivar für Stellichein jeglicher Art.“

Grazil hob Señorita Albizzi den Handschuh auf. Sie lächelte. „Ei, dorten werd’ ich Euch mores lehren! Gehabet Euch wohl, Dom Rahjiano!“ Sie entriss ihm das Barett und klopfte es ab, während sie von dannen *schrift*.

Müde starrte Dom Rahjiano ihr nach. ‚Woher kennt sie meinen Namen?‘

Einige Straßen weiter, nur wenige Schritte von der heimatlichen Promenade entfernt, stieß er erneut mit jemandem zusammen. Es war ein von einer dichten Parfümwolke umhüllter glutäugiger Schönling mit schmalen Lippen, der durch die Wucht gar zu Boden ging.

Während der auf dem Boden Sitzende sich affektiert in Klagen über den Zustand seines Gewandes, die Unhöflichkeit der Leute und die Nichtigkeit des Lebens im Allgemeinen erging, überlegte der Rebenthaler angestrengt, ob heute nur seine eigene Zunge schwer wie Stein war und woher er den Kerl nun wieder kannte. Auf die erste Frage fand er keine Antwort und vergaß sie sogleich wieder.

„Dich kenne... ich doch“, quälten sich dann die Worte aus seinem Mund, „du bist Onazio... von der Yaquirbühne, oder? Der immer die Bösewichter spielt?“

Der geschmacklos gekleidete Geck sprang auf und rief mit zornig zusammen gezogenen gezupften Augenbrauen: „Fürwahr! Fürwahr! Wahr sprecht Ihr, denn der große, der

mirakulöse Onazio – das bin ich, bei allen Zwölfen! Der finsterste“ – er zog eine schaurige Grimasse – „der kühnste“ – sein Gesicht hellte sich auf – „der schönste“ – er strich sich das pomadige Haar glatt – „kurz, der beste“ – hier schwang er seinen Umhang und verneigte sich – „Charaktermime, den die Bühnen Almadás je geseh'n!

Doch *du*, Erdenwurm, wer bist du, dass du mein Sinnen über den Lauf der Welten störest? Ein Geist der Erde, der versucht, herab zu zieh'n aus den höh'ren Sphären seit langem mich? Ein Spitzbub', den Dolch im Gewande, lüstern schleichend, mich zu würgen? O weiche, Sinistrer, meinem Heldenmut! Hebe deine von Schand' befleckte Gestalt von da–“

Der linke Handschuh traf Onazio mitten ins Gesicht, so dass er, „Perdauz!“ rufend, erneut hinstürzte. Dom Rahjiano seufzte. Er hatte sich nicht anders zu helfen gewusst.

„Weh!“, deklamierte der Mime derweil, „dreifach weh! Mordbube! Widerwärtiger Finsterbold! Ruchloser Kerl! Die Untat wirst büßen du bei sauer Brot! Der Freunde sind mir viele, voll Einfluss, Macht und guten Sinnes gegen mich, die den Brutalen dir noch austreiben werden!“

„Morgen, zur zweiten Phexenstund' in der Alten Abtei“, brachte der Vetter Dom Leóns nur hervor. Dann ließ er den zeternden Komödianten stehen und dachte bei sich: „Theatrum mundus est.“⁷

Im Palacio Vivar (2. Phexstunde)

Beim Abendmahl im Großen Saal, zu dem sich der gemütliche Khunchomer Señor Dhachmani, dessen auch mit 52 noch attraktive Gattin Richeza de Vivar y Sangrín, ihr Mundillo, der Ratsherr Amando de Vivar, dessen vierjährige Zwillinge Isha und Rascal und die Dienerschaft versammelt hatten, gab Dom Rahjiano – nun gesäubert und erfrischt – seine Erlebnisse zum besten.

Die Kinder, Señor Dhachmani und die Bediensteten amüsierten sich köstlich bei seiner Darstellung des Mimen Onazio und der vorlauten Felina Albizzi.

Domña Richeza hielt es für unter ihrer Würde zu lachen, schmunzelte aber leicht.

Nur auf dem Gesicht Amando Dhachmanis zeigte sich immer mehr Unzufriedenheit, dann Besorgnis und schließlich offene Bestürzung. „Hört auf zu lachen! Hört auf!“, rief er entsetzt der Dienerschar zu, die augenblicklich erstaunt schwieg. Dann sprang er auf, packte seinen verdutzten Vetter an der Schulter und zerrte ihn in den benachbarten Liliensalon, der seinen Namen wegen der Hunderte weißer Lilien auf der königsblauen Seidentapete trug.

„Bist du denn völlig von Sinnen, Rahjiano?“, rief er wütend. „Geistesentleert? Wahnwitzig? Hat dir die Sonne das Hirn verbrannt, ist es das?“ Er tippte seinem völlig verdatterten Gegenüber an die Stirn. Schließlich fasste er sich wieder etwas und sagte ruhig: „Das muss es wohl sein, liebster Vetter. Die Sonne tut dir nicht gut. Denn sonst hättest du diese unendliche Dummheit nicht begangen!“

„Was habe ich denn getan?“, fragte der so Zurechtgewiesene voll Unverstand.

„Du hast die Albizzina und den Schauspieler gefordert! Oh, hättest du nur vorher nachgedacht, wie du es sonst

immer zu tun pflegst!“ Er rang mit den Händen und machte ein paar Schritte auf und ab.

„Was...“, wagte der Spross Domña Juanas zu beginnen, dem immer noch nicht klar geworden war, was sein Vetter eigentlich meinte.

„Was daran falsch war?“, ereiferte sich dieser, „*alles*, schlicht *alles*! Weißt du denn nicht, dass jener Onazio mit dem Gardecapitán vertrauten Umgang pflegt? Dom Tassilo wird dich totschiagen oder Schlimmeres mit dir anstellen, wenn du einem seiner Lieblinge auch nur ein Härchen krümmst! Wenn er nicht gar selbst in der Alten Abtei erscheint!“ Der Ratsherr schnaufte. „Und Felina Albizzi? Warum baue ich denn mit Schweiß und Tränen ein Vertrauensverhältnis zu dem alten Feilscher auf, wenn du es mir nichts, dir nichts, wieder einreißt? Albizzi ist unser wichtigster Verbündeter im Rat! Wenn er erfährt, dass sich Mitglieder seiner Famiglia mit Mitgliedern der unseren schlagen, bin ich politisch am Ende! ‚Habt vielmals Verzeihung, gnä' Señorita, ich werde Euch ein neues Baret schenken, das auf Euer schönes Köpfchen passt' – das hättest du sagen sollen. Sie ist doch noch ein halbes Kind! ‚Niemand zieht einen Vivar einen Schmutzfinken', pah! Wenn du wüsstest, wie oft man sich im Stadtrat gegenseitig beschimpft! Du hättest sie betören können, dann wäre sie uns wenigstens gewogen und könnte auf ihren Großvater einwirken! Aber du denkst in zu kleinen Dimensionen, nur an die Gegenwart!“ Er beendete seine Tirade und blickte auf seinen Vetter.

Der hatte die Schultern zusammen gezogen und stand da wie ein geprügelter Hund. „Amando, ich wollte der Famiglia nicht schaden, glaub mir! Es tut mir Leid. Du weißt, dass ich nur das Beste für uns alle will.“ Seine Zerknirschung war echt.

„Die gute Seele“, dachte Dom Amando, „der Famiglia so treu...“ In verständnisvollem Tonfall sagte er, ihm die Hand auf die Schulter legend: „Ja, das weiß ich, mein Gutester. Du schießt mit deinem Eifer nur manchmal über das Ziel hinaus. Politik ist ein harter, ein ehrloser Kampf, Rahjiano, und er wird nicht mit der Klinge ausgefochten. Da braucht es Köpfchen.“ Er seufzte.

„Ich werde versuchen, das wieder zurecht zu biegen, auch wenn es nicht einfach werden wird. Aber was mache ich denn jetzt mit dir? Du solltest die Domña verlassen – zumindest für eine Weile. Bis ich die Angelegenheit erledigt habe. Aber wohin? Als Avesjünger die Welt zu durchstreifen, das ziemt sich für dich noch weniger als für meinen unnützen Bruder. Hmm... da fällt mir ein, dass mir dein Logenbruder, der Junker von Dalías, noch einen Gefallen schuldig ist... weißt du was? Ich setze ein Empfehlungsschreiben an ihn auf und du reitest gleich morgen früh nach Benedictia.“⁸

„Gleich morgen? Und die Duelle?“

„Vergiss die Duelle, Rahjiano. Ich regle das. Du vertrete auf dem Lande unsere Famiglia gut. Ich weiß: du kannst das.“

⁷ bosp.: Die Welt ist ein Theater *oder auch* Das Theater ist die/eine Welt.

⁸ Aufgrund aktueller Ereignisse in Rom wurde die vormalige Ortschaft ‚Ratzingen' umbenannt.

Capitale Punin, 22. Praios 1028 BF

Im Palacio Vivar (1. Firunstunde)

KILIAN:

Von einem Fenster des Großen Saals aus beobachtete Amando Dhachmani de Vivar, wie sein Vetter auf dem Rücken seines Rosses den Palacio verließ und die Promenade in Richtung des Oberstädter Tores einschlug. Er hatte gar nicht zu unglücklich gewirkt, befand er. Das war umso besser, schließlich konnte er ihn hier nicht mehr gebrauchen.

Dom Amando lächelte dünn. „Theatrum mundus est.“

In der Taberna Löwin und Einhorn (2. Phexstunde)

Onazio verneigte sich tief und lüftete seinen imaginären Hut vor der trotz des warmen Abends einen Kapuzenumhang tragenden Frau.

*„Señora Glutwein, sie soll leben!
Als Spend’rin sei ihr Dank gegeben
Auf dass sie gnädig an uns denke,
Wenn wir im Dunkel dieser Schänke
Die Taler tauschen gegen Wein.
Gepriesen soll Frau Glutwein sein!“*

Die Frau in der Lederschürze und dem Kapuzenumhang, deren Gesicht halb verdeckt war, blickte sich gehetzt um und zischte dem Mimen dann mit dunkler Stimme zu: „Du sollst meinen Namen nicht nennen, Töpel!“

„Ei, ei, freilich“, kicherte Onazio, „„Señorita Albizzi‘ und meine Wenigkeit werden auf die Gerberzunft anstoßen und Euch dann für immer vergessen. Nicht wahr, Carlotta?“ Er zwinkerte dem helläugigen Mädchen an seiner Seite zu, das lachend einen schweren Beutel wog.

Dieses nickte und verkündete fröhlich: „Ich hab’ schon vergessen, wer Ihr seid, große Unbekannte!“

„Will ich auch hoffen“, brummte die Kapuzenträgerin misstrauisch, „hab euch ja sowohl fürs Reden wie fürs Schweigen viel zu gut bezahlt. Also haltet euer Maul – ‘s könnte euch sonst teuer zu stehen kommen.“ Mit diesen düsteren Worten erhob sie sich und verließ schnellen Schrittes die Taberna.

Die Helläugige, die hinter dem Rücken zwei Finger gekreuzt hatte, blickte ihr nach und lachte: „Theatrum mundus est!“

In einer dunklen Gasse (gleich darauf)

Zafira Monzone, Hausmädchen im Palacio Vivar und zufälligerweise Mieterin der Gerbermeisterin Glutwein, sah sich vorsichtig um, ob ihr jemand gefolgt war. Dann entledigte sie sich schnell des schweren Umhangs und der Lederschürze. An einem Brunnen wusch die 26-Jährige sich die aufgemalten Falten vom Gesicht.

Wäre sie des Bosparano mächtig gewesen, hätte sie auf ihrem Nachhauseweg gewiss gedacht: „Theatrum mundus est.“

In einem leer stehenden Haus (2. Phexstunde)

SVEN:

Es war nicht schwer für Caldaio, Dom Vesijo zu belauern. Er schien Botendienste, Einkäufe und sonstige Alltagsgeschäfte zu erledigen. In immer neuen Verkleidungen folgte er Dom Vesijo, was nicht weiter schwer war. Der Dom schien nicht damit zu rechnen, dass er beschattet werden könnte. Er beobachtete am Theaterplatz das Rathaus und notierte sich, wer wann das Haus verließ oder betrat.

Für Jacopo war es auch nicht schwer, Informationen und Gerüchte über Dom Vesijo zu bekommen: der Magnat galt allgemein als skrupellos und ein Gerücht, dass immer mal wieder in den dunklen Kaschemmen geflüstert wurde, war dies: „Pst, also ich weiß nicht, ob das stimmt, aber ‘nen Kerl war hier neulich, weiß net wo der herkam, der hat ‘nem Freund von mir erzählt, dass der Fuente y Beiras zu den Almadinhütern gehören würde. Hat mir zumindest mein Freuind erzählt. Aber sag ja keinem, dass ich dir des erzählt hab.“

Morena hatte bis zu diesem Tag, dem zweiten nach der Wahl, nichts Interessantes gehört oder gesehen. Dom Vesijo schien nicht allzu viel für den Commercio übrig zu haben. So kam es, dass Morena, Jacopo und Tarlef an diesem Tag schon eine Viertelstunde an ihrem geheimen Treffpunkt warteten, als endlich Caladaio ankam: „Wo kommst du denn jetzt noch her? Wir warten schon eine Viertelstunde auf dich. Morena und Jacopo haben schon längst erzählt, was los ist. Also, was gibt’s von dir?“, fragte Tarlef. Sie waren in einem alten, leer stehenden Haus im Keller und Tarlefs Stimme halte von den Wänden zurück, obwohl er fast flüsterte.

„Ich komme direkt von den Eisengärten“, erwiderte Jacopo. „Unser Freund scheint ganz wild darauf zu sein, zu sehen, was sich dort tut. Er hat gerade eine geschlagene Stunde damit zugebracht, die Puniner Dispuestos zu beobachten. Außerdem observierte er mehrmals das Rathaus und interessiert sich dafür, wer wann kommt und geht.“

„Naja, dass ist schon mal etwas, als Zivilist hat er nach meinem Dafürhalten keinen Zutritt zu den Eisengärten. Aber wir brauchen mehr Infos. Vor allem über seine politischen Ambitionen und Vorstellungen. Die Gerüchte aus der Unterwelt reichen für nichts. Also, das war’s fürs erste. Ich denke, wir sollten jetzt gehen. Wenn was ist, ihr wisst ja, der tote Briefkasten. Wenn es einen neuen Treffpunkt gibt, lass’ ich es euch darüber wissen. Phex mit euch.“

Einer nach dem anderen verließ in einem Abstand von etwa je fünf Minuten das alte Haus und verschwand in der Dunkelheit der Puniner Gassen in unterschiedlichen Richtungen, sorgsam darauf achtend, dass ihnen niemand folgte.

Capitale Punin, 24. Praios 1028 BF

Auf dem Platz des Schweigens (2. Praiosstunde)

KILIAN:

An diesem denkwürdigen Tag fand die Krönung des wiedererstandenen Großfürsten Selindian I. Hal von Gareth zum König aller Almadaner statt.

Über 160 Magnaten aus dem gesamten Königreich waren angereist, um Seiner Majestät persönlich die Treue zu schwören.

Capitale Punin, 26. Praios 1028 BF

In der Ratsstube (abends)

ENRICO:

„Es wird Zeit, Ratsmeister.“

Bodar Sfandini blickte von seinem Schreibtisch auf und legte die Feder beiseite. Von seinem Sekretär an die anberaumte Ratssitzung erinnert, erhob sich der alternde Druckermeister, setzte die alterwürdige Ghulamskappe auf und ging gemessenen Schrittes den Weg zum Grünen Kabinett. Allzu gut besucht würde die Ratssitzung sicher nicht sein, schließlich war sie nur informativer Natur und keine Beschlüsse waren vorgesehen. Besonders die einfachen Handwerker würden wohl eher fernbleiben, die hohen Mitglieder würden schon eher zugegen sein.

Die Gerüchte in der Stadt nahmen langsam überhand. Man fragte sich in den Gassen Punins, was denn dran sei an dem Ondit, dass ein ganzes Söldlings-Terzio, wohl zweihundert raubeinige Mercenarios zählend, vor den Toren der Stadt lagere. Das Geschwätz der einfachen Bürger zählte nicht viel, doch noch immer wusste Bodar nicht, was wirklich hinter allem steckte, und dieser Leutnant, Tosinghi mit Namen – zumindest *das* wusste er mittlerweile –, war noch nicht zurück. Und wer konnte schon sagen, wo sich der Gardecapitán persönlich herumtrieb? Bei Gelegenheit wäre eine Neubestellung hier sicher angebracht, sofern dieser di Tornillo nicht gute Gründe vorbringen konnte.

Im Grünen Kabinett des Rathauses

Als der Ratsmeister den Saal betreten hatte, die Türen hinter ihm geschlossen wurden und er im Sessel des Ratsmeisters Platz genommen hatte, verebbte langsam das allgemeine Getuschel. Aufmerksam blickte er sich um. Anfangs hatte er ausgeschlossen, dass eine der Patrizierfamilias etwas mit der prekären Lage und dem am Therbunsbach lagernden Terzio Loredellos Haufen zu tun hatte, doch konnte er wirklich sicher sein? Wie weit würde der fette Assiref gehen, um vielleicht doch noch zu seiner dritten Amtszeit zu kommen? Man wusste es nicht, auch wenn dies schon ein tolldreister Versuch wäre. Was würde ein Blick durch Fatas' Augen wohl enthüllen? Jetzt galt es aber, dem Rat ein anderes Thema zum Debattieren zu geben.

„Verehrte Ratsdamen und -herren, Anlass dieser Sitzung des Hohen Rates ist die Debatte über die Lage in Almada im Allgemeinen und Punin betreffend im Speziellen. Insbesondere sollte der Commercio wie stets an erster Stelle stehen, denn nur er sichert unseren Wohlstand und unsere Dominanz gegenüber Ragath und der Waldwacht. Wir alle haben mit Schrecken die Nachrichten aus den firunwärtigen Provinzen im Ingerimm des letzten Götterlaufes vernommen, und mit dem Begreifen des Ausmaßes der Tragödie geht auch ein Verstehen der Folgen dieser Ereignisse einher. Mit Garetien und seiner Capitale wurde ein nicht unbedeutender Handelspartner tief getroffen, und, mögen es die Götter verhindern, die almadanische Pforte könnte bald eine Grenzregion des Reiches sein, welches von den Dunklen Horden bedrängt wird.“

Hier und da hob ein leises Getuschel an, welches aber sogleich wieder verstummte.

„Doch haben wir Vertrauen in die Götter, und Sanct Gilborn möge seinen Segen nicht von der Domña nehmen, so dass wir trotz allem nicht ängstlich in die Zukunft sehen sollten. Vielmehr gilt es zu überlegen, wie denn unserem Königreiche unter der weisen Regentschaft unseres Königs, Seiner Majestät Selindian Hal, am besten gedient werden kann, und das Wohl und der Reichtum Punins gemehrt wird. So der firunwärtige Fernhandel erlahmt oder zusammenbricht, gilt es sich auf die verbliebenen Handelswege zu konzentrieren, welche schon immer die Wichtigsten waren.“

KILIAN:

Der junge Dom Amando tauschte einen kurzen Blick mit Señor Albizzi. Auf dessen Nicken hin erhob und räusperte er sich. Stehend hob er an: „Ihr fähigen Ratsdamen und klugen Ratsherren, hört meine Worte! Von meinem bescheidenen Standpunkt aus – dem eines Comerciante – kann ich unserem Dom Ratsmeister nur bedingt zustimmen.“

Gewiss – Flüchtlingszüge beginnen, unser reiches Land anzusteuern.

Gewiss – wir sehen unsicheren Zeiten entgegen, was niemals von Vorteil für die Prosperität einer auf Handel und Handwerk aufgebauten Stadt ist.

Gewiss – die Ereignisse in des Reiches Mitte sind entsetzlich, grauenvoll gar – und glaubt mir, Ihr Aufrechten, dass ich nicht leer und herzlos rede. Meine geliebte Gattin, Rondra nehme sie gnädig auf, kehrte aus Wehrheim nicht zurück.

Dennoch betrachte ich unsere jetzige Lage und auch unsere Zukunft nicht mit allzu düsterem Blicke. Wir kennen nämlich drei starke Kräfte, die – dessen bin ich mir sicher – uns auch in finsterster Stunde nicht verlassen werden. Es sind dies zum einen die geheiligten alveranischen Zwölfe, denen auf ewig Lob und Preis sei, zum anderen unser König von kaiserlichem Blut, der schützend seine Hand über uns hält und zum dritten wir selbst, die wir uns stets zu helfen wussten.

Von einem Zusammenbruch des Comercios gen Firun kann darob gar keine Rede sein. Schließlich brauchen die zentralen Provinzen mehr denn je festen Fels aus dem Raschtulswall für den Wiederaufbau, gutes Getreide für das hungernde Volk, würzigen Wein, der Vergessen schenkt, schnelle Stuten, die das Heer vorantragen und kalt blitzende

Klingen aus Ingwacht für den Widerstand. Selbstverständlich sollten wir verstärkt Geleitschutz für unsere Handelszüge anfordern. Doch ich brauche wohl keinem der hier Anwesenden zu erzählen, dass die dadurch entstehenden Mehrkosten durch den teureren Verkauf aufgrund der gestiegenen Nachfrage wieder zurück erwirtschaftet werden können.

Nichtsdestotrotz sollten wir den Handel mit den Landen am unteren Yaquir und den Tulamidenreichen intensivieren. Über diese Dinge, die sich, wie die Erfahrung zeigt, von selbst regulieren, brauchen wir aber nicht lange debattieren. Viel wichtiger erscheinen mir zwei andere Punctos:

Ad primum: das Wohl der vom Krieg Gebeutelten. Sind wir, die Bürger Punins, willens und imstande, den Menschen in Garethien zu traviagefälligen Niedrigpreisen Hilfsgüter zu liefern, die sie bei der Bewältigung ihrer schweren Notlage unterstützen mögen und sie nicht zwingen, ihre Scholle zu verlassen und gen Praios zu fliehen? Dies wäre für einen Anhänger der Zwölfe beinahe eine Pflicht.“ Kurz ruhte sein Blick auf Feron Galandi.

„Ad secundum: die Sicherheit Punins und seiner Einwohner. Dom Tassilo“, wandte er sich an den Gardecapitán, „was könnt Ihr uns über die Tercios sagen, die schon seit Tagen am Therbunsbach liegen und Bürger wie Fremde gleichermaßen belästigen?“

Zustimmendes Gemurmel, Tischgeklopfe und Handgeklapper wurde laut, als sich der Dhachmani wieder setzte.

Ridolfo Albizzi nickte befriedigt.

KATHRIN:

Der Gardecapitán, der auch zu dieser Ratssitzung – wie schon zu so vielen zuvor – als einer der letzten im Saal erschienen war, antwortete nicht gleich auf die ihm gestellte Frage. In seinem Sitz zurückgelehnt, zwei Finger am unrasierten Kinn, das schulterlange Haar golden in der Sonne glänzend, die durch die hohen Fenster hereinfiel, folgte er einer Fliege mit den Augen, die über die Decke des Ratssaales kroch, weiterschwirrte, mehrere Landeversuche auf dem Haupt des dicken Assiref unternahm und sich zuletzt auf der Schulter einer hübschen Ratsdame mittleren Alters niederließ. Di Tornillo, der plötzlich das Interesse an dem Insekt verloren zu haben schien, schenkte der Ratsdame ein augenzwinkerndes Lächeln und wirkte ob ihres erwartungsvollen Gesichtsausdrucks einen winzigen Augenblick lang irritiert, dann aber wandte er sich Amando de Vivar zu, diesen ebenfalls mit freundlichem Lächeln bedenkend, als hätte es die Momente des gebannten Schweigens im Ratssaal nie gegeben.

„Ihr habt ganz recht, werter Freund“, sagte er. „Die Sicherheit der Bürger Punins muss eines unserer obersten Ziele sein. Aus diesem Grund schickten wir unseren tapferen Leutnant Tosinghi ins Lager der Mercenarios, um zu ergründen, was die Pläne der Söldlinge seien. Bislang haben wir noch keine Meldung aus dem Lager erhalten, Ihr müsst Euch also noch einige Tage gedulden, Dom de Vivar.“ Er blickte in die Runde, noch immer ein gewinnendes Lächeln auf den Lippen. „Leutnant Tosinghi wird für einige Zeit bei den Mercenarios verweilen, um uns Bericht erstatten zu können. Sollte eine dringliche Gefahr für Punin bestehen, wird er uns selbstverständlich eine Nachricht zukommen

lassen. Ich denke, wir können ganz auf den Leutnant vertrauen. Er ist ein sehr gewissenhafter Mann.“

ENRICO:

Der Ratsmeister nickte und schien es zufrieden. „Wie Ihr seht, Ratsherr de Vivar, es sind schon entsprechende Maßnahmen in die Wege geleitet. Man nimmt sich der Sache an. Aber bis zur Rückkehr des Leutnants werden wir in diesem Punkte nicht weiterkommen, da wohl kaum ein Ratsmitglied etwas über die Beweggründe dieser Mercenarios weiß, nicht wahr?“ Der alte Sfondini ließ seinen aufmerksamen Blick schweifen und das kurze Schweigen im Saal wirken.

„Nun, kommen wir also nochmals zur Lage in Garethien zurück.“ Er schaute de Vivar in die Augen. „Ich stimme mit Euren überaus optimistischen Ansichten nicht überein. Zweifelsohne hat man in den firunwärtigen Provinzen Interesse und Bedarf an unseren Gütern, doch womit sollte man sie dort bezahlen? Da wir keinesfalls Almosen verteilen werden, denn allein dies widerspräche schon den Geboten Phexens, müssen wir uns doch Gedanken machen, womit man in Gareth und anderswo die gestiegenen Kosten aufgrund von nötigem Geleitschutz in diesen unsicheren Zeiten bezahlen will. Wo nichts mehr ist, kann man auch nichts holen. Ein größtenteils zerstörtes Gareth wird sich langfristig keine teuren Waren leisten können.“

Dies bringt mich wieder zu Euren vorgeschlagenen traviagefälligen Niedrigpreisen. Es ist mir keinesfalls klar, wie Ihr solch ein Unterfangen, für uns nicht gewinnbringend und womöglich sogar verlustreich, finanzieren wollt. Sicher wäre es eine überaus noble Geste, den Not leidenden Menschen dort zu helfen. Doch solche Gesten füllen weder die Geldbeutel unserer Handwerker noch die unserer Comerciantes.“ Aus den Reihen der anwesenden einfachen Bürger war kurzes Klatschen zu hören. „Und zum Wohle Punins seid Ihr hier bestallt, nicht zum Wohle von Bettlern in Gareth. Nicht nur den Geboten Traviens, sondern auch den Geboten Phexens haben wir zu folgen. Und solange nicht ersichtlich ist, ob und wie Garethien und der derzeit besetzte Teil des Reiches wieder auf die Beine kommen, solange lohnen auch traviagefällige Gaben mit dem Hintergedanken einer später guten Marktposition aufgrund dankbarer Bürger nicht wirklich. Außerdem vergisst man schnell, und ebenso schnell verfliegt die Dankbarkeit. Von daher sehe ich hierbei keinen Gewinn für uns, aber gern lasse ich mich von Euch mit besseren Argumenten überraschen. Oder wollt Ihr noch einen ähnlich sinnvollen Vorschlag unterbreiten?“ Mit hochgezogenen Augenbrauen schaute der Ratsmeister de Vivar an.

KILIAN:

„Ich habe keinen Vorschlag unterbreitet“, erhob sich dieser erneut, „ich habe lediglich zwei simple Fragen gestellt und mein Vertrauen in die Zwölfe, Seine Majestät und uns selbst bekundet. Wenn meine Einschätzung der Lage falsch war, so bitte ich, dass sie stichhaltig widerlegt werde. Doch möchte ich dies betonen: ich halte es für grundfalsch, den zentralreichischen Markt einfach so aufzugeben und ihn nordmärkischen Billigwaren zu überlassen.“

Meine zweite Frage, die an den Gardecapitán gestellt war, hat dieser auch beantwortet. Dabei hat er eindrucklich gezeigt, dass er zum jetzigen Zeitpunkt noch bar jeder Information über die Mercenarios ist.

Meine erste Frage sollte kein Vorschlag sein, unsere guten Güter kostenlos unters Volk zu bringen, sondern – wie Euch möglicherweise entgangen ist; die Hitze, ich verstehe – eine *Frage* an die Mitglieder des Rates, ob sie sich an einer derartigen Hilfsaktion beteiligen können und möchten. Bisher haben wir als Antwort lediglich die ablehnende Haltung unseres Ratsmeisters, der sich wohl mehr dem Gewinn als der Barmherzigkeit verschrieben hat, vernommen, was ich für diesen Rat nicht für repräsentativ halte.

Über Banalitäten des Comercios, zum Beispiel, wie man eine durch Bewaffnete geschützte Karawane gewinnbringend organisiert, brauche ich vor Euch, die Ihr alle in derlei Dingen nicht wenig erfahren seid, so glaube ich, nicht weiter zu sprechen.“ Damit setzte er sich wieder.

ENRICO:

„Niemand sprach von Aufgabe der zentralreichischen Märkte, wie euch bewusst sein wird. Lediglich von einem notwendigen Umverteilen der Handelsrouten, da nun einmal durch die Zerstörungen die Märkte nicht größer, sondern kleiner geworden sind, insbesondere das vorhandene Kapital, mit dem unsere Waren auch bezahlen werden könnten. Also müssen wir die dadurch freiwerdenden Kapazitäten sinnvoll nutzen, und zwar für unsere Handelspartner am unteren Yaquir und jenseits des Raschtulswalles. Es bringt uns überhaupt nichts, wenn die Handelszüge vor Gareth stehen, dort aber keinen Absatz finden, beziehungsweise dort zu Billigpreisen verkauft werden müssten.

Aber natürlich können auch andere Mitglieder des Rates ihre Meinung diesbezüglich kundtun, so es denn noch etwas zu diesem Thema zu sagen gibt oder andere Punkte angesprochen werden sollten.“

STEFAN T:

Der greise Stadtkämmerer Riario v. Bleichenwang hatte seinen Ratsstuhl, der sich normalerweise zur Rechten des Ratsmeisters befand, wegen der heißen Witterung heute zu den weit geöffneten Fensterflügeln vor der Loggia tragen lassen.

Wegen des Lärms der an- und abfahrenden Kutschen draußen auf dem Theaterplatz und des fortschreitenden Nachlassens seines Gehörsinns bekam er von der gerade laufenden Ratssitzung nur die Redebeiträge derjenigen mit, die mit einem lauten Organ gesegnet waren.

Offenbar debattierte man über das Söldlingsterzio, das sich vor den Mauern der Stadt einquartiert hatte, und über den Handel mit den gebeutelten ehemaligen Nordprovinzen in diesen verheerenden Zeiten.

In städtischen Adelskreisen kursierte seit gestern das Ondit, dass der zwielichtige Exil-Magnat Dom Vesijo de Fuente y Beiras, der seit mehr als 10 Jahren in der Stadt lebte, etwas mit den Mercenarios am Therbunsbach an der Grenze zur Stadtmark Punin zu tun habe. Jedenfalls hatte der für gewöhnlich gut informierte königliche Rat Praiodar von Streitzig diesen Verdacht ihm gegenüber im vertraulichen

Gespräch geäußert. Aber er selbst würde in seinem Alter gewiss nicht derjenige sein, der diese – zudem unbewiesene – Behauptung an die versammelten Bürgerlichen weitergab. Hatte nicht sogar Dom Gonzalo – selbst kein Mann großer Skrupel – stets über die mangelnde Ehrenhaftigkeit Dom Vesijos gezetert? Ein „Edelmann“ von diesem Schlag würde einem alten Schwätzer, der ihn vor dem höchsten Gremium der Domña denunzierte, mir-nichts dir-nichts die Gurgel durchschneiden! Nein, nein, da war es besser und sicherer zu schweigen!

So hob Dom Riario erst die Hand, als die Rede auf kommerzielle Belange kam – schließlich war dies als Stadtkämmerer auch sein Ressort: „Die städtischen Schatullen sind durch das Ende des Omlad-Krieges und durch die zwar aus unserer Sicht unbefriedigende, aber dafür wenigstens stabile Situation vor Valquirbrück gerade endlich wieder dabei, sich gut zu füllen. Wenn die erfreulichen Entwicklungen beim Bürgergeld, den Zöllen und Marktgebühren und im inter-städtischen Karawanen- und Flusshandel mit Fasar, den Tulamidenlanden, dem Horasreich und den königlichen Yaquirhäfen anhalten, werden wir in dreieinhalb Jahren wieder wie vor Beginn der Reconquista und dem Bau von Valquirbrück dastehen!

Eine solche anzustrebende Stabilität sollten wir keineswegs für Abenteuer im vormaligen Garetien oder gar in noch weiter entfernten Nordprovinzen aufs Spiel setzen. Die guten Götter seien diesen Not leidenden Menschen gnädig – aber wir tragen keine Schuld an ihrer Situation und sollten uns nicht ins Risiko stürzen, um sie zu lindern! Wer sie in privatim zu unterstützen gedenkt oder sich sogar einen kommerziellen Gewinn davon verspricht – nur zu! Aber das Stadtsäckel – darum bitte ich, Herr Ratsmeister! – muss für solches Abenteuerium verschlossen bleiben!“

ENRICO:

Der Ratsmeister, der sich während von Bleichenwangs Rede in seinen Sessel zurückgelehnt hatte, nickte bedächtig. „Die langfristige Stabilisierung der Stadtkasse besitzt hohe Priorität, da stimme ich mit dem Herrn Stadtkämmerer überein. Und da wir aufgrund der unübersichtlichen Lage nicht abschätzen können, welche Belastungen noch auf uns zukommen, für welche Zwecke und eventuell mit welchen Verlusten wir die zur Armería gerufenen Dispuestos noch einsetzen müssen, kann Großzügigkeit nicht unser oberstes Gebot sein. Private Hilfeleistungen“ – ein kurzer Blick zu de Vivar – „etwa durch das Handelshaus Dhachmani oder auch andere, sind natürlich überaus willkommen, um die Not vor Ort zu lindern.“ Er ließ den Blick kurz schweifen, und nach den ein oder anderen Diskussionen, die einzelne Ratsmitglieder eher untereinander und tuschelnd führten, sprach der Ratsmeister weiter, wohl auch um die Ratssitzung an diesem heißen Sommertage nicht allzu sehr in die Länge zu ziehen.

„Da wir gerade über die Lage im Reiche sprechen, so sollten wir uns doch auch Gedanken machen, was die Geschehnisse dort in Gang setzen werden. Schon die tobrischen Flüchtlinge haben uns damals gezeigt, dass große Katastrophen auch immer mit der Flucht der Menschen vor Ort in sicherere Gebiete einhergehen. Almada ist ein solches Gebiet. Die Frage wird also sein, davon abgesehen, dass man in Ragath zuerst mit dieser Situation konfrontiert sein wird,

wie damit umzugehen ist. Ich vermute, wir sind uns einig, dass wir, bei aller Traviastfrömmigkeit, einem großen Zustrom an hilfsbedürftigen Bettlern kaum Herr werden können, soll nicht bei uns eine ähnlich gefährliche Situation wie seinerzeit in Meilersgrund und Südquartier entstehen. Und Unruhen in Unter-Punin oder bei den Zahoris können wir nun wirklich nicht gebrauchen, ebenso wenig hungrige Mäuler, für deren Arbeitskraft kein Bedarf besteht.“ Auch hier wieder Zustimmung vor allem aus den Reihen der einfachen Zünfte.

Nachdem eine Weile Stille im Saal herrschte, die nur von dem allgegenwärtigen Lärm des Theaterplatzes gestört wurde, hob der Ratsmeister wieder an zu sprechen. „Nun, offensichtlich bedarf dieses Thema keiner weiteren Erläuterung. Da diese Sitzung ja nur keine konkreten Tagesordnung aufzuweisen hat, schlage ich vor, dass wir angesichts der Hitze diese Sitzung... äh, ja bitte?“

Mit einem Handzeichen hatte sich Reto Jesco Ragather, der Zunftmeister der Küfer und Zimmerleute auf sich aufmerksam gemacht und stand nun auf. „Wie der Rat vielleicht weiß, erfährt unsere Stadt durchaus noch einen gesunden Zustrom an vielleicht zukünftigen Bürgern, die hier sesshaft werden und ihre Handwerkskunst unserer Stadt und ihren Bürgern zur Verfügung stellen wollen. Selbige brauchen natürlich auch eine Bleibe und streben auch eine Unterkunft in besserer Lage als Unter-Punin an. Und nun ja, diese Häuser wollen auch gebaut sein und brauchen Platz. Leerstehender Häuser bringen der Stadt ja auch keinen Profit ein, und daher sollten sie anders genutzt oder aber abgerissen werden. Da wird der Rat doch sicherlich zustimmen.“

„Und Ihr dachtet da an ganz bestimmten Objekte oder war dies eher eine allgemeine Feststellung?“, fragte der Ratsmeister nach.

„Nun ja, die guten Lagen in Pendulum sind alle schon verbaut, das heißt, man kann nur noch weit draußen bauen. Das gefällt nicht unbedingt jedem. Und da der alte Ratsmeister, Boron möge ihm gnädig sein, nun einmal das Bethaus der Novadis hat vernageln lassen, könnte man es doch auch gleich abreißen, nicht wahr?“

Der Ratsmeister wischte sich währenddessen mit einem Tüchlein erneut den Schweiß von der Stirn und nickte dann bestätigend. „Wahrlich, dieses Gebäude steht ungenutzt herum und bringt uns nichts ein. Ich sehe nicht, was einem Abriss im Wege stünde, so dass man dies veranlassen sollte.“

Stadtmark Punin, 27. Praios 1028 BF

Am Therbunsbach

STEFAN T:

Angewidert schöpfte Tomasso Tosinchi zwei Holzeimer Wasser aus dem Therbunsbach und schleppte sie mit angehaltenem Atem zurück zur fliegenumschwirrt Latrine des Söldnerlagers.

Die Reinigung des Donnerbalkens war eine der zahlreichen unangenehmen Aufgaben, die man einem „Frischling“ wie ihm bis zur vollständigen Integration in ein gut besoldetes Terzio wie „Loredellos Raufer“ zumutete.

Die Condottiera, eine muskelbepackte Zweischritt-Riesin namens Romelina, beäugte ihn und den anderen „Neuen“ im Terzio – einen schweigsamen Südpforter aus Culming – mit Ucurisaugen und sparte bei ihren gegrunzten Befehlen keine Schikane aus, obwohl Tosinchi nach 15jährigem Gardistendasein manchen Drill gewohnt war.

Glücklicherweise war das dumme Weib durch das Nahen einer Reiterkolonne abgelenkt, die sie – wie in der letzten Tagen üblich geworden – für das Überqueren der schmalen Holzbrücke über den Therbunsbach zur Kasse bitten wollte.

Tosinchi schüttete die zwei Wassereimer einfach achtlos über den Donnerbalken anstatt ihn abzuschrubben – sein Südpforter Leidensgenosse grinst nickend, während sich ein Teil der zur Zeit wachen Söldner gelangweilt zur Brücke bewegte, um der Forderung ihrer Anführerin mehr Gewicht zu verleihen. Es genügte sowieso schon, den Reisenden von und nach Punin ein paar große Schwerter und Säbel zu zeigen, und schon zückten die meisten furchtsam die Geldkatze oder luden freiwillig ein paar Fässer oder Kisten ihrer Ladung ab.

Die Handelskarawane, offenbar ein größerer Geleitzug aus dem Süden, wurde von einem schwarz-weiß gekleideten alten Mann mit wildem Rauschebart und einem Kopftuch nach Art der Tulamiden angeführt. Aber auch ein Halbell und paar dicke, aufgedunsen wirkende tulamidische Männer und eine größere Anzahl in schwarze Reisemäntel gekleidete Geleitritter gehörten zu dem Zug.

„HALT!“, gebot Condottiera Romelina Torriani, die sich breitbeinig vor der schmalen Holzbrücke über das Bächlein aufgebaut hatte, beide Daumen lässig in den Gürtel gehakt. „Bevor ihr nach Punin reist und euren Plunder losschlagt, wird hier erstmal Maut fällig!“ Sie besah sich den Zug genauer, der auf seinen sieben oder acht Packpferden und Mulis scheinbar nur Lebensmittel und ein paar Holzkisten unbekanntem Inhalts mitführte. „Weil heute so ein heißes Hundswetter ist, mache ich euch einen Vorschlag der Güte: Ich nehme die Mulis mit den Holzkisten, dein Pferd, Alter, und das von dem Narbengesicht dort, und dafür könnt ihr euren Weg unbehelligt mit allem anderen fortsetzen.“

Der Anführer der Kolonne drehte sich zu seinem angesprochenen Begleiter mit den Narben im Gesicht um, besah sich dessen Ross, und ließ dann seinen Blick mit gerunzelter Stirne über das Söldnerlager schweifen.

„Was is' nu', Tattergreis? Verstehste nix unsere Sprach? Ich kann's Dir noch mal in einer Sprache erklären, die wirklich jeder versteht!“, brüllte Romelina und klopfte grinsend auf das Heft ihres riesigen Säbels, worauf ihre umstehenden Mercenarios lachten.

Die Antwort des Alten ging in dem Gelächter fast unter, denn er sprach leise: „Weil heute wirklich ein Hundstag ist, wie du sagst, unterbreite ich euch auch einen Vorschlag: Zunächst einmal verschwinden die ganzen Zelte von der Wiese, die bunten Farben und Streifen brennen mir in den Augen! Die Ochsen wandern zu den Bauern zurück, von denen ihr sie gestohlen habt und die Latrine wird auch zugeschüttet! Dann packt ihr zerlotterten Galgenvögel eure Siebensachen und reitet solange, bis ihr die Türme Al'Mukturs nicht mehr hinter euch am Horizont erkennen könnt. Wenn ich morgen früh von dort oben“ – er deutete auf das Residenzschloss auf dem Goldacker – „nur noch eine einzige von euren hässlichen Visagen, ein Zelt oder auch nur

noch einen einzigen Scheißhaufen sehe, dann baumelt ihr alle von den Zinnen!“

Romelina drehte sich ungläubig zu ihren Männern und Frauen um. Hatte sie sich verfehrt, sich alles nur eingebildet, oder hatten die anderen dasselbe vernommen? Der Gevatter mit dem Rauschebart sprach ja so herablassend und hochmütig zu ihr, als wäre er der Almadanerkönig höchstpersönlich und sie bloß seine Stiefelmagd, und nicht die gefürchtetste Landsknechtsführerin weit und breit.

Leutnant Tosinghi stellte die beiden Eimer neben der stinkenden Latrine des Söldnerlagers ab und gesellte sich lauernd zu den anderen Mercenarios, die die grobschlächtige Condottiera und die aufgelauerte Handelskarawane in einem großen Halbkreis umstellten.

Irgendetwas stimmte hier nicht und unterschied die Reisegruppe von den vielen anderen der letzten Tage, denen die Söldner widerrechtlich Wegzoll abgepresst hatten.

Tosinghi hatte sich die eingeforderten Summen ganz genau eingepägt, damit sie später – im Falle eines Strafgerichts – gegen die zügellosen Landsknechte verwandt werden konnten.

Für einen Fernhändler legte der uralte Anführer der Karawane aber eine merkwürdige Gelassenheit umgeben von 100 Bewaffneten an den Tag – gerade als sei er derlei Umgang gewohnt und habe selbst alles Recht des Befehlens auf seiner Seite – und nicht etwa die zornesrote Condottiera.

„ICH HÖR WOHL NICHT RECHT, GEVATTER???“
brüllte die auch schon den Alten spuckend an, nachdem sie aus den verblüfften Mienen ihrer Mietlinge schließen konnte, dass diese dasselbe vernommen hatten, wie sie selbst.
„RUNTER VOM GAUL, EHE ICH DICH DRANBINDE UND EINMAL UM DIE STADT SCHLEIFE! DEIN GERIPPE WÜRDE SCHÖN DIE FELDER DURCHPFLÜGEN!“ Sie machte eine Pause und sah sich grinsend zu ihren Männern um, die zustimmend johlten.

Tosinghi hielt seinen Blick stur auf den Alten geheftet, dessen rechte Hand unauffällig unter seiner Satteldecke verschwand.

„ALL EURE HABSELIGKEITEN WILL ICH SEHEN!“, fuhr die Landsknechtsführerin fort, „LOS, LOS JETZT, SONST...“

Schneller als sich Romelina Torriana auch nur ducken oder die Hände zur Abwehr heben konnte, sauste plötzlich ein Rabenschnabel in der Rechten des Alten vom Pferderücken herab auf sie nieder. Die Spitze des Streitkolbens traf sie ungebremst mitten im Gesicht.

„Aaaaaaaaaaaaaarrgh!“ Unter markerschütterndem Geschrei presste die Söldnerführerin ihre Hände auf die klaffende Wunde, die vorher ihre linke Augenhöhle gewesen war, aus der das Blut in einem roten Sturzbach hervor schoss. Sie sank taumelnd auf die Knie. Der Alte ließ sein Ross mit einem Sporentritt auf die Hinterbeine aufsteigen und zog es hart am Zügel herum, so dass es mit beiden Vorderhufen auf Schultern und Nacken der Niedergesunkenen landete, der mit einem grauenhaften Knacken die Halswirbel brachen.

Einen Wimpernschlag standen die Söldner stumm und starr wie gelähmt – dann rissen sie alle auf einmal ihre Schwerter und Säbel hervor und brüllten wild durcheinander: „Massakriert sie! Der Dreckskerl hat Romelina getötet! Schlachtet sie alle ab!“

Die Begleiter des Alten zogen ebenfalls ihre Waffen, die dicklichen Tulamiden entblößten mächtige Doppelkunchomer, die Geleitritter warfen ihre staubbedeckten Umhänge zu Boden, unter denen schwarze Waffenröcke mit dem Bildnis eines roten Mantikors zum Vorschein kamen.

„Die Schwarzen Reiter des Kor!“, brüllte einer der Landsknechte warnend, während seine Cumpänen schon blutdürstig nach vorne stürzten und wild durcheinander krakeelten.

„SCHNAUZE HALTEN!“, schrie da der Alte, und zog sich eher zornig als beeindruckt das schweißnasse Kopftuch vom Haupt, unter dem ein schneeweißer Haarschopf zum Vorschein kam, im Nacken zu einem dünnen Eslamszopf gebunden. „Ich habe es euch vor drei Jahren schon einmal gesagt – bei meinen Fehdezügen wird nicht herumgebrüllt, und wenn man doch einen brüllen hört, dann bin ich das! Wo steckt der verfluchte Halunke Abrantes?“

Ein älterer Söldling schlug sich erschrocken an die Stirn: „Boron steh uns bei! Ich erkenn ihn! Das ist Gonzalo di Madjani, der tote Mundschenk des Königs! Er ist aus dem Reich der Toten zurückgekehrt – genau wie sein Herr!“

Die Söldlinge wichen erschrocken einige Schritte zurück, einige schlugen das Praioszeichen oder das Boronsrad.

Gonzalo drehte sich irritiert zu seinen Begleitern um. Waren sie in ein Zeltlager der Noioniten geritten?

Mugello und Baldaccio zuckten mit den Achseln, die Eunuchenleibwächter des Erhabenen Habled ben Cherek hatten ohnehin kein Wort von dem ganzen Geschrei der Mittelländer verstanden und der schwarze Zaranek und seine Ritter schienen eher enttäuscht, nicht mit der Überzahl der Landsknechte die Klagen kreuzen zu dürfen.

Nur Gonzago Galandi tippte sich vielsagend an die Stirne.

Gonzalo nickte und wandte sich dann wieder an das Söldlings-Terzio: „Wenn ich mich recht erinnere, habe ich euch damals auch gesagt, dass ich euch vor meiner Stadt nicht sehen will, es sei denn, ich fordere euch an! Nennt ihr das Befehlsgehorsam?“

„Aber es hieß doch, ihr wäret tot!“, antwortete der alte Mercenario stellvertretend für das ganze Terzio, und drehte verlegen seinen Caldabreser zwischen den Fingern. „Loredello di Abrantes wurde vorletztes Jahr im Duell getötet, seine Nachfolgerin ist... war die da!“ Er deutete auf den blutenden Leichnam zwischen den Pferdehufen. „Sie sagte, je nach Ausgang der Ratsmeisterwahl gäbe es reichlich Arbeit für uns – es hieß, unser Soldherr zahlt so gut, wie es eben nur ein Edelmann vermag.“

Leutnant Tosinghi spitzte die Ohren. Jetzt wurde es hochinteressant!

„Du da?“, hörte er den tot geglaubten Ratsmeister fragen, dessen Stirn sich bei Erwähnung der Ratsmeisterwahl in Falten gelegt hatte. Erst nach ein paar Augenblicken wurde ihm bewusst, dass dieser ihn selbst meinte. „An deine Visage erinnere ich mich irgendwoher – wie ist dein Name?“

„Modesto, Herr! Modesto Eisenhand aus Garetien!“, log er, denn unter diesem Namen hatte er sich in die Soldrolle des Terzios eingeschrieben. Bloß gut, dass der Alte bereits so vergesslich war, dass er sich nicht mehr an seine eigenen Geleitritter erinnern konnte, als der Tosinghi seine Kutsche auf mehreren Reisen übers Land begleitet hatte.

Gonzalo kratzte sich den ungewohnten weißen Vollbart: „Hast du einen Bruder oder Vetter bei der Puniner Garde?“

Tosinghi spürte, wie es ihm eiskalt den Rücken hinunterlief – man sollte niemanden unterschätzen, schon gar nicht jemand, der seit so vielen Jahren zur Krone gehörte. „Nein!“, antwortete er, verfluchte sich aber innerlich sogleich selbst dafür. Im Interesse seiner eigenen Karriere hätte er natürlich „Ja!“ sagen sollen, und irgendetwas von einem tüchtigen Zwillingsbruder namens Tomasso Tosinghi faseln! Jetzt war es dafür zu spät!

„Gut, Modesto!“, nickte ihm Gonzalo gönnerhaft zu. „Ich will, dass du das Terzio einstweilen über den Aquen bis nach Imrah führst. Dort lagert ihr praioswärts des Alten Waldes und wartet auf weitere Befehle.“ Er schaute zur Mittagsruhe haltenden Stadt hinüber „Gut möglich, dass es tatsächlich bald Arbeit für euch geben wird, gegen die sich sogar die Beute aus Sherbeth und dem Rebenthal ärmlich ausnehmen wird!“

Eine derartige Aussicht ließ die Mercenarios vorfreudig zustimmend brummeln.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, zog der königliche Mundschenk sein Pferd herum und trabte über Brücke und Therbunsbach der Capitale entgegen.

Leutnant Tosinghi fluchte und begann, seine Ausrüstung zusammenzupacken.

JAY:

Der Südpforter „Mercenario“, der die Situation von weitem beobachtet hatte, zog sich langsam zu seinen Sachen zurück und packte sein Bündel zusammen. Ebenso langsam ging er zum Flussufer und schlich sich, nachdem er sich mehrmals davon überzeugte hatte, dass in der Aufregung niemand Notiz von ihm nahm, in ein Gebüsch. Leise ließ er sich in den Therbunsbach gleiten und schwamm auf die andere Seite, um dort ebenfalls wieder in einem Gebüsch abzuwarten, ob jemand ihm folgte. Sein Bündel versteckte er dort, ebenso seine Waffen. Nur in Hemd und Hose, mit seinem Dolch umgegürtet, lief er schließlich wie von allen Daimonen gehetzt gen Punin. Wenn die Reisegruppe nicht gerade in einem Galopp verfallen würde, hatte er gute Chancen, mit ein paar Abkürzungen querfeldein die Stadt vor Dom Gonzalo zu erreichen.

Dom Stordan würde sein Gewicht in Gold aufwiegen, wenn er diese Nachricht erfuhrt!

Capitale Punin, 27. Praios 1028 BF

Im Zunfthaus der Drucker und Buchbinder (bald darauf)

ENRICO:

Mit müden Augen und einem herzhaftem Gähnen überflog der alte Sfandini die Finanzabrechnungen des letzten Götterlaufes. Zwar taten dies auch schon fleißige Schreiberlinge, aber er ließ es sich nicht nehmen, in „seiner“ Zunft stets über alles informiert zu sein. Nach einem unhöflich knappen Klopfzeichen und ohne weiteres Warten wurde die Tür zu seinem Schreibzimmer im Tiefenbrunner Zunfthaus der Drucker und Buchbinder geöffnet und sein Sekretär schaute verlegen herein. „Verzeiht, Dom

Ratsmeister, ein eiliger Bote möchte Euch sprechen. Es sei sehr dringend.“

Verwundert blickte der Ratsmeister zur Tür. In diesen spärlich mit Wissen gesäten Tagen sollte man Boten nicht zu lange warten lassen, vielleicht endlich eine Nachricht von diesem Tosinghi? „Er soll eintreten und sprechen.“

Eine junge Frau von vielleicht 20 Sommern trat mit zaghaften Schritten ein. Ihr Atem hatte sich schon wieder beruhigt, doch ihr gerötetes und schweißnasses Gesicht kündete dem aufmerksamen Beobachter von einem zügigen Lauf. Vermutlich hatte sie auch nicht gewusst, dass er sich heute im Zunfthaus aufhielt und nicht im Rathaus, und dadurch einen unfreiwilligen Umweg auf sich nehmen müssen. „Verzeiht die Störung, Dom Ratsmeister, aber Ihr wünschtet von ungewöhnlichen Vorkommnissen informiert zu werden.“

Der Ratsmeister nickte nur und lehnt sich in seinen Sessel zurück.

„Ich hielt mich nahe des Vinsalter Tores auf, als ich von den dortigen Grünröcken ein interessantes Gerücht aufnahm. Einer von ihnen behauptete mit geradezu zwergischer Sturheit, dass er heute erst den ehemaligen Ratsmeister vorbereiten sah.“

Bodar blickte sie mit finsterner Miene an.

„Ich bin dem natürlich sofort nachgegangen, da man solche Dinge ja nicht einfach so erzählt, und Geister sieht man doch nicht tagüber, nicht wahr? Also habe ich mich mit dem Kerl unterhalten, und er hätte sogar seinen Sold für eine ganze Woche darauf verwettet, dass es der alte Ratsmeister war. Und da dachte ich, dass es Euch interessieren könnte. Mehr konnte der Mann leider nicht mehr sagen, er hatte ja Wachdienst. Der Reiter ist dann mit Gefolge weiter in die Stadt geritten.“ Sie biss sich leicht auf die Unterlippe, da sie zu ihrem eigenen Unbehagen feststellen musste, dass der Ratsmeister immer noch einen sehr missbilligenden Gesichtsausdruck an den Tag legte.

Bodar richtete sich im Sessel auf. Was hatte dies wohl zu bedeuten? Es war doch bezeugt worden, dass Gonzalo in Omlad gefallen war. Konnte dies ein Irrtum gewesen sein, ein durchaus erklärbares Sinnestäuschung in den Wirren der Schlacht? Es war nicht auszuschließen. Mit scharfen Worten sprach er die Botin an. „Und Ihr seid euch wirklich sicher, dass Ihr nicht dem Geschwätz eines weinseligen Grünrockes aufgefressen seid?“

Mit flauem Gefühl im Magen blickte die junge Frau kurz zu Boden, dann aber wieder den Ratsmeister an. „Der Kerl war sehr von seiner Sache überzeugt, und so etwas behauptet man nicht einfach so. Und die Anderen konnten zumindest bestätigen, dass die Reiter durchkamen, auch wenn sie nicht weiter auf die Gesichter geachtet haben. Der Befehlshabende meinte wohl nur, dass es schon in Ordnung war, und hat sie durchreiten lassen. Mir wollte er nichts weiter dazu sagen. Und noch etwas, sie seien wohl vorher bei diesen Söldnern vor den Toren der Stadt gewesen, und man meint wohl zu erkennen, dass bei denen viel Bewegung ist, vielleicht ziehen sie weiter. Das hat zumindest ein anderer Gardist gesagt.“

Der Ratsmeister nickte nur knapp und bedeutete mit einer kurzen Handbewegung, dass sie sich wieder entfernen durfte. In Gedanken versunken bemerkte er gar nicht mehr, wie sein Sekretär wieder die Tür schloss. Eilig griff er sodann zu Feder und Büttenpapier, um eigenhändig einen kurzen Brief zu verfassen.

Hochgeschätzter Dom Gonzalo!

Es ist das Ondit im Schwange, dass ihr wieder unter den Lebenden weilt. Mit großer Überraschung habe ich dies vernommen und mich sogleich an diese Zeilen gesetzt. Meiner Freude darüber vermag ich mit diesen erklärlichen Zeilen kaum gerecht zu werden, so dass mir ein Gespräch unter alten Weggefährten hier geeigneter scheint.

Viel ist seit den Tagen, da ihr ehrenvoll und aufrecht in Omlad als gefallen galtet, geschehen, und eben aus diesem Grunde sollten wir dringlichst bei einem Kelch von RAHjas Rebensaft darüber sprechen, was Fatas' Augen wohl derzeit sehen mögen.

In diesem Sinne willkommen zurück in Punin, alter Weggefährte.

wie stets der Eure

Bodar Sfantini, Zunftmeister

Von des Zunftmeisters Sekretär gerufen, trat Amando, ein aufgrund seiner festen Anstellung bei der Zunft durchaus zuverlässiger Botenläufer ein. „Ihr habt mich rufen lassen?“, machte er sich bemerkbar.

Der Zunftmeister stand auf und hatte dabei zwei gesiegelte Schreiben in der Hand. Seinem Sekretär bedeutete er, die Tür von außen zu schließen. „Du kennst den alten Ratsmeister, Dom Gonzalo di Madjani? Auch vom Sehen, nicht nur vom Hörensagen her?“

Der junge, selbst für einen Almadani sehr tulamidisch wirkende Mann nickte unsicher.

„Nun, du sollst ihn für mich ausfindig machen und ihm diesen Brief übergeben.“

Verwirrt blickte Amando den alten Sfantini an. „Verzeiht, aber Ihr wisst doch noch besser als ich, dass dies nicht möglich ist!“

„So lass mich weiterreden. Es gibt Grund zu der Annahme, dass er vielleicht doch noch nicht von Boron zu sich geholt wurde. Also eile zum Palacio di Madjani und schau, ob du ihn dort antriffst. Er ist mit einigen Reitern unterwegs, also könnte man ihn gesehen haben. Übergib den Brief, falls du zu ihm gelassen wirst. Enthülle aber nur falls unbedingt nötig, in wessen Auftrag du unterwegs bist. Falls er sich nicht dort befindet, was durchaus anzunehmen ist, so halte deine Augen offen und frage nach. Insbesondere könnte er unterwegs zur Residenz oder der Hofkanzlei sein. Das Schreiben ist sehr wichtig, als handle auch dementsprechend. Hast du das verstanden?“

„Jawohl, wie Ihr wünscht, Ratsmeister.“ Amando bekam große Augen, als Bodar ihm noch einige Silbermünzen in die Hand zählte. Offensichtlich war es ein sehr wichtiger Auftrag, also galt es sich zu beeilen. Eilig verließ er des Zunftmeisters Schreibstube und sah so nicht mehr das zunächst nachdenkliche Grübeln, dann aber zufriedene Lächeln des Ratsmeisters, als es sich dieser wieder in seinem Sessel bequem machte.

In den Straßen der Stadt (kurz darauf)

Warm rannte der Schweiß Amandos Stirn hinab und brannte leicht in seinen Augen. Nachdem er am Palacio di Madjani nur ein paar Hausdiener vorgefunden hatte, hielt er wie geheißen seine Augen offen. Aber zu lange konnte er auf dem Goldacker nicht herumlungern, wollte er nicht von ein paar Grünröcken aufgegriffen werden. Schon leicht

resignierend hielt er am Oberstädter Tor Ausschau und wollte sich vor allem ein schattiges Plätzchen suchen, als ihn ein Reiter in zügigem Tempo fast zu Tode getrampelt hätte. Hastig konnte er noch zur Seite springen und einen Hück erhaschen. Diese weißgrauen Haare ..., und hatte er nicht auch die markante Nase?

Verdammt, warum hatte man ihm nicht ein Pferd mitgeben können? In gespielter Gelassenheit passierte er das Tor, und trotz seiner etwas dreckigen Kleidung wurde er von den Gardisten nicht abgehalten, da an diesem Hundstag ihnen die Anstrengung einer kritischen Nachfrage nicht wert schien. Sobald wie möglich nahm er den Spurt wieder auf und folgte der verräterischen Staubwolke, die der Reiter trotz gepflasterter Wege unweigerlich hinterließ.

Vor dem Palacio Alcuaz (kurz darauf)

Viel zu lang schien es Amando zu dauern, bis er endlich sein Ziel erreichte. Wohnte hier nicht diese de Alcuaz, die mit ihren Liebeskünsten den halben Goldacker beglückte? Kam der alte Ratsmeister etwa ausgehungert nach Punin, um sich erst einmal zwischen ihren Schenkeln gütlich zu stoßen? Sei's drum, es galt sich zu beeilen, dabei machte Amando mit seinem mittlerweile staubverkrusteten Gesicht keinen allzu rahjagefälligen Eindruck. Aber was tat man nicht alles für eine derart großzügige Bezahlung?

Nach kurzem Überlegen kam er zu dem Entschluss, dass es doch unverfänglicher wäre, den normalen Eingang zu nehmen und nicht den phexgefälligen Weg quer durch den Garten. So umrundete er nochmals das Anwesen, welches zu seiner Enttäuschung tatsächlich von keiner Seite aus einsehbar war, um den eigentlichen Eingang zu nutzen. Falls der di Madjani noch länger bräuchte, so konnte er bei seinem Ross warten, aber die Nachricht musste er unbedingt zustellen, denn dem Ratsmeister schien dies sehr wichtig zu sein. Und solch wichtige Leute enttäuschte man besser nicht, das konnte übel enden, auch wenn der Zunftmeister als sehr umgänglich galt, solange man nur hin und wieder gegen die Sandschlucker wettete.

Im Palacio Alcuaz (gleichzeitig)

STEFAN T:

Fiunzzeta de Alcuaz bewohnte einen kleinen, aber prächtigen Palacio am Südrand Ober-Punins. Obwohl sie vor drei Jahren der „rotseidenen Gilde“ – der hoch angesehenen Kurtisanen-Vereinigung Punins – den schönen Rücken gekehrt hatte, galt sie nach wie vor als beste und vor allem teuerste Liebesdienerin der Stadt.

Ihr Palacio wurde von einem halbverwilderten Garten mit einem verdeckten Arkadengang umgeben, der so gebaut war, dass ihn kein Nachbar einsehen konnte, obwohl so mancher den Anblick Fiunzzetas und ihrer ausnahmslos gesellschaftlich hoch stehenden Liebhaber liebend gern mit etlichen Dukaten bezahlt hätte. Fiunzzetas Pförtner, der ‚Portinaio‘ übte eines der wichtigsten Ämter der ganzen Eslamsstadt aus, denn er musste verhindern, dass sich jemals zwei der einflussreichen Galane seiner Herrin auf dem Anwesen über den Weg liefen.

Auch heute war ein prachtvolles Vollblutross an der Veranda vor dem Palacio angeleint, und aus dem halb offen stehenden Fenster zum Séparée der Domña drangen sonderbare Laute, die sich für den Portinaio wie das Schnauben eines gereizten Stieres anhörten.

„Bfffff Bfffff Uhuuaaarggh! Uff! Puh! Bin ich der Beste?“, frag eine angestrenzte Männerstimme.

„Jaaaa! Du bist der allerbeste!“, log Domña Fiunzetta so routiniert, wie sie es jeden Tag zehnmal tat.

„Selbst ein Stier könnte es nicht länger als ich?“

„Selbst ein Stier könnte es niemals so lang wie du!“ Die Kurtisane musste sich über die dämlichen Fragen fast ein Lachen verkneifen, denn unter allen lausigen Liebhabern, die ihr Tag für Tag „die Aufwartung“ machten, wie sie es meist zu nennen pflegten, stellte sich kaum einer ungeschickter an, als Alrico Tormente, der sich selbst für den begehrtesten Junggesellen Punins hielt. Dass an einem 49jährigen Junggesellen nicht allzu viel begehrenswert sein konnte, derlei Gedanken stellten sich bei ihm nicht ein.

Erfreut und von Kopf bis Fuß nass geschwitzt rollte er von Fiunzetta herunter, die sofort nach ihrem dünnen Überwurf griff. „Du solltest dein Gewerbe aufgeben und nur noch meine private Gesellschafterin sein, meine Liebe!“, goss Alrico Tormente zwei Gläser Wein auf dem Nachttisch ein.

Fiunzetta, die ihm den Rücken zuwandte und ihr wallendes rotes Haar durchkämmte, verdrehte die Augen: „Ich fürchte, das überstiege selbst deine finanziellen Möglichkeiten, mein Stierchen.“

Es klopfte hastig von außen an die Tür und im gleichen Moment hörte man auch schon den Pfortner ins Vorzimmer eintreten, was er normalerweise niemals unaufgefordert tat.

Fiunzetta schämte sich ihrer Nacktheit nicht, denn sie war es gewohnt, dass man sie mit gierigen Augen betrachtete, aber Tormente zog sich schnell das seidene Laken über die Lenden und rief: „Untersteh dich hereinzukommen, Bursche! Bezahl ich denn nicht genug, dass ich mit deiner Herrin ungestört sein kann?“

Fiunzetta legte ihm sacht die Hand auf die Lippen. „Schon gut! Was gibt es, Bastiano?“

„Ein erneuter Besucher, Herrin! Er ist schon im Garten!“

Alrico Tormente wischte Fianzettas Hand beiseite und wurde langsam ärgerlich: „Wimmel den Kerl ab! Sag ihm, der Ratsherr Alrico Tormente steckt hier gerade in äußerst wichtigen Angelegenheiten!“ Er grinste über seine eigene Zweideutigkeit.

„Äh... ich fürchte, das wird ihn nicht sonderlich beeindrucken!“, stotterte der Lakai.

„Selbst wenn es Ratsmeister Sfindini persönlich wäre, wird er doch wenigstens so viel Anstand haben, wiederzukommen, wenn ich das Haus verlassen habe.“

Der Portinaio antwortete ihm nicht mehr, denn auf der Veranda waren Stiefelschritte zu hören. „Ich bedaure, werte Herren – aber Domña Fianzetta fühlt sich heute nicht gut! Heda, hehe – momento! Ihr könnt nicht einfach eintreten, die Domña ist nicht angezogen –“

Das klatschende Geräusch einer Ohrfeige beendete abrupt den Protest. „Weg, du Schmeißfliege! Glaub mir – ich habe im Leben mehr nackte Weiber gesehen, wie eine Hebamme in ihren besten Tagen!“

Alrico Tormente stand sofort senkrecht im Bett. „Er ist es! Die Stimme, die Ausdrucksweise – ich erkenn’ sie unter Tausend! Ich muss weg!“

Fiunzetta starrte ihn entgeistert an. „Wer? Ratsmeister Sfindini? Aber der war noch niemals hier!“

Tormente wank ab: „Viel schlimmer!“ Er sah sich hastig im Zimmer um, machte einen zögerlichen Schritt auf den schweren Fenstervorhang zu und warf sich dann doch kurz entschlossen mit einem tollkühnen Hechtsprung nackt unter das Bett.

Im Etilienpark (gleichzeitig)

ENRICO:

„Das werde ich nicht tun!“

„Du wirst mir ja wohl diesen kleinen Gefallen nicht abschlagen!“

„Warum sollte ich nicht?“

„Weil dies für mich, für uns alle sehr wichtig sein könnte. Mein Gefühl sagt mir, dass hier etwas im Busche ist. Und bei Phex, ich täusche mich nie in diesen Dingen.“

„Und deswegen soll ich für dich Spion spielen? Ich bitte dich, Vater, ist das nicht etwas zuviel verlangt?“ Rahjiano Sfindini schüttelte ungläubig den Kopf. Kaum war der Soberan Ratsmeister geworden, begann er schon jeden für seine Zwecke einzuspannen, einmal mehr auch ihn selbst. Nervös blickte sich der noch in seiner Gelehrtentracht gewandete Mittdreißiger um, auf dass auch niemand ihr Gespräch belauschte. „Und überhaupt, wie stellst du dir das vor? Man begibt sich nicht einfach ungebeten in die Eslamidenresidenz. Zumal es doch für dich noch weitaus einfacher sein sollte, nicht wahr? Und davon abgesehen würde ich es wirklich bevorzugen, wenn du nicht ungefragt mich aus dem Schlangentempel bitten, sondern abwarten würdest, bis meine heutigen Studien beendet sind.“

„Das mag so sein, aber erstens ist es dringend und zweitens ich erwarte ich ja nur, dass du in Erfahrung bringst, ob der alte Madjani doch noch unter uns weilt, und gegebenenfalls versuchst, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Er soll sich baldmöglichst mit mir treffen. Ich möchte nicht, dass dies publik wird, deswegen könntest du unauffällig unter dem Vorwand einer Sterndeutung oder was auch immer dort vorstellig werden. Irgendeine dieser Hofschranzen will doch bestimmt einmal mehr seine großartige Zukunft am Hofe unseres Königs prophezeit bekommen. Und was läge da näher, als einen der bekanntesten Astrologen Punins aufzusuchen.“

Rahjiano atmete tief ein und aus. Wenn sich sein Vater einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ er sich schwerlich davon abbringen. Also warum das Ganze zu lang hinauszögern. „Nun gut, ich glaube ich kenne noch jemanden, der mich auf dem Neujahrsball im Rathaus um eine Horoskopstellung hat bitten lassen. Vielleicht lässt sich ja etwas herausfinden, aber wer weiß, ob es derart kurzfristig überhaupt möglich ist, dort vorstellig zu werden?“ Nachdenklich legte der studierte Himmelskundler seine Stirn in Falten.

„Du machst das schon, davon bin ich überzeugt. Und vielleicht hat der Bote auch schon sein Ziel erreicht, dann brauchst du dich nicht weiter zu bemühen. So, ich verabschiede mich, dringende Geschäfte harren meiner Aufmerksamkeit. Phex mit dir, mein Junge.“

Gut gelaunt spazierte Bodar in Richtung Theaterplatz, während Rahjiano sich schon die Worte zurechtlegte, mit denen er am Abend in der Eslamidenresidenz Einlass erbitten würde. Er sollte vorher eine Nachricht schicken, damit er nicht gänzlich unangemeldet war. Und das alles nur wegen einem Gerücht – zu leichtgläubig erschien ihm sein Vater gelegentlich.

Im Palacio di Rueda (gleichzeitig)

SVEN S:

Schwer atmend betrat Tarlef das Arbeitskabinett Dom Nazirs. „Dom, es ist dringend“, erklärte er dem überraschten Dom Nazir. „Es wird Euch sicher interessieren: in der Stadt geht das Gerücht, das Dom Gonzalo wieder zurück sei“, stieß Tarlef hervor.

Wenn diese Nachricht Dom Nazir überraschte, dann verstand er es jedenfalls, dies nicht allzu offen zu zeigen. Er sah von seinem Dokument, über dem er gerade saß, auf und zog eine Augenbraue nach oben. „Dom Gonzalo, der alte Ratsmeister?“, fragte er ruhig.

„Ja eben der“, antwortete Tarlef schnell.

Dom Nazir schien einen Moment zu überlegen, dann sagte er: „Danke Tarlef, ich möchte über eben diese Angelegenheit auf dem Laufenden gehalten werden. Aber die Beschattung Dom Vesijos bleibt erstmal bestehen. Wir brauchen mehr als nur einen verbotenen Besuch im Eisengarten! Vielleicht kannst du jemanden in seine Dienste bringen.“

Tarlef verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Dom Nazir legte die Feder beiseite und begann im Zimmer auf- und abzuwandern. „Mmh, das ändert natürlich vieles... nun ja, wir werden ja sehen, ...oder, ..., ja das wäre auch eine Variatio. Doch, ich denke, es wäre einen Versuch wert.“ Er kehrte an seinen Schreibtisch zurück, legte das Dokument in ein Schubfach und verließ das Zimmer, nachdem er die wichtigen Dokumente sorgsam eingeschlossen hatte.

Im Palacio Culming (am gleichen Tage)

JAY:

Im Palacio Culming brütete Dom Stordan über einer Nachricht aus dem Lieblichen Feld. Also war Tolak Cronbiegler, der ehemalige Rechtsgelehrte in der Kanzley des Kronverwesers zu Punin, doch noch fündig geworden! Fast zwei Götterläufe war es her, dass Ramiro von Culming-Alcorta den Magister nach dessen Rauswurf vom Goldacker in seinen Dienst genommen hatte, um einige Nachforschungen anzustellen. Damals hatte Dom Bernfried von Falado in den dunklen Kellern von San Telo Schriftrollen entdeckt. Diese berichteten davon, dass die Famiglia Alcorta, welche sich vor 650 Jahren in der Mark Südpforte niedergelassen hatte, entgegen bisheriger Kenntnisse nur ein Teil dieses Hauses waren. Der Rest jedoch war auf den alten Latifundias verblieben, die im einst zum Mittelreich gehörigen Königreich Yaquiria hgen und heute zum Lieblichen Feld gehörten.

Ramiro v. Culming-Alcorta hatte kurze Zeit später einige Magister der Jurisprudenz in Punin beauftragt, in der

Grafschaft Bomed im Herzogtum Grangoria nach diesen Ländereien zu forschen. Und nun, nach all den Jahren... nun hatte er Beweise. Jedoch nicht nur solche, dass die Alcortas Anspruch auf Ländereien hatten (die sehr, sehr klein waren), sondern vor allem die Culmings! Er würde wohl einige Kontakte zu seinen Verwandten im Süden, den Marvinkos, wieder intensivieren müssen. Schon allein der Gedanke großer Latifundias in Schradok wie auch im Yaquirbruch ließ ihn für einen Moment erschauern.

In diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Herein kam der Gardist, den er zum Söldlings-Terzio vor der Stadt geschickt hatte.

„Nun, welche Nachrichten bringst du mir?“

So gut es ging verbeugte sich die Wache, die schweißbedeckt und außer Atem vor ihm stand. „Dom Stordan... vor dem Tore... eine Reisegesellschaft... Dom Gonzalo, ich schwörs bei Sanct Praiodor...“ Nach und nach kam die Geschichte an Licht.

Gnädig entließ der Banus der Südpforte die Wache, nicht ohne ihm einen Geldbeutel zuzuwerfen. Soso... der alte Fuchs war also wieder von Borons Toren entkommen. Einige Augenblicke überlegte er, machte sich dann am Schreibtisch zu schaffen und rief schließlich einen Diener, dem er einige Inrah-Karten in die Hand gab. Der Fürst des Feuers trug nun ein darüber gemaltes Boronsrad, den Fürst des Wassers und den Fürst des Eises hatte er jeweils eingerissen und ineinander gesteckt, das Zeichen für ein gewünschtes Treffen. Der Diener brachte es zu einem der Verstecke. Wenn die Nachricht stimmte, würde er wohl bald neue Nachrichten erhalten.

Nachdem Stordan sich in seinen Stuhl hatte zurücksinken lassen, gab es nur noch eines zu tun. Geschwind schrieb er einige Briefe, in denen er die Culminger Liga, einige Freunde sowie den neu bestellten Ratsmeister zu Punin über seinen nächsten Schritt informierte. Danach schrieb er ein weiteres Dokument, siegelte es und startete eine Weile auf den Text.

„Leon V. Cariñoso Djerid Saíd Dhachmani de Vivar y Vivar, Caballero zu Vivar u. Alhimaham, wisset, dass ich, Stordan von Culming, Banus der Mark Südpforte, Kgl. Rat, Baron zu Culming etc.pp.,

wegen des durch Eure Falschaussage und den nachfolgenden Tod meines Schwagers mit allen meinen Helfern und Helfershelfern und mit allen Denen, die Euch und den Euern Schaden bringen können, Euch und der Euern Feind sein will, jetzt und in künftigen Zeiten. Ich, Stordan von Culming, will hiermit meine Ehre mit allen Vorbenannten gegen Euch bewahrt haben. Und was oder welcherlei nur des Menschen Sinn erdenken mag, das will ich nach einer Frist von drei Tagen gegen Euch und die Euren vornehmen und tun. Einzig eine Demütigung Eurerseits vor der Nobleza, eine förmliche, öffentliche Entschuldigung an die Famiglias Culming und Alcorta mag Euch davor bewahren!“

Schließlich übergab er die Briefe an einen Bediensteten, während er selber in ein benachbartes Zimmer ging, wo sein Capitán bereits über einigen Listen brütete. Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Bewaffneten standen bereit. Jetzt hieß es warten...

Im Palacio Alcuaz (am gleichen Tage)

STEFAN T:

Alrico Tormente war kaum unter dem breiten Bett verschwunden, als auch schon die Tür zum Separée von Fiunzetta de Alcuaz aufgestoßen wurde und leibhaftig der vor über einem Jahr verstorbene Ratsmeister Gonzalo di Madjani eintrat.

„Gosselito?“, blinzelte Fiunzetta ungläubig. „Du lebst? Aber was ist das denn für ein abscheulicher Bart?“ Die Kurtisane umarmte ihren mit voller Bewaffnung eingetretenen langjährigen Kunden, und bemerkte, dass er unter seinem burnusartig geschnittenen Wappenrock einen stählernen Brustpanzer trug. Ein strenger Geruch trat ihr in die Nase. „Pfui, Gosselito! Du stinkst nach Pferd, als wärest du sieben Tage am Stück hierher geritten, ohne einmal in eine Waschschüssel zu blicken!“

„Es waren neun!“, berichtigte sie Gonzalo. „Wir mussten unterwegs einen Ferkina-Stamm abmurksen, der das gleiche mit uns vorhatte.“

Er wollte gerade seinen Waffengurt lösen, als sein Blick auf die zwei voll eingeschenkten Gläser Rotwein auf dem Nachtschisch fiel.

„Oh – wie ich sehe, hast Du mich bereits erwartet?“, frug er sarkastisch.

„Wie?“ Fiunzetta folgte seinem Blick und erspähte ebenfalls die beiden von Alrico Tormente eingegossenen Gläser. „Äh, aber gewiss, mein Liebster! Seit anderthalb Jahren habe ich Tag für Tag um Deine wohlbehaltene Rückkehr gefleht!“, schwindelte sie.

„Aha, und da hast Du mir auch gleich vorsorglich ein paar neue Stiefel anfertigen lassen?“, grinste Gonzalo und deutete mit einem Kopfnicken auf ein klobiges Paar am Boden liegender Männerstiefel. Er schob Fiunzetta beiseite und zog sein schwarzstählernes Rapier.

Unter dem entsetzten Aufschrei der Kurtisane schleuderte er die Waffe mit dem Griffkorb voran in Richtung des hohen Fenstervorhangs, die in der Luft ein grazilen Bogen beschrieb und federnd in der ebenhölzernen Wandvertäfelung stecken blieb – dabei den Vorhang durchbohrend.

„Hmmm, das Schwein quiekt gar nicht...“, stellte Gonzalo lakonisch fest und rieb sich nachdenklich das Kinn.

„Was? Welches Schwein? Wovon sprichst du?“, frug die Liebesdienerin aufgeregt.

Der alte Mann antwortete ihr nicht, sondern schnippte stattdessen mit den Fingern. „MUGELLO! BALDACCIO! Herein mit euch!“

Sofort öffnete sich die Tür und ein verschlagen aussehender Halbfelf und ein schmutzstarrender Dickwanst traten ein. Letzterer stieß einen weiteren, weitaus schmaler gebauten Mann vor sich her.

Gonzalo zeigte stumm auf das Bett, und ohne ein weiteres Wort der Erklärung zu verlieren, packten der Halbfelf und der Fettwanst zwei gegenüberliegende Bettpfosten, und warfen das ganze Bett auf die Seite.

Darunter kam ein splitternackter Mann zum Vorschein, der schnell mit beiden Händen seine Blöße bedeckte, während ihm das Blut in die Wangen schoss

„Oh, ähem... Dom Gonzalo? Ihr hier, Euer Exzellencia?“, war das erstbeste, was Alrico Tormente einfiel. Seine Überraschung war durchaus echt.

Gonzalo betrachte ihn mit hochgezogener Augenbraue und wandte sich an Fiunzetta: „Wer ist der Wurm? Und wieso kennt dieser Mensch meinen Namen?“

Der Zunftmeister der Öl- und Weinhändler erhob sich schnell vom Boden und nahm eine Hand von seiner Männlichkeit weg, um sie Gonzalo entgegenzustrecken, der sie aber nur naserümpfend betrachtete, anstatt sie zu ergreifen. „Erinnert Ihr Euch denn nicht an mich? Ich bin der Ratsherr Alrico Tormente. Ich habe Euch einmal wegen des Omlad-Feldzuges einen Kriegstreiber genannt...?“

Gonzalos Blick verfinsterte sich. „Aha, jetzt erinnere ich mich! Das hättet Ihr besser verschweigen sollen, Kerl!“ Er ging zum Fenster und zog sein Rapier aus der Wand ohne es wegzustecken, so dass es Tormente Angst und Bange wurde. „Raus!“

„Aber ich habe nichts anzuziehen!“, deutete Alrico Tormente entschuldigend an sich hinunter.

„Ich werd Euch gewiss nichts schneiden! RAUS!“

Der Ölhändler tat besser, wie ihm aufgetragen wurde, zumal sich ehemalige Ratsmeister schon an den Mann wandte, den Baldaccio bei seinem Eintreten hereingeschubst hatte.

„Wer ist der schon wieder?“

Baldaccio zuckte mit den Achseln. „Die Canaille hat sich die ganze Zeit am Tor herumgedrückt. Da habe ich ihn mal kurz in die Mangel genommen. Heißt Amando oder so und behauptet er habe ein dringliches Schreiben für Euer Excellencia von einem gewissen Sfandini.“ Er legte Amando seine rechte Pranke auf die Schulter und drückte ihn nach unten, zum Zeichen, dass er sich gefälligst vor dem königlichen Mundschenk verneigen sollte.

„Sfandini? Vom alten Pamphletisten Bodar Sfandini?“ Gonzalo trat auf Amando zu und forderte mit einem Fingerwink das Schreiben ein, das dieser ihm nur zu bereitwillig übergab.

Gonzalo nickte Amando kurz bestätigend zu, und gab Baldaccio ein Zeichen, diesen freizugeben. „Dein Herr soll zur Residencia kommen! Es wird dort heute Abend ein kleines Balparé geben!“

„Was dich betrifft, meine Liebe“, wandte er sich an Fiunzetta, „wir gehen ebenfalls! Früher war dein Haus einmal berühmt für diskrete, ungestörte Rammelei – aber heute geht es hier ja zu wie auf der Valdanspromenade! Da!“ Durchs Fenster konnte er schon wieder einen anderen Burschen erkennen, der den Palacio von außerhalb des Parks aus beobachtete.

Ohne auf das Gezeter und die nun über ihn hereinbrechenden empörten Vorhaltungen der Domña de Alcuaz einzugehen, verließen die vier Männer den Palacio und der königliche Mundschenk und seine beiden Leibwachen bestiegen ihre draußen angeleiteten Rösser.

„Ist das da vorne nicht die Kutsche des alten Praiodar? Auf, eilen wir uns, damit wir vielleicht noch vor ihm bei Hofe sind!“

In den Straßen der Stadt (kurz darauf)

Ratternd und unter lautem Peitschengeknall rollte die sechsspännige, blau-weiß getünchte Kutsche der Famiglia Streitzig über die südliche Achsstraße Ober-Punins.

Es waren vielleicht nur noch einhundert Schritt bis zum Oberstädter Tor und damit zur Innenstadt, an deren hoher Ringmauer sie schon seit geraumer Zeit entlangfuhren.

Voll großväterlichem Stolz musterte Banus Praiodar von Streitzig ä.H. im noblen Inneren der Karosse zum wiederholten Male seine ihm gegenüberstehende Enkelin.

In ihrem weißen, perlenbesetzten Brokatkleid und mit kunstvoll hochgesteckten Haar sah Romina Alba einfach noch hinreißender aus, als sie es ohnehin schon tagtäglich in normaler Magnatentracht tat. All die hochnäsigen jungen Palastdamen würden blass werden vor Neid, und er war sich sicher, dass sich selbst der „Wahre König“, wie man Seine Majestät Selindian neuerdings ehrfurchtsvoll nannte, an die Begegnung mit ihr in den Tagen seiner Knappschaft würde erinnern können.

„Bist Du schon aufgeregt, mein Kind?“, tätschelte er Romina Alba beruhigend die Hand. „Denke daran, was ich dir gesagt habe: Zeige jederzeit größte Würde und wessen Blutes Kind du bist. Der Puniner Hof ist eine Schlangengrube und nicht so leicht durchschaubar wie der deines Vaters in Ragath. Vor allem anderen kommen hier in Punin die hohen Etikette und wohlfeiles Benehmen –“

Er verstummte, als die Kutsche urplötzlich unter einem erschrockenen Aufwiehern der Rösser zum Halten kam. Er zog den Vorhang vom Fenster zurück, um den Kutschern eine ernste Rüge zu erteilen, fuhr aber sogleich wieder erschrocken zurück, als er des Grundes ihres plötzlichen Anhaltens ansichtig wurde: ein splitterackter Mann rannte quer über die Straße und dann die nächste Gasse hinunter, mit beiden Händen notdürftig seine Blöße bedeckend.

Fassunglos startete Dom Praiodar auf die blanken Hinterbacken des Davonrennenden. Schluckend drehte er sich um und hielt seiner Enkelin rasch die Hand vor die Augen, die schon neugierig wie alle Domñatellas neben ihm am Fenster erschienen war (obgleich er insgeheim befürchtete, dass sie nun langsam in ein Alter kam, in dem ihr ein solcher Anblick nicht mehr vollends fremd war).

„Da gibt es überhaupt nichts zu sehen, mein Kind! Vergiss alles, was ich gesagt habe! Punin ist ein einziger Sündenpfuhl und kein besonders guter Platz für eine junge Dame aus bestem Hause!“

Am Fuße des Goldackers (kurz darauf)

MONA:

...Dank ihres Kleides nicht ganz so schnell wie es ihr lieb war, war es Romina gelungen, einen kurzen Blick auf nackte, hüpfende Pobacken zu erhaschen, als ihr auch schon die Augen zugehalten wurden. Kurz zog sie verärgert die Stirn und ihr Näschen graus, hob an, tief Luft zu holen, was ihr eng geschnürtes Mieder jäh und bösartig verhinderte. Ihr weißer, junger Busen hob sich im Ausschnitt so weit wie möglich, ihre Wangen wurden einen Hauch rosiger. Sie setzte sich zurück und sah mit blitzenden Augen zu ihren Großvater; wie er so dasaß und sie beschützend wollend auf Punin schimpfte, überkam es sie warm und voller Zuneigung

zu ihm. So schnell er gekommen war, war ihr Ärger wieder verflogen, nur die rosige Farbe auf dem Wangen blieb, als sie ihrem geliebten Großvater ein hingebungsvolles Lächeln schenkte: Du hörst dich wie Mutter an, Abuelito“, neckte sie ihn „wenn ich ihr von dem nackten Mann inmitten der Stadt erzähle, fällt sie bestimmt vor Schreck in Ohnmacht. Hast du gesehen, wer es war und woher er kam? Bestimmt war er bei einer Frau und derer Ehemann kam zurück, es war doch ein Mann, oder...“ Sie brach unter dem strengen Blick des Großvaters ab, ihn unsicher betrachtend.

Er schnaufte: „Kind, mäßige dich, es geht weder dich, noch mich etwas an, wer und was dieser...“, er suchte kurz nach einem passenden Wort, „...Unhold war und woher er so unangemessen unbekleidet kam.“ Er schob den Gedanken an die stadtbekanntes Kurtisane, die dort wohnte, weit von sich und dankte im Stillen seiner Tochter, die es verstanden hatte, ihr jüngstes Kind körperlich und geistig unschuldig zu halten.

Romina senkte die Augen und nickte gehorsam, betrachtete einige Atemzüge die bis über die Ellenbogen behandschuhten Hände, die entspannt auf dem teuren Stoff ihres Kleides lagen und schaute nach angemessener Zeit wieder auf. Sie hob erst nur den Blick, lächelte zaghaft: „Abuelito, mich interessiert es gar nicht wirklich“, wieder holte sie gezwungen oberflächlich Luft, wieder hob sich ihr Busen, „vor lauter Anweisungen von dir und Mutter weiß ich nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Der König wird sich gewisslich nicht mehr an mich erinnern, immerhin sah ich ihn nur einige Male, er war ja ständig von Dienern und Wachen umgeben“, ihr hübschen Mund verzog sich mitleidig, „immer, wenn ich ihn sah, war ich froh, nur die jüngste Tochter eines Grafen zu sein.“ Sie lächelte warm: „Er schien mir immer etwas verloren und einsam, inmitten dieser Schar Höflinge... Ob er sich wohl verändert hat?“, nachdenklich sah sie zum Fenster hin.

Praiodar musste schmunzeln, da war sie wieder, Rominas Beobachtungsgabe, die sich nie auf Äußerlichkeiten beschränkte. Sanft nahm er wieder die Hand der Enkelin, sie aufmunternd anlächelnd: „Er ist *König* geworden, mein Augensterne, ich denke schon, dass er sich verändert hat. Doch egal, ob er dich erkennt oder nicht, er wird auf dich aufmerksam werden. Du bist schön, von altem Blut und hast die beste Erziehung genossen“, er tätschelte ihre Hand, „bleibe ruhig, zurückhaltend und an meiner Seite, dann wird gewisslich alles den richtigen Lauf nehmen.“ Er spürte das leichte Zittern ihrer Hand und drückte sie vorsichtig.

Romina nickte wieder, sah ihn voller Vertrauen an: „Ja, Großvater.“

Praiodar nahm ihre kleine Hand in beide Hände: „Ich bin stolz auf dich, Romina Alba.“

Ihr glückliches Lächeln ließ die Sonne aufgehen.

Vor der Eslamidenresidencia

Die Kutsche wurde langsamer und hielt an.

Praiodar ließ Rominas Hand los und warf einen kurzen, forschenden Blick nach draußen, leise: „Wir sind am Ziel.“

Romina schluckte und strich über den Rock, wo es nichts zu streichen gab: „Wie sehe ich aus, Großvater?“ Plötzlich brandete Unsicherheit in ihr hoch.

Praiodar lächelte, der Anflug von Eitelkeit war neu an ihr, doch er kam im rechten Moment. Er nahm ihre Hand und führte sie, einen Handkuss andeutend, zu seinen Lippen: „Ich bin überglücklich, dein Großvater zu sein, Romina Alba, denn wäre ich es nicht, würde ich mich zu Boron ärgern, schon so alt zu sein. Du bist perfekt, mein Kind.“

Romina lachte leise, alle Spannung wich kurz von ihr, als auch schon der Verschlag der Kutsche geöffnet wurde und ein Diener sich grüssend verbeugte.

Praiodar zwinkerte seiner Enkelin kurz verschwörerisch zu, stieg aus und hielt ihr die Hand hin.

Romina ergriff diese und kletterte steif aus der Kutsche; das enge Mieder ließ wenig Bewegungen zu; kurz dachte sie daran, wie abhängig das Ding eine Frau von der helfenden Hand eines Mannes machte, doch dann sah sie die mächtige Palastfront und jeder Gedanke wurde weggewischt, machte einem heftigen Vibrieren Platz. Jetzt war sie also hier, am begehrtesten Ort in ganz Almada. Sie begann wie automatisch zu lächeln, legte anmutig ihre Hand auf den dargebotenen Arm des Großvaters, unterdrückte den Wunsch sich neugierig umzusehen, hob mit der anderen Hand den Rock etwas an und schritt an der Seite Praiodars die Freitreppe hoch, als hätte sie in ihrem ganzen Leben nie etwas anderes getan.

Am Fuße des Goldackers

DIRK O:

Der Caballero zu Madiña hatte in den letzten Tagen einige interessante Nachrichten aus Punin empfangen. Dort schienen sich wichtige Ereignisse anzubahnen. Darunter war nicht zuletzt die Fehdeklärung gegen die Vivar. Ramiro war nicht nur sein Lehnsherr und Kampfgefährte gewesen, sondern auch ein Freund.

So kam es denn nun, dass Esperjo erwartungsfroh durch die Straßen der Capitale ritt, auf dem Weg zum Palacio der Culmings den Müßiggang der letzten Zeit hinter sich lassend. Dabei stieß er auf einen Menschenauflauf jubelnder Bürger. Mühsam schaffte er sich einen Weg zum Zentrum des Geschehens.

STEFAN T:

Noch immer arbeitete der Ärger über seine vernichtende Wahlniederlage in Torquato Tournaboni. Hatte er anfangs gehofft, dass das genaue Ergebnis innerhalb der Wände des Grünen Kabinetts bleiben würde, wurde diese Hoffnung durch die Schwatzhaftigkeit der Popolani gemacht. Jeder wusste alles bis ins kleinste Detail über seine Schmach – wahrscheinlich hatte der frisch gekürte Ratsmeister Bodar selbst den Journaillisten alles brühwam in die Schreibgriffel diktiert, um den eigenen Sieg beweihräuchern zu lassen.

Egal wo er selbst dieser Tage ging oder entlang ritt – überall steckten Lästermäuler die Köpfe zusammen, deuteten auf ihn und kicherten frech hinter seinem Rücken. Nach fünf Bechern Wein im „Löwin und Einhorn“ war er jetzt in der richtigen Stimmung, dem nächsten Spötter das Schandmaul zu stopfen.

Er fluchte. Unweit des Gilbornstempels und des Oberstädter Tores war die Straße verstopft und es gab

irgendeinen Auflauf. Die Leute jubelten und riefen „Hoch!“ und „Vivat!“ – aber das war immer noch besser, als wenn sie ihn „Rat Null“ oder dergleichen riefen. Er zügelte seinen Rappen und bahnte sich zu Fuß einen Weg durch die Menge, um zu sehen, was der Grund des Auflaufs war.

„Schon gut, ihr braven Leute! So lasst mich doch durch!“, musste Gonzalo di Madjani immer wieder rufen. Zum wiederholten Male griff er in seine Rocktasche und warf eine Handvoll Münzen in die jubelnde Menge am Straßenrand. In diesem Stadtzehtel wohnten fast ausschließlich seine Clientes, und die Leute waren sichtlich froh, ihren Schutzpatron lebend wieder zu sehen. Immer wieder musste er Hände schütteln und ein Schulterklopfen über sich ergehen lassen.

Eine dicke Amme reichte ihm ein Neugeborenes nach oben aufs Pferd.

Gonzalo betrachtete das Kind kurz und gab es dann kopfschüttelnd zurück: „Ist nicht von mir! Ich sehe keinerlei Ähnlichkeit!“

Die Leute lachten, während die Amme hektisch abwehrte: „Nicht doch, Euer Excellencia! Ihr sollt das Kind bloß küssen, damit es gesegnet ist!“

„Ach so!“ Gonzalo schnupperte. Das Kleine stank ja noch mehr wie er selbst, offenbar hatte es erst vor kurzem in die Windeln geschissen.

„Ist das ein Mädchen?“, frag er, und reichte das Kind vorsichtig mit spitzen Fingern und gerümpfter Nase zurück.

„Ja, Euer Excellencia!“, strahlte die Amme.

„Gut! Dann schick sie mir in 18 Jahren noch einmal vorbei! Dann können wir über den Kuss und alle weiteren Segnungen reden...“

Die Leute lachten wieder und die Amme schlug verlegen die Hand vors Gesicht.

Nur Mugellos scharfe Sinne bemerkten, dass sich von weiter hinten ein schwarzer Lockenkopf rüde einen Weg durch die Menge boxte. „Weg da! Lasst mich durch!“

Auch wenn es unglaublich schien – das war der tot geglaubte Tyrann, der Leons Geschwister hatte entführen lassen! Als er ihn nun das erste Mal leibhaftig nur wenige Schritte vor sich sah, fielen Torquato siedendheiß die letzten Worte seines Vaters auf dem Sterbebett ein: „Gebt acht meine Söhne! Hütet euch vor dem schwarzen Vogel!“

Bislang hatte er dies stets für das Sinnbild Golgaris oder gar BORons selbst gehalten, vielleicht auch bloß für die Krähe, die in der Todesstunde draußen auf der Loggia ihres Palacios gesessen hatte. Erst als er nun direkt hinter den drei Pferden stand, und die Umhänge, Schabracken und Rosspanzer mit dem Wappen des schwarzen Schwans vor sich sah, wurde Torquato einiges klar.

Er zog sein Rapier und schrie so laut er konnte: „Zieh, elendiger Schuft! Steigt vom Ross und zieht, damit Euch nicht wie einen tollwütigen Hund von hinten erstechen muss!“

Gonzalo schüttelte weiter Hände und tätschelte ihm entgegengehaltene Kinderköpfe. Erst als er bemerkte, dass Mugello einen Pfeil aus dem Köcher zog und auf kürzeste Distanz auf Torquatos Hals zielte, drehte er sich ebenfalls um und bemerkte den jungen Mann. „Wohin mit der blanken Klinge? Grämt dich irgendetwas, mein Junge?“

„Ja! Und zwar dass Ihr lebendiger seid, als ich dachte!“, antwortete Torquato unverblümt. „Ich wiederhole es noch einmal, da Ihr offenbar nicht mehr gut hört. Steigt ab und stellt Euch wie ein Edelmann zum Duell! Ich fordere Euch aufs dritte Blut in Vertretung meines Freundes, dessen Geschwister Ihr mit heimtückischem Menschenraub gestohlen und gefangen gehalten habt. Dieses Verbrechen kann allein durch Euer Blut gesühnt werden!“

KATHRIN:

Perico Veracis, just unterwegs zurück zum väterlichen Kontor, ließ die tadelnden Worte des Bediensteten Pandolfo an sich vorbeirauschen. Der Mann dort vorne auf dem Pferd – kein Zweifel! – das war doch der alte Ratsmeister di Madjani! Der junge Mann blinzelte und schirmte die Augen mit der Hand gegen die Sonne ab. Wie? Lebte der Alte denn? Hatte man ihn nicht tot gesagt? Und wenn er lebte: kehrte er unverfroren zurück in die Königsstadt, als hätt’ man ihn nicht der Conspiratio wider das Kaiserhaus bezichtigt, als wüsste man nicht, dass er die liebreizende Vivar und ihren Bruder entführt hatte? Das ganze dumme Volk jubelte ihm zu, als sei er König oder Kaiser gar und nicht ein skrupelloser Intrigant und vielleicht gar Reichsverräter!

„Weiber!“, dachte der junge Mann misllaunig, als zwei dralle Bürgerinnen mittleren Alters wie Maiden kichernd dem Madjani anzügliche Blicke zuwarfen. Was hatte ein so alter Sack schon zu bieten? Geld und Macht, das war doch alles, was die dummen Gänse interessierte! Verstimmt ballte Perico die Fäuste um den Saum seines Wamses. Der Alte sollte nur nicht glauben, dass er damit durchkäme! Soviel Gold und Einfluss konnte er nicht besitzen, dass er auch diesmal davonkam, nach allem, was man ihm nachsagte. Er, Perico, hatte mit eigenen Augen gesehen, wie er die süße – wie hieß sie gleich? – Vivar hatte entführen lassen. Ob der Alte sich überschätzte? Ob er nicht wusste, dass seine Missetaten längst bekannt waren?

„Ja, ja“, tat Perico eine Frage Pandolfos ungeduldig ab und sog an seiner Unterlippe. Man musste etwas tun! Ob er zum Hause Vivar laufen und Bescheid geben sollte, dass der Madjani lebte? Nein, wie sähe das aus? Ob er dem Vater von der Entführung der Vivar berichten, ihn zum Handeln drängen sollte? Nein, das verbot sein Stolz! Der Vater würde gewiss nicht einmal zuhören, und wenn, dann würde er ihn mahnen, sich um seine eigenen Sachen zu scheren und nicht weiteren Ärger über das Haus Veracis zu bringen.

„Zieh, elendiger Schuft!“, riss eine Stimme den jungen Veracis aus seinen Gedanken. Götter, das war doch Torquato! Was schrie er herum? Forderte er den Madjani gar auf offener Straße? Und – bei Rahja – betrunken schien er auch! Schlimmer als Sfondini sonst! Das konnte nicht gut gehen!

Sfondini! Der alte Sfondini war neuer Ratsmeister, und vielleicht konnte er ihn mit Laurenzios Hilfe überreden, etwas gegen den Madjani zu unternehmen! Die Entführung der holden Vivar durfte nicht ungesühnt bleiben.

Mit raschem Blick entschied sich Perico, dass er für Torquato nichts Sinnvolles tun konnte, schon wandte er sich an Pandolfo und schnitt diesem das Wort ab. „Geh zurück zum Kontor, ich komme bald nach. Es gibt etwas Wichtiges zu erledigen!“

„Aber Perico – junger Herr“, ergänzte der Kontorleiter nach einem grimmigen Blick des jungen Veracis, „wo wollt Ihr denn hin? In einer Stunde habt Ihr ein Treffen mit dem ragatischen Kaufmann, Euer Vater wird toben, wenn Ihr das Geschäft...“

Doch Perico hörte ihn kaum noch. Er drängte sich zwischen den gaffenden Leuten hindurch, deren Aufmerksamkeit nun gänzlich Torquato galt, und beeilte sich, zum Palacio Sfondini zu gelangen. Keuchend hielt er vor dem Tor, rang, die Hände auf die Oberschenkel gestützt, kurz nach Luft, nahm das Barett ab, fuhr sich durch das schweißnasse Haar, setzte es wieder auf und hastete durch den Torbogen. Um ein Haar wäre er mit seinem Freund Laurenzio zusammengestoßen, der ihm ebenso eilig entgegen kam.

„Heda, wohin so schnell?“, fragte der junge Sfondini grinsend, als er mit ausgestreckten Armen verhinderte, dass der Cuman geradewegs in ihn hineinstolperte. „Willst du zu mir?“

„Sfondini“, sagte Perico, die Frage ignorierend. „Stell dir vor: Der alte Madjani lebt und...“

„Ich weiß wohl.“

„...just reitet er in die Stadt und lässt sich... Wie? was heißt, du weißt wohl?“

Sfondini zuckte die Schultern. „Hab so was läuten gehört.“

Einen Moment starrte Perico ihn verblüfft an, dann fing er sich wieder, packte den Freund bei den Schultern. „Wir müssen etwas tun! Der alte Hurenbock hat die schöne Dalina entführt, allein dafür könnte ich ihn... Vielleicht kann dein Vater was tun. Tournaboni hat sich mit ihm angelegt, drüben beim Gilborntempel. Ist völlig zugeschüttet, der Kerl, hat’s wohl nicht vertragen, dass er gegen deinen Alten so kläglich verloren hat. Ich glaub’ nicht, dass wir ihm helfen können, und besser, wir lassen uns dort gerade nicht mit ihm blicken, der alte Madjani ist gefährlich. Nicht, dass ich Angst hätte“, fügte er rasch hinzu, als Sfondini den Mund aufmachte, „aber so wie der Tournaboni es anstellt, ist nichts gewonnen. Trotzdem: Wir müssen was tun, ich will die Pein der schönen Daliane gerächt sehen...“

„Delilah“, grinste Laurenzio.

„Ja, ja, Delilah“, erwiderte Perico ungeduldig. „Also, was ist jetzt?“

JAY:

Bedächtig ließ er sein Pferd durch die Gassen Punins schreiten. Viele Gedanken gingen ihm durch den Kopf. So viel neues, so viele Möglichkeiten! Schon allein die Kleidung war so ungewohnt, wie sie nur sein konnte. Seit Jahren hatte er nichts anderes getragen als den Wappenrock der Zornesritter... bis jetzt. War es wirklich nur wenige Stunden her, dass er seine Waffen zurückgegeben hatte, seine Uniform und damit einen Teil seines Lebens abgeschlossen hatte?

Betrübt schaute Nicolo Hesindiego Halcalde zum Himmel auf, während er sich durch die langen schwarzen Haare strich. Was weiter? Zurück zu seiner Mutter nach Eslamsgrund? Nach den letzten Gerüchten, die er gehört hatte, gab es die Grafschaft nicht mehr. In Punin in eines der Regimenter eintreten? Ins Liebliche Feld hinunter, um die Pracht anderer Länder zu sehen? Aber das würde ihm

vielleicht als Feigheit angesehen. Andererseits: er hatte gegen die Heptarchen gekämpft, die Burg Leuenfels auf dem Arvepass zusammen mit den anderen Zornesrittern verteidigt, bis endlich der Entsatz da war. Erst danach hatte man ihn nach Almada geschickt, um seine Ausbildung zum Ritter fortzusetzen. Nein, er musste sich vor nichts und niemandem verstecken!

Nach all den Monaten jedoch hatte er erkennen müssen, dass das Leben im Orden nichts für ihn war. Er hatte das almadanische Leben kennen gelernt, das Leben, von dem seine Mutter ihm erzählt hatte, als er noch klein war. Schließlich kam sie selbst aus dem Königreich und hatte sich erst nach der Answinkrise in Eslamsgrund niedergelassen.

Seine Gedanken trieben weiter, als sein Pferd plötzlich stehen blieb. Eine dichte Menschenmenge versperrte ihm den Weg, um einen alten Mann zu grüßen, der offensichtlich hinauf zum Palast wollte. Frauen drängten dem Greis die Kinder auf, andere schmachteten ihn an. Insgesamt wurde der Alte gefeiert, als wäre er der König selbst, doch der sollte ein Knabe sein in Nicolos Alter, wie er gehört hatte. Noch bevor er einen der Umstehenden fragen konnte, wer denn der Mann war, drängte sich ein junger Dom heran. „Zieh, elendiger Schuft!“ brüllte jener, der Rest war nicht zu verstehen.

Doch Nicolo sah für einen kurzen Moment den Blick des Alten auf sich ruhen. Ein Ausdruck des Erkennens vielleicht?

Der alte Madjani sah in der Tat auf einen Reiter, der am Rande der Schaulustigen auf seinem Pferd saß. Und für einen Augenblick, für einige Sandkörner nur schien es ihm, als wäre dort der Alcorta, gelassen auf seinem Pferd sitzend, wie Gonzalo es so oft gesehen hatte. Der Moment verflog, aber das Bild blieb. Wie der Alcorta... nur jünger.

Schließlich drehte er sich ganz um. „Wohin mit der blanken Klinge? Grämt Dich irgendetwas, mein Junge?“ sagte er.

STEFAN T:

Gonzalo erblickte einen weiteren Reiter inmitten der Menschenmenge, der gleichsam die Tracht eines Magnaten trug. War das nicht der gute Esperjo di... di... Esperjo di Wieauchimmer, der ihm während des Omlad-Krieges ausgezeichnete Dienste geleistet hatte?

Wenn er sich recht erinnerte, hatte der Südpfporter damals auch die Verhaftung jenes aalglatten Schönlings vorgenommen, an dessen Name er sich auch nicht mehr recht erinnern konnte – der aber in irgendeiner Weise mit dem frechen Möchtegern-Duellanten hier in Verbindung zu stehen schien.

Gonzalo tippte sich an die Krempe seines Calدابresers und nickte Dom Esperjo grüßend zu.

Dann beugte er sich verstimmt raunend zu Torquato herab: „Hör zu, du Lümmel! Bist du einer von diesen standesvergessenen Demokraten oder haben dich deine Eltern keine Manieren gelernt? Du vergisst, von welchem Stande du bist und von welchem Blute ich bin! Ein Angehöriger der Nobleza kann nicht einfach mit jedem x beliebigen Gassenstrolch die Klinge kreuzen, der unter irgendeinem Misthaufen hervor gekrochen kam. Nur Umgangswürdige sind auch satisfaktionswürdig, und du scheinst mir – mit Verlaub – weder das eine noch das andere

zu sein – außer vielleicht für andere Valposjünger beim Zechen, die bereits genauso viel intus haben wie du!“

„Quatsch nicht, ehrloser Tyrann! Nimm dies!“ Unter dem entsetzten Aufschrei der Menge machte Torquato einen Ausfallschritt auf Gonzalo zu und zielte mit der Rapierspitze auf dessen Flanke. Mit einem metallischen „Plonk!“, stellte jedermann fest, dass dieser einen Panzer unter dem Waffenrock trug.

„Nicht! Die Leute!“, rief Gonzalo Mugello zu, der bereit war, seinen Pfeil von der Sehne zu lassen, und den vermeintlichen Attentäter auf kürzeste Distanz niederzuschießen.

Belustigt oder mitleidig den Kopf schüttelnd, zog der Mundschenk nun doch auch selbst sein schwarzes Rapier.

„Huhaaar! Stirb, Schurke!“, rannte Torquato erneut an und stach zu, aber der alte Magnat parierte den Stich gelassen – ja mehr noch, er lingierte Torquatos Klinge mit einer einzigen Drehung des Handgelenks und drückte sie nach unten. Torquato musste erschrocken zusätzlich mit der linken Hand am Griffkorb seines Rapiers nachfassen, damit ihm nicht die Waffe entrissen wurde.

Jetzt erst wurde ihm durch die Anstrengung bewusst, wie sehr sein Herz klopfte und dass ihm der kalte Angstschweiß den Nacken herunter lief. Entweder der Alte hatte noch Saft in den Knochen und eine gute Kampftechnik oder er selbst war zu dumm, selbst einen Greis zu erstechen, der spielend sein eigener Großvater hätte sein können.

„Finger weg!“, hörte er plötzlich Gonzalo warnend vom Pferderücken herab zischen.

„Was?“, frug Torquato irritiert und blickte nach oben. Gerade noch rechtzeitig sah er den herabsausenden Rabenschnabel in der Linken seines Gegners und zog seine eigene linke Hand weg, die ansonsten zerschmettert worden wäre. So traf die stumpfe Seite des Rabenschnabels gellend auf seine Rapierspitze knapp über dem Griff. Die Klinge zerbrach nicht, wie es wohl die ursprüngliche Intention des Madaseers gewesen war, denn sie war ein Meisterwerk der Gebrüder Sfazzio, die Torquato einmal 60 Dukaten gekostet hatte. Aber sie wurde so verbogen und eingedellt, dass sie wohl niemals wieder für ein Gefecht zu gebrauchen und damit praktisch wertlos war.

„Tz! Schade um das gute Stück!“, stellte Gonzalo lakonisch fest.

Torquato spürte, wie er von hinten von starken Armen umschlungen wurde. „Ich hab ihn!“, brüllte jemand mit nach Knoblauch stinkendem Atem direkt neben seinem Ohr.

„Gut so! Halt den Dreckskerl fest!“, versperrte ihm plötzlich ein muskulöses Weib das Blickfeld – ihrer Schürze nach eine Schmiedin oder Wagnerin. „Nimm das, Mordbube!“

Ohne Vorwarnung schlug sie ihm die Faust in den Magen, dass er glaubte, allen zuvor genossenen Wein im hohen Bogen herausbrechen zu müssen. Von der Seite traf ihn ein weiterer Faustschlag am Kinn. „Jetzt geht’s dir ans Leder, Dreckskerl!“ Torquato sank aufstöhnend zu Boden, sofort traten und stampften von allen Seiten dreckige Füße auf ihn ein.

„Recht so, ihr braven Leute!“, hörte er wie aus weiter Entfernung Gonzalos Stimme. „Walkt den Lumpen einmal so richtig durch! Aber lasst noch Leben in ihm! Gegen die Taladuris soll das Großmaul in der vordersten Reihe zeigen, was in ihm steckt!“

Gonzalo setzte mit Mugello und Baldaccio seinen Weg fort und wank auch Dom Esperjo zu, ihnen bei Interesse den Goldacker hinauf zu folgen. Der Caballero war immerhin ein Vasall des Schelakers, mit dem es einiges zu besprechen gab. Auch Dom Nicolo wank er unauffällig zu. Das abendliche Balparé am Hofe würde sehr informativ und unterhaltsam werden.

DIRK O:

Beim Anblick des Madjani war Esperjo starr vor Staunen geworden. Gebannt war er der Auseinandersetzung mit dem närrischen Puniner gefolgt. Als Gonzalo ihm und einem weiteren Mann, der eine verblüffende Ähnlichkeit mit Ramiro aufwies, zunickte, kam wieder Leben in den Caballero und er schloss auf, sich durch den Pöbel drängend. „Dom Gonzalo, welche Freude Euch am Leben zu sehen! Ihr werdet wahrlich Eurem Ruf gerecht, unverwüstlich zu sein.“ Leiser fuhr er fragend fort: „Wo wart Ihr so lange und was führt Euch her? Es könnte sein, dass Euch Eurer offener Auftritt Schwierigkeiten mit der Krone bringt, da der Kronvogt von Omlad Euch, glaube ich, noch nicht vergessen hat. Und was hat es mit diesem Mann, der Dom Ramiro wie aus dem Gesicht geschnitten gleicht, auf sich? Kennt Ihr ihn?“

In den Straßen der Stadt (gleichzeitig)

SVEN S:

Caldaio beschattete Dom Vesijo schon eine ganze Zeitlang, als er plötzlich aufmerkte.

Dom Vesijo war an einer Ecke eines alten Puniner Hauses stehen geblieben.

Schnell sprang Caldaio in einen Hauseingang und spähte um die Ecke um den Dom zu beobachten.

Der hatte, nachdem er sich vergewissert hatte, dass niemand ihn beobachtete, sich an der Mauer des Hauses zu schaffen gemacht.

„Was, beim Phex, wird das denn?“, fragte sich Caldaio schon, als er leise durch die Zähne pfiiff. „Doch nicht etwa ...? Nein, wie geschickt, ein toter Briefkasten! Na dann, las mal sehen, was gibt's den Neues?“, dachte er bei sich. „Oh, nichts?“, kommentierte er im Geiste, als er die Enttäuschung auf Dom Vesijos Gesicht sah.

Der schob darauf den Stein, den er gelöst hatte, wieder in Position und ging weiter. Caldaio wartete noch einen Augenblick, dann ging auch er weiter bis zu der Ecke an der der Dom vorhin gestanden hatte und überprüfte die Steine. Beim dritten wurde er fündig, der Stein war locker. Mit etwas Gefühl ließ er sich heraus nehmen und dahinter fand Caldaio einen Hohlraum. „Na, das ist aber interessant“, dachte er bei sich, „Mal sehen, ob es noch mehr davon gibt.“

Und so lief er schnell weiter, um den Adligen wieder einzuholen. Er kam gerade noch rechtzeitig um sehen, wie Dom Vesijo aus einem zweiten toten Briefkasten etwas herausnahm, es sich ansah, sich dann am Kinn kratzte, als würde er überlegen und dann das, was er in der Hand hielt wieder in den Hohlraum legte.

Caldaio wartete wieder kurz und ging dann wieder zu der Stelle an welcher der Dom gerade gestanden hatte. Der tote

Briefkasten war wie der vorherige gemacht und so dauerte es nicht lange bis er seine Hand in den Hohlraum steckte und drei Dinge fühlte. „Spielkarten? Was soll das denn?“ Er zog drei Inrahkarten heraus und betrachtete sie skeptisch. Der Fürst des Feuers mit einem Boronsrad, der Fürst des Wassers und des Eises ineinander gesteckt. Na, das Boronsrad war klar, aber das andere? Caldaio beschloss, es seinem Herren zu überlassen, was dies bedeuten mochte und legte die Karten wieder zurück und verschloss das Versteck. Nachdem er sich sicher war, dass niemand gesehen hatte, was er getan hatte, folgte er dem Dom wieder, der noch zwei leere Verstecke ähnlicher Art überprüfte und dann nach Hause ging.

Im Palacio Rueda (kurz darauf)

Etwas später im Palacio der di Rueda schritt Dom Nazir auf und ab. Dom Vesijo kannte also tote Briefkästen und in einem lagen Inrahkarten. Ein toter Fürst, und zwei, die irgendwie zusammen hingen. Sollte jemand getötet werden? Ein Adliger? Oder hieß das etwas anderes? Von wem war die Nachricht, wer der gewünschte Empfänger? Dom Vesijo schien es nicht zu sein, sonst hätte er die Karten wohl mitgenommen, also jemand anders. Nun gut, er würde das weiter beobachten, aber es war ihm unerklärlich, warum der Dom nicht einen Diener schickte, das war bei weitem unauffälliger. Na schön; er setzte sich an seinen Schreibtisch und begann zu schreiben:

Dom Praiodar von Streitzig ä. H. Banus der Grafschaft Yaquirtal, ich habe Euch einige Mitteilungen in der Sache, um die Ihr mich vor einiger Zeit batet, zu machen. Ich ersuche Euch deshalb am morgigen Tag zur 2. Stunde nach der Mittagsstunde um eine Unterredung im Palacio der di Rueda.

Dom Nazir Moreno Honorio di Rueda, Junker von Amhall-Shinadra

Nachdem er den Brief gesiegelt hatte, rief er einen Diener und übergab ihm den Brief, damit dieser ihn seinem Empfänger überbrachte. Dann widmete er sich wieder den anderen Dokumenten, die auf seinem Tisch lagen.

Am Fuße des Goldackers (gleichzeitig)

JAY:

Nicolo sah verwundert, dass der Greis ihn begrüßte und erwiderte ebenso zögerlich den Gruß. Schließlich ließ er sich vom Pferd gleiten, nachdem der junge Dom von der Menge zu Boden gerissen worden war und tippte einem der Schaulustigen auf die Schulter. „Die Götter zum Gruße... verzeiht... wer ist der alte Mann dort auf dem Pferd?“

Der so Angesprochene besah sich den ehemaligen Knappen der Zornesritter von oben bis unten. „Hätte ich nicht gesehen, wie der gute Dom Euch grüßte, hätte ich Euch für so eine Anrede eine gelangt! Das ist nicht einfach ein ‚alter Mann‘, niemand geringeres als Dom Gonzalo di Madjani, unser Ratsmeister ist es! Ah... naja, also, eigentlich der Ratsmeister! Er soll tot gewesen sein, so das Ondit, aber hier ist er wieder, lebendig wie eh und je. Punin wird er auch in dieser schweren Zeit führen, viel besser als die Patrizier es könnten! VIVAT DOM GONZALO!“

Dom Esperjo, dessen Blick auf dem jungen Knaben haften blieb, wäre vor Schreck fast aus dem Sattel gefallen. Das Gesicht... nun ja, eventuell. Der junge Mann hatte noch keine 20 Sommer gesehen, die Ähnlichkeit zum Schelaker konnte da sein oder nicht. Aber als der Junge aus dem Sattel stieg und sich zu einem der Umstehenden begab, nicht mehr wie Caralus auf dem Pferde, sondern durch den langen Rumpf und die kurzen Beine wie ein flinker Affe auf dem Boden wirkend... sollte das wirklich eine Laune Tsas sein?

Nicolo sah sich den davon reitenden Zug an. Warum hatte ihn der Ratsmeister begrüßt, der ihn kaum kennen konnte? Hatte er wirklich so etwas wie „Erkennen“ in den Augen gelesen? Seltsam das alles!

Nach einiger Zeit des Suchens fand er eine günstige Herberge, in der er erst einmal zu bleiben gedachte und Pläne schmiedend wollte. Schließlich erhob er sich, zog sich um, holte sein Pferd und ließ sich den Weg zum Palacio Madjani weisen. Am Tor angekommen fragte ihn ein Diener nach seinem Begehren. „Meldet Dom Gonzalo di Madjani, dass Nicolo Hesindiego Halcalde ein Gespräch mit ihm wünscht!“

Der Diener blickte von oben bis unten an ihm herunter. „Dom Gonzalo ist ein viel beschäftigter Mann. Wenn Ihr kein Empfehlungsschreiben oder ähnliches vorzuweisen habt, ist er wohl nicht zu sprechen. Ganz davon abgesehen, dass er bereits zur Residencia aufgebrochen ist. Wenn Ihr möchtet, könnt Ihr eine Nachricht hinterlassen oder kommt morgen wieder.“

Nach einigen Augenblicken des Zögerns, ob er dem impertinenten Kerl die Hand durchs Gesicht ziehen sollte, ließ Nicolo sich statt dessen Tinte und Feder bringen, schrieb sein Begehren noch einmal nieder und auch die Herberge, in der er zu erreichen war. Mit einem Nicken wandte er sich wieder zum gehen. Der Abend war noch jung, vielleicht ließ sich noch etwas Amüsantes finden.

Vor der Eslamidenresidencia (gleichzeitig)

STEFAN T:

Kaum dass sie die erste Stufe der Freitreppe genommen hatten, wurde an deren oberen Ende das drei Mannslängen hohe, doppelflügelige Portal aufgezogen und die Hofmarschallin Moratella v. Abundil kam ihnen mit wehender Robe entgegen, zwei blauerockte Hellebardiere im Gefolge.

„Dom Praiodar, wie schön!“, lächelte sie und tauschte Wangenküsse mit dem königlichen Hofrat. „Ihr seid früh, das Festbankett zum Einstand der neuen Hofjunker und Palastdamen beginnt erst mit Einbruch der Dämmerung.“

„Oh, deswegen sind wir gar nicht gekommen!“, tätschelte der Soberan der Streitzugs beruhigend ihren Arm. „Das hier ist meine Enkelin Romina Alba – die Tochter Rohaljas und Graf Brandils. Sie ist die allerbeste Neuigkeit, die ich seit langem bringe, und ich wollte sie bei Hofe einführen!“

Er stupste Romina Alba zärtlich an, dass sie einen Knicks vor der Hofmarschallin vollführen sollte, worauf diese ihrerseits auch mit der jungen Komtess Wangenküsse tauschte.

Praiodars Blick verdunkelte sich derweil etwas. „Ich bin hier außerdem zu einer Unterredung mit dem Junker Nazir di Rueda verabredet!“

Moratella kräuselte die Stirn, nickte aber verstehend. „Ich lasse Euch eines der Rauchzimmer vorbereiten!“

Der amhallassidische Exil-Magnat di Rueda war ein Schnüffler, der weiland angeblich sogar in Diensten der Informationsagentur Baron Nemrods gestanden hatte und der unter dem früheren Provinzkanzler Shirasgan auch im Auftrag der Hofkanzlei verschiedene Staatsfeinde beschattet und vielleicht auch ‚ausgeschaltet‘ hatte. Auch Mundschenk Gonzalo hatte sich zu Lebzeiten öfters der ‚Talente‘ di Ruedas bedient.

Moratella hatte keine Zeit wehmütigen Gedanken nachzuhängen, denn im selben Augenblick kamen lärmend drei junge Pagen und Hofjunker die Freitreppe heruntergestürzt.

„Großpapa!“, sprang der vorderste, ein kaum mehr als einen Schritt großer Knirps, respektlos am weit ausgestellten Rock der Hofmarschallin vorbei und an Dom Praiodar empor.

„Valdemoro, du Wildfang! Das ist deine Base Romina Alba! Zeig Ihr, dass du bereits gelernt hast, wie ein Domñito von Stand eine junge Dame begrüßt.“

Valdemoro Espejo Praiodar d.J. von Streitzig-Madjani drehte seiner Cousine eine lange Nase, streckte ihr die Zunge heraus und imitierte schließlich mit dicken Backen das Geräusch einer abgehenden Darmblähung.

„So hatte ich mir das nicht vorgestellt“, lachte Praiodar. „Mit wem hast du denn hier Umgang, du Schlawiner?“

Den anderen zwei Hofjunkern, beide bereits heranwachsende Jünglinge im bzw. jenseits des Stimmbruchs, war das Benehmen ihres jungen Mitzöglings vor der bildschönen Domñatella sichtlich peinlich.

„V-V-Verzeihung!“, stotterte der eine, und wurde puterrot, als er Romina Alba einen feuchten Handkuss auf die behandschuhte Rechte schmatzte.

Der andere schien einmal ein echter Draufgänger werden zu wollen und schenkte der Streitzig-Tochter einen langen glutvollen Blick aus dunklen Augen, während dem er ihre Hand festhielt, bevor er sich ebenfalls mit spitzen Lippen über ihren Handrücken beugte, ohne diesen zu berühren. „Mein Name ist Juanito Ragatio di Dubiana, teure Domñatella! Es wäre mir ein Vergnügen, Euch heute Abend das Schloss zu zeigen!“

„Ja, ja, das glaub ich gern!“, ging Praiodar resolut dazwischen. „Leider hat sie dafür überhaupt keine Zeit! Komm jetzt, mein Kind! Moratella wird unsere Ankunft bei Seiner Majestät ankündigen!“

Von der Remise der königlichen Kutschen aus beobachtete ein ebenfalls festlich gekleidetes Paar die Personen auf der Freitreppe. „Habt Ihr sie gesehen?“, frug Viminyoza von Rebenthal ihren spitzbärtigen Begleiter. „Der krumme Alte mit dem lichten Haar ist Praiodar von Streitzig, die aufgeputzte Kebse mit dem weißen Kleid ist scheinbar seine Enkelin und der kleine blonde Dreikäsehoch ist sein Enkel! Damit können wir gleich drei der Hunderasse Streitzig auf einmal erwischen und die Madjanis gehören ein für allemal der Vergangenheit an!“ Sie überreichte ihm einen almadinesgeschmückten goldenen Ring.

„Hier! Verliert ihn bloß nicht, der Ring gehört meiner Mutter und sie würde Euch dafür umbringen lassen! Der

Edelstein ist zur Seite wegklappbar. Darunter findet Ihr eine Viertel Unze eines grünlichen Pulvers. Eine winzige Prise davon in den Becher oder auf den Teller von den dreien sollte genügen. Danach seht zu, dass Ihr so schnell und weit wie möglich aus der Stadt verschwindet!“

MONA:

Romina Alba hatte die offene Begrüßung ihres Großvaters durch die Hofmarschallin mit unterdrückten Staunen betrachtet und nach dem wohlherzogenen Knicks die Wangenküsse der temperamentvollen, so ganz und gar nicht würdig wirkenden Frau lächelnd über sich ergehen lassen.

Die heranstürmenden Pagen verstärken den Eindruck der Ungezwungenheit hier im Königspalast; sie unterdrückte ein Lachen, als ihr Großvaters Worte in den Sinn kamen, doch sie ließ sich nicht anstecken, er wollte sie würdevoll und sie konnte ihn nicht enttäuschen.

Praiodar stellte ihr den jüngsten Pagen als einen Verwandten vor, sie richtete freundlich ihre Aufmerksamkeit auf den Knaben, obschon er ihr frech Grimassen schnitt. Ihr Lächeln blieb auch bei dem feuchten Handkuss des stammelnden Junkers unverändert. Der junge Juanito jedoch schien den rechten Ton getroffen zu haben, sie ließ sich in seinen Blick hinein sinken, ihre Lippen öffneten sich leicht, ihre Augen blitzten voller Interesse, als er sich anbot, ihr den Palast zu zeigen. Doch sie kam zu keiner Erwiderung, ihr Großvater sagte kurzerhand für sie ab. Sie warf dem galanten Junker einen bedauernden Blick zu, legte ihre Hand wieder auf Praiodars Arm und ließ sich wegführen.

Im Palast

Es ging hinein in die angenehme Kühle der hohen Empfangshalle mit ihren schönen Fresken, Gemälden und Verzierungen. Mit einem Kribbeln im Bauch dachte Romina an die schönen Räume, über die sie so viel gehört hatte.

„Vielleicht lässt sich der nette Junker mal wieder finden, wie hieß er doch gleich, ach ja... di Dubiana, Joselito... di Dubiana... hoffentlich ist er ohne meinen Vetter aus dem Stamm der Madjani unterwegs, das nächste mal lache ich bestimmt laut los... wo habe ich den Namen di Dubiana schon mal gehört, ich werde Großvater bei Gelegenheit danach fragen...“

In Gedanken bei verschiedenen Familias ließ sie sich durch den Palast führen, grüßte Doms und Domñas, wirkte leichtmütig und verträumt, durch den ausladenden Rock eher schwebend, denn laufend.

Ihr Großvater indes unterhielt sich angeregt mit Moratella über neueste Begebenheiten allgemeiner Art. So kam man nach einiger Zeit ans Ziel und betrat eines der Vorzimmer.

Hofmarschallin v. Abundil wandte sich beiden zu: „Werter Dom, holde Domñatella, ich bitte, sich etwas zu gedulden, ich werde so bald es mir möglich ist, wieder zurück sein.“ Sie lächelte gewinnend.

Romina knickte leicht, während Praiodar beteuerte, es sei ihnen ein Vergnügen zu warten.

Die Hofmarschallin verschwand durch eine der Türen.

Romina bog den steifen Rücken, zückte den Fächer, um sich Luft zuzufächern und schaute sich zum ersten Mal neugierig um. Sie atmete so gut es ging durch: „Würde und Anstand, Abuelito, ..so ähnlich wie mein Vetter aus dem

Stamm derer von Madjani, nun, kein Wunder, dass ich mich benehmen muss, ich muss dank ihm unseren Ruf retten.“ Sie lachte leise und amüsiert.

Praiodar schmunzelte: „Er ist noch ein Kind, mein Augenstern, er wird es lernen, so wie du es auch gelernt hast.“ Er zwinkert ihr zu.

Romina rollte gekonnt mit den Augen: „Das kannst du so nicht sagen, geliebter Abuelo, so schlimm war ich nie.“

Er wurde ernst und nickte bedächtig: „Das stimmt, mein Kind, du warst schlimmer.“

Romina sah ihn kurz entsetzt an, doch als Praiodar zu lachen begann, stimmte sie mit ein, sich den Bauch haltend. „Nicht einmal lachen kann man in diesem Kleid“, rang sie nach Luft.

Praiodar nahm sich zurück, streckte die Hand aus, um zart eine gelockte Haarsträhne Rominas zu berühren: „Dann lache nicht, Licht meiner alten Tage, wenn du lächelst, bist du am schönsten, mehr musst du heute nicht tun.“ Sanft strich er ihr über die Wange.

Sie seufzte ergeben: „Ja, Großvater, ich werde es versuchen.“ Ihr Blick senkte sich.

Praiodar nickte zufrieden und lächelte in sich hinein. Während er seine Enkelin betrachtete, zeichneten sich Pläne vor seinem inneren Auge ab. Mit einer Handbewegung wischte er sie weg, es war nicht gut, zuviel auf einmal zu wollen und Rahja ließ sich nicht zwingen... es galt abzuwarten.

STEFAN T:

Es dauerte eine Weile, bis Hofmarschallin Moratella von Abundil zurückkehrte. In der Zwischenzeit traten noch zwei weitere Personen in das luxuriös möblierte und ganz in Blau gehaltene Kabinett ein, das man ihnen als Warteraum zugedacht hatte.

Ein angespannt wirkender alter Mann, der unablässig an seiner – für ihn offensichtlich ungewohnten – Festtagskleidung herumzupfte, und ein langmähniger Mittdreißiger mit gepflegtem Spitzbart, der Banus Praiodar und Condesina Romina Alba mit einer angedeuteten Verbeugung grüßte.

„Ein Alcalde, ein Dorfvorsteher aus der Südpforte, und der Caballero Vecello von Kantor aus dem Thangolforst“, stellte Dom Praiodar die beiden eingetretenen Männer seiner Enkelin raunend vor, während er den Gruß des Caballeros mit einem Kopfnicken erwiderte.

„Dom Vecello ist eigentlich ein Vasall eines Onkels Gendahar, aber wie man hört, pflegt er vor allem Umgang mit dem Edlen Angrond von Freiwald, der sich von der jungen Rebenthal dummerweise den Kopf verdrehen ließ.“

Die Art und Weise, wie Dom Praiodar Romina Alba ins Bild setzte, ließ deutlich herausklingen, dass er von den Letztgenannten nicht sonderlich viel hielt. „Wie mir scheint, sind wir nicht die einzigen, denen heute Nachmittag eine Audienz bei seiner Majestät bewilligt wurde!“

Endlich kehrte Moratella von Abundil in das Gemach zurück.

MONA:

Romina folgte gerade aufmerksam Dom Praiodars Ausführungen über die Familia di Dubiana, als die beiden

Männer in den Raum geführt wurden. Ein einfache Nicken des Großvaters, wie auch die äußerliche Erscheinung beider sagten ihr, dass sie nicht allzu viel Aufmerksamkeit verdienten, daher nickte auch sie nur, wenn auch mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. Dann wandte sie sich ab, instinktiv ihren Fächer hochnehmend, um dahinter den Worten ihres Großvaters über den Caballero zu lauschend. Noch in seinen Ausführungen warf sie durch den Fächer einen langen Blick auf den Mann, der so unvernünftig war, sich auf die Seite von Verlierern und damit auch noch gegen seinen Lehnsherrn zu stellen. Solch einen Dummkopf musste man sich doch genauer betrachten, ihre Augen blitzten, sie schmunzelte, hob an, eine leise Frage zu stellen, doch da kam auch schon die Hofmarschallin mit einem Zeremonienmeister herein und ließ bitten.

Romina fiel schlagartig wieder ein, warum man hier war, sie schluckte trocken, schloss den weißen Fächer aus reiner Spitze elegant und ließ ihn los. Der Fächer fiel soweit es das Band an ihrem rechten Handgelenk zuließ, um dann baumelnd zur Ruhe zu kommen. Ihre linke Hand hob sich wie automatisch, als Praiodar ihr den Arm hinhielt, die rechte Hand mit dem Fächer strich über den reinweißen Rock, fand die kleine Schlaufe, sie hob den Rock leicht an, drehte sich an die Seite ihres Großvaters, weich, wie man es ihr in vielen Stunden beigebrachte hatte, der Führung des Arm folgend.

Praiodar beobachtete jede Kleinigkeit an seiner Enkelin, fast überrascht über ihre heutige Fügsamkeit und sehr zufrieden mit ihrer Kleiderwahl, die ihre Frische und augenscheinliche Unschuld aufs Vortrefflichste unterstrich.

Er fing ihren Blick auf und lächelte sie ermutigend an: „Du bist ein Juwel, mein Augenstern.“ Leise, zart sprach er ihr Mut zu, ihre Aufregung, die sie so sehr zu verbergen suchte, die aber auch sanfte Pfirsichröte auf ihre Wangen zauberte, wohl bemerkend. Er strich kurz über ihre Hand und ging los, der Hofmarschallin folgend.

Rominas Herz schlug bis zum Hals. Innerlich ärgerte sie sich, so aufgeregt zu sein, besonders, da Großvaters Blick ihr deutlich zu verstehen gab, dass man es ihr ansah. Dies hier war schließlich weder ein Duell noch sonst eine besondere Prüfung, höchstwahrscheinlich lag es an der Umgebung, alles hier war so edel und teuer, so... künstlich und unbelebt.

STEFAN T:

Ein livrierter Zeremonienmeister in Blau-Weiß-Rot mit einem güldenen Stecken folgte ihr auf dem Fuße. „Seine königliche Majestät lässt nun bitten!“

Mit schwebenden Reifröcken führte Domña Moratella die Audienzgäste durch einen langen portraitgeschmückten Korridor auf eine doppelflügelige Tür zu, die von zwei Elitegardisten in Almadanerblau bewacht wurde. Der Zeremonienmeister ließ sie beiseite treten, öffnete die Tür und pochte mehrmals mit seinem Stab auf den Boden.

„Eure königliche Majestät... Seine Excellencia, Kronrat und Banus Praiodar von Streitzig nebst Ihres Hochwohlgeborenen, Condesina Romina Alba von Ehrenstein-Streitzig!“

Der hochachtbare Dom Vecello von Kantor, Caballero von und zu Raubwald, sowie Señor Fedrigo Farnese, Alcalde von Inostal.“

Die großen Flügeltüren schwingen auf und gaben den Blick auf den Reichtum Almadás im prächtigsten Saal des

ganzen Landes preis. Goldene Säulen, kostbare alt-almadine Teppiche, meisterliche Schnitzereien und güldenländisches Porzellan bildeten einen würdigen Rahmen um den fürderen Kaiser des Mittelreiches.

Der Rebenthron der Eslamiden stand unter einem kostbaren rot-goldenen Baldachin, dessen Vorhänge den Blick nur von vorne zuließen. König Selindian Hal war, wie zumeist, in ein schwarzes Wams, einen schwarzen Umhang und in schwarze Kniehosen gekleidet, zu denen nur die güldenen Knöpfe und Schnallen und die weißen Strümpfe einen hellen Kontrast bildeten, sowie natürlich das lange, goldblonde Haar des Monarchen. An einer dicken Goldkette hing ein fast kinderfaust-großer Almadin um den Hals des jungen Souveräns.

Etwas abseits des Throns auf einem tulamidischen Diwan lag eine schwarz verschleierte Frau unbestimmbaren Alters mit atemberaubender Figur, die den Eintretenden nur einen kurzen gelangweilten Blick schenkte, während sie mit ihren langen Fingernägeln eine Weintraube gekonnt von ihrer Haut befreite.

MONA:

Dann pochte der Zeremonienmeister, die Flügeltüren öffneten sich, wieder wurde ihre Kehle eng und trocken, wie im Schlaf folgte sie dem Arm, der sie in diesen wunderbaren, aber auch erdrückenden Saal führte. Ihr Blick fiel auf den jungen König, er wirkte in der schwarzen Kleidung beinahe schlicht, seine blauen Augen sahen den Ankömmlingen gleichmütig entgegen. Kurz trafen sich die beiden Blicke. Sofort kam ihr in den Kopf, was er durchgemacht haben musste. Er hatte sich verändert... oder lag es an dem Saal, dem Thron, der Krone, die er jetzt trug? Aus dem Augenwinkel sah sie die schwarz verschleierte Dame und erschrak. Sie war auch hier, natürlich, sie war ja seine Abuela. Doch sie war aus dem sündigen Al'Anfa und man sagte, sie würde nie alt werden. Es schien zu stimmen.

STEFAN T:

Von der Seite trat ein Mann in der Kleidung eines studierten Magus hinzu, offensichtlich der Hofmagier, der alle Eintretenden mit Ausnahme Moratellas und Praiodars aufmerksam mit wachen Augen musterte.

Dom Praiodar, dem als einzigen der Besucher die Pracht des Thronsaales wohl vertraut war, ging auf die Knie, sowohl vor dem König wie auch vor der schwarz verschleierten Frau, ehe er als erster zu sprechen anhub: „Mein König... Eure kaiserliche Hoheit... ich danke Euch, dass Ihr mir so kurzfristig die Ehre einer privaten Audienz zugesteht!“

Was das bis gestern vor den Toren lagernde Landsknechtsheer betrifft, so hat dieses inzwischen den Weiterzug angetreten. Ich habe bereits Ermittlungen in Auftrag gegeben, um den mutmaßlichen Initiator dieses bedrohlichen Aufmarsches zur Rechenschaft ziehen zu können! Was den Krieg am Großen Fluss betrifft, so gibt es weder vom Terzio Dom Sforigans, noch von dem des Doms Galeazzo neue Zeitung. Es geht aber das Ondit, letztere hätten schwere Verluste hinnehmen müssen, während die ‚Hakenspieße‘ Dom Ludovigos ins Untere Yaquirkönigreich aufgebrochen seien?! Hier werden wohl erst die nächsten Tage und Wochen mehr Klarheit bringen.“

Er schluckte und wandte sich strahlend zu seiner Enkeltochter um. „Der eigentliche Grund meines heutigen Vorsprechens ist jedoch weitaus erfreulicherer Natur. Vielleicht geruhen Euer königliche Majestät sich noch an meine Enkelin Romina Alba zu erinnern, die Tochter des Grafen von Ragath, die ich heute hier an Euer Majestät glorwürdigem Hofe einführen möchte?“

MONA:

Praiodar lies Romina los, sie blieb stehen, bemüht, so würdevoll wie möglich zu wirken. Die Augen halb geschlossen ging sie ihre Körperhaltung durch, an die langen Übungsstunden mit Mutter denkend, fast kam Dankbarkeit in ihr hoch. Sie versuchte, weder den König, noch dessen Großmutter direkt anzusehen, als sich Praiodar ihr endlich zuwandte. Sie trat einen Schritt vor, um nahtlos zu ihrer namentlichen Vorstellung in eine tiefe *referencia* zu versinken, aus der sie sich erhob, sich Alara zuwandte und die Referenz weniger tief wiederholte, dann richtete sie sich auf und trat neben ihren Großvater. Ihre blauen Augen wandten sich den König zu, ihre Lippen lächelten leicht... das hier war sie wieder gewohnt, nun würde sie betrachtet werden, als wäre sie das gelungene Ergebnis einer wohl gehüteten Zuchtlinie Yaquiertaler. Lächelnd zeigte sie ihre weißen Zähne, alle Gedanken an ähnliche Szenen weit von sich schiebend.

Das hier war der König von Almada und sie würde ihm einfach nur vorgestellt, schließlich war sie Tochter eines seiner Lehnherren und wie Großvater es noch heute Morgen wiederholte, war es am besten, wenn eine junge Caballera am Hof vorstellig würde. Nun gut, was sein musste, musste nun mal sein ...

CHRIS:

Der junge König musterte die Caballera Romina eine zeitlang ohne jede Regung.

MONA:

Romina stand mit erhobenem Kopf da und wartete auf ein Wort des jungen Königs, der einfach nur dasaß und sie emotionslos betrachtete. Oder vielleicht auch nicht. Man konnte es nicht so genau sagen, sah er nun hin oder nicht. Sie wurde unruhig. So war sie es nicht gewohnt. Man äußerte sich. Meist mehr oder weniger begeistert. Es war ihr ohnehin egal, aber mit der Äußerung war sie erlöst. Sie durfte darauf reagieren. Doch das hier erinnerte sie an etwas Liebloses, Gequältes... an eine lästige Pflicht...

CHRIS:

Schließlich brach er das Schweigen: „Eine tapfere Streiterin für das Königreich sei allzeit an Unserem Hof willkommen.“ Selindian Hal erhob kaum die Stimme und vermied es, Donña Romina direkt anzusprechen. Am Hof hatte man sich bereits an die auffällige Distanz gewöhnt, mit der der König sein Umfeld bedachte. Sie war offenbar dem regelmäßigen Umgang mit den Priestern des schweigsamen Gevatters geschuldet, dem sich Selindian seit Jahren tief verbunden fühlte.

MONA:

Sie lächelte und nickte höflich zu seiner Begrüßung. Er erinnerte sich wohl an die Begegnung damals. Seine Stimme war so leise, seine Art schien die eines alten Mannes. Sie legte den Kopf etwas schief und betrachtete Selindian offen. Er war kaum älter als sie. Wieder brandete Mitgefühl in ihr hoch. Er schien so verloren... noch mehr wie damals. Aber da war auch etwas Ruhiges, fast zu Ruhiges.

CHRIS:

„Dom Praiodar, es sind schwere Zeiten heuer im Reich. Umso mehr findet es Unser Wohlgefallen, dass die Saat der Geschlechter Almadadas unverzagt prächtige Blüten treibt. Die Kriegsangelegenheiten jedoch...“, Selindian machte eine Pause, in der er Romina Alba sowie Dom Vecello und den Alcaden erneut musterte.

MONA:

Diesmal begegnete sie seinem Blick und zuckte innerlich zusammen, als er sie wieder nicht zu sehen schien, als sein Blick einfach weiter glitt. ‚Warum stört es mich? Er sieht so viele Menschen jeden Tag Warum sollte gerade ich ihm auffallen?‘ Kurz zog sie die Augenbrauen zusammen.

CHRIS:

„...besprechen wir später im Rat. Wenn Uns weitere Boten Kunde gebracht haben. Ach, es befindet sich alles in Aufruhr! Das ganze Reich...“

Beim Seufzer des Königs richtete sich seine Großmutter Alara von ihrem Diwan auf. Ihren Blick jedoch verdeckte sie durch einen Fächerschlag. Als wäre es nicht anders geplant gewesen, ließ sie sich erneut den Kelch mit Weintrauben reichen.

MONA:

‚Natürlich, er hat große Probleme.‘ Verschämt senkte Romina den Kopf. ‚Wie gut ich es doch habe, man verlangt nur, dass ich schön bin und mich benehme.‘ Ihr Blick war seidig warm, als sie ihn wieder zu Selindian hob und ihn aufmunternd anlächelte.

Romina schaute zu der Alanfanerin, ihr Lächeln erstarb kurz, um wieder zaghaft aufzuflackern, sie hatte den Blick gefühlt, jeder Faser ihres Körpers hatte es bemerkt. Sie würde sich keine Blöße geben. So ruhig sie konnte, ließ sie ihren Blick zu ihrem König zurück gleiten. ‚Ihr habt doch bestimmt zu tun... schickt mich einfach weg und ich werde euch nie wieder behelligen, ..versprochen.‘ Die Bitte stand deutlich in ihrem Blick, sie dachte mit keiner Silbe an die Mahnungen der Mutter, ihre Augen im Zaum zu halten. Nie hatte sie lügen können und denjenigen dabei in die Augen sehen. Ihre Lippen lächelten, ihre Körperhaltung war ruhig, doch ihre Augen verrieten ihre Ungeduld, ihren Wunsch, sich umzudrehen und einfach hinaus zu gehen. Sie tat es nicht, es gab zu viele Gründe, es nicht zu tun, daher stand sie einfach nur da und wartete ab. Satinav würde sie hier früher oder später befreien und sie würde nie wiederkommen und diesem Mann die Zeit stehlen. Nie wieder...

Im Palacio Sfandini

ENRICO:

Noch in Gelehrtenrobe gekleidet stand Rahjiano Sfandini am Schreibpult seiner Studierstube, als sich ohne Klopfzeichen die Tür öffnete. „Was nimmt sich das Personal dieser Tage heraus, gehe Er hinaus und klopfe an, aber rápido!“, wies er den Hereinkommenden zurecht, ohne sich ihm zuzuwenden.

„Die Teestunde wird ausfallen müssen“, vernahm er statt dem erwarteten Hausdiener die Stimme seines Vaters und fuhr überrascht herum.

„Was willst du mir mit diesen Worten sagen?“, fragte er nach, bekam aber zunächst keine Antwort.

Bodar Sfandini kam selten in die Schreibstube seines ältesten Sohnes. Ein erster Rundblick offenbarte ihm neben Regalen für Bücher und Kartenwerk ein großes Schreibpult und einen Schreibtisch, auf dem ausgebreitet eine Karte vom nächtlichen Himmel lag. Es roch nach Pergament und Tusche, und besonders die Regale waren staubbedeckte, da der Gelehrte eine Säuberung dem unkundigen Hauspersonal untersagte, fürchtete er doch um seine angebliche Ordnung, die hier herrschen würde. Bodar zumindest konnte davon aber nichts erkennen. Die Stimme seines Sohne riss ihn aus seinen Gedanken, doch vermochte er nicht zu sagen, was Rahjiano gerade gesprochen hatte.

Nach einem fragenden Blick wiederholte der Gelehrte: „Ich fragte, was du mit deinen Worten sagen wolltest und gab zu bedenken, dass aus dem Besuch in der Residencia wohl so schnell nichts werden wird.“

Mit einer Handbewegung wischte Bodar das Thema hinfort. „Ich werde selbst heute Abend in der Residencia weilen, für dich habe ich eine andere Aufgabe.“ Die linke Augenbraue Rahjianos wanderte gen Stirnansatz. „Du wirst dich ins Lager der Flogglonder Reiter begeben und herausfinden, was ihre Absichten in Punin sind, da sie ja offensichtlich nicht nur wegen der Königskrönung hierher kamen. Noch immer sind die Descendientes in Punin unerwünscht, das gilt ihnen auch klarzumachen.“

Gerade wollte er weiter sprechen, als ihn sein Sohn mit einem kurzen, trockenen Lachen unterbrach. „Du beliebst mich mit deinen Worten zu erheitern, was dir durchaus gelingt. Warum sollte ich so etwas tun, wozu hat Punin seine Garde?“

„Ich scherze nicht, höre lieber zu. Ich brauche einen fähigen Mann, und das ist der noch im Amt befindliche Gardecapitán sicher nicht. Die Grünröcke sind informiert, fünf Reiter werden dich begleiten. Wichtig ist wie gesagt herauszufinden, was ihre Intentionen sind.“

Nach kurzer Pause erwiderte der Gelehrte nur: „Mit einem Wort: nein!“

Vor dem Palacio Sfandini

ENRICO:

Laurenzio wirkte erstaunlich nüchtern und klar im Kopf, wenn auch offensichtlich nicht in bester Stimmung. Pericos Erzählung brachte ihn ins Grübeln, aber keine gute Idee entspannte seine in Falten gelegte Stirn. „Also, mein Alter

wird sicher da nichts unternehmen, das kann ich dir versichern. Der freut sich doch bestimmt sogar noch darüber, dass der alte Madjani wieder unter den Lebenden weilt. Und von Torquato hält er nichts. Du hättest sein schallendes Lachen hören sollen, als er Torquatos Niederlage und Abgang erzählte. Sei's drum, von ihm können wir kaum Hilfe erwarten.“

Da Perico anscheinend immer noch auf eine konstruktive Antwort wartete, sprach Laurenzio Sfandini nach kurzer Pause weiter: „Wir könnten versuchen ein paar Grünröcke mit dazuzuholen, aber ich fürchte, dass es dafür schon zu spät sein könnte. Hmm, der Madjani wird doch Torquato aber nicht abstechen, oder? Das wäre selbst für ihn zu dreist. Hoffen wir, dass er es nicht macht, denn verhindern könnten wir es nicht. Wir sollten etwas später nach dem Rechten sehen, und dann gemeinsam über einen Plan nachdenken. Gegen den Madjani sollten wir was machen, aber dazu brauchen wir einen Plan. Lass uns nach Tournaboni schauen. Wenn er noch heil ist, gehen wir zu Lucca ins Speisehaus und überlegen uns dort, was zu tun ist. Außerdem ist meine Kehle schon ganz trocken, ein Kelch Wein wäre jetzt eine gute Sache, meinst du nicht auch? Und ich will von hier weg, die dröge Stimmung da drinnen“, Laurenzio deutete kurz auf den Palacio Sfandini, „schlägt mir gehörig aufs Gemüt.“

KATHRIN:

Perico nickte, runzelte aber die Stirn. Der Gedanke daran, mit einem betrunkenen Torquato und einem in Kürze nicht minder betrunkenen Laurenzio in dessen Neffen Speisehaus zu sitzen und sie beständig zu ermahnen, ihre Pläne zur Vergeltung der Vivar-Entführung nicht zu laut herauszutrompeten, stimmte ihn nicht eben zuversichtlich, den einstigen Ratsmeister schon bald zur Rechenschaft ziehen zu können.

In den Straßen der Stadt

„Und du meinst, dein Vater wird uns nicht glauben, wenn wir ihm versichern, dass es der Madjani war, der De... Delilah und ihren Bruder entführt hat? Und wenn doch, würde er wirklich nichts tun?“, fragte er, während er Laurenzio dorthin führte, wo er die Menschenmenge und Torquato in ihr zurückgelassen hatte.

Der junge Sfandini zuckte nur die Schultern, was Pericos Laune auch nicht besserte. Ja, wahrlich, ein guter Schluck Wein wäre nicht verkehrt. Vielleicht sollte er den Madjani Madjani sein lassen und den Tag in einer Taberna beschließen. Aber der Abend war noch fern, und die Aussicht, tatenlos zuzusehen, wie die Kurtisanen und Handwerkerinnen den Entführer der Rose von Punin feierten, die doch schöner und freilich viel gebildeter war als sie alle zusammen, das brachte er nicht übers Herz. Nein, Delilah hatte etwas Besseres verdient als einen Herumtreiber, der bereits am Mittag betrunken war, und bei den Göttern: So stolz wie sie war, würde sie ihn gewiss keines Blickes würdigen, wenn er ihr nicht bewies, dass er bereit war, einiges für sie zu riskieren. Und gab es ein größeres Risiko, als sich mit einem Adligen anzulegen, der es noch dazu ganz offenkundig verstanden hatte, trotz seiner Skrupellosigkeit und verabscheuungswürdigen Geringschätzung wahrer

Schönheit den Weibern der halben Stadt den Kopf zu verdrehen?

Eine leise, unzufriedene Stimme in Pericos Hinterkopf fragte ihn, ob Delilah es tatsächlich wert sei, dieses Wagnis auf sich zu nehmen oder ob nicht auch sie zuweilen von einer Arroganz wäre, welche der des einstigen Ratsmeisters kaum nachstünde und ob es ihr nicht ganz recht geschehen wäre, einmal nicht als Dame, sondern als Gefangene behandelt worden zu sein. Immerhin war er nicht irgendwer. Er war der Erbe eines der wohlhabendsten aufstrebenden Handelshäuser der Königsstadt. Er hatte die Handelskarawane nach Fasar geführt. Er hatte seinen Edelmut beweisen, als er – selbst auf die Gefahr hin, das Vertrauen des Rates zu verlieren – die Vivargeschwister freigekauft hatte. Ein wenig Dankbarkeit könnte Delilah ihm ruhig entgegenbringen. Oder auch ein wenig mehr.

Unwillig schob der junge Mann die Gedanken beiseite. Sie konnte sich dornig geben, wie sie mochte, das kitzelte seinen Stolz um sie mehr. Er wollte sie. Und nicht eine von den Hafenmaidens, die glücklich waren, wenn man ihnen einen Wein spendierte und die sich etwas darauf einbildeten mit einem Jüngling aus der Oberschicht eine Stunde in einem Lagerschuppen verbracht zu haben. Als wenn sie tatsächlich glaubten, dass das irgendetwas zu bedeuten hatte. Ihr kindisches Gekicher war allenfalls nach einem Oloroso zu ertragen.

„Mann, der sieht nicht gut aus!“, riss ihn Laurentio aus seinen Gedanken. Wirklich hatten sie die Straße erreicht, die noch vor einem Wasserlauf menschenüberlaufen gewesen war, die nun aber beinahe verlassen dalag. Auf dem Pflaster vor einer Hauswand lag Torquato, das Gesicht blutüberströmt, Kinn und Hals bedeckt von Erbrochenem, das Wams zerrissen und fleckig.

„Was für ein Idiot“, seufzte Perico, als er das völlig verbogene Rapier des jungen Tournaboni aufhob. „Der war wohl ein wenig zu groß für ihn.“ Achtlos ließ er die Waffe wieder fallen und bückte sich neben Sfindini, um diesem beim Aufrichten des stöhnenden Torquato zu helfen.

„Bringen wir ihn nach Hause, mit dem ist nichts anzufangen“, erklärte der junge Veracis, auch wenn er wenig Lust verspürte auf den Spießbrutenlauf durch die Stadt, den es bedeutete, mit einem verprügelten, versoffenen und stinkenden Tournaboni gesehen zu werden. Nicht auszudenken, wenn ihnen Delilah begegnete! Ganz abgesehen davon, dass er keine halbe Stunde mehr hatte bis zu dem Treffen mit dem ragatischen Kaufmann und der Vater ihn umbrächte, wenn er das Geschäft verbockte...

ENRICO:

Mühsam schleppten die jungen Sprosse der Famiglias Veracis und Sfindini den übel zugerichteten Tournaboni zu dessen Palacio. Nachdem ein im Garten arbeitender Diener das Trio bemerkte, eilte er sogleich ins Haus und holte Hilfe, so dass Perico und Laurentio ihre Last nun endlich los wurden und erschöpft zu Boden sanken.

Sfindini sah gedankenverloren den Dienern nach, die Torquato ins Haus brachten, während Perico die Gedanken an die anbetungswürdige Delilah und den ruchlosen Madaseer nicht beiseite wischen konnte. Noch einmal hakte er bei Sfindini nach, solange dieser noch nicht weinselbig bei seinem Neffen versackt ist. „Laurentio, wir müssen etwas

unternehmen. Wir können doch nicht einfach tatenlos zusehen, während dieser alte Sack erst Delilah und ihren Bruder entführt, und dann auch noch Torquato so zurichtet! Dein Alter ist der Ratsmeister, sicher kann er etwas unternehmen!“

Laurentio runzelte nur die Stirn. „Das können wir vergessen, glaub mir. Zwar würde er uns glauben, dass der Madjani für das alles verantwortlich ist, aber es wohl eher mit einem zufriedenen Lachen kommentieren. Die Vivar sind ihm spätestens seit dem Wahlkampf ein Dorn im Auge, wohingegen er vom alten Madjani immer nur wohlwollend gesprochen hat. Und ich kann da gar nichts machen. Es reicht mir schon, das Gemecker und die Fragen darüber zu ertragen, was ich denn den ganzen Tag über gemacht hätte. Bitten meinerseits würden sicher auf taube Ohren stoßen. Wenn wir etwas machen wollen, dann können wir uns doch nur auf uns selbst verlassen. Und vielleicht hat ja auch Torquato noch eine gute Idee, wer weiß. Nur muss der erst einmal wieder auf die Beine kommen.“ Laurentio sah ungeduldig und offensichtlich des Überlegens überdrüssig Perico an. „Also, wir kommen so nicht weiter. Bei Lucca sollten wir lieber einmal wieder die Weinvorräte auf deren Qualität prüfen, als hier sinnlos herumzustehen. Was ist, gehen wir endlich?“

Perico schüttelte verneinend den Kopf. „Ich kann nicht, mein Vater würde mich umbringen, wenn ich zum Geschäftstreffen nicht erscheinen würde, und das steht jetzt nun einmal an. Geh du schon einmal vor, ich werde vielleicht später noch vorbeikommen. Jedenfalls ist das hier nicht vom Tisch, der alte Madjani wird dafür noch büßen müssen. Wenn Torquato wieder auf den Beinen ist, reden wir darüber weiter.“

Laurentio nickte nur bestätigend und machte sich nach Pericos eiligem Verschwinden auf, um noch einmal kurz nach dem grün und blau geschlagenen Tournaboni zu sehen, bevor sein Weg ihn gen Sereno zu Luccas Speisehaus führte.

Am Fuße des Goldackers

STEFAN T:

Gonzalo lachte höhnisch und spie dann angewidert aus. „Ihr tut gut daran, dessen widerlichen Namen in meiner Gegenwart nicht zu nennen!“ Er schwieg einige Momente lang nachdenklich und fuhr dann fort: „Wisst Ihr, Dom Esperjo: die Elben bei uns in Madasee hängen dem Glauben an, dass jedes Individuum eine bestimmte Aufgabe im Leben zu erfüllen hat, und solange diese Aufgabe nicht bewerkstelligt ist, kann kein Wesen diese Welt verlassen. Ich habe schon mehrere dieser Aufgaben als die meinigen geglaubt, und mir nach ihrer Erfüllung immer wieder neue gesucht. Jetzt aber gibt es sogar zwei Gründe, warum ich noch einmal aus Fasar und für all die Narren aus dem Reich der Toten zurückgekehrt bin: der Erste heißt Uchakbar. Der Zweite heißt Harmamund.“ So wie Gonzalo sie aussprach, klangen die beiden Namen fast wie ansteckende Krankheiten.

„Solange diese beiden Verräter nicht ins Gras gebissen haben, solange werde ich mich auch selbst nicht ins Grab legen! Boron weiß das!“

Er schüttelte den Kopf. „Und überhaupt: was den so genannten ‚Kronvogt‘ betrifft – das Problem Almadás ist

doch, dass es bei uns zu viele Mittelreicher und zu wenig Almadaner gibt! Jetzt aber hat sich der Wind gedreht, jetzt bläst er stramm denen ins Gesicht, die sich immer gegen ein souveränes Almada gestellt haben und die stattdessen lieber einem Reich dienten, das nun zerfallen ist, und die auf eine Schutzherrin hofften, die nun tot ist! Harmamund ist einer von diesen Tröpfen, während mein Zögling und Hoffnungsträger nun König und Großfürst ist, und das Land, dem ich immer mit meiner ganzen Kraft diene, nach wie vor unangetastet fortbesteht. Warum also sollte ich mir Sorgen machen – hat er nicht viel mehr Grund zur Sorge?“

Sie waren währenddessen ein ganzes Stück weiter geritten, plötzlich aber gab der Madaseer dem Caballero und seinen beiden Leibwachen ein Zeichen, ihre Rösser zu zügeln.

„Wartet einen Moment! Bevor wir zur Residencia reiten, möchte ich mich kurz informieren, was es Neues gibt.“ Er stieg aus dem Sattel und verließ die breite Hauptstraße zu Fuß in eine schmale Seitengasse, die von einem halb zerfallenen, leer stehenden Palacio flankiert wurde.

Baldaccio warf Mugello einen wissenden Blick zu, der aber legte den Finger auf die Lippen.

„Was den auffälligen Jungen von vorhin betrifft, Dom Esperjo...“, hörte man Gonzalo aus der dunklen Stichgasse heraus plärren, „ich glaubte, er wäre der Sohn des Schelakers, den man Euch als Knappen anvertraut hat. Aber wenn Ihr ihn auch nicht kennt... dann müssen wir wohl heute Abend Ramiro fragen, ob er vor 18 oder 19 Jahren in Punin einen Bastard gezeugt hat. Haha! Ich möchte nicht wissen, wie viele kleine Gonzalos ohne mein Wissen durch halb Almada tappen...“

Er kehrte ins Sonnenlicht der Hauptstraße zurück und hielt etwas in der Hand, was wie Spielkarten aussah. „So, da wollen wir einmal sehen...“ Schlagartig verflieg sein Lächeln, der Mundschenk wurde kreidebleich und taumelte gegen sein Ross, an dem er sich schwer atmend abstützen musste. „Meiner Treu!“, stammelte er. „Warum habt Ihr davon nichts gesagt?“

Er hielt Dom Esperjo vorwurfsvoll die Inrahkarte des Feuerfürsten entgegen, auf die jemand ein Boronsrad gemalt hatte. „Ramiro... er ist tot!“

DIRK O:

Esperjo sprang geschwind vom seinem Pferd herab und half Gonzalo, sich wieder aufzurichten. Dabei begann er mit stockender Stimme: „Entschuldigt, aber ich hatte Euch für, wie gewöhnlich, ...gut informiert gehalten. Ramiros ...Tod hat uns alle sehr getroffen.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er mit fester Stimme fort: „Aber dafür wird dieser schleimige Vivar büßen müssen. Dom Stordan wird im Nahmen der Culmings ihm und seinem Pack die Fehde erklären. Dies ist der eigentliche Grund meiner Anwesenheit in Punin. Aber nun lasst uns weiter reiten, wir erregen nur unnötiges Interesse, wenn wir hier weiter verweilen. Ich werde Euch unterwegs über die Umstände des Todes unseres Freundes aufklären.“

Damit schwang der Caballero sich wieder auf sein Ross und blickte fragend zum Madjani: „Vielleicht solltet Ihr doch erst noch einen Abstecher zu Dom Stordan machen?“

STEFAN T:

Der alte Madaseer nickte. Nur seine blasse Gesichtsfarbe verriet noch, dass ihn die Nachricht vom Tode des Schelakers offenbar wirklich getroffen hatte, während seine Züge und Haltung sofort wieder zur der in einem langen Leben erworbenen Contenance zurückkehrten. Er reichte Dom Esperjo die beiden ineinander gesteckten anderen Spielkarten – den Fürsten des Wassers und den des Eises – und schwang sich ächzend wieder auf den Rücken seines Apfelschimmels, worauf auch Mugello und Baldaccio hinter ihnen wieder ihre Rösser in Bewegung setzten.

„Ich vermute, Ihr versteht ebenfalls die Karten zu lesen?“, frug Gonzalo den Caballero lauernd und deutete mit der Reitgerte auf dessen almadingeschmückte Schwertfibel. „Jemand hat die Nachricht allem Anschein nach bereits vor uns zu Gesicht bekommen, und diese Person wird mir dafür Rede und Antwort stehen müssen! Euer neuer Dienstherr verlangt also ohnehin danach, mich zu sehen. Ich gehe aber davon aus, dass wir ihn heute sowieso noch bei Hofe anlässlich des Balparés treffen werden. Zunächst gedenke ich unserem König meine Aufwartung machen, den ich vergangenes Jahr noch als Grafen verließ – welch freudige Entwicklung!“

Inzwischen waren sie einige Serpentinaen auf dem noblen Lotosstieg bergan geritten. Eine junge Frau in Magnatentracht kam ihnen in schnellem Trab auf einem Fuchs entgegen, die Dom Gonzalo im Vorbeireiten mit großen Augen anstarrte.

„Wenn Ramiro vor die Seelenwaage des Schwarzen Cumpans treten musste, so dient Ihr nun wohl seinem Schwager, Dom Stordan, nehme ich an?“, wandte sich der Mundschenk indessen an Esperjo. „Ich hätte für einen Mann von Eurem Schlage aber ebenfalls jederzeit gute Verwendung! Ihr habt mir damals in Omlad schon einmal treue Dienste geleistet – bei der Verhaftung diese geleckten Klugscheißers...Mugello, wie hieß der Lump noch gleich?“

„Die Rebenthal, Herr! Das war die Rebenthal!“, stammelte der Halbelf ungläubig.

„Hä? Ach was! Das war so ein geschniegelter Geck, der glaubte, er könnte vor uns noch große Reden schwingen! Drauf geschissen! Ich war bewaffnet, Ihr wart bewaffnet, Gualdo war bewaffnet, Mugello und Baldaccio waren bewaffnet. Wir hätten den Dreckskerl sofort von allen Seiten abstechen sollen wie eine Mastsau oder ihn mit Gewichten an den Füßen im Yaquir versenken – da hätten wir heute bequem ein paar Sorgen weniger und Ramiro wäre noch am Leben. Ich alter Gutmensch aber habe ihn laufen lassen, nur weil er wie ich Puniner war, und den frechen Maulheld, der mich gerade eben fordern wollte, auch schon wieder! Irgendwann wird mir mein allzu gutes Herz noch zum Verhängnis!“

„Herr! Ich schwöre, das war die Rebenthal!“, rief Mugello immer noch und sah genau wie Baldaccio der hinter der nächsten Kurve verschwindenden Reiterin nach.

„Die Rebenthal! Die Rebenthal! Still jetzt! Das war ein Kerl, verflucht noch mal!“, schnitt ihm Gonzalo unwirsch das Wort ab, „nur bei euch Spitzzohren kann man das manchmal nicht so richtig unterscheiden!“

Mugello knurrte vor Wut und Verzweiflung wie ein Raubtier, sein dicker Kumpan legte ihm beschwichtigend die Pranke auf die Schulter.

Vor dem Palacio Madjani (kurz darauf)

Inzwischen war das Quartett vor dem verschlossenen Gittertor des Parks des Palacio di Madjani angekommen. Im Inneren sprang eine ganze Rotte Jagdhunde, teilweise groß wie Kälber, kläffend an dem Tor empor.

„Aus der Zucht Dom Alphonzos von Valkendâl!“, erklärte Gonzalo mit pervalischem Lächeln. „Er weiß, dass ich die Gegenwart von Katzenviechern nicht lange vertrage, wie sie die Gemahlin unseres verräterischen vormaligen Kronverwesers zu Dutzenden in die Residencia gelockt hat. Aber damit ist jetzt Schluss! Bald schenke ich die ganze Meute dem König zum nächsten Feiertag, und dann wird die Residenz an einem Tag katzenfrei!“

Er schloss umständlich das Tor auf und rief die eben noch kläffende und knurrende Hundemeute mit einem einzigen strengen Ruf zur Ordnung, als ihnen auch schon aufgeregt ein Hausdiener entgegen gerannt kam.

„Den Göttern sei Lob und Preis! Es ist wahr, Euer Excellencia – Ihr lebt! Ihr lebt!“

„Fängst du auch noch mit dem Unsinn an? Warum sollte ich es nicht tun?“, schnauzte der Mundschenk den verdatterten Lakaien an. „Da muss sich schon der Namenlose mit dem Sand fressenden Rastullah einlassen und alle Heiligen und Patrone ihr Boronsstündchen halten, bevor sich ein Madjani von ein paar jaulenden Heiden klein kriegen lässt!“

„Herr, hört nur, was sich vor einigen Wochen zugetragen hat! Jemand hat das hier...“ – der Lakai überreichte Gonzalo einen blau gefärbten Handschuh mit einer aufgestickten weißen Lilie – „mit einem Dolch an die Türe Eures Hauses genagelt.“

Gonzalo nahm den Handschuh stirnrunzelnd entgegen und warf ihn dann schulterzuckend Dom Esperjo zur Ansicht zu. „Kenn ich nicht – das Wappen, die Sippe? Wartet einen Moment, Dom Esperjo. Bevor wir beim König vorstellig werden, will ich wenigstens kurz die Gewandung wechseln.“

Er ließ den Caballero in der staubigen und nur kärglich möblierten Empfangshalle des Palacios zurück, die auch ohne jede mündliche Erklärung deutlich machte, dass Gonzalo zeit seines Lebens mehr oder weniger Junggeselle geblieben war und die meiste Zeit des Jahres entweder bei Hofe oder in Madasee verbrachte. Ein großformatiges Ölgemälde an der Wand zeigte als einzigen Schmuck Rinaya di Madjani mit dem neugeborenen Valdemoro – interessanterweise flankiert sowohl von Gendahar von Streitzig zur Rechten, wie auch von Landvogt Ansvin von Al'Muktur zur Linken.

„So, das muss reichen!“, kehrte Gonzalo kurz darauf nicht mehr in Schwarz-Weiß, sondern nunmehr in Blau-Weiß-Rot gewandt zurück. „Schließlich ist der König bloß der König und kein Prachtweib, das ich beglücken will.“

DIRK O:

Während der Madjani sich umzog, trat Esperjo schnell vor die Tür und klopfte sich den Staub von seinem Festtagsgewand. Es war doch eine gute Entscheidung gewesen schon vor der Stadt die Gewandung zu wechseln.

Als sie das Palacio verließen, kam er auf ihr Gespräch zurück: „Ich bin ein Caballero der Schelaker Baronin Domña Fenia und damit gewissermaßen Lehnsmann der Familia

Culming. Solange diese, meine Lehnspflichten nicht tangiert würdern, wäre es mir jederzeit eine Ehre Euch zur Verfügung zu stehen, Dom Gonzalo.“

Vor der Eslamidenresidencia

STEFAN T:

Wenige Minuten später salutierten die Hellebardiere am Tor des königlichen Residenzschlosses zwei neuankommenden Reitern – teilweise mit verduzten Gesichtern.

„Da wären wir also! Ich fürchte, wir werden uns der Etikette halber erst wie alle anderen ankündigen lassen müssen!“ Gonzalo beschirmte die Augen mit der Hand und schaute vorfreudig zur riesigen hohen Mittelkuppel der Residencia empor, die sich vor ihnen glänzend vor dem glutroten Abendhimmel abzeichnete. „Der heutige Abend dürfte für alle Gäste außerordentlich interessant werden...“

DIRK O:

Als sie am Eslamidenpalast eintrafen, folgte ihm der Caballero gespannt in die Residencia. Dom Gonzalo hatte recht: der Abend garantierte sicherlich durch die Anwesenheit des Madaseers ein paar Überraschungen zu bieten.

In den Straßen der Stadt

LARS:

Essalito zurrte fahrig die Sattelgurte fest und zerzte schließlich beinahe grob an den Zügeln, um den zurecht störrischen und über die respektlose Behandlung spürbar erbosten Yaquirtaler aus dem Stall zu führen. Sein Hemd hing nach seiner hastig erledigten Arbeit halb aus dem dünnen Gewandgürtel, als er in die Gassen einbog, und die Verwalterin hätte ihn an jedem anderen Tag wegen dieser Nachlässigkeit sicher gescholten und ihm das Ohr wie einem Elfen lang gezogen. Die blau eingefärbte Tunika zeigte als kleines Emblem über dem Herzen den schwarzen Löwen vor Silber, und es hatte in Punins Straßen stets korrekt und sauber zu sitzen, hatte die Alte gesagt. Doch derzeit achtete Essalito nicht darauf. Gonzalo di Madjani – Äußeres und Gebaren waren unverkennbar gewesen. Frau Almira hatte ihn sogleich zum Stall gescheucht, als er es ihr erzählt hatte – der hohe Herr würde dies wissen wollen! Einen Moment verfluchte der Junge den Umstand, dass im Stadthaus Seiner Hochgeborenen derzeit keine Botentauben verfügbar waren, denen Frau Almira ein Brieflein hätte mitgeben können, und schwang sich auf das unwillig schnaubende Tier. Es hieß, vor den Toren lagerte Söldlingsvolk. Ein Krämer aus Al'Muktur liege bereits im Spital... Würde man ihn dann ungeschoren lassen?

Essalito griff am Kragen unter sein Hemd und umschloss den abgewetzten Talisman. „Guter Vater Therbun, lass mich nicht zu arg verbläut werden, dann will ich auch stets brav meine Arbeit tun!“, murmelte er die alten Worte seiner nun gewiss schon drei, vier Götterläufe zurückliegenden Kindheit. Auch wenn er jetzt ein Mann war – jawohl! –

konnte es nicht schaden, den Heiligen auf seiner Seite zu haben. Dann drängte er sich zu Pferde durch die Menge, dem Tor entgegen – und Al'Muktur, das er nicht vor der tiefen Nacht, wenn nicht erst dem Morgen zu erreichen hoffen durfte.

Stadtmark Punin, 27. Praios 1028 BF

Im Lager der Flogglonder vor den Toren der Stadt (später Nachmittag)

ENRICO:

Früh entdeckte die wachhabende Soldatin die kleine Gruppe, die von Punin aus geradewegs auf das Lager der 50-köpfigen Reiterschar zusteuerte. Sechs Reiter, fünf davon als Grünröcke zu erkennen, der sechste in edler Reitertracht, aber ohne erkennbares Wappen, meldete sie gehorsamst. Da von der kleinen Gruppe für die weitaus zahlreicheren Flogglonder keine erkennbare Bedrohung ausging, entschied man sich, sie näher kommen zu lassen. In angemessenen Abstand zum Halten gekommen, hob der vermutliche Anführer an zu sprechen. „Die Königsstadt Punin grüßt die Flogglonder Gäste, fragt sich jedoch auch, was der Grund ihres Verweilens auf dem Boden der Stadt ist. Ich bin Balbiano Manzares“, log Rahjiano gekonnt – als Sohn des Ratsmeisters befürchtete er, eher als Geisel denn als Verhandlungspartner interessant zu sein – „und ich wurde vom Ratsmeister befugt, mit euch zu verhandeln. Wer befiehlt diese Schwadron hier?“

MICHI:

Die Wachen der Flogglonder formierten sich in aller Ruhe, spannten ihre Armbrüste und gingen in Schussweite in Stellung.

Die Puniner hegten keinen Zweifel, dass es sich nicht nur um Waldwächter Höflichkeitzeremonien handelte, sie hatten keine Ahnung, dass Dom Sumudan selbst jedes Blutvergießen untersagt hatte.

Nach einiger Zeit verließen zwei Reiter das Lager und ritten in langsamen Trab auf das Puniner Grüpplein zu. Als die Reiter Balbiano erreicht hatten, ließen sie ihre Rösser stehen und betrachteten ihr gegenüber.

Dem Ratsmeisterssohn war etwas unbehaglich ob der selbstbewussten musternden Blicke der Beiden. Der Ältere der Beiden blickte ernst, sein braungebranntes von der Sonne gegerbtes Gesicht trug so manchen Schmiss. Auf seinem zweigeteilten Wams prangten das geteilte Wappen Flogglonds und das Boronsrad. Die Abzeichen auf der Uniform wiesen ihn als Hauptmann aus. Balbiano überlegte fieberhaft welches Wappen dies sein mochte, doch er kannte es nicht.

Der Jüngere trug dieselbe Tracht, nur ohne Rangabzeichen, er war vielleicht 16, höchstens 18 Sommer alt, hatte feine Gesichtszüge, sein Gesichtsausdruck war frech, vielleicht etwas arrogant.

„Ich bin Meister Ernesto Khavania“, sprach der Ältere, „mein Auftrag lautet, den Krönungsfeierlichkeiten beizuwohnen.“ Nach einer kurzen Pause fügte er noch an,

„und die Flogglonder Güter in Punin wieder in Besitz zu nehmen.“

Der letzte Satz ließ Balbiano aufhorchen. „Meister Khavania ihr wisst gewiss, dass die Famiglia der Flogglonder und deren Lehnsleute die Stadt nicht betreten dürfen! Und –“

„Ach Schweigt!“ Ungefragt mischte sich der Flogglonder Bursche ein.

Balbiano war solch eine Rede nicht gewöhnt und blickte verächtlich zu dem Zwischenrufer.

Meister Khavania atmete tief durch und blickte resignierend zu seinem Begleiter.

Der Junge redete munter drauf los. „Schweigt, Sohn des Ratsmeisters! Zum Ersten, in Dingen die das Reich betreffen, haben wir freies Geleit. Zum Zweiten ist es unser gutes Recht, Flogglonder Besitz wieder an uns zu bringen, erkundigt Euch, was der Vorsitzende der Landesstände dazu aus den alten Archiven gefunden hat. Zum Dritten: Ihr und Euer Ratsmeister wollt der Delegation eines königlichen Rates den Zutritt zur Reichshauptstadt Punin verweigern?“ Der Redner lächelte. „Zum Vierten, wer will uns am Betreten der Stadt hindern? Ihr benötigt vielmehr unsere Hilfe – oder habt ihr den Söldnerhaufen vor euren Toren angemietet?“

Balbiano war sprachlos und musste erstmal schlucken, nach einiger Zeit hatte er sich wieder gefasst. „Meister Khavania, was befiehlt ihr für einen Haufen Fellachen die es wagen so mit einemedlen Manne zu sprechen?“

„Edler Mann? Pah, meine Vorväter saßen schon in Punin auf dem Thron als die Euren noch lustvoll auf Hinterteile der Schafe schielten! Mein Vater und meine Brüder haben schon mehr Blut für Almada vergossen, als eure Sippe zusammen! Richtet eurem Vater aus, dass wir morgen Früh in die Stadt einreiten und unseren Palacio in Besitz nehmen, sollte sich noch jemand darinnen befinden, setzen wir ihn fest und bringen ihn nach Flogglond, wo ihm der Prozess wegen Diebstahls gemacht wird. Ihr könnt uns nicht hindern, da wir im Auftrag des königlichen Rats unterwegs sind. Das ist Reichsrecht! Solltet Ihr dafür sorgen, dass wir nicht allzu viele Umstände mit unserem Palacio haben, könnten wir Euch vielleicht mit Eurem Problem behilflich sein. So, nun trollt euch. Ach, ihr wolltet noch wissen, welcher Fellache ich bin“, der Junge deutete eine Begrüßung an, „ich bin Dom Amaro Viryamun von Flogglond, Sohn des königlichen Rates und Baron von Flogglond, Dom Sumudan Viryamun von Flogglond-Flogglond. Reicht euch das?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, drehte der junge Flogglonder um und ritt wieder zurück zum Lager.

Ernesto blickte leicht verlegen, was ziemlich seltsam aussah bei so einem Berg von Mann, verabschiedete sich und hetzte Amaro hinterher. „Amaro, war das nicht etwas zu... blumig?“ Flüsterte Ernesto Amaro zu, als er ihn erreicht hatte.

„Blumig? Ich hätte ja auch sagen können, dass seine Vorfahren die Lustdirnen und -knaben der meinen waren!“ Amaro grinste Ernesto frech an und gab seinem Pferd die Sporen.

„Hach, Amaro, Amaro, warum nur muss ich auf dich aufpassen?“, sagte Ernesto zu sich selbst und schüttelte fast unmerklich den Kopf.

ENRICO:

Noch immer überrascht von der tolldreisten Rede des jungen Flogglonders blickte Rahjiano nach kurzem Nicken in Ernestos Richtung den beiden davon Reitenden hinterher. Dieser Halbwüchsige hatte die Schnauze eines Weidener Kuhburschen, nicht eines Magnatensprosses. Dazu kannte er Rahjianos Gesicht offensichtlich, wo hatte er ihn gesehen? Im Hesindetempel war es sicher nicht gewesen, da der Hosenscheißer nirgendwo sonst mehr fehl am Platze sein könnte, wenn man dem Eindruck hier glauben schenkte. Vielleicht im Löwin und Einhorn, oder bei Lucca? Sei's drum, hier war alles gesagt, was es zu sagen gab. Es galt zu hoffen, dass der Ratsmeister noch nicht zum Balparé aufgebrochen war. „Wir reiten zurück!“, ließ der Mittdreißiger kurz verlauten, wendete elegant sein Yaquirtaler Vollblut und preschte mit seiner Bedeckung davon, die – da das Reiten nicht sonderlich gewohnt – durchaus Schwierigkeiten hatte, mit ihm mitzuhalten.

Capitale Punin, 27. Praios 1028 BF

Im Palacio Sfandini (kurz darauf)

Nachdem er das Stadttor hinter sich gelassen hatte, ritt er ohne sich nochmals zu den Grünröcken umzublicken gen Goldacker, Staub aufwirbelnd den Lotosstieg hinauf und kam erst vorm Palacio Sfandini zum Halten. Die Kutsche stand noch im Innenhof, der Alte war also noch zugegen. „Willkommen zurück, Herr“, begrüßte ihn ein Diener am Eingang und hielt die Tür auf, doch Rahjiano ignorierte ihn nur, ging hinein und machte sich nach kurzer Nachfrage auf den Weg ins Ankleidezimmer.

Dort angekommen überraschte er den Ratsmeister beim Anlegen seiner Abendgarderobe. „Du bist schon zurück, wie erfreulich. Aber so verschwitzt und verstaubt? Gibt es Kunde von den Flogglondern?“

Rahjiano nahm erst einmal seinen Caldadreser ab und ließ einen Seufzer vernehmen. „Ich hatte die Ehre, mit einem Jungspund zu sprechen, der meint, mit 50 Reitern die Stadt stürmen zu können.“ Ein trockenes Lachen war zu hören. „Die Flogglonder beanspruchen großspurig ihre Puniner Güter, meinen damit wohl ihren ehemaligen Palacio. Morgen früh gedenkt man zu stürmen“, sagte Rahjiano sichtlich erheitert. „Zudem bot man an, sofern wir kooperieren, sich um die Söldlinge am Therbunsbach zu kümmern.“

„Die schon im Aufbruch begriffen sind, wie ich hörte. Und zudem in rechter Eile zu sein scheinen. Sicher steckt da Dom Gonzalo dahinter. Das kann doch kein Zufall sein! Darauf werde ich ihn nachher einmal ansprechen, ebenfalls auf die Flogglonder. Dom Sumudan ist an sich ein guter Mann, zudem Kronrat. Ich hätte mir eher eine Regelung dieser Angelegenheit im Gespräch erwartet, aber wenn man extra dafür eine Schwadron Reiterei bemüht, bitteschön. Die Handelsfehden mit den Descendientes sind derzeit eher als erkaltet zu betrachten, für mich spricht nichts dagegen, dass sie wieder Puniner Boden betreten dürfen. Und ihren Palacio, nun ja. Hatte den nicht damals noch Ratsmeister Rachan an die Tormentes verkauft? Ratsherr Alrico Tormente residiert doch derzeit darinnen. War das überhaupt damals alles

rechtens? Was sagen die Gesetze dazu, du kennst dich doch aus, Rahjiano?“

„Ich bin zwar Gelehrter, aber kein Rechtskundiger. Frage das lieber im Rechtsseminar nach, wie es mit Gewohnheitsrecht und Ähnlichem aussieht. Wenn der Verkauf des leer stehenden Palacios nicht rechtens war, könnte man aber vielleicht das Faustrecht über den jetzigen Besitzstand entscheiden lassen. Ein entsprechender Gesetzes-Passus fände sich bestimmt.“

„Hmm, aber dann heißt es vielleicht noch, dass der Ratsmeister seine Bürger nicht schützen kann vor Übergriffen des Adels. So wollen wir auch nicht dastehen.“

Derweilen ertönte von draußen eine Stimme: „Bodar, ich will nicht zu spät in der Residencia erscheinen, also beeile dich!“

Der Hausherr seufzte nur. „Sie hat Recht, es wird langsam Zeit.“ Im teuren Spiegel achtete er darauf, dass die Festgarderobe auch richtig saß. Am Bauch spannte sie schon wieder, obwohl erst vor kurzem Knabenschuh Maß genommen hatte. Er aß wie stets zu gut, schalt sich der Ratsmeister selbst. „Nun, jedenfalls wird das heute Abend noch von mir entschieden werden, wie wir in der Sache verfahren. Jetzt gilt es aber zunächst, sich wichtigeren Dingen zuzuwenden. Du wirst ja sicher nichts dagegen haben, heute Nacht, spätestens aber im frühen Morgenrauen den Flogglondern meine Nachricht zu überbringen.“ Mit diesen Worten verließ der Hausherr das Zimmer und eilte angezogen seiner Liebsten entgegen, während Rahjiano zurückblieb und noch nicht fassen konnte, dass er langsam zu einem Laufburschen umfunktioniert wurde.

Im Palacio Rueda

SVEN S:

Dom Nazir konnte zu seinem Leidwesen nicht sehr lange konzentriert arbeiten. Etwa eine halbe Stunde nachdem er den Brief an Dom Praiodar aufgesetzt hatte, klopfte es an seine Türe. Mürrisch antwortete er: „Herein.“

Tarlef betrat das Arbeitszimmer. „Dom Nazir, dies ist die Antwort Dom Praiodars, er sagte es wäre dringend. Ich erwischte ihn noch kurz bevor er abfahren wollte.“ Tarlef überreichte Dom Nazir ein gesiegeltes Schreiben und trat dann zurück.

Dom Nazir öffnete es und überflog dessen Inhalt. Seine Miene verzog sich immer mehr. „Danke, Tarlef. Ich habe heute Abend leider keine Zeit für Comtessa Tonia ya Lorese. Ich habe leider einen dringenden Termin in der Residencia, sie wird das sicher verstehen. Bring ihr bitte das Dossier, das sie haben wollte vorbei und sag ihr bescheid, wenn sie Fragen dazu hat, kann sie mich morgen Vormittag hier aufsuchen. Ich gebe dir ein Schreiben mit. Komm in einer Viertelstunde noch einmal vorbei und hole die Unterlagen ab.“

Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und begann einige Zeilen zu schreiben. Allerdings schrieb er in einer etwas seltsamen Schrift. Von Rechts nach links und mit Zeichen, die mit den Kuslikem wenig zutun hatten. Es dauerte nicht lange, er schien dieses seltsame Schreibeweise gewohnt zu sein, dann kuvertierte er das Schriftstück ein und verschloss den Umschlag sorgfältig. Dann stand er auf, trat

auf eine alte Rüstung, die neben dem Fenster stand zu, öffnete den Helm und langte hinein. Er schien eine Weile zu suchen, dann bewegte sich ein Teil der vertäfelten Wand und ein Panzerschrank der Gebrüder Argasch und Irgasch erschien dahinter. Er stellte die korrekte Zahlenkombination ein und öffnete den Schrank. Nach kurzem Suchen nahm er einige zusammengebundenen Pergamente heraus. Er verschloss den Schrank wieder und ließ ihn wieder verschwinden. Dann fügte er die Pergamente dem Brief hinzu und schloss das Ganze in eine Schatulle mit Zahlenkombination ein.

Die Comtessa kannte die Schatulle, niemand außer ihnen beiden kannte die Kombination und mehr als zwei Versuche waren sehr schädlich für den Unwissenden. Dann klingelte er nach Tarlef, übergab ihm die Schatulle und entließ ihn. Dann räumte er seine Arbeit in den Schreibtisch, den er verschloss und ging dann auf die Veranda.

Dort lag auf einem Canapé seine Gemahlin in die Lektüre eines Buches mit dem Titel *Vocabulae magicae protectionis*⁹ vertieft.

„Verzeih mir, wenn ich dich störe, Liebste, aber ich habe gerade erfahren, dass heute Abend ein Balparé in der Residencia stattfindet, zu dem ich erwartete werde. Ich...“

„...wollte dich bitten, mich zu begleiten“, vollendete die Elfe auf dem Canapé den Satz ihres Gatten. „Etwas kurzfristig, meinst du nicht auch?“, fragte sie, während sie sich erhob und ihm ihr hübsches Gesicht mit den saphirblauen Augen zuwandte.

„Ja, ich weiß, aber es geht nicht anders“, antwortete er. „Ich habe den Termin nicht ausgesucht. Tut mir leid.“

„Schon gut, ich komme mit, für dich Liebster.“

„Danke“, sagte er und nahm seine Frau in die Arme und küsste sie zärtlich. „Na, dann komm, ich fürchte wir müssen uns noch ein bisschen in Schale werfen.“

Kurze Zeit später waren beide fertig. Als seine Gattin die Treppe herunterkam, verschlug es Dom Nazir, der einen als Stock getarnten Degen in der Hand hielt, fast den Atem.

Sie trug ein rotes Damastkleid mit einem tiefen Ausschnitt, dazu braune Wildlederstiefel und hatte eine äußerst kunstvoll gearbeitete silberne Kette angelegt, deren Herzstück ein schwarzer Obsidian war. Das schwarze Haar trug sie offen und glatt auf den Rücken fallend, einzig die spitzen Ohren teilten es. In der Hand hielt sie zwei Armreifen, von denen sie einen ihrem Mann reichte. „Hier.“

„Ariana, meinst du, dass das nötig ist?“, fragte Dom Nazir seufzend.

„Das hast du mich damals auch gefragt und was geschah, weißt du“, erwiderte sie leicht lächelnd.

„Na schön.“, Dom Nazir nahm den Armreif an, der, wie er wusste, mit einem ABVENENUM belegt war. Er würde, wenn Dom Nazir einen vergifteten Becher oder ähnliches in die Hand nahm, dieses Gift neutralisieren.

Dann ließ Dom Nazir die Kutsche vorfahren und gab, nachdem er und seine Gattin das Gefährt bestiegen hatten, Anweisung zur Residencia zu fahren.

Im Palacio Vivar (nachmittags)

KILIAN

„Was machst du da, Salvo?“ Durch die schabenden Geräusche neugierig gemacht, schritt die junge Simanca, ihres Zeichens Hausdienerin im Palacio Vivar, auf den heißen Hof hinaus.

„Ich schärfe meinen Dolch“, antwortete der Knecht, ohne aufzublicken.

„Das alte Roststück? Wieso das denn?“ Sie trat näher, so dass sie den Wetzstein und die schartige Waffe, die beinahe unterarmlang war, erblicken konnte.

Salvo hörte mit dem Schleifen auf und wandte sich ihr zu; sein Gesicht war verschwitzt: „Hast du’s noch nicht gehört? Der alte Ratsmeister ist zurück! Und wenn der junge Dom nach Hause kommt, wird dieser alte Schurke gewiss hier erscheinen, um ihn zu ermorden. Aber ich werde den jungen Dom beschützen! Dem alten Mann diesen Dolch zwischen die Rippen zu jagen, ist keine Kunst.“

Die Lakaiin blickte ihn erschrocken an. „Du willst morden? Sie werden dich dafür hängen, Salvo...“

„Das ist mir egal“, brummte er, obwohl es nicht stimmte, „für den jungen Dom Leon würde ich mich auch hängen lassen.“ Damit widmete er sich wieder seinem Schleifstein, zum Zeichen, dass das Gespräch für ihn beendet war.

Doch der guten Simanca ließ das eben Gehörte keine Ruhe. „Bedenke doch, Salvo – was sollen denn der strenge Dom Praios und die gute Mutter Rahja dazu sagen, wenn du ans Paradiestürlein klopfst? Und überhaupt“, fügte sie schnippisch hinzu, „der junge Dom wird gar nicht in Punin erscheinen.“

„Ach ja? Wieso denn nicht?“

„Weil“, sagte sie mit der Genugtuung, die Dienstboten, die etwas besser wissen als ihre Kollegen, zu Eigen war, „die Domña schon eine Reiterin nach Omlad gesandt hat, um ihn zu warnen. Er wird die Capitale schön meiden...“

„Irgendwann wird er kommen und sich rächen. Und dann bin ich bereit!“

Im Palacio Sfandini (später am Nachmittag)

ENRICO:

Es war schon das fünfte Abendgewand, welches sie anprobierte, und mittlerweile kannte der Ratsmeister die Worte, die nun wieder folgen würden. „Nein, so geht das nicht, und überhaupt, was erlaubt man sich uns so kurzfristig von diesem Balparé in Kenntnis zu setzen? Ich kann dich unmöglich heute Abend so begleiten.“ Nun, immerhin kritisierte sie mittlerweile nicht mehr nur ihre angeblich nicht vorhandene Abendgarderobe – dabei füllte sie allein bald ein ganzes Zimmer aus – sondern kam zu ihrer ursprünglichen Reaktion auf Einladung des Königs zurück.

„Unmöglich kann der Ratsmeister ohne seine Herzensdame in der Residencia erscheinen, das weißt du ebenso gut wie ich, Liebste“, hielt der alte Bodar dagegen. „Nebenbei bemerkt siehst du in diesem Abendkleid ganz bezaubernd aus, falls du meine Meinung dazu hören willst.“

⁹ bosp.: Magische Worte des Schutzes

Fhadimes Blick sprach für sich, und schon bereute der Ratsmeister seine Worte, die offensichtlich den Unmut seiner Gattin geweckt hatten.

„Das mag ja gut sein, nur solltest du doch wenigstens wissen, dass es nicht schicklich wäre, in der Residencia ein Kleid in al'anfanischem Schnitt zu tragen. Pasqua, was hast du mir hier überhaupt zurecht gelegt? Ein Balparé in der Residencia soll es werden, kein vergnüglicher Abend im Silberling!“

Die angesprochene Zofe der Dame des Hauses zuckte unwillkürlich zusammen und beeilte sich ihrer Herrin aus dem Kleid zu helfen.

Unter Zeitdruck reagierte Señora Sfantini stets gereizt, also galt es sich so unauffällig wie möglich zu verhalten. Zum Glück wandte sie sich wieder ihrem Mann zu. „Aber weihe mich nun endlich ein. Was ist der wirkliche Anlass des heutigen Abend? Es geht doch nicht nur um ein nettes Beisammensein, zumal so kurzfristig anberaunt.“

„Ist eine Feier zu Ehren von Dom Gonzalo nicht Grund genug? Immerhin ist er heute von den Toten auferstanden.“ Der zweifelnde Blick seiner Frau ließ ihn nicht länger herumdrücken. „Außerdem ist er natürlich ein Mann mit einflussreichem Worte. Es gilt zu erkunden, was seine Pläne nach der Rückkehr sind. Und noch immer weiß ich nicht, wer diese Söldner gedungen hatte.“

„Ich hörte, sie ziehen ab“, warf die Dame des Hauses ein.

„Ja, bedauerlicherweise.“

Fhadime blickte überrascht ihren Gatten an, und auch Pasqua hielt beim Verschnüren des Mieders kurz inne.

„Nun ja, solange noch nicht in Erfahrung zu bringen war, wer sie gedungen hat und zu welchem Zwecke, konnte man letztlich bei ihnen noch nachfragen, sei es notfalls mit gebotener Härte. Diese Möglichkeit ist uns nun genommen. Jedoch ist anzunehmen, dass Dom Gonzalo für ihren Abzug verantwortlich zeichnet, begann er doch fast zeitgleich zu seinem Eintreffen hier. Vielleicht erfahren wir heute Abend mehr, vielleicht aber auch nicht. Wie dem auch sei, mit Freuden blicke ich dem Abend entgegen.“

Von Fhadime war zunächst nur ein Japsen zu vernehmen, als Pasqua das Mieder noch enger zog. Dann sprach sie etwas kurzatmig, aber umso ernster weiter. „Du solltest nicht zuviel erwarten. Ich weiß um deine Bewunderung für Dom Gonzalo, doch lasse sie dir nicht zur Schwäche werden. Du bist jetzt der Ratsmeister, handle dementsprechend.“

Nachdenklich blickte der alte Bodar vor sich hin und verfolgte das Ankleiden seiner Holden nicht weiter. Vielmehr nutzte er die Zeit, um noch ein wenig seinen Gedanken nachzuhängen. So war es dann auch an seiner Frau, ihn zu ermahnen, sich selbst umgangswürdig zu kleiden.

In den Straßen der Stadt (abends)

Am Abend bestiegen dann beide die Kutsche, um sich den Lotosstieg hinauf zur Residencia fahren zu lassen. Sergio, der mittelgroße Kutscher der Sfantinis, dessen kräftige Oberarme darauf schließen ließen, dass er sicher auch ein guter Leibwächter sein könnte, fuhr gemächlich die Kutsche an, während der Ratsmeister samt Gattin der untergehenden Praiosscheibe bei der Abfahrt entgegenah.

KARIM:

Es dämmerte bereits, als eine kleine Gruppe Berittener die Capitale erreichte. In gemächlichem Trab ging es über die Kaiser-Raul-Brücke, unter deren vier alterwürdigen Steinbögen die letzten Strahlen der versinkenden Praiosscheibe die Fluten rötlich färbten.

„Wo werden wir Quartier nehmen?“, fragte einer der Reiter.

„Nicht im *Silberling*, bester Anzures“, grinste Dom Hernán neben ihm.

Alle Reiter wussten, dass der Junker vor Jahren nicht nur, aber eben unter anderem auch im Hotel und Spielsalon Silberling in Punin einen nicht unerheblichen Teil seines Vermögens durchgebracht hatte, und seither den Boltankarten abgeschworen hatte. Sehr zum Leidwesen seines Freundes, Vertrauten und Waffenmeisters Anzures, der noch immer dem Laster, welchem beide im Exil als Söldner verfallen waren, zusprach und nur zu gerne in jenem Etablissement logiert hätte.

„Eure Geschäfte, wegen der wir hier sind, sind nicht die meinen. Könnte nicht vielleicht ich...?“, versuchte es der ehemalige Söldner, der sich manch offenes Wort erlauben durfte – und davon auch ausgiebig Gebrauch machte – ein letztes Male halb im Scherz.

Tatsächlich gedachte Dom Hernán sich hier in Punin mit Dom Esperjo di Juantilla zu treffen, seinem alten Freund von der Ragather Akademie. Durch die Verwicklungen des Aranjuezers in die Answinkrise hatten sie sich aus den Augen verloren. Omlad und die mittlerweile geteilte Abneigung gegen die Horasier sie wieder zusammengeführt. Nun wollte man sich in Almadas Capitale treffen um einige Angelegenheiten zu besprechen. Der Krieg in Albernia hatte Dom Hernán zum Vormund über Großnichte und Großneffe, die Sprösslinge seines gefallenen Veters Dom Alonso gemacht. Mit Wohlwollen betrachteten die beiden Doms die zärtlichen Bande, die sich zwischen Simanca, der jüngeren Schwester des Südpforters und Hillerio, dem Großneffen des Ragatiers gebildet hatten. Wo man hier von Verlobung sprach, war Dom Hernáns Nichte gerade im rechten Alter, um eine Entscheidung über ihre Zukunft zu fällen. Da Hillerio bereits der aranjuezschen Familientradition folgte und kurz vor seinem Abschluss an der Kaiserlichen Lehranstalt für Reiterei und Pferdezüchtung zu Ragath stand, hatte der Caballero zu Madiña, wenn auch nicht gänzlich ernst, einmal erklärt, er bräuchte endlich jemanden, der ihm auch einmal ein paar Sachen trüge. Es gab also viel zu besprechen. Natürlich auch die Entwicklungen und Ereignisse der jüngsten Zeit, welche nicht arm an solchen waren.

„In der Tat, doch solange du deinen Sold von mir erhältst...“, gab der Junker nicht unfreundlich zurück, woraufhin sein Waffenmeister sich brummend in sein Schicksal fügte.

Und so hätte sie der Weg eigentlich ins Haus Yaquirborn im Stadtteil Tiefenbrunn führen sollen, wären nicht die Straßen und Gassen der Domña ungewöhnlich belebt gewesen. Irgendetwas musste geschehen sein. Etwas das viele ganz offensichtlich zu erfreuen schien. Eine kurze Frage und eine überschwängliche Auskunft später wussten auch die Ragatier von der Rückkehr des tot geglaubten Dom Gonzalo am heutigen Tage.

„Ei, das verspricht interessant zu werden!“, frohlockte Anzures. Zweifellos hatte er ihren Aufenthalt in Gedanken soeben um einige Tage verlängert. Da würde sich doch sicherlich irgendwann die Gelegenheit für einen kleinen Abstecher...

„Allerdings...“, war es nun an Dom Hernán zu brummen, wenn auch eher in Gedanken. Noch hoch zu Ross irgendwo in Ingwacht, befand er sich in selbigen bereits in einem Zuber heißen Wassers, die zahlreichen Neuigkeiten, welche die Capitale in den letzten Tagen scheinbar nicht zur Ruhe kommen ließen, bedenkend.

„Politik!“, rümpfte die junge Nichte die Nase, nachdem sie ihr Pferd an die Seite Dom Hernáns getrieben hatte. „Vergiss nicht, Onkel, du wolltest mir den Hof zeigen!“, erinnerte sie ihn an jenen schwachen Moment, in welchem er ihren Quengeleien nachgegeben hatte. Natürlich hatte er sie aus ganz anderen Gründen mit nach Punin genommen, doch zweifelte er in diesem Moment, ob er dem Freunde wirklich dieses Gör von einer Nichte aufhalsen konnte, wenn ihr nicht einmal der Grafenhof zu Ragath genügte. Aus der jungen Azila würde wohl keine schneidige Caballera werden.

„Erbarmen, kleine Dame“, hob der Junker lächelnd die vom nietenbesetzten Handschuh geschützten Finger zur Abwehr. „Du wirst den Hof ja sehen, jedoch vergiss du nicht, dass wir nicht nur zu deinem Vergnügen hier sind. Für heute muss es genügen, dass wir unser Quartier noch zu menschenwürdig'ger Stund erreichen.“

In der Tat torkelte gerade wieder einer, der dem Rebensaft allzu ausgiebig zugesprochen hatte, mitten in ihren Weg, wo er denn auch stehen blieb, um den „su...surügg...kommenen R...rr...atmm...ecks...sellensia“ hochleben zu lassen, sodass sich Anzures genötigt sah, sein Ross quer zu lenken und den Betrunkenen mit einem Stiefeltritt von der Straßmitte zu befördern.

„Verdammtes Pack!“, knurrte einer der beiden Bewaffneten, die sie begleiteten. Und nicht zum letzten Mal an diesem Tage...

Im Haus Yaquirborn (kurz darauf)

„Um die Ecke kenne ich eine hübsche kleine Taberna. Der Wirt hat alten Wein und junge Töchter...“, grinste Anzures, nachdem er prustend zumindest das Haupt wieder aus dem warmen Badewasser des Bottichs gehoben hatte.

„Bevor du Wein, Weib und Gesang frönen kannst, wirst du zunächst noch eine Nachricht überbringen. Zum Palacio Culming, an Dom Esperjo“, gab Dom Hernán im Bottich neben ihm zu bedenken. Er war scheinbar bereits zum gemütlichen Teil übergegangen, lag er doch bequem ausgestreckt, in der Hand einen Becher Wein.

„Wie? Ich soll mich noch einmal aufs Ross schwingen? Wozu habe ich dann überhaupt gebadet?“, murzte der Söldner, und griff seinerseits zum bereitstehenden Becher auf dem kleinen Tischlein zwischen den Badezubern.

„Eben um diese Nachricht zu überbringen, mein braver Anzures. Glaubst du, mich interessiert, in welchem Zustand du die hiesigen Dirnen beglückst oder die Einheimischen beim Boltan über den Tisch ziehst?“

Kaum hatte der Aranjuez schmunzelnd geendet, versank der Söldner neben ihm mit einem derben Fluch ein letztes Mal im Wasser, ehe er dann beim schwungvollen Aufstehen

beinahe die Hälfte des Wassers über den marmornen Boden verteilte.

Im Palacio Culming (abends)

So klopfte kaum ein Wassermaß später jener Anzures am Palacio Culming. Noch einmal hatte er Eisen angelegt, den weißen Umhang mit dem Wappen von Aranjuez über die Schultern gelegt und erneut sein Ross bestiegen, um eine verschnürte und gesiegelte Nachricht abzugeben.

„Die Götter zum Gruße! Ich habe eine Nachricht für Dom Esperjo di Juantilla. Sie ist von meinem Herrn, Dom Hernán von Aranjuez“, sprach er höflich an der Pforte.

Auf Antwort musste er nicht warten, besagte doch die Nachricht für den Caballero zu Madiña abgesehen von den wie üblich nicht zu knappen Höflichkeitsfloskeln lediglich, dass Dom Hernán nebst Begleitung im Haus Yaquirborn abgestiegen war, und sich freuen würde, am morgigen Tage den alten Freund wieder zu treffen. Er schlug weiterhin vor, einem Mahle im Speisehaus *Reichsmark Amhallah* eventuell im Laufe des Abends einen Besuch im Teehaus *Sharisad* folgen zu lassen, wo die bekannte Wirtstochter und Sharisad Nadalin saba Jachakbal aufzutreten pflegte. Immerhin war ja nicht alles schlecht, was die Novadis nach Almada gebracht hatten. Für den Lauf des Vormittages, den er dem seiner Großnichte versprochenen Stadtbummel widmen müsste, erbäte er sich entsprechende Nachricht...

JAY:

Dom Stordan rückte sich die Kette mit dem großen Almadin zurecht, ebenso die Schärpe des Banus der Südpforte. Obwohl makellos, rieb er imaginären Staub von seinem Wappen, welches über dem Herzen auf den Rock aufgestickt war. Mit seinem Aussehen schließlich zufrieden ging er hinunter in den Hof, wo die Kutsche seiner Schwester gerade eingefahren war. Mit wenigen Schritten war er an der Tür und schwang sich ins Innere. Vollendet küsste er Domña Fenía die Hand. „Werte Schwester, entschuldige bitte, dass ich dich in den letzten Tagen habe vernachlässigen müssen, aber es gab leider wichtige Geschäfte zu erledigen.“

Die Baronin zu Schelak lächelte ihm huldvoll zu. Selbst im schwarzen Kleid, mit vom Weinen aufgequollenem Gesicht (welches auch die Schminke nicht zur vollen Zufriedenheit verstecken konnte) sah sie entzückend aus. „Ich weiß, lieber Bruder, ich weiß. Ich habe gelesen, dass du den Vivar die Fehde erklärst hast. Ich danke dir dafür. Auch wenn ich jetzt die Soberana der Alcortas bin, bis mein Sohn alt genug ist, und die Markverweserin mich als Baronin eingesetzt hat... ich könnte das alles noch nicht. Die Wunden sind zu frisch.“ Sie ließ ihren Fächer aufspringen und wedelte sich Luft zu, während Dom Stordan ihre Hand tätschelte. Er liebte seine Schwester wirklich, aber es gab Augenblicke... Wie gut nur, dass seine Frau in der Südpforte geblieben war. Sie hatte nicht in das „Hitzeloch“ reisen wollen, als Nordmäckerin war sie solche Temperaturen nicht gewöhnt. Vielleicht war er auch nur ein wenig neidisch auf Fenía. Sie hatte eine der seltenen Liebeshochzeiten gehabt, Dom Ramiro war ihr verfallen gewesen. Und er selbst? Die Greifax hatte er nur geheiratet, um noch eine politische Verbindung zu schließen, um mehr Einfluss und Macht zu erringen, die Culmings zu alter Größe zu führen. Aber wenn

er nachts zu ihr ins Bett stieg, fragte er sich manchmal, ob der Preis nicht zu hoch gewesen war.

Vor der Eslamidenresidencia

Schließlich hielt die Kutsche vor der Residenz, wo bereits andere Gäste des Festes angekommen waren. Freundlich nickte Dom Stordan diesem oder jenem zu, ließ Domña Fenía die Beileidsbekundungen über sich ergehen. Schließlich traten sie gemeinsam durch das Tor.

ENRICO:

Mit einem unsanften Ruck brachte Sergio die Kutsche der Famiglia Sfindini in der Remise zum Halten, so dass Bodars Lippen kurz lautlos einige Flüche formten. „Er mag ein guter Leibwächter sein, aber zum Kutscher taugt er nicht, meine Liebe“, meinte der Ratsmeister beherrscht zu seiner Frau.

Sergio öffnete sogleich die Kutschentür für den Ratsmeister, welcher es sich selbstredend nicht nehmen ließ, seiner Angetrauten höchstselbst die Hilfestellung beim Aussteigen zu geben.

„Ein angenehmer Abend, wenn auch noch ein wenig zu heiß für meinen Geschmack“, kommentierte Fhadime ihren ersten Eindruck beim Verlassen der Kutsche.

„Am Hofe des Königs wird es sicher pläsierlicher zugehen. Vor allem aber wird der Abend weitaus mehr Klarheit bringen in unserer Sache. Aber nun, darf ich bitten?“

Mit Bodars Worten legte Fhadime ihre Hand auf die dargebotene seine, und gemeinsam gingen sie gemessenen Schrittes in Richtung des Einganges zum Inneren der Residencia.

„Es sind schon zahlreiche Gäste da, wie mir scheint wird es ein großes Fest“, bemerkte Fhadime in mittlerweile nicht mehr gewohnter Ruhe. Ein Balparé am Hofe des Königs, das war für sie etwas gänzlich anderes als der Neujahrsball im Rathaus etwa.

„Ein großes Fest für einen großen König“, erwiderte ihr Gemahl entschieden und prüfte nochmals, ob auch seine Abendgarderobe richtig saß. Dem grüßenden Nicken seiner Gattin mit den Augen folgend, erblickte Bodar zwei ihm bekannte Gesichter und grüßte ebenfalls aus der Ferne. „Wie ich sehe, sind auch Dom Stordan und Dom Borlando zugegen. Somit finde ich wenigstens Gesprächspartner, falls du dich mit Dom Gonzalo vertraulich unterhalten möchtest.“

Mit schmeichelnder Zunge entgegnete Bodar sogleich: „Ich zweifle keinen Moment daran, dass du heute abend von Galanen umringt sein wirst, mein Madaschein. Nun lass uns aber nicht länger nur reden, der Zeremonienmeister wird uns sicher bald als Gäste anmelden wollen.“ Mit durchaus höfischem Benimm führte der alte Sfindini seine Gemahlin in Richtung Festsaal, der Abend konnte beginnen.

SVEN S:

„Schön, da wären wir“, sagte Dom Nazir zu seiner Gattin, als sie vor der Residenz vorfuhr.

Tarlef, der den Kutscher mimte, brachte das Gefährt zum Stehen und war den Herrschaften sofort danach beim Aussteigen behilflich.

Dom Nazir und Domña Ariana verließen die Kutsche und gingen gemessenen Schrittes zwischen den anderen Gästen hindurch, hier und dorthin freundlich lächelnd und grüßend. Dom Nazir hatte seinen Blick kurz über die Anwesenden schweifen lassen und registrierte in Sekundenschnelle wer mit wem sprach oder nicht sprach, wem zunickte oder nicht. Dann harrten sie gemeinsam mit den anderen Gästen der Dinge, die da kommen würden.

STEFAN T:

Nachdem sie ihre Rösser in der Obhut livrierter Reitknechte zurückgelassen, und dafür ein büttenparpiernes Kärtchen mit einer Nummer zu deren späteren Abholung erhalten hatten, was Dom Gonzalo mit einem Stirnrunzeln als „neumodischen Firlefan“ abkanzelte, überquerten der Junker von Madasee und der Caballero von Madiña den gepflasterten Vorhof der Residencia.

Auf der großen Freitreppe erwartete sie aber nicht Hofmarschallin Moratella, die Gonzalo als seine jahrzehntelange heimliche Gefährtin eigentlich als Empfangskomitee erwartet und erhofft hatte, sondern ein einäugiger Hüne ganz in Blau, der ihnen ungläubig mit ausgebreiteten Armen entgegenkam. „Ihr guten Götter! Seid Ihr es wirklich? Ihr lebt tatsächlich, Dom Gonzalo – ich habe das Ondit, das in der Stadt die Runde macht, zunächst nicht glauben wollen! Aber wie seht Ihr denn bloß aus? Seid Ihr zu den Tulamukken übergelaufen?“

Gonzalo verdrehte beim Anblick von de Fuente die Augen und strich sich verärgert über den schneeweißen Zauselbart: „Hätte ich gewusst, dass sich sogar amhallassidische Exil-Magnaten um mein Aussehen sorgen, hätte ich vorher noch Barbier, Bader und Figaro konsultiert. Dom Vesijo de Fuente y Beiras – das ist Dom Esperjo di... di... äh, aus der Südpforte... ein Vasall des Schelakers.“

„Boron hab ihn selig!“, nickte Dom Vesijo dem Caballero zu, gleichwohl es nicht wie eine echte Beileidsbekundung klang. Dann wandte er sich schon wieder dem Madaseer zu. „Der Culminger sucht Euch!“

„Ja, ja – ich weiß!“, nickte Gonzalo und ging weiter, Dom Esperjo ein Zeichen gebend, in die Residenz einzutreten und sich gar nicht weiter von de Fuente aufhalten zu lassen. Plötzlich aber blieb er wie angewurzelt stehen. „Moment mal – wieso wisst *Ihr* eigentlich davon?“

Dom Vesijo grinste: „Offenbar nutzen wir die gleichen Örtlichkeiten zur Nachrichtenübermittlung. Aber Ihr wisst ja noch nicht das Beste... die frechen Bürger-Tröpfe haben in Eurer Abwesenheit einen neuen Ratsmeister gewählt – wollen wohl unser gutes althergebrachtes Adelsregiment ein für allemal abschütteln. Aber die Rechnung haben sie ohne mich und nun wohl auch ohne Euch gemacht! Ich habe ein ganzes Terzio der abgefäimtesten und skrupellosesten Landsknechte draußen vor der Stadt liegen, um uns die Herrschaft über die Stadt zurückzuholen. Ein Wort von mir, und dieser Sfindini und die ganzen anderen Ratssäcke treiben mit aufgeschnittenen Wänsten den Yaquir runter...“

Noch schneller, als er die Treppenstufen emporgestiegen war, kam Gonzalo sie nun wieder herunter, die Wangen glühend vor Zorn. „IHR wart das, orkverfluchter Strohkopf?“ Er packte den zweieinhalb Köpfe größeren Edlen am Kragen und ohrfeigte ihn klatschend links und rechts.

„Ich musste Euer Pack gerade vorhin von meiner Stadt fortjagen und der Anführerin dazu den Schädel einschlagen! Sfantini ist einer meiner Clientes, Ihr Rohal – ein Gefolgsmann!“

Dom Vesijo riss sich wütend los und betastete seine roten Wangen. Mit einer fließenden Bewegung zog er den Degengurt unter seinem Umhang hervor und entblöbte unter dem entsetzten Aufschrei diverser Palastbediensteter seine Klinge. „Niemand schlägt mich ungestraft! Zieht, närrischer alter Esel!“

SVEN S:

Auch Dom Nazir und seine Gattin, die ebenfalls gerade das Ende der Freitreppe erreicht hatten, hörten das Gesprochene. „Na, mal sehen, was jetzt kommt“, flüsterte Domña Ariana ihm zu.

Dom Nazir fasste den Griff seines Stockes, der zugleich Degen war, fester und kam die Treppe langsam herunter. „Dom Vesijo, ich bitte Euch, nicht hier. Steckt eure Waffe zurück.“

Dem Betrachter bot sich eine groteske Szene: Zwischen den erzürnten Dom Vesijo und den überraschten Madaseer trat der scheinbar wehrlose Dom Nazir und blickte dem Hünen mit festem Blick in das eine Auge. Ruhig, ohne zu zucken, kein Lied bewegte sich, nicht die kleinste Falte zuckte; so stand der alte Dom dort zwischen dem aufgetragenen Edlen und seinem Widersacher. Wie gebannt starrte der wütende Dom Vesijo den Mann an, der dort vor ihm stand. Er schien unbewaffnet, und doch, irgendetwas an diesem Menschen bannte ihn, beeindruckte ihn. Vielleicht war es der Blick, vielleicht die Ruhe, die absolute Gelassenheit oder war es die ruhige, sanfte und doch entschlossene Stimme?

Die Zuschauer verfolgten die unwirklich scheinende Szene gebannt.

KARIM:

Unter jenen Zuschauern befand sich auch Dom Hernán von Aranjuez, der mit seiner Großnichte bereits seit einer kleinen Weile auf dem Balparé weilte.

Als Tochter eines zwar gefallenen aber bekanntermaßen garethreuen Offiziers war es ihr peinlich gewesen, den Saal gemeinsam mit ihrem (ehemals) answinistischem Großonkel zu betreten, mit welchem ihr Vater Zeit seines Lebens im Streit gelegen hatte.

Und so waren sie zwar gemeinsam vorgefahren, eingetreten aber war Azila von Aranjuez an der Seite jenes jungen Galans, den sie kennen gelernt hatten, als Dom Hernán ihr den Hof zeigen wollte. Zunächst war er froh gewesen, dass ihm jemand diese lästige Pflicht abnahm, als sich jedoch herausstellte, dass es sich bei besagtem Caballero um den Sprössling eines ebenso neuadligen wie bedeutungslosen Geschlechtes handelte, hatte der Aranjuez dem Jüngling mit ausgesuchter Freundlichkeit klargemacht, was er zu erwarten hatte. Und mit weniger ausgesuchter Deutlichkeit was nicht. Lediglich seiner Großnichte zuliebe hatte er gestattet, dass nämlicher Caballero sie an diesem Abend begleitete. Ihm selbst würde es freiere Hand lassen, was das Parlieren mit anderen Gästen anging und er wollte seiner Großnichte den ersten Besuch in Punin auch nicht

verderben. Danach würde noch genug Zeit sein, ihr auseinander zu setzen, was in seinen Augen eine standesgemäße Verbindung war.

Also betrat Dom Hernán die hell erleuchteten Räumlichkeiten zunächst alleine. Seine dem Landsknechtstil nachgeahmte Kleidung – der in Punin verbreitetere Höfische Stil sei ihm zu liebfeld'sch, wie er dem pikierten Schneider erklärt hatte – war wie stets in silberdurchwirktem Schwarz, den Farben seines Wappens gehalten.

Obwohl in belanglose Konversation vertieft, konnte freilich der Aufruhr, den das Erscheinen Dom Gonzalos nicht zuletzt wegen dessen Zusammenstoß mit Dom Vesijo verursachte, nicht unbemerkt bleiben. So war Dom Hernán einer der ersten, die sich nahe der Treppe einfanden. Ein freundliches Nicken galt dem zusammen mit dem ehemaligen Ratsmeister eingetretenen Dom Esperjo...

JAY:

„Recht hat der Mann, Ihr solltet auf ihn hören!“ Mit einem angedeuteten Applaus kam der Culminger gemessenen Schrittes herbei. „Niemand hat mir gesagt, dass die Yaquirbühne eine Aufführung hier gibt. Hätte ich es gewusst, hätte ich mir doch einen Stuhl bringen lassen! Nun ja, man kann nicht alles haben, wiewohl ich zugebe, dass für das Amusement gesorgt wurde. Ihr dort...“ Mit einigen weiteren Schritten war er bei Dom Gonzalo „...ihr seht mir fast wie Dom Gonzalo aus, Herr Hofchauspieler. Aber natürlich könnt Ihr es nicht sein, sonst wäret Ihr ja tot. Und wenn Dom Gonzalo nicht tot ist, dann müsste er mir wohl erklären, warum er seinen Freunden keine Nachricht über seinen Verbleib zukommen lässt.“

Mit dem Zeigefinger schob Dom Stordan die Klinge Dom Vesijos sacht zur Seite, bevor er Dom Gonzalo den Arm um die Schulter legte. Nach einem kurzen Nicken in Dom Nazirs Richtung führte er Dom Gonzalo mit sanftem Druck von der Szene weg. „Wobei mir einfällt, dass die Yaquirbühne hoffentlich den Wachen Bescheid gegeben hat. Sonst denkt so ein Rustikal, jemand besäße die Frechheit, einen unschuldigen Rat des Infanten wie mich mitten in der Residencia mit der nackten Klinge zu bedrohen und sticht diesen vorwitzigen Kerl mit der Hellebarde von hinten nieder!“

Dom Vesijo drehte sich bei diesen Worten auf dem Absatz um, doch die Wachen warfen nur etwas verunsicherte Blicke auf die Szene, hatten sich aber noch nicht genähert. Als er sich langsam wieder umdrehte, hatte Dom Stordan mit Dom Gonzalo im Schlepp bereits einige Treppen in den Palast erklimmt. „Der Auftritt...einfach wunderbar. Sobald wir einen Schluck Wein zu uns genommen haben, stelle ich Euch meine Schwester vor. Solch eine Ankunft macht sicherlich sehr durstig, meint Ihr nicht auch? Ich hoffe ja, dass sie einen Wein aus der Südpforte reichen, so ein Schelaker Rebellenblut macht den Schädel nicht so schnell trübe wie ein San Sentenza. Wobei natürlich der Jahrgang 1018 sehr gut war, wie ich zugebe. Habt Ihr eigentlich schon einen Yaquirblume gekostet? Der vom letzten Jahr... ein Gedicht! Er macht den von vor fünf Götterläufen...“

Seinen Monolog haltend, ging das seltsame Pärchen weiter die Treppen hinauf.

STEFAN T:

„Es gibt in der Tat viel zu bereden, guter Dom Stordan! Dass Ramiros Tod nicht lange ungesühnt bleiben soll, ist noch das Wenigste davon!“, klopfte Dom Gonzalo dem Südpforter Banus verbunden auf den Rücken.

„Aber wir müssen aufpassen, wen wir hier mit einbeziehen, denn unser Gernegroß zum Beispiel wurde bei aller Körperhöhe mit einem Spatzenhirn gestraft!“ Er funkelte Dom Vesijo noch einmal wütend über die Schulter an und entdeckte dabei erst jetzt, dass es Nazir di Rueda war, der nach der lachhaften Herausforderung des landlosen Edlen zwischen sie getreten war.

Er wank den ihm wohlbekanntesten und diskreten Geheimrat zu, ihm und Dom Stordan ins Innere der Residencia auf ihrem Weg zum Thronsaal und zu Seiner Majestät zu folgen. „Euch schicken die Götter, Dom Nazir! Halten wir uns nicht lange mit Höflichkeiten auf – es gibt Arbeit, die Ihr für mich verrichten müsst! Auf dem Weg hierher wurde ich unweit des Gilborntempels von einem jugendlichen Querkopf angegriffen, der in seinem Wahnwitz glaubte, sich an mir für die Entführung seines Freundes oder von dessen Geschwistern oder für wen auch immer rächen zu müssen. Wendet Euch an Dom Esperjo draußen, er erinnert sich wohl noch den Namen des besagten Freundes und kann Euch eventuell Näheres dazu berichten. Findet heraus, wer der verfluchte Querulant war, ehe er mit seinen Hirngespinsten noch die halbe Stadt in Aufruhr versetzt, und verfasst eine schwarze Liste, auf der dieser selbst und alle, die mit ihm Umgang pflegen, verzeichnet sind. Diese Liste geht in zweifacher Ausführung an mich selbst und ins Rathaus an Ratsmeister Sfandini – jener soll alle darauf Verzeichneten öffentlich in das städtische Aufgebot einberufen, das nächste Woche unter meinem Commando in den Krieg gegen Taladur zieht! Dann holen wir uns Valquirbrück zurück und die Maulhelden können in der fürdersten Reihe beweisen, ob ihre Taten mit ihren Schandmäulern Schritt halten können! Das war alles fürs erste – Ihr wisst, dass ich gute Arbeit stets außerordentlich großzügig belohne!“ Mit einem Schulterklopfen und dankbaren Kopfnicken entließ er den Junker.

Entschuldigend wandte sich der Madaseer daraufhin wieder an Dom Stordan. „Eine kleine private Puniner Angelegenheit – verzeiht! Noch bevor wir den König treffen, möchte ich erst Eurer bedauernswerten Schwester Fenia mein Beileid aussprechen! Vielleicht können wir die Trauer der Holden etwas lindern, wenn wir Ihr den baldigen den Tod des Verräterschweins Harmamund verkünden, der ihren Gatten mit seinen Ammenmärchen in den Ehrentod getrieben hat? Halbe Ehre, was? Pah, so was können sich nur die reichlichen Federfuchser und Rechtsverdreher ausgedacht haben, die nichts von unseren Traditionen und althergebrachten Sitten wissen!“ Er spuckte angewidert aus, als hätte er für einen Moment vergessen, wo er war – da kam ihm ein ungläubig auf den Speichelfleck auf dem Parkettboden starrender Palastdiener gerade recht: „Ah, Brodilbert – lauschst du immer noch so viel? Los, los, fauler Kerl – hol ein Tuch und wisch das weg!“

Er blickte dem Lakai nach, der sich rasch diensteifrig entfernte und fasste dann Dom Stordan beschwörend am Arm, ehe sie die breite Doppeltür zum Thronsaal erreichten. „Ihr seid königlicher Ratgeber, Dom Praiodar ebenso! Ich konnte mich bis jetzt noch nicht vollends über die Lage im

Reich informieren, aber es deucht, als sei nun der rechte Zeitpunkt gekommen, um Almada wieder die Stellung einnehmen zu lassen, die es zum Zeitalter unserer guten Eslamidenkaiser schon einmal inne hatte. Versteht Ihr, was ich sagen will? Unser König sollte der Kaiser sein, und was reichisch ist, sollte zuerst almadanisch sein! Mit Omlad fangen wir an! Fragen wir den König – heißt er es gut, dass es weiterhin vom Vogt eines untergegangenen Reiches regiert wird und nicht von einem eigenen Vasallen, der Seiner Majestät die Treue geschworen hat? Vom so geheißenen Reichsverweser hat Harmamund keine Hilfe zu erwarten – führen wir also selbst die königliche Delegation an, die ihn vor die Wahl stellt. Vollkommene Unterwerfung unter die Herrschaft der Almadinkrone, oder – wenn er sich weigern sollte, was ich hoffe und glaube – dann hinfort mit ihm!“

Pervalisch grinsend fuhr sich Gonzalo mit gestrecktem Daumen in einer halbkreisförmigen Bewegung über die Kehle.

DIRK O:

Als Vesijo seine Waffe gezogen hatte, war Esperjo, die Hand an der Klinge, demonstrativ neben Gonzalo getreten, um dann vom weiteren Verlauf des Schauspiels überrascht zu werden.

Er begrüßte Dom Hernán freudig zurück und entbot ebenso Dom Stordan einen kurzen Gruß. Nach einem Augenblick des Abwartens gesellte er sich zum Junker von Aranjuez.

ENRICO:

Auch die Sfandinis, gerade eben in angemessenem Abstand hinter Dom Stordan und Dom Borlando in Richtung Eingang unterwegs, beobachteten interessiert das dargebotene Schauspiel. „Er ist es wirklich“, war vom Ratsmeister nur von seiner Frau zu vernehmen, die ihn aber sogleich kritisch beäugte. „Haltung, Bodar, vergiss nicht was ich dir sagte“, schärfte sie ihm ein.

Ihr Gatte hingegen beobachtete immer noch gespannt die Szenerie, Dom Stordans Auftritt und den Abgang der beiden. „Zu gern würde ich wissen, über welche bedeutende Dinge sie sich gerade unterhalten“, flüsterte Bodar seiner Angetrauten zu, da beide noch zu weit entfernt waren, um das Gesprochene vernehmen zu können.

„Lass uns endlich weiter gehen, wir sollten Dom Borlando begrüßen, der nun auch etwas verlassen dasteht.“ Anmutig schritt Fhadime Sfandini neben ihrem alles andere als anmutig erscheinenden Gatten her und auf Dom Borlando zu. „Dom Borlando, eine Freude euch hier zu sehen“, begrüßte Bodar Dom Borlando gewohnt herzlich.

Dieser nickte nur kurz und verehrte zunächst Fhadime einen Handkuss samt einiger galanten Worte, bevor er auch Bodar herzlich begrüßte. Über den zu erwartenden Einfluss der Herrschaft König Selindians auf die höfisch-almadanische Musik plaudernd schritt man die Treppe hinauf.

JAY:

Dom Stordan schaute sich kurz im Saal um, ob es sonst keine ungewollten Mithörer gab. „Guter Dom Gonzalo, als

allererstes dürft Ihr mir erklären, wo bei allen Niederhöllen Ihr in den letzten Monaten gewesen seid! Es geht drunter und drüber im Reich, wir haben gänzlich andere Sorgen als Omlad! Emer ist vom Drachen verschlungen worden, Rohaja ist bei Wehrheim gefallen, Gareth ist verwüstet, unsere Soldaten können die Flüchtlinge an der Almadaner Pforte kaum noch zurückhalten, der Herzog der Nordmarken ist jetzt Reichsregent. Die Ragather Schlachtreiter sind zum zweiten Mal zerstört worden und unser König hat eine Tochter des Kalifen als Verlobte. Glaubt mir, Dom Gonzalo, wir haben *ganz* andere Sorgen als Omlad. Ich habe selbst nur die Fehde an die Vivar erklärt, weil ein Informant mir mitteilte, dass Dom Leon in der Stadt ist. Aber um ihn kümmere ich mich selber, er wird kein Problem mehr darstellen.

Erst einmal müssen wir zusehen, Euren Ruf wieder rein zu waschen. Als Mann mit halber Ehre werdet Ihr nicht einmal vor den König gelangen. Also, noch einmal: wo kommt Ihr her, was habt Ihr in der Zwischenzeit getan?“

STEFAN T:

Gonzalo zog sichtlich pikiert den Arm von Dom Stordans Schulter weg und musterte diesen von oben bis unten.

Der arme Kerl hatte lange in den Nordmarken leben müssen und jetzt wohl sogar noch eine Nordmärkerin als Ehefrau bekommen – das konnte jedem noch so braven Mann in Kombination mit dem dortigen Wetter und grausamen Wein tüchtig aufs Gemüt schlagen.

So sagte er nur schulmeisterhaft: „Es gibt keine halbe Ehre, Dom Stordan! Man besitzt sie und hält sie rein oder man achtet ihrer nicht und geht unbeschwert und unwert durchs Leben!“

Er bedeutete dem Culminger zu warten und trat allein zu den zwei Gardisten hin, die vor der doppelflügeligen Tür zum Thronsaal Wache hielten. Nach einer geflüsterten Frage nickte einer der beiden Gardisten bestätigend und hieß den Madaseer offenbar zu warten.

Als sich die Tür schließ einen Spalt öffnete und Hofmarschallin Moratella heraustrat, hakete sich Gonzalo bei der erschrocken Aufquiekenden unter und schritt mit ihr postwendend wieder in den Saal hinein.

KARIM:

„Ihr habt getrödelte, mein guter Freund“, begrüßte der Aranjuezer Dom Esperjo mit gespielt vorwurfsvoller Stimme, gleichzeitig jedoch lächelnd. Mit ausladender Geste des Armes fuhr er leiser fort „Ich begann gerade, mich unwohl zu fühlen, unter all den Yaquirtalem hier. Doch will ich Euch verzeihen, wenn Ihr mir das Neueste von Dom Gonzalo berichtet. Euer Auftritt hat ja die Anwesenden beinahe mehr gefesselt, als ein Omer Shadif ‘s auf der Yaquirbühne gekonnt hätte, und bislang weiß ich lediglich das, was man sich auf den Straßen erzählt. Auf, lasst uns das Buffet heimsuchen und unseren Kehlen einen guten Tropfen gönnen, derweil Ihr berichtet...“

Damit legte Dom Hernán dem Caballero aus der Südpforte einen Arm um die Schulter und schob ihn in die entsprechende Richtung. „Meine Großnichte Azila ist im Übrigen auch hier, sie freut sich schon, Euch zu sehen. Ein junger Galan macht Ihr den Hof, und ich habe ihm gestattet,

sie heute Abend hierher zu begleiten. Irgendein Rescendienteshabenichts, aber ich wollte ihr ihren ersten Abend bei Hofe nicht verderben. Du weißt ja, man kann ihr so schlecht etwas abschlagen, wobei immerhin ich dann heute Abend meine Ruhe haben werde...“, parlierte er eher belanglos, während sie sich den Weg durch die zahlreichen Anwesenden bahnten.

SVEN S:

Dom Nazir nickte unmerklich auf Dom Gonzalos Worte hin. Dann kehrte er zu seiner Gattin zurück. „Jetzt wird es richtig interessant. Ich darf mich um noch einen Fall kümmern. Suche bitte Dom Praiodar auf, erzähl ihm alles. Ich möchte nicht, dass Dom Vesijo hier weg kommt, aber ich wollte ihn auch nicht vor all diesen Gaffern verhaften.“

„Ja, das wäre deiner so geliebten Diskretion auf das tiefste abträglich“, erwiderte Domña Ariana.

„Schön, dann werde ich wohl mal Dom Praiodar aufsuchen.“ Sie gab ihm noch einen Kuss und wandte sich dann ab, um den Banus des Yaquirtales auf zu suchen.

Währenddessen winkte Dom Nazir drei Wachen zu sich her und befahl ihnen im Flüsterton: „Kommt mit und tut was ich euch sage.“ Er wirkte gar nicht mehr wie der alte Mann von gerade eben, er schien um mehr als zwei Finger gewachsen und seine Augen funkelten. „Die Krone will diesen Kerl lebend haben, also nehmt euch in Acht.“

Dann folgten sie Dom Vesijo in einen etwas ruhigeren Flügel des Palastes.

Während dessen ging Domña Ariana zielstrebig die Treppe hinauf. Sie blickte sich um, um einen Überblick über alle versammelten Gäste zu haben und ging dann, sich den Weg bannend, zu der Gruppe, bei der sie Dom Praiodar erspäht hatte.

JAY:

Kopfschüttelnd blickte der Soberan der Culmings dem Madaseer hinterher. „Woll’n sehen, ob die Al’Anfanerin das genauso sieht, alter Mann“ dachte er bei sich. Während Dom Gonzalo sich bei der Hofmarschallin einhakete, begrüßte er derweil einige andere Gäste und sah zu seiner Schwester, die etwas verloren wirkend die eher rustikal wirkenden Komplimente eines amhallassidischen Adligen ertrug. Arme Fenia... erst den Mann verloren und jetzt das. Vielleicht wurde es Zeit, nach einer geeigneten Partie für sie zu suchen, die Macht der Culmings zu mehren und sie gleichzeitig ihren Verlust vergessen zu machen. Hm... jemand innerhalb Almadas? Oder doch die Bindungen zu den Horasiern suchen? Schwierig, schwierig...

STEFAN T:

Kronrat Praiodar bemerkte das Unbehagen seiner Enkelin und legte ihr beruhigend die Hand auf den Rücken. „Ganz wie Ihr wünscht, Euer Majestät!“, verneigte er sich nochmals vor dem jungen Monarchen und bedeutete Romina-Alba dann mit ihm einige Schritte zurückzutreten.

MONA:

Romina Alba straffte sich bei der warmen Berührung der Hand ihres geliebten Großvaters. Zusammen mit seiner

Verneigung versank sie in eine elegante Reverencia und trat gehorsam mit Praiodar in den Hintergrund.

STEFAN T:

Darauf packte der sichtlich aufgeregte Alcalde von Inostal die Gelegenheit beim Schopfe und direkt vor dem Thron des Königs auf die Knie sank, um dann zunächst eine Schimpfriade ohne Beispiel auf die Besatzung von Neu-Süderwacht loszulassen.

Im selben Moment öffnete sich die Tür des Thronsaales wieder, und die schreckensbleiche Hofmarschallin Moratella kehrte Arm in Arm untergehakt mit einem Magnaten mit weißem Rauschebart in den Saal zurück, obwohl sie ihn gerade zuvor erst verlassen hatte.

„Großpapa!“, klatschte Hofjunker Valdemoro begeistert und unter Missachtung aller Etikette laut in seine Händchen, worauf Dom Praiodar schon zu einem scharfen Tadel seines Enkels ansetzen wollte, der aber einfach aus der langen Reihe der debütierenden Hofjunker ausscherte und geradewegs an ihm vorbei zur Tür stürmte.

MONA:

Erst erstaunt über diesen Auftritt, konnte sich Romina ein amüsiertes Lächeln, sowie einen neugierigen Blick zum König anlässlich dieser Szene nicht verkneifen. Ihr Lächeln erstarb jedoch schnell und sie wandte den Blick ab.

STEFAN T:

Der eingetretene alte Magnat ergriff die Hand des Knaben und trat mit ihm zusammen vor den König hin, der weniger als die meisten anderen im Raum über den Eingetretenen erstaunt zu sein schien. „Boron zum Gruße, mein König! Wie schön, Euch endlich mit der Euch zustehenden Krone auf dem Haupt begrüßen zu dürfen!“ Gonzalos Blick sank mit Wohlgefallen für einen Moment auf den riesigen Almadin, den Selindian-Hal um den Hals trug, und der als einziger im Saal den seinigen noch bei weitem in den Schatten stellte. „Wie Ihr seht, bin auch ich zurückgekehrt aus dem Reich der Toten, da mein Herr dort nicht verweilen wollte – Euer Majestät treu dienender Mundschenk meldet sich somit zurück zum Dienste!“ Er lächelte ironisch: „In Wahrheit war es aber leider heidnische Gefangenschaft, die mich seit dem letzten Kampf um Omlad von meinem hehren Amt hier bei Hofe fernhielt; Gefangenschaft im Kerker des Beys von Ukuban, aus der ich erst nach einem halben Götterlauf entkommen konnte, und nach der ich mich ins uns freundlich gesonnene Fasar durchzuschlagen vermochte. Ich bringe Euer almadanerköniglichen Majestät die Grüße und Glückwünsche dreier der dortigen ‚Erhabenen‘!“

„Aber Euer Majestät!“, mischte sich ungläubig der Alcalde von Inostal ein, der den Neuankommeling ärgerlich gemustert hatte. „ICH habe jetzt Audienz! Stellt Ihr Euch gefälligst hinten an! Wie ich also bereits sagte, fischen uns die Reusenfischer von Dâl sämtliche Silberflitzen weg, die Puniner und Liebfelder Flussschiffer fahren uns achtlos die Netze entzwei und Eure Soldaten aus der Feste Neu-Süderwacht gebärden sich in unserem Wirtshaus schlimm wie die Novadis!“

Gonzalos Augen blitzten den Mann böse an: „Was litaneit Er da vor dem König von Schiffen und Silberflitzen? Dom Rafiko und seine Kanzlisten drunten werden extra dafür bezahlt, dass sie sich den ganzen Tag derlei Gegreine anhören! Salbader' Er sich bei denen aus! Und jetzt – Halt's Maul, wenn ein Magnat zu seinem König spricht!“

Romina hatte gerade den Fächer gehoben und überlegte, ob und was sie Praiodar als erstes fragen wollte, als ein livrierter Diener dem Soberan der Streitzigs, der wie alle anderen gebannt dem ungewöhnlichen Streitgespräch vor dem Thron des Königs lauschte, von hinten auf die Schulter tippte. „Pssst, Dom Praiodar. Ich bitte um Vergebung!“

„Was ist denn, Bursche?“, lehnte sich der Yaquirtaler Banus ärgerlich zurück und lieh dem Domestik ein Ohr.

„Draußen steht eine Edeldame, die Euch zu sprechen wünscht. Ihr Name lautet di Rueda und sie sagt, es ginge um eine Angelegenheit von großer Wichtigkeit, einen Euch bekannten Edlen betreffend.“

Praiodar nickte verstehend und zog Romina-Alba mit sich: „Komm!“

Ohne die Aufmerksamkeit der beiden von Streitzigs zu erregen, folgte der spitzbärtige Caballero von Kantor ihnen mit geringem Abstand zur Türe hinaus.

MONA:

Romina ließ sich nur allzu gerne ziehen. Sie warf noch einen letzten Blick auf diesen merkwürdigen jungen König, der ruhig auf seinem Thron saß und folgte der führenden Hand nach draußen. Nachdem die Tür sich hinter ihnen schloss, atmete sie vorsichtig durch, artig wartend, was Großvater vorhatte.

JAY:

Der Alcalde schien sich auf den Madjani stürzen zu wollen. „Wenn ich einen Magnaten sehe, werde ich ihm gerne den Vortritt lassen. Aber gesuchten Verbrechern, über die das Gericht unter Vorsitz der Königin selber das Urteil fällt, sind keine solchen! Ihr habt überhaupt kein Recht, hier vor das Antlitz des Königs zu treten, bis Ihr nicht Eure Ehre gänzlich wiederhergestellt habt. Oder Ihr Euch habt tot prügeln lassen, wie es der Alcorta vormachte. Wenn also jemand das Maul halten sollte, dann Ihr, Erz-Schurke und Verbrecher!“

SVENS:

Als sie aus der Tür traten, fiel ihr Blick sofort auf eine Elfe. Für ihre Rasse war sie eher klein, aber sie hatte die typischen schräg stehenden Augen. Saphirblau. Gekleidet war sie in ein rotes Damastkleid mit einem gewagten Ausschnitt. Dazu braune Wildlederstiefel. Das Auffälligste aber war eine silberne Kette mit einem Opal als Herzstück. „Ah, Dom Praiodar, Ihr habt Begleitung“, begrüßte sie Dom Praiodar und seine Enkelin. Nachdem die Damen einander vorgestellt worden waren, wandte sich Domña Ariana wieder an Dom Praiodar. „Habt ihr einen Raum, in dem wir ungestört sind?“

STEFAN T:

„Kommt nur gleich zur Sache, werte Domña di Rueda!“, legte Praiodar von Streitzig seiner Enkelin demonstrativ die Hand auf die Schulter und ließ der exil-amhallassidischen Junkersgattin galant den Vortritt. „Ich nehme an, Ihr habt mich auf Geheiß Eures Ehegemahls aufgesucht, und ich kann mir denken, in welchem Belang Dom Nazir mich zu sprechen wünscht. Führt uns nur rasch zu ihm! Ihr könnt im Übrigen ganz offen vor meiner Enkeltochter sprechen, sie ist ein kluger Kopf und mittlerweile alt genug, dass sie auch einen Einblick in die Schattenseiten der Staatsführung erhalten kann. Was gibt es also über unseren lieben Freund Vesijo zu berichten – sollten uns vielleicht am Ende besser gleich ein paar Gardisten begleiten?“

Der spitzbärtige Caballero Vecello von Kantor aus dem Thangolforst, der hinter den beiden Streitzigs aus dem Thronsaal geschlüpft war, hatte seine liebe Mühe, mit der Elfin, dem gerüchteweisen nächsten Grafen des Yaquirtals und der Tochter des Grafen von Ragath mitzuhalten, die mit schnellen Schritten die große Freitreppe aus dem ersten Stock wieder hinab ins Parterre der Residencia eilten. Dies umso mehr, da er dabei zwei volle Weinpokale in den Händen hielt, die er noch im Thronsaal eingegossen hatte, und von deren Inhalt er möglichst nichts verschütten wollte: „So wartet doch, junge Domñatella!“, rief er fast flehend hinter Romina-Alba her. „Ich wollte mit Euch auf Euren Einstand bei Hofe anstoßen!“

Mit beinahe unbewegtem Gesicht, nur mit hochgezogener Augenbraue, hatte Dom Gonzalo die Anmaßungen des Südpforter Dorfältesten zur Kenntnis genommen. Statt sich ihm zuzuwenden, beugte er sich nach der anderen Seite zu seinem kleinen Enkel herab: „Jetzt gib fein acht, Valdemoro!“ Er hob den Zeigefinger und blickte rundum, als zöge er auch die in Reih und Glied angetretenen Hofjunker und sogar den jungen König Selindian in seine Lektion mit ein: „So handelt der Magnat bei Frechheiten eines Rustikals!“ Mit zwei raschen Schritten trat er neben den niederknienden Alcalden hin, packte den erschrocken Aufkreischenden am Ohr und zog ihn daran hoch und dann hinter sich her zu einem hohen, offen stehenden Fenster, um ihn mit einem kräftigen Schubs hinauszuschmeißen.

„Aaaaaaaaaaaaaaarh!“ Mit gellendem Schrei stürzte der Alcalde ein Stockwerk tiefer in die Goldregen- und Fliedersträucher des Palastgartens.

„Holla! Gefallen wie ein Stein!“, stellte der glutäugige Hofjunker Juanito Ragatio di Dubiana – der vor kurzem noch Romina-Alba vor der Residencia Avancen gemacht hatte – fasziniert fest, der wie alle anderen Hofjunker zur Fensterfront gehastet war, um nach dem Verbleib des Gestürzten zu schauen.

„Ich will auch mal! Bitte bitte, Großpapa! Darf ich auch mal?“, hüpfte Valdemoro v. Streitzig-Madjani begeistert von einem Bein auf das andere.

„Hmm – ich bezweifle, dass es der Tropf so bald wieder hier hoch schafft. Ein anderes Mal vielleicht!“, vertröstete Gonzalo den Jungen. Aber immerhin, seit den Tagen Kaiser Valpos, als man da unten diese hübschen bunten Sträucher gepflanzt hatte, war niemand mehr beim Defenstrieren ums Leben gekommen, was vorher noch an der Tagesordnung gewesen war. Heute gingen die Fensterstürze meist mit ein

paar Prellungen und Knochenbrüchen ziemlich glimpflich aus.

„DU!!! Ich wusste es!“, erklang von unten eine wütende Stimme. „Jetzt geht die verfluchte Defenstriererei schon wieder los! Erst vor vier Jahren hast Du mir die ganzen Büsche ruiniert!“

„Oh, Dalandrion!“, begrüßte Gonzalo den halbelfischen Palastgärtner, als er sich auf der Suche nach dem Verursacher der Schreierei aus dem Fenster beugte. „Erstens war das vor 4 Jahren der Tandori und bestimmt nicht ich, der dein Gebüsch ruiniert hat, und außerdem war das gerade gar keine Defenstrierung! Das Fenster stand doch offen! Siehst du?“ Er klopfte demonstrativ an das Glas. „Noch alles intakt! Weißt Du denn nicht, dass Defenstrierungen seit dem Hoftag von vor 4 Jahren verboten sind? Ich bin doch kein Gesetzesbrecher!“

„Das kann schon sein!“, schimpfte Dalandrion weiter hinauf. „Aber hast du eine Ahnung, wie lange diese seltenen Goldregensträucher aus Selaque bis zu ihrer ersten Blüte brauchen? Weißt du, wie viel Zuwendung und Liebe ich in den letzten vier Jahren...“

Gonzalo nickte ein paar Mal und schloss dabei das Fenster. Es war jetzt ganz sicher nicht die Zeit, mit dem Palastgärtner zu streiten und dabei dem König den Rücken zuzuwenden. „Verzeiht das unwerte Schauspiel, Euer Majestät... ein alter Brauch! Aber jetzt sollten wir lieber über die Gegenwart und vor allem über die Zukunft sprechen, über die aktuelle Politik! Wie ist es um unser geliebtes Königreich bestellt?“

MONA:

Romina Alba nickte der Elfe freundlich zu und richtete sich stolz auf, als sie die Hand des Großvaters spürte. Sie merkte, wie ihr heiß wurde: eine geheime Besprechung und sie würde dabei sein! Wie oft hatte sie sich nur widerwillig davon abgehalten, lauschen zu gehen, wenn Großvater mit verschiedensten Doms oder Domñas im kleinen Rauchzimmer oder dem Pavillon verschwand. Doch Abuelito hatte ihr das Versprechen abgenommen, niemals zu lauschen und im Gegenzug ihr versprochen, sie in alles einzuweihen, wenn sie alt genug wäre. Sie hatte ihre Versprechen immer gehalten und jetzt hielt er Seines. Ein erwartungsvolles Strahlen legte sich über ihre schönen Züge, als sie neben Praiodar der Domña folgte.

Da erklang eine verzweifelt wirkende Stimme hinter ihr. Ein Mann sagte etwas von einer Domñatella und einem Trunk auf den Einstand bei Hofe. Mutmaßend, dass sie gemeint war, schaute sie über sie Schulter zurück und sah einen Dom, der zwei Pokale balancierte. Unwillkürlich musste sie lächeln: „Abuelito, scheinbar will dieser Dom etwas von uns“, leise, kurz den Großvater berührend. Dann blieb sie stehen, drehte sich um, und lies ihr Lächeln verschwinden, immerhin wusste sie nicht, wen sie vor sich hatte und was er wollte... doch ihn zu ignorieren wäre unhöflich gewesen und einer von Streitzig nicht würdig. Wenn es denn Brauch am Hof sei, würde sie trotz der frühen Stunde mit dem Dom anstoßen. Leise seufzte sie. Hoffentlich musste sie nicht mit jedem Dom an Hof anstoßen, soviel Wein würde sie nie im Leben vertragen.

Stadtmark Punin, 28. Praios 1028 BF

Am Oberpuniner Tor (frühmorgens)

ENRICO:

„Öffnet das Tor!“

Von diesem Ruf aus dem Halbschlaf gerissen, blickte sich eine der Torwachen überrascht um. Der rasch näher kommende Reiter war in der Morgendämmerung leicht als Edelmann auszumachen, was umso ungewöhnlicher erschien, war die Praiosscheibe doch noch nicht einmal aufgegangen.

„Sitzt er auf seinen Ohren, Kerl?“

Rasch gab der nun gänzlich wache Grünrock das Signal zum Öffnen des Tores, bevor der Reiter vor ihm zum Halten kam. Dieser reichte ihm ein Schriftstück von seinem Yaquirtaler herunter. „Befehle der Commandantur, und nun macht Platz.“ Sprach's und preschte durch das sich gerade öffnende Tor hinaus.

Im Lager der Flogglonder Schar

Selbst die gebotene Eile – dem Läuten der Dienerin hatte er fast zu lange keine Beachtung geschenkt – vermochte es nicht, Rahjiano Sfandini die Müdigkeit zu vertreiben. Er war ein Nachtschwärmer mit Leib und Seele, und der dräuende Morgen war für ihn mehr das vertraute Zeichen, sich langsam zu Bett zu begeben, denn aufzustehen. Wäre sie nicht schon an ihrem Tiefpunkt angekommen, würde der Gedanke an den vorlauten Magnatenspross, mit dem es sich nun wieder zu unterhalten galt, seine Laune eben dahin befördern.

Und so war er auch für seinen Geschmack viel zu schnell am Ziel. Mancher Soldat hatte seine Waffe zur Hand, aber letztlich gab es keine Aufregung in der kampferprobten Truppe. Ein Gähnen konnte er sich gerade so noch verkneifen, wollte er doch nicht zu unhöflich oder provozierend wirken. Die Etikette galt ihm viel, auch wenn es in diese Gesellschaft leicht wie Perlen vor die Säue geworfen wirkte. „Die Zwölfe zum Gruße“, proklamierte er gut hörbar, obwohl die Aufmerksamkeit sowieso schon auf ihm ruhte. Als sein Blick den jungen Flogglonder erspähte, fuhr er fort. „Der Ratsmeister lässt durch mich seine Grüße ausrichten, ebenfalls seine Entscheidung bezüglich Eures Hierseins. Nach eingehender Prüfung der Sachlage“, eine glatte Lüge, hatte sein Vater doch überhaupt nicht die Zeit dafür gehabt, „kommt er zum Schluss, dass selbige nicht eindeutig geregelt ist. Da er aufgrund dieses Umstandes für keine Seite sprechen kann, ließ er folgendes verlauten: den Konflikt um den Besitz des strittigen Palacios sollen die Streitenden selbst austragen. Um die Sicherheit der Puniner zu gewährleisten, hat die städtische Garde Anweisung, nicht mehr als ein Dutzend Eurer Truppe die Tore passieren zu lassen. Alles Weitere liegt nun bei Euch.“

Capitale Punin, 29. Praios 1028 BF

Im Palacio Vivar (2. Rahjastunde)

JAY:

Dom Stordan sah sich noch einmal in der Dunkelheit um. Schemenhaft konnte er ungefähr erahnen, wo seine Leute sich verteilt hatten. Als er den letzten Bericht gehört hatte, gab er das Zeichen.

„Heda! Öffnet! Ich habe eine wichtige Nachricht!“, polterte ein Mann an das Tor des Palacio Vivar.

Alonso, einer der Knechte, öffnete das Guckloch. „Wer stört zu so später Stunde? Was willst du, Mann?“ Der so Angesprochene bemerkte schnell, dass der Knecht mit den Augen die Straße vor dem Palacio absuchte und sich erst wieder dem nächtlichen Störenfried zuwandte, als er offensichtlich niemanden sonst bemerkt hatte und jemandem außerhalb der Sicht des Boten zunickte.

„Eine wichtige Nachricht bringe ich, sie kommt geradewegs aus Omlad. Der Bote selbst war zu erschöpft, also bringe ich den Brief.“

Alonso murmelte etwas von „so wichtig kann das nicht sein“, sagte aber laut: „Dann her damit, ich gebe es weiter.“

Der Bote lächelte ganz freundlich. „Und meine Belohnung? Schließlich hat sich das Ding nicht alleine hierhin getragen!“

„Belohnung? Ich gebe dir gleich eine Belohnung, die du nie vergessen wirst. Her damit, oder dich trifft der Zorn der Vivar!“

Der Culming achtete nicht weiter auf die Ablenkung am Tor, sondern konzentrierte sich mehr auf eine Seite des Palacios. Dort hatten mehrere Gestalten sich derweil an eines der kleinen vergitterten Fenster herangeschlichen, eine davon fasste die Metallstreben an. Er konnte es nur erahnen, aber nach kurzer Zeit schon zerbröselte das Eisen. Es war so gut, in Punin zu sein! Durch die Akademie gab es Magier zu Hauf, die sich ein kleines Zubrot verdienen wollten. Man hatte ihm erklärt, dass so ein „Zweitstudium“ auch finanziert werden wollte. Nun ja, wer warer, sich das nicht zu Nutze zu machen?

Die Gruppe zwängte sich, einer nach dem anderen, durch das nun offene Fenster in das Gebäude. Es dauerte viel zu lange, wie er fand, während man sich am Tor noch stritt. Von drinnen hörte man plötzlich Lärm. Der Bote am Tor nutzte die Ablenkung, zauberte hinter dem Rücken einen Wurf dolch hervor und warf ihn fachgerecht durch das Guckloch. Den Treffer konnte man nicht sehen, doch der Diener verschwand ohne einen Laut hinter der Tür.

Einen kurzen Moment später wurde das Tor geöffnet und Stordans restliche Mercenarios drangen in das Domizil der Vivar ein.

Dem Culming bot sich ein Bild der Verwüstung, als er nach den Söldnern eintrat. Direkt am Tor lagen die Leichen des Dieners und einer Kämpferin. An eine Mauer des Innenhofes gelehnt sah er einen seiner Mercenarios, ein Bolzen (wahrscheinlich aus der Armbrust der Kämpferin am Tor) steckte in seinem Bauch. Man kümmerte sich um ihn, während die restlichen Rosengardisten und angeheuertem Söldner die Villa stürmten.

Plötzlich sah Dom Stordan neben sich eine Bewegung; sein Säbel ruckte fast mechanisch hoch, um die Klinge abzuwehren. „Wer seid ihr und was wollt ihr?“, presste ein junger Mann zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Der Culming erstarrte in der Bewegung. Da war er ja, den er suchte. Dom León, der seinen Schwager in den Tod getrieben hatte. Die große Gestalt, das feine Gesicht – doch halt! Er hatte den Vivar mit mehr Muskeln und weniger Fett in Erinnerung. Auch die Art, wie er den Degen hielt – das war nicht León de Vivar, höchstens jemand, der ihm sehr ähnlich sah. „Solltet Ihr in Heraldik bewandert sein“, zeigte er seinen Umhang, „so dürft Euch mein Wappen Aufschluss geben, wer vor Euch steht. *Ihr* allerdings seid mir unbekannt.“

Der hübsche Endzwanziger mit dem Bauchansatz schnaufte: „Wer ich bin? Ihr dringt wie gemeine Einbrecher in unseren Palacio ein und wisst nicht einmal, *gegen wen ihr antretet*? Ich bin der Ratsherr Amando Dhachmani de Vivar und werde Euch lehren, meine Familie anzugreifen!“ Fast schon theatralisch hob der junge Mann die Waffe, während Dom Stordan einen Schritt vorging und ohne Ansatz seine Klinge in den Leib des älteren Vivar ramnte.

„Tatsächlich, Ihr müsst ein Mitglied des Rates sein! Denn ein Kämpfer seid Ihr nicht, sonst würdet ihr weniger reden und schneller handeln.“ Langsam zog er die Klinge wieder hinaus, Dom Amando brach ansatzlos zusammen, das Pflaster färbte sich rot.

Die Gardisten leisteten derweil gute Arbeit. Der geringe Widerstand wurde schnell gebrochen, die Familienangehörigen und Diener im Innenhof zusammen getrieben.

Der Culminger Baron schritt an den Leuten vorbei, die meisten waren offensichtlich im Schlaf überrascht worden.

Die Dienerschaft hielt sich geschockt zurück, während Señor Dhachmani, ein ergrauter Tulamide von nicht zu verachtenswertem Körperumfang, zitternd seinen beiden Enkelkindern Isha und Rascal die Augen zuhielt.

Eine ältere Frau, offensichtlich Domña Richeza, wollte sich durch den Ring der Culminger drängen, um zu Amando zu kommen, doch wurde sie mit Gewalt daran gehindert. Als sie wie eine Furie einem der Soldaten die Fingernägel durchs Gesicht zog, schlug dessen Nebenfrau mit dem Schaft der Armbrust zu, so dass die Hausherrin mit einem Aufseufzen zu Boden ging.

Dom Stordan besah sich das Geschehen fast gelangweilt. Bei einer der Dienerinnen blieb er stehen. „Sie dort! Sage Sie mir... wo ist Dom León? Er ist doch heute im Hause, oder?“

Verneinend schüttelte die den Kopf und blickte ihn aus großen Augen an. „Er ist seit langen nicht mehr Punin gewesen. Er ist im Phex schon nach Fasar gereist und wir haben seit zwei Monden keinen Brief mehr erhalten, hoher Herr!“

Langsam drehte der Culming den Kopf zu einem seiner Männer. „Er ist nicht hier, Tsadan? *NICHT HIER?* War das der gleiche vermaledeite Informant, der schon über die Lagerhäuser der Vivar so gut Bescheid wusste? Wenn ja, will ich seinen Kopf! Und wenn nein, will ich ihn trotzdem!“ Grimmig stapfte er auf dem Hof auf und ab. Schließlich drehte er sich zu seinen Leuten. „Nun denn. Dies ist das Haus meines Gegners, die Fehde wurde erklärt. Also soll mein Zorn darüber kommen. Ihr wisst, was zu tun ist!“

„Kysira, du dumme Nordmärker Gans!“, fauchte derweil der Majordomus die Dienerin an. „Kannst du nicht einmal dein vorlautes Mundwerk halten? Jetzt sieh, was du angerichtet hast!“

Einige Mercenarios brachten nun die Gefangenen in den Keller und schlossen sie dort ein, um sich danach den anderen Söldlingen anzuschließen, die das Haus ausplünderten. Was niet- und nagelfest war, wurde zerstört. Domñatella Delilahs Spinett, die neuen Kristallglasscheiben im Obergeschoss, Tische und Bänke, die berüchtigte Bettstatt des *Seducator*, nichts wurde verschont. Andere Söldlinge hatten inzwischen einen einspännigen Wagen in den Hof gefahren, auf dem Waren, Wertsachen und auch Papiere aus dem Kontor aufgeladen wurden. Als das Werk der Vernichtung vollendet war, zogen die Mercenarios ab. Dom Stordan ging noch einmal durch den einstmals schönen Speisesaal und hob eine Rose auf, die in einem Strauß mit zugehöriger zersplitterter Vase auf dem Boden lag. Einige Räume weiter fand er Feder, Tinte und Papier. „*Die Fehde wurde erklärt, die Fehde wurde angenommen, die Fehde wurde ausgeführt. Dom Leon, Ihr seid mir diesmal entkommen. Bleibt besser im Tulamidenland für den Rest Eures Lebens, denn ihr könnt nicht einmal auf Eure Famiglia aufpassen!*“

In einen kleinen Schnitt im Papier steckte er den Stiel der Rose, bevor auch er den Palacio verließ. Es warteten dringende Geschäfte im Lieblichen Feld, die Marvinkos hatten ihn um Hilfe gebeten, ihre Sache zu unterstützen. Er würde seine Familie nicht im Stich lassen...

KILIAN:

In der Waschküche des Palacios blieb eine verzweifelte Famiglia Vivar mit ihren Dienern zurück.

Alricio Cundari, der kugelrunde Haushofmeister, lehnte sich an den Brunnen und schimpfte mit kraftloser Stimme die schluchzende Kysira aus, wie es seine Aufgabe war, während der Schreiber Nazir ebenso kraftlos versuchte, sie zu beruhigen.

Señor Dhachmani hielt immer noch die wimmernden Kinder in seinen Armen; sie waren wohlbehütet aufgewachsen und hatten nie zuvor solche Schrecken erlebt. Er zitterte selbst am ganzen Leib und war käsigweiß im Gesicht, auch wenn man das in dem dunklen Keller nicht zu erkennen vermochte. „Was nur? Was nur? Was haben wir nur getan?“, stammelte er immer wieder. „Was wollten sie von León, meinem Sohn der Freude? Aber das wird dieser Sohn eines rüdigigen Djambul¹⁰ uns auf Heller und Kreuzer zurückzahlen, auf Heller und Kreuzer, beim Sternenfürsten! Wir werden vor den Kadi ziehen und wir werden Recht bekommen, so wahr die Sonne jeden Tag aufgeht!“

„Mach dich nicht lächerlicher als du bist, Djerid“, erscholl von der Tür die rauchige Altstimme Domña Richezas. Sie kniete vor dem Schloss und war damit beschäftigt, es mittels einer ihrer Haarnadeln zu öffnen. „Und das noch vor der Dienerschaft! So lange lebst du schon in Almada, mein Lieber, und immer noch verstehst du nichts, gar nichts von unserem Leben! Niemand wird vor Gericht gehen, weil jeder Richter uns auslachen würde! Der Culminger hat uns die Fehde erklärt – das heißt, wir sind auf uns allein gestellt. Er

¹⁰ tul.: Warzenschwein

hat uns geschadet und dafür werden wir uns bitterlich rächen – geht das in deinen Rustikalenschädel rein, Djerid?“

„Ich kann mir nicht helfen, mein Täubchen, aber ihr Beni Al'Mada seid doch alle Barbaren“, schüttelte der Khunchomer den Kopf und drückte seine Enkelkinder an sich.

Domña Richeza erwiderte nichts darauf. Sie war – wie alle ihrer Familie – der Harmonie spendenden Rahja viel mehr verbunden als den Gesetzen der Ehre. Dennoch musste diese Tradition gewahrt werden, und wenn es das Ende der Vivar bedeutete. In gewissem Sinne, so dachte sie, war auch die Blutrache eine Wiederherstellung zerstörter Harmonie. Das alte Geschlecht der Culming hatte – vermutlich wegen seiner Verwandtschaft zum verstorbenen Alcorta, jenen Almadinhüter – die Waage ins Ungleichgewicht gebracht. Nun galt es, die andere Waagschale mit Culmingblut zu füllen. Entschlossen drückte sie gegen die Tür.

Es klickte und das Schloss sprang auf. Sofort eilte Domña Richeza den Gang entlang und die Treppe nach oben, durch die Küche in den Hof. Sie schenkte dem verwüsteten, einstmals so schmucken Gebäude nur einen kurzen Blick. Gebäude ließen sich wieder herrichten. Stattdessen sank sie an der Seite ihres Mundillos nieder und brach in Tränen der Wut und der Verzweiflung aus. „Mörder!“, schrie sie in den Puniner Nachthimmel, „Mörder! Du hast meinen Mundillo getötet! Mach dich bereit zum Sterben, Stordan von Culming! Ich werde –“

Ein schwaches Stimmchen ließ sie in ihren Verwünschungen innehalten. „Mutter...“

Verwundert blickte die Caballera nach unten.

Amando de Vivar blickte sie mit müden Augen an.

„Vive el cielo!“, rief sie da. „Er lebt! Mein Sohn lebt! Einen Arzt, holt einen Arzt, perainenochmal! Warum ist dieser Heide nie da, wenn man ihn braucht...“

Capitale Punin, 30. Praios 1028 BF

Im Speisehaus *Reichsmark Amhallas* (morgens)

ENRICO:

„Oloroso am frühen Morgen? Übertreibe es nicht schon wieder!“, gab Lucca Sfindini seinem fast gleichaltrigen Onkel Laurentio kritisch zu bedenken.

„Was geht es dich an? Ich bestelle, du bedienst, also mach schon!“

Kurz schüttelte Lucca den Kopf, aber bei diesem Valpojünger war jede Vernunft hoffnungslos verloren. Nun ja, zumindest brachte er stets gut zahlende Kundschaft mit. „Und was darf es bei euch beiden sein?“

Perico bestellte zu einem kleinen Frühstück einen leicht mit Wasser verdünnten Wein, während der immer noch arg lädierte Torquato zunächst keinen Wunsch hatte.

„Nur gut, dass eine ruhige Ecke für uns notfalls freigemacht wird. Bei deinem Aussehen sollte man uns besser hier nicht sehen.“ Laurentio ließ aufmerksam seinen Blick durch die Taberna schweifen, aber weder die drei Mandeln knackenden Alten beim Eingang noch das junge Paar nahe des Vihuela spielenden Trovere schienen sie zu beobachten.

„Ich will gar nicht wissen, was du dir nun dabei gedacht hast! Dumm war es allemal, dem Madaseer so offen gegenüber zu treten. Die Frage wird nun sein, was machen wir jetzt? Ich weiß ja nicht, ob aus deinem Vorhaben, dem alten Madjani eins auszuwischen, überhaupt etwas werden kann, Perico. Der ist doch einfach eine Nummer zu groß für uns, meint ihr nicht auch? Und von León haben wir auch schon eine ganze Weile nichts mehr gehört, zumal es gestern Nacht auf den Vivar'schen Palacio einen Überfall gegeben haben soll. Also wenn ihr nicht eine hesindiale Idee habt, mir fällt nichts ein. Das wird doch nie etwas“, meinte Laurentio nachdenklich und blickte dabei in Richtung Küche, wohl auf den Wein und das Frühstück wartend.

SVEN S:

Während der Sfindini noch sehnsüchtig in Richtung Küche sah, bemerkte Torquato eine Gestalt am Eingang des Speisehauses: Rondrigo, der Waffenmeister, der ihn auf der Grafensuche begleitet hatte, hatte soeben den Raum betreten. Kein Zweifel, es war der Waffenmeister, er trug zwar andere Kleidung und sie hatten sich längere Zeit nicht gesehen und die Linke war verbunden, aber er war es. Zwar anscheinend müde und ausgezehrt, aber er war es. Er schien Torquato noch nicht bemerkt zu haben.

STEFAN T:

Torquato Tournaboni hatte Ellenbogen und Kinn auf den Tisch gestützt und starrte durch seinen rubinroten Oloroso hindurch. „Wir müssen den Kampf aufnehmen – León hin oder her, das sind wir jetzt auch unserer eigenen Ehre schuldig!“

Er bemerkte nicht, dass Laurentio und Perico bei derlei hochtrabenden Reden einen skeptischen Blick tauschten. Sie waren schließlich allesamt nicht von Adel. Außer dem Bankierssohn, der von einem grölenden Mob verprügelt worden war, hatte ja auch niemand von ihnen eine Kränkung seiner Ehre erfahren.

„Perico! Meine Famiglia besitzt ein großes Landhaus in den Hügeln von Gozzoli. Da werde ich meine Mutter und meinen Bruder hinschaffen, damit sie weg sind aus der Stadt, wenn die Straßenkämpfe losgehen. Du musst dafür sorgen, dass Birella sich ebenfalls dorthin begibt, hörst du? Wenn ich deine Schwester nicht in Sicherheit weiß, wie können wir da einen bewaffneten Aufstand gegen den Stadtadel und seine Helfershelfer anzetteln, hä?“ Er musste geräuschvoll aufstoßen. „Der Rest von deiner Sippe ist uns natürlich ebenfalls willkommen. Was dich betrifft, Laurentio... und dich auch, mein Freund Lucca! Ich sag's nur ungern, aber euer alter Herr ist einer von denen! Er muss seine Gesinnung radikal ändern, oder mit dem ganzen Madjani-, Streitzig-, Culming- und was-weiss-ich-was-Pack aus der Stadt verschwinden, hört Ihr?“

„Ja, ja, wir hören noch gut! Nicht so laut!“, sahen sich seine Kumpanen besorgt zu dem Liebespaar und dem Troubadour um.

KATHRIN:

Perico verzog bei der Erwähnung seiner Schwester unwillig das Gesicht. Er wusste sehr wohl, was der Cumpan

an seiner Schwester fand, aber seit Torquato sich auf offener Straße hatte verprügeln lassen, war er weniger denn je begeistert von der Vorstellung, ihn an seine jüngere Schwester heran zu lassen. Laut sagte er das natürlich nicht. Stattdessen verdrehte er die Augen und hob in hilfeschender Geste die Hand. „Wenn du mir sagen kannst, wie ich meinem Alten erklären soll, dass seine Lieblingstochter oder auch den Rest unserer Familia in Gefahr sein könnte, weil ich vorhabe, mich mit dem Madjani anzulegen – kein Problem, dann wird Birella gewisslich nichts gegen einen Ausflug aufs Land einzuwenden haben. Solange dir da nichts Passendes einfällt, was mich nicht Kopf und Kragen kosten würde, schätze ich, dass der Alte ganz gut auf Birella aufpassen kann. Hat er bislang ja auch. Abgesehen davon: man sagt dem Madaseer zwar nach, stets gut informiert zu sein, aber wenn wir unser Vorhaben nicht an die große Glocke hängen, dann wird er ein Weilchen brauchen, bis er merkt, was los ist. Und dass wir nicht von Adel sind, mag auch ein Vorteil sein, vielleicht unterschätzt er uns.“ Noch während Perico sprach, kamen ihm allerdings Zweifel. Zweifel, die durch den Oloroso in Laurencios Becher und die blauen Flecken und Schürfwunden in Torquatos Gesicht genährt wurden. Mit diesen beiden ein Geheimnis zu teilen, schien fast so unmöglich, wie einem Marktweib das Schweigen abkaufen zu wollen.

„Passt auf“, fing er an. „Ich habe einen Plan...“ Doch in diesem Moment hatte Torquato seinen Bekannten entdeckt, und Perico verstummte und runzelte die Stirn. Nachdem er den sich durch die Tische bahnenden Fremden einer kurzen Musterung unterzogen hatte, wandte er sich an Laurencio. „Aber sag, das fällt mir gerade ein: von was für einem Überfall auf den Palacio der Vivar hast du gesprochen?“

STEFAN T:

Mit einem Male hellte sich Torquatos Miene beim Blick zur Türe auf: „Potztausend! Da kommt unsere Rettung! Der Mann der uns helfen wird! Rondrigo Mudejar – die schnellste Klinge des ganzen Landes!!! Freund, an mein Herz und her zu uns!“

SVEN S:

Der Angesprochene wandte sich in die Richtung aus der die Stimme gekommen war. Mit schweren Schritten kam er auf den Tisch zu. „Bei allen Zwölfen, Torquato Tournaboni, was beim heiligen Gilborn ist mit dir geschehen?“ Mit diesen Worten trat der Mann vollends an den Tisch. Sein ehemals gepflegtes schwarzes Haar hing unordentlich auf die Schultern, seine Kleidung war vom Staub der Reise bedeckt, die Wangen eingefallen und der Verband an der Linken war auch schon älter. Nur die Augen strahlten noch immer die Ruhe und Erfahrung aus, die Torquato kannte und blitzen noch immer jede Bewegung in der Umgebung registrierend. Ohne ein weiteres Wort schlug er in die dargebotene Rechte des Tournaboni ein und zog einen Stuhl heran auf dem er sich niederließ.

„Ich bin eure Rettung“, und zum ersten Mal huschte so etwas wie ein Lächeln über sein Gesicht. „So, schön, aber wie wär's, wenn du mich erst mal deinen Freunden vorstellen würdest und für einen guten Tropfen sorgst, danach redet's sich leichter.“

ENRICO:

Laurencio ignorierte zunächst den Neuankömmling und flüsterte zu Perico: „Ich habe gerade bei uns noch mitbekommen, dass wohl die Culmings die Fehde mit den Vivar haben heiß werden lassen. Genaueres weiß ich auch noch nicht, aber zumindest sollen sie im Palacio der Vivar gehörig Unruhe gestiftet haben. Auch Tote soll es geben, nur weiß ich leider nicht, wer zu Boron ging.“ Laurencio griff beherzt zum Oloroso und gönnte sich einen kräftigen Schluck. „Sieht jedenfalls gar nicht gut aus für die Vivar, sie haben ja auch sehr mächtige Feinde.“ Mit noch einem Schluck leerte Laurencio seinen Becher und schenkte sich aus der schon vorsorglich auf den Tisch gestellten Karaffe nach. Der ebenfalls mit am Tisch sitzende Lucca blickte nur kopfschüttelnd zu Perico und wandte sich dann wieder Torquato und Rondrigo zu.

STEFAN T:

Torquato streckte nur kurz Zeige- und Mittelfinger zu einem „V“ in die Luft und nickte in Richtung Luccas, was stets soviel hieß wie: „Zwei neue Krüge!“

Dann umarmte er Rondrigo mit schmerzverzerrtem Gesicht: „Du hast es gerade nötig, Waffenmeister! Siehst selber aus, als hätten Dich die Feldscher auf irgendeinem Schlachtfeld aufgelesen und nur notdürftig zusammengeflickt! Das hier ist mein guter Freund Perico Veracis!“ Er klatschte dem Vorgestellten auf den Rücken, „mit der liebevollsten Schwester der ganzen Stadt – und der hier, der keinen guten Trank versauern lässt, ist mein guter Cuman Laurencio Sfantini, der Oheim unseres miesalrik'schen Gastwirts Lucca.“ Er besah sich Rondrigo genauer und schüttelte den Kopf, als könne er nicht glauben, dass dieser wirklich mit am Tisch saß.

Damals nach der Grafensuche haben wir einander alle geschworen, uns jederzeit beizustehen, wann immer einer von uns in Not ist. Jetzt sitzen unser aller gemeinsamer Freund León und ich sozusagen tief in der Jauchegrube, und prompt kommst du zur Tür hereinspaziert! Würd' mich gar nicht mehr wundern, wenn sich bald unser hochgeborener Rittmeister Amaro oder der hochtrabende Ordensknappe Nicolo auch noch die Ehre geben würden, was, alter Haudegen?“

KATHRIN:

Perico betrachtete den Neuankömmling kritisch und konnte sich sichtbar nicht recht entscheiden, ob er über dessen Auftauchen glücklich sein sollte oder nicht. Torquatos Worte aber ließen ihn aufhorchen. „Rittmeister? Was für ein hochgeborener Rittmeister?“, fragte er, ohne den Blick von Rondrigo zu nehmen.

SVEN S:

„Rittmeister Amaro von Fogglond, werter Dom“, beantwortete Rondrigo die Frage Pericos, quasi nebenbei. „Der Vollständigkeit halber will ich mich kurz vorstellen: ich bin Rondrigo Violante Mudejar. Torquato wird Euch sicher schon von der Grafensuche erzählt haben.“

Er wandte sich Torquato zu: „Aber nun zu dir, Torquato.“ Rondrigo hatte bisher in eher kühlem Ton gesprochen, nur

der letzte Satz hatte einen lebhafteren Ton. „Du hast nicht Unrecht, ich komme gerade mit dem Rest einer horasischen Karawane den Blutpass herunter. Die Ferkinas hatten irgendwie einen schlechten Tag und Phex war auf unserer Seite, jedenfalls bin ich irgendwie mit einem horasischen Landsknecht durchgekommen. Der Anführer hatte eine Beutebeteiligung versprochen bekommen“, fügte Rondrigo noch lakonisch an, als er den fragenden Blick seines Freundes sah. „Aber jetzt erzähl mir, wieso steckt ihr zwei, du und León, in der Jauchegrube?“

ENRICO:

Nach Torquatos Handzeichen nickte Lucca nur und ging die gewünschten Krüge holen. Seine Laune schien sich nicht sichtlich gebessert zu haben, irgendetwas beschäftigte sichtbar seine Gedanken.

Währenddessen beugte sich Lorenzo nach einem reichlichen Schluck wieder zu Perico vor und sprach flüsternd weiter. „Selbst wenn wir hier noch ein paar flinge Klängen auftreiben, mir sind immer noch net gut genug für den Madaseer. Haddest du nicht vorhin noch nen Plan? Sag schon, was heckste denn aus?“

KATHRIN:

Perico stöhnte innerlich. Sfondini war bereits wieder auf dem besten Weg in einen nebelverhangenen Abgrund, und ob man diesem Rondrigo trauen durfte, war so eine Frage. So würde das nie etwas werden! Entschlossen legte der junge Veracis seine Hand auf die des Kumpan, als dieser erneut seinen Becher heben wollte und blickte ihm eindringlich in die Augen. „Ich werde herausfinden, welche Feinde der Madjani hat“, flüsterte er zurück. „Es müssen genug sein, um ihm zu schaden. Vielleicht müssen wir nichts weiter tun als herauszufinden, was der Madaseer vorhat. Oder auch nur seinen Feinden mitteilen, was wir wissen.“ Er zog die Hand zurück und verzog grimmig das Gesicht. „Ich jedenfalls will die Pein der schönen Delilah gerächt sehen. Und falls es dir ernst ist, mir dabei zu helfen, hör auf zu saufen und streng deinen Kopf an!“

ENRICO:

Lorenzo blickte Perico nachdenklich an, dann seinen Becher, dann wieder Perico. Seine Hand ließ zunächst vom Becher ab. Seine Gedanken kreisten, aber Perico hielt doch immer mehr zu ihm als sein Vater, der ihn nur ständig zurechtwies und an die Pflichten der Famiglia gegenüber gemahnte. „Wassar vorhat? Hmm, mein Alter kann ja ganz gut mit ihm, aber der wird mir ja gaum was sagen. Wenn isch aber was höre, dann kann ich's dir ja erzähl. Feinde hat der Madaseer ja bestimmt genug, aber meinst du wir gönnen denen was biest? Mit wem liegt er denn alles in Fehde? Da gibst's doch bestimmt einige.“ Lorenzo schien seine Gedanken noch nicht richtig ordnen zu können, aber zumindest ließ er von seinem Becher derzeit ab.

Nachdem man sich bei gutem Wein noch über die Pläne zum Sturz des Gonzalo di Madjani – oder gar des ganzen Patriziates – ausgetauscht hatte, beschloss man, doch lieber einen anderen Ort für solch tollkühne Pläne aufzusuchen. Der Weingenuss seitens Lorenzos und Torquatos machte jeden Versuch einer sinnvollen, konzentrierten Planung auch letztlich zunichte.

Seine Freunde waren gerade im Gehen begriffen, da winkte Lucca Sfondini, der Besitzer des Hauses, Lorenzo zu sich. Dieser wurde auch gleich von ersterem am Arm gepackt und beiseite gezogen. „Ich hoffe für dich, dass meine Worte noch dein Hirn erreichen. Du solltest jetzt ganz genau überlegen, zu wem du hältst. Der Tournaboni ist übermütig geworden. Folgst du ihm weiter, stellst du dich gegen den Ratsmeister und damit gegen die Famiglia. Dass dies unumkehrbare Folgen hätte, ist dir hoffentlich klar. Also lass diese Dummheiten und besinne dich.“

Lorenzos Blick wanderte hinab zu Luccas Hand, die seinen Arm noch immer umklammert hielt. Als dieser seinen Griff löste, drehte sich Lorenzo nur weg und folgte seinen Freunden nach draußen.

Lucca indes blickte seinem Oheim unschlüssig hinterher. Würden seine Worte die gewünschte Wirkung haben? Auf jeden Fall musste er mit seinem Großvater über Lorenzos zunehmend bedenkliche Entwicklung reden.